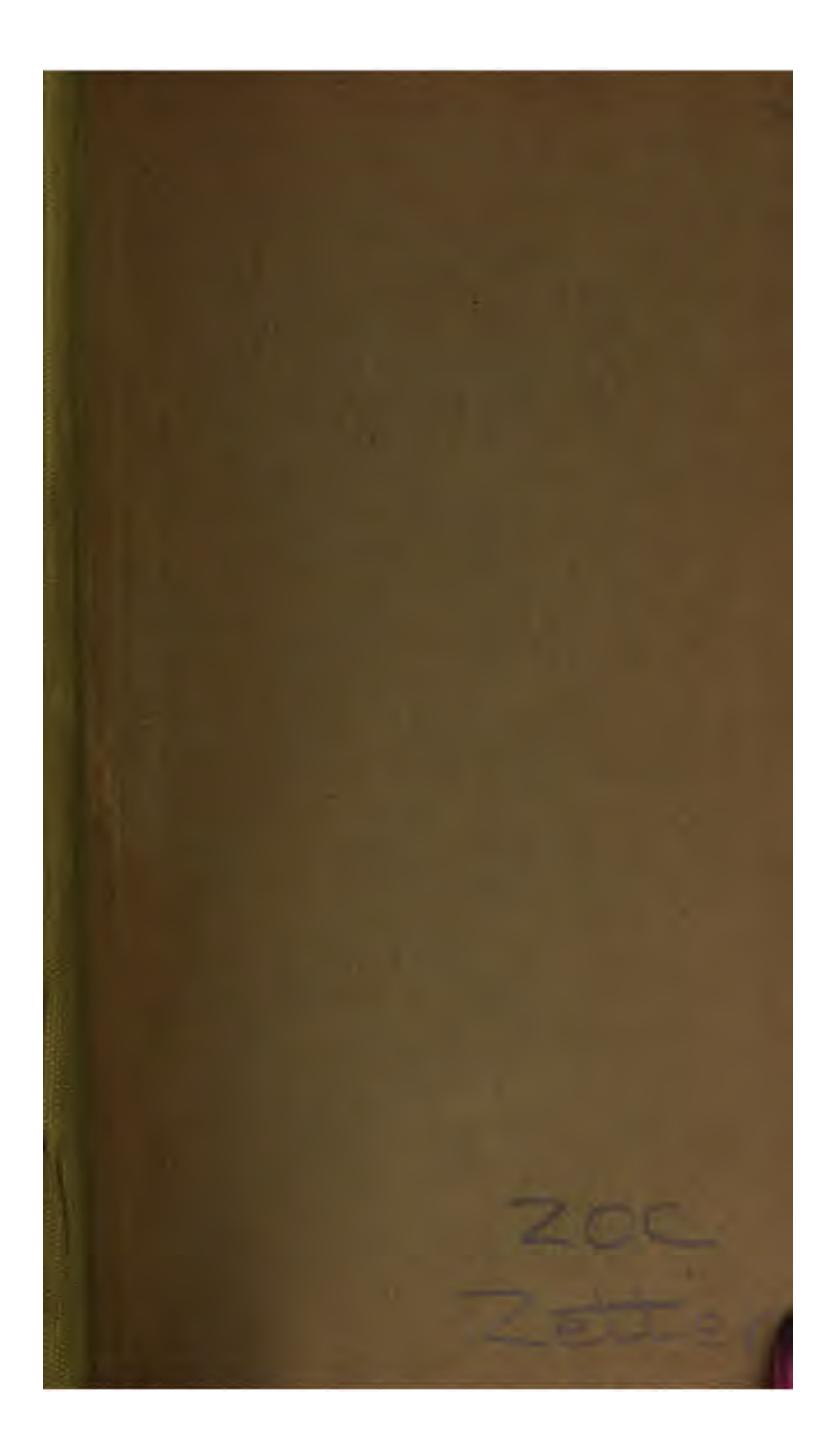
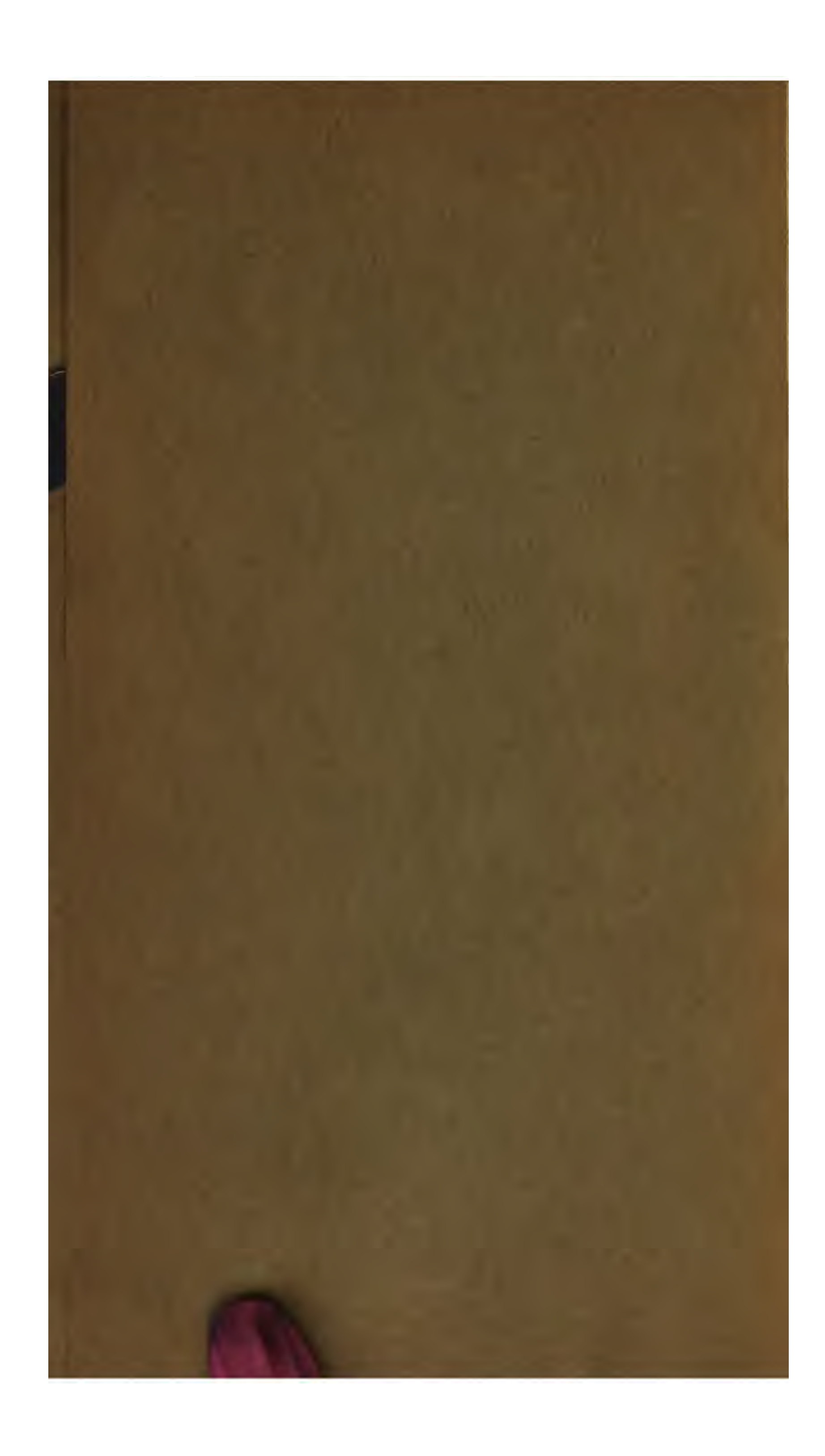
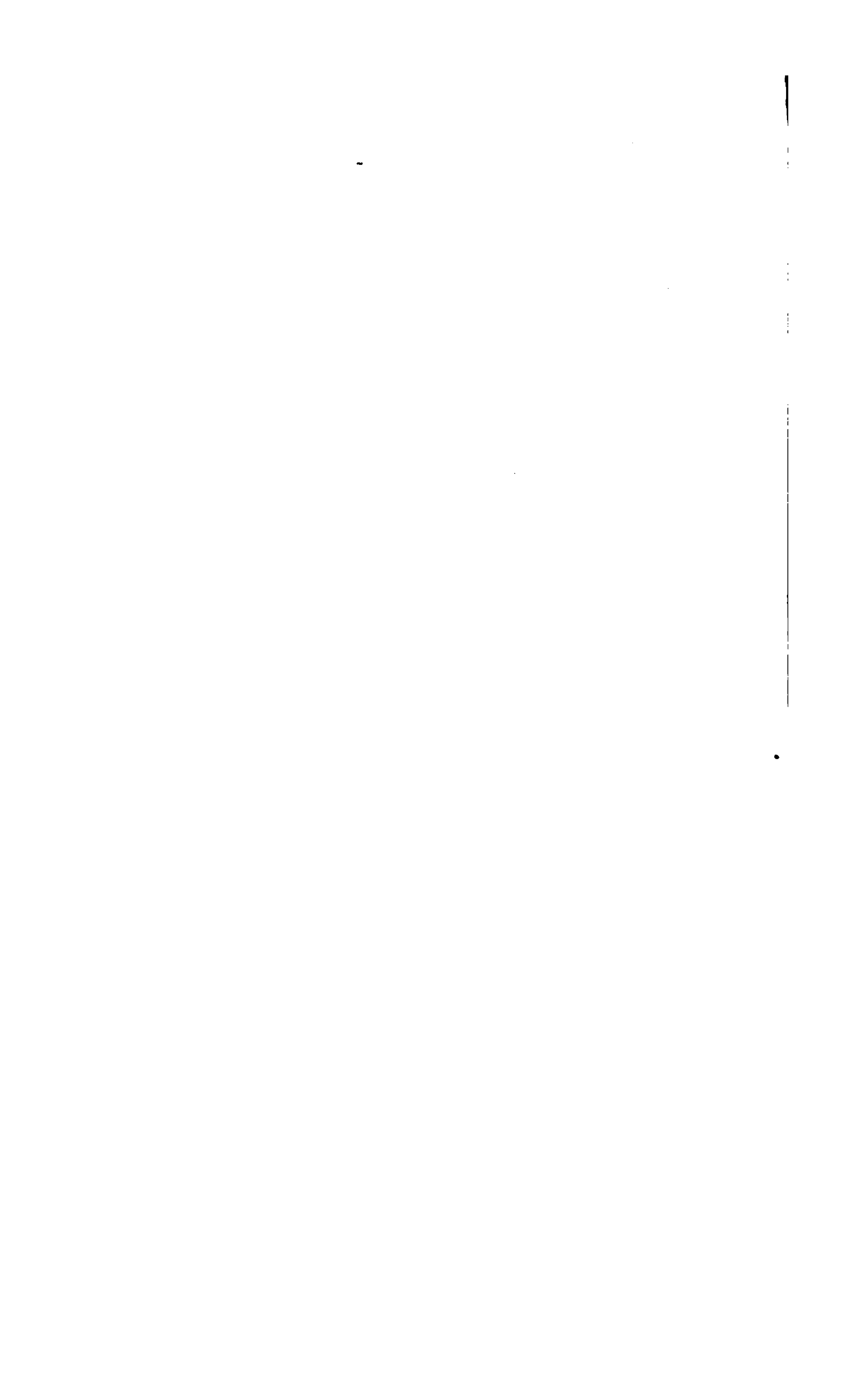

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029369 5




ZOC



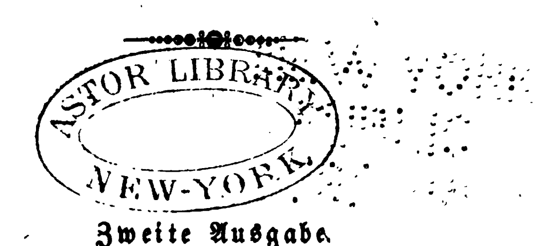


Das alte Lutherthum und der neue Protestantismus.

Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und der in ihr wohnenden Wahrheit.

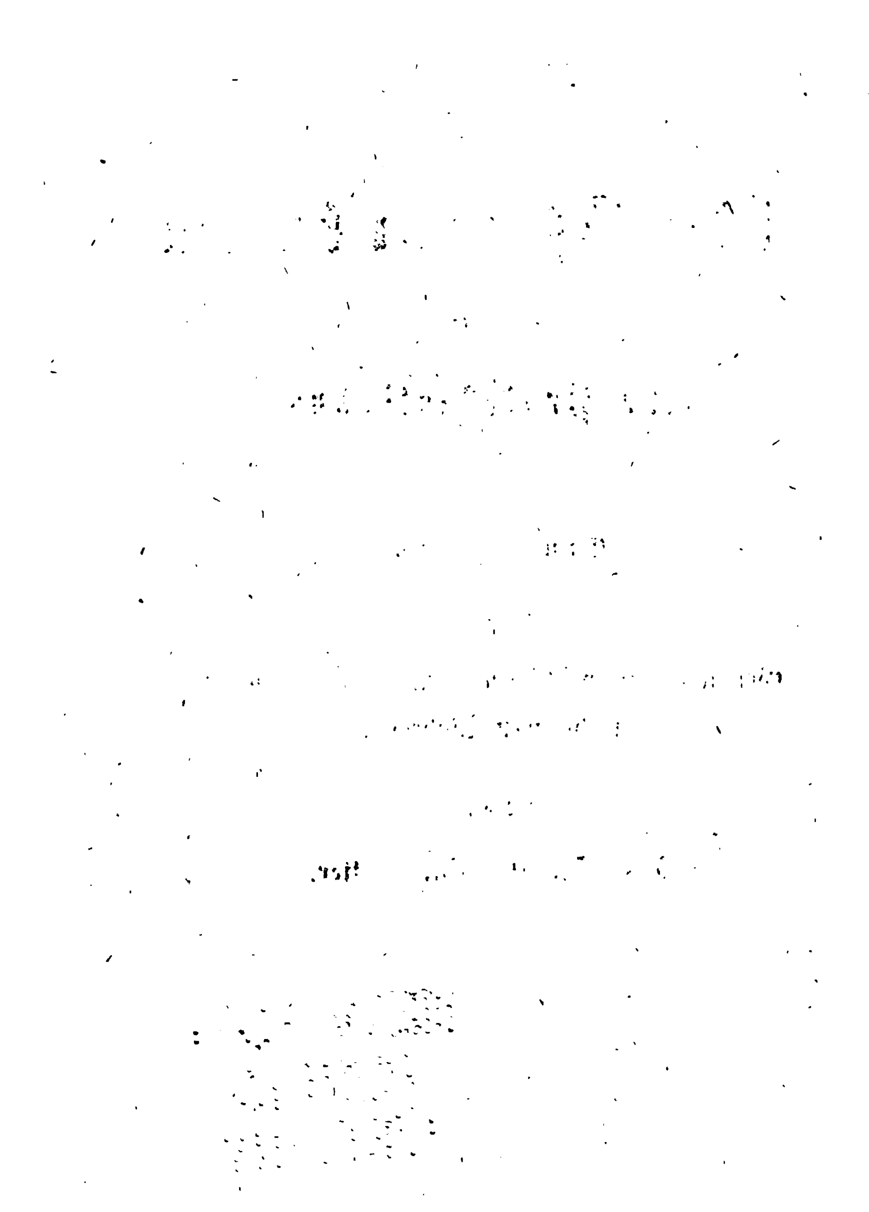
Von

Joh. Theoph. Max. Zetter.



Zweite Ausgabe.

Regensburg, 1850.
Verlag von Georg Joseph Manz.



Statt des üblichen Vorwortes.

In dem trefflichen Werke: „Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche. Von einem protestantischen Laien. 1. Bd. II. Abtheilung. Luzern 1839. S. 123." findet sich folgende Stelle vor:

„So spannen die neuen Vernunftlehrer — Rationalisten — die Bibel ganz eigentlich auf die Folter, „um die albernsten Ungereimtheiten herauszuzwängen. „Sie lehren Vergötterung des menschlichen Geistes, den „sie für Gottes Geist selbst halten. — Wahrlich, die „Gefahr dieser Freigeisterei, des häßlichsten Krebses, der „je an der Gesundheit eines Staates nagen kann, läßt „sich nicht eindringend genug darstellen! Noch in keinem „Jahrhundert erreichte dieß neuumgestaltete — modernisirte — Heidenthum einen solchen furchtbaren Grad. „Die frechsten, spottvollsten Angriffe auf die göttliche „Offenbarung, auf die Wunder und die Person Christi,

„und die heiligsten Lehren des Christenthums werden „geflissentlich überall hin verbreitet, und nicht etwa bloß „in gelehrten Sprachen, sondern unter dem lockenden Titel „von Unterrichtsbüchern für den gemeinen Mann (cal-„lide vulgata, temere credita, wie schon Tacitus sagte). „Kann ein christlicher Staat gefährlichere und schädli-„chere Bürger haben, als diese starken Geister, Rationa-„listen, Naturalisten, Latitudinarier u. s. w., welche die „Offenbarung der Gottheit für Pfaffenbetrug, die Wun-„der Christi für Gaukelspiel und Blendwerk ausgeben, „alle Grundwahrheiten der Religion bespotten, und so „dem Christen seinen höchsten Trost, seine beste Stütze „im Leben und Sterben — das Christenthum — rauben?"

„Und in solcher Kirche sollte der Geist der — ewig unwandelbaren — Wahrheit walten?"

Ungeheuer der Vorwurf; ernst die Frage.

Man lese diese Schrift, und wird dann über Beides sich ein gewisseres Urtheil bilden können! Einer weitern Andeutung bedarf es nicht.

Der Verfasser.

I. Abtheilung.

Die christliche Kirche im Allgemeinen.

---

§. 1.

Die Kirche Christi.

Die Sucht, auch die klarsten Wahrheiten in Zweifel zu stellen, und den Glanz der Sonne in Finsterniß zu hüllen, hat sich, gerüstet mit erbärmlichen Spitzfindigkeiten, selbst gegen den göttlichen Stifter des Christenthumes erhoben, und die Frage angeregt, ob es denn wirklich in seinem Plane gelegen, eine eigene Kirche zu gründen und sein Himmelreich vom Judenthume zu trennen? Man berief sich dabei auf die Stelle bei Johannes 4, 23. und behauptete kühn, Jesus habe nur den inneren Zustand oder die religiösen Ansichten seines Volkes zu verbessern, und aus demselben Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu machen gesucht; keineswegs aber darnach gestrebt, eine eigene Religionsgesellschaft herauszubilden. Mag aber menschliche Weisheit in ihrem Streben, das Höhere und Göttliche im Christenthume

in den Staub zu treten, die Sinne und Gedanken der Menschen noch so sehr mit ihren Dunstgebilden zu umnebeln sich bemühen; dem unbefangenen Wahrheitsforscher treten hiebei Zeugnisse entgegen, deren Licht und Gewicht ihn bewegen, solch thörichten Anmaßungen kein Gehör zu geben und sich lieber von der Kraft der Wahrheit, als der stolzen Zweifelsucht leiten zu lassen. Allerdings verkündigte Christus das Erscheinen des Zeitpunktes, in welchem die wahrhaftigen Anbeter würden den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit, wie es sein heiliger Wille war; aber das sollte in seinem Reiche, in seiner Religionsgesellschaft, in seiner Kirche, nicht im Schooße des Judenthumes, geschehen. Ausdrücklich sagt er zu Petrus: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen *). Matth. 16, 18. Er weihte seine Jünger zu seinen Nachfolgern in dieser Kirche. Joh. 20, 21. Noch vor seiner Himmelfahrt gebot er ihnen, auszugehen in alle Welt, zu lehren alle Völker der Erde und sie zu taufen im Namen des Vaters, Sohnes und h. Geistes. Matth. 28, 19. Märk. 16, 15. Mit diesem Gebote durchbrach er die beengenden Schranken des Judenthumes und erhob seine Religionsgesellschaft zur allgemeinen Weltkirche, bei der er sein und bleiben wollte alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. Die Apostel selbst reden von der Christenheit als von einer eigenen Kirche. Galat. 1, 13. Ephes. 1, 22. 1. Kor. 10, 32. Kap. 12, 28. Apostelg. 20, 28. Wenn Bibelzeugnisse so klar und deutlich von einer christlichen Kirche reden, wer sollte dann noch zweifeln können an dem wirklichen Willen Jesu Christi, eine eigene Kirche zu stiften? Grenzt es nicht fast an Tollheit, über so wohlbegründete Dinge mir nichts dir nichts den Stab zu brechen? Scheint es doch, daß schon das bloße Wort „Kirche“ gewissen Leuten Bauchgrimmen mache, gleich dem Buche in der Offenbarung Johannis, das

---

*) Ich benütze aus guten Gründen durchweg die lutherische Uebersetzung, was bei diesem Werke höchst zweckmäßig ist.

der Engel mit dem Regenbogen auf dem Haupte, mit dem Antlitz der Sonne, mit den Füßen gleich Feuerpfeilern in seiner Hand aufgethan hielt, und dann auf höheres Geheiß dem Johannes zum Verschlingen hinreichte. Hat es doch das Aussehen, als ob man die Kirche bald ebenso, wie Einige es bereits mit dem Stifter gethan, zum Thore der Welt, als überflüssigen Hausrath hinauswerfen wollte. Wie weit kann sich doch der menschliche Forschergeist verirren, wenn er sich gleich den Giganten und Titanen der Fabelwelt der Vorzeit erhebt, um den Himmel zu stürmen *).

§. 2.

Eigenschaften der Kirche Christi.

Der Schöpfer aller Dinge hat jedes Wesen der Erde mit gewissen Eigenschaften versehen, in und durch welche es seinen Raum im weiten Reiche der Schöpfung ausfüllt und besteht. Selbst in Gott erkennt die Religion Eigenschaften an. Ebenso wurde die Kirche von ihrem Erbauer, Jesus Christus, damit ausgerüstet. Nicht Anmaßungen sind sie, wie ihr von ihren Widersachern vielfältig zum Vorwurfe gemacht wird; sie sind ihr ursprüngliches Eigenthum, das sie nie verkennen, aufgeben, oder verläugnen darf, ohne sich selbst zu zerstören. Die Zeugnisse, worauf sie sich stützen, sind biblisch, also unverwerflich für diejenigen, die der Bibel allein Glaubwürdigkeit und Auktorität zugestehen. Sie sind folgende:

1. Sie soll dauern bis an's Ende der Welt.

---

*) Die Giganten waren nach der griechischen Mythologie Söhne der Erde, ungeheuere Riesen mit Schlangenfüßen. Sie stürmten den Himmel, um Jupiter, den Gott der Götter, vom Throne zu stoßen. Ebenso die Titanen, Nachkömmlinge Titans, eines ältern Bruders des Jupiters. Sie wurden von ihm durch Blitze getödtet.

Matth. 24, 14. 15. ff. Kap. 28, 20. 2. Thessal. 1, 4—10. 1. Thessal. 4, 13—18. 1. Kor. 15, 23—25.

2. Sie soll die ganze Welt nach und nach erfüllen. Matth. 24, 14. Mark. 16, 15. 16. Apostelgesch. 1, 8. Luk. 24, 47. u. s. w.

3. Sie soll alle ihre Feinde siegreich überwinden. Matth. 16, 18. 1. Kor. 15, 25. Matth. 22, 44. Apostelgesch. 2, 34. 35. u. s. w.

4. Sie soll sein die Quelle göttlicher Wahrheit. Joh. 8, 40. Kap. 18, 36. 37. Kap. 14, 16. 1. Tim. 3, 15. 2. Tim. 2, 15. 2. Joh. 2.

5. Sie soll Einigkeit und Frieden halten in Glauben, Liebe und Hoffnung. Ephes. 4, 1—16. 1. Kor. 12, 4—26.

6. Sie soll sich von Irrlehrern, unnützen Schwätzereien, Fabeln u. s. w. frei erhalten und nur der guten Lehre und des ungefärbten Glaubens leben. 1. Tim. 1, 3—10. Kap. 3, 9. 10. Kap. 4, 6. Kap. 6, 3—5. und 20. 21. 2. Tim. 1, 13. 14. Kap. 2, 14—18. 23. Kap. 3, 8. 9. Kap. 4, 3—5. 14. 15. Tit. 1, 9—14. Kap. 3, 9. Luther selbst übersetzte Tit. 3, 10. 11.: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist und wisse, daß ein solcher verkehret ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat. Ephes. 5, 6. 1. Kor. 15, 33. 2. Thess. 2, 3. — Matth. 7, 22. 23. Kap. 24, 4—13. 23—26. Mark. 13, 21. ff. Luk. 17, 23. ff. Kap. 21, 8. ff. 2. Petr. 2, 1. ff. Jud. 17—21. 2. Joh. 7, 8.

7. Sie soll heilig sein. 1. Petr. 2, 9. 10. ff. 24. 25. Kap. 1, 15. 16. Tit. 2, 14. 1. Thess. 5, 27. Joh. 17, 17. Jud. 1. 1. Kor. 1, 2. Kap. 6, 11. Ebrä. 9, 14. 15. Offb. Joh. 1, 5.

8. Die Kirche ist das geistliche Haus, worin das heilige Priesterthum wohnet. 1. Petr. 2, 5. Malach. 1, 11. Ebrä. 7, 22—27.

9. Sie ist der Tempel Gottes, und alle ihre Glieder sind darin Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Ephes. 2, 19—22.

10. Sie ist die Mutter der Gläubigen. Galat. 4, 26. Darum Alle zu ihr fliehen, bei ihr bleiben müssen, bis an's Ende der Tage.

11. Sie ist die Stadt Gottes, vom Himmel zur Erde herniedergefahren. Off. Joh. 3, 2. Kap. 21, 2. 10. Wer aus ihr ausgeht, wer in ihren Mauern zu wohnen verschmäht, sollte der sich gut berathen? Sollte der die Palme des ewigen Friedens, die nur ihren Bürgern und Hausgenossen nach der Verheißung gereicht wird, wohl je erringen?

12. Sie ist die Hüterin des Glaubens und des Gesetzes. Matth. 16, 6—12. Mark. 8, 15. ff. Luk. 12, 1. Galat. 5, 7—10. 1. Kor. 5, 6. 7.

13. Sie ist die vollgültige Richterin in Sachen des Glaubens und des Gesetzes. Matth. 16, 18. 19. Kap. 18, 18. Joh. 20, 23. Apostelg. 15, 5. ff. 1. Kor. 5, 3—5. 1. Tim. 1, 20. Matth. 10, 11. ff.

14. Sie muß von Christen gehöret werden. Luk. 10, 16. Matth. 10, 40. Joh. 13, 20. 1. Thess. 4, 8.

15. Sie genießt den Beistand des h. Geistes. Joh. 14, 16. 17. 26. Kap. 16, 13. 14. Apostelgesch. 1, 4. 5. Kap. 2, 1. ff.

16. Mit ihr ist Christus. Matth. 28, 20. Kap. 18, 20.

17. In der Kirche wohnet der Friede Christi. Joh. 14, 27., weswegen aus ihr und durch sie allein wahrer Trost, Licht und Kraft kommt.

18. So ist auch die Kirche die einzig wahre Spenderin der heil. Sakramente; denn in ihrem Schooße wurden sie von dem h. Stifter verordnet, und er hat das Amt der Apostel eingesetzet, und

diese zu Haushältern seiner Gnaden verordnet. 1. Kor. 4, 1. Matth. 16, 19.

So begnadiget und gerüstet steht die Kirche Christi da. Ein Heiligthum ohne Gleichen, eine Quelle des Lichtes und des Heiles; und in diesem Zustande sollen sie die Pforte der Hölle nicht überwältigen; soll sie die Millionen von Gläubigen, die ihr angehören, von Jahrhundert zu Jahrhundert auf den dunkeln Wegen des Erdenlebens hinaufführen zum ewigen Leben, wozu durch Gott die Menschenkinder berufen sind.

§. 3.

Verbreitung der Kirche Christi.

Was ihre gewaltigen und zahlreichen Feinde, Juden und Heiden, nicht erwartet hatten, aber längst im Rathe göttlicher Weisheit beschlossen war, geschah: die Kirche des schändlich und gräßlich hingemordeten, verachteten Nazaräners fand eben so schnelles als frisches Wachsthum. Das Wort des Lebens, ein kleines Senfkorn auf dem Gefilde Judäas ausgestreut, ging schnell auf, wuchs mit reißender Gewalt heran, erstarkte täglich zusehends, und wurde bald ein Riesenbaum, unter dessen wohlthätigen Schatten sich die Völker der Erde zu Haufen sammelten. Geflügelt wurden die Füße der Boten, die da verkündigten der Welt das Evangelium des Friedens. Einmüthig saßen am h. Pfingstfeste die Jünger des Herrn, sehnsuchtsvoll der Erfüllung der Verheißung ihres Meisters entgegen harrend, bei einander. Da ertönte plötzlich vom Himmel herab ein gewaltiger Schall. Feurige Zungen zuckten über den Häuptern der Erwartungsvollen. Sie fühlten sich plötzlich zur höchsten Begeisterung erhoben, und fingen an, in fremden Sprachen zu reden vom Reiche Gottes. Männer aus allerlei Volk, Medier, Parther, Aelamiten, Mesopotamier, Judäer und Kappadocier, Einwohner von Pontus, Asien, Phrygien, Pamphylien, Aegypten, Libyen und Cyrene, Fremdlinge aus Rom, Kreter und Araber, gerade zu Jeru-

salem anwesend, hörten ihnen erstaunt zu und fragten verwundert: „Sind nicht alle diese, die da sprechen, Galiläer, „und wie kommt's, daß ein Jeder von ihnen unsere Muttersprache redet?" Andererseits hieß es: sie sind voll süßen Weines. Da nahm Petrus das Wort und erklärte der Versammlung, daß dieses eine Wirkung des h. Geistes sei, der nach Jesu Verheißung über sie ausgegossen worden, und ermahnte mit Feuereifer zur Buße. Das sichtbare Wunder lieh seiner Rede solchen Nachdruck, daß bei dreitausend Seelen sich sogleich zur Lehre Jesu bekannten, und sich durch die Taufe zu Gliedern der christlichen Kirche weihen ließen. Apostelgesch. 2. Ein neues Wunder erzeugte neues Erstaunen, neuen Enthusiasmus. Paulus heilte, in Gesellschaft mit Johannes, beim Eintritt in den Tempel einen vierzigjährigen Lahmen, und Alles drängte sich zu ihm heran, und die Zahl der Gläubigen stieg auf fünftausend. Apostelgesch. 2, 3. 4.

Ein solcher Erfolg brachte die Widersacher Christi auf's äußerste. Mit dem bittersten Schmerze nahmen sie wahr, daß, was sie grausam unterdrückt zu haben glaubten, vielmehr täglich nur noch gesegneter aufblühe. Sie sahen sich in Schande und Nachtheil versetzt. Darum zogen sie die Apostel vor das Synedrium*) und forderten sie auf, sich zu verantworten. Da aber Jene Jesum und seine Lehre freimüthig bekannten, verboten sie ihnen, künftig in dessen Namen zu lehren, oder nur von ihm mit irgend Jemanden zu sprechen. Allein die Standhaftigkeit der Apostel vor den Augen des hohen Gerichtes förderte das Aufkommen des Christenthumes nur noch mehr. Wunder häuften sich auf Wunder, und die Bewohner der Hauptstadt Jerusalem setzten selbst ihre Kranken auf die Straße, damit sie beim Vorübergehen Petri auch nur durch dessen Schatten Heilung fänden. So mehrte sich daselbst die Zahl der Gläubigen täglich, und

*) Synedrium, der jüdische Rath.

es drang das Evangelium sofort auch in die benachbarten Städte und Ortschaften.

Die Apostel wurden in's Gefängniß geworfen, fanden sich aber, des Nachts wunderbar daraus befreit, des andern Morgens schon wieder im Tempel ein und lehrten das Volk. Man führte sie auf's neue vor den großen Rath, der schon im Begriffe war, sie zum Tode zu verurtheilen. Da stand endlich ein weiser und gewichtiger Mann auf — Gamaliel — und widersetzte sich solch blutiger Absicht mit der Erklärung: „Ist dieses Werk ein Menschenwerk, so wird es „bald durch sich selbst zerfallen; ist es aber Gottes Werk, so „werdet ihr es unmöglich hindern können.“ Apostelgesch. 5. Dieser Ausspruch rettete ihnen das Leben. Oftmalige Untersuchungen, große Gefahren droheten den Sendlingen Christi; aber da nichts sie bewegen konnte, auf ihr Lehramt zu verzichten; da sie fortfuhren, mit Wundern ihre höhere Sendung zu beglaubigen; da man die göttliche Vorsehung sichtbar für sie in die Schranken treten sah; gewann das Christenthum entschiedenere Vortheile über seine Widersacher. Zu Jerusalem entstand die erste Kirche; von da aus verbreitete sie sich in entferntere Gegenden.

Das erste Land, welches das Licht des Evangeliums annahm, war Samaria, wo der Diakon Philippus die allgemeine Erwartung des verheißenen Messias auf's höchste zu spannen gewußt hatte. Da sie nun aber allerlei Kranke vor ihren Augen bloß durch Anrufung des Namens Jesu geheilt sahen; da der von ihnen sehr bewunderte Simon, der Magier, sich selbst taufen ließ; da zuletzt Petrus und Johannes in ihrer Mitte erschienen und durch Auflegung ihrer Hände ihnen noch allerlei Geistesgaben mittheilten; waren die meisten Samariter sogleich bereit, Jesus für den wahren Christ anzunehmen und seiner Lehre zu huldigen. Es entstand in der Hauptstadt, wie in den umliegenden Ortschaften, grosser Eifer.

Philippus predigte hierauf zu Joppe, Lydda und

Cäsarea mit großem Erfolge, der durch Petri Wunder nur noch höher gesteigert ward. Der wunderbar bekehrte jüdische Eiferer Saulus trat unverhofft als noch größerer Eiferer für den von ihm bisher verfolgten Christus zu Damaskus auf, zog dann nach Arabien und lehrte mit Barnabas zu Antiochien. Das Christenthum nahm überhand in Judäa, Galiläa, Samaria, Syrien, Arabien, Phönicien, auf der Insel Cypern und in andern Ländern.

Doch das Christenthum war von Gott zur allgemeinen Weltreligion bestimmt; darum erhielt Petrus den Auftrag, sich zu dem heidnischen Hauptmanne Cornelius zu verfügen, und ihn und sein Haus zu bekehren. Apostelgesch. 10, 11. Durch dieses Ereigniß wurden die jüdischen Vorurtheile gegen die Heiden gewaltig gedämpft und endlich durch den Heidenapostel Paulus ganz zerstreut. Dieser große Mann hatte bereits viele Gemeinden gestiftet, und drang mit Silas in Macedonien, Griechenland und Achaja vor, während Barnabas mit Johannes Markus besonders auf Cypern das Reich Gottes mehrte. Auch die übrigen Apostel wurden Jesu Zeugen unter allerlei Volk. Mit Grund nimmt man an, daß Thomas besonders den Persern und Parthern das Evangelium verkündiget habe. Markus predigte zu Alexandrien in Aegypten; Petrus in Kleinasien, Pontus, Galatien, Kappadocien, Bithynien und Rom, woselbst er eine Zeitlang mit Paulus gemeinschaftlich die Gemeinde leitete. Auch die äthiopische Küste, Illyrien, viele Inseln des Archipelagus und mittelländischen Meeres, wie mehrere Gegenden des untern Italiens u. s. w. wurden von Aposteln besucht. Es entstanden so unter den Heiden bald mehr Gemeinden, als unter den Juden.

§. 4.
Fortsetzung.

Bei all' diesen glücklichen Erfolgen fehlte es doch auch nicht an großen Hindernissen. Der tiefbeleidigte Nationalstolz der Juden wollte es nicht gelten lassen, daß die Religion des Neuerers emporkommen und ihre hergebrachte väterliche aufhören sollte. Die Schriftgelehrten und Priester sahen ihren Sturz voraus, wenn die Christensache so fortginge, und geriethen in Wuth und rasenden Eifer. Die Verfolgung brach nun von allen Seiten los. Petrus und Johannes wurden auf's neue eingekerkert und gegeißelt. Der Diakon Stephanus fand unter Steinwürfen seinen Martyrertod. Herodes Agrippa suchte sich gleich Anfangs durch Verfolgung der Christen bei den Juden beliebt zu machen, und ließ Jakobus den Aeltern, einen Apostel, durch das Schwert hinrichten. Petrus war das gleiche Schicksal zugedacht; er entging aber demselben auf wunderbare Weise. Aus mehreren Städten wurden die Verkündiger des Kreuzes Christi durch die Uebergewalt der Juden gewaltthätig vertrieben und zu Lystra Paulus halbtodt gesteiniget. Nichtsdestoweniger schritt die Verbreitung des Christenthumes im raschen Laufe fort. Die fliehenden Gläubigen streueten zuerst den Samen des Wortes aller Orten aus, und so dienten die Verfolgungen, wodurch die Christenpartei unterdrückt werden sollte, geradehin zu ihrer Erhebung und Vergrößerung.

Nicht minder schwere Kämpfe waren unter den Heiden zu bestehen. Die Reinheit der christlichen Sittenlehre machte das Christenthum dem edleren Theile unter denselben ehrwürdig und annehmbar, mißfiel jedoch dem großen Haufen, der an ein zügelloses Leben gewohnt war, und die angenehm lockende Bahn des Lasters nicht so leicht verlassen wollte. Darum verschloß das gemeine Volk Herzen und Ohren vor der zur Selbstüberwindung, zur strengsten Tugend, so ernstlich

mahnenden Stimme des Christenthumes. Die heidnischen Priester und Weltweisen traten aus Eigennutz, gleich den jüdischen, demselben feindlich entgegen. Daher traten denn auch unter den Heiden traurige und schreckliche Verfolgungen der Gläubigen hervor. Unter verschiedenen römischen Kaisern brach über sie das Unheil aus. So wüthete Nero gegen die Christen, und die Apostel Paulus und Petrus verloren dabei ihr Leben, jener durch's Schwert, dieser am Kreuze. Kaiser Domitianus erneuerte die Verfolgung und suchte vorzugsweise die Abkömmlinge des Stammes Davids, sowie die Verwandten Jesu, zu vertilgen*). Selbst der sonst so gütige und sanfte Kaiser Trajanus verschonte die Christen nicht, und Tausende wurden zur Zeit seiner Regierung das Opfer des schrecklichen Hasses der Heiden. Auch unter seinem Nachfolger Adrianus wurden Viele hingerichtet, mehr aus Haß der einzelnen Obrigkeiten, der erzürnten Priester und des blinden Volkes, als auf seinen Befehl. Heftiger war die Verfolgung, die unter Kaiser Markus Aurelius gegen sie ausbrach; denn sie erstreckte sich nicht bloß über die italischen, sondern auch über die auswärtigen Christen in den verschiedenen Provinzen. Es fanden zu dieser Zeit ihren Martertod der berühmte Bischof Polykarpus von Smyrna und Justinus Martyr. Der philosophische Kaiser schändete die Philosophie durch unverzeihliche Grausamkeit; ein Beweis, daß die menschliche Weisheit oft nichts als bloße Thorheit ist, wie sehr sie sich auch blähe. Unter Kaiser Septimius Severus empörten sich die Juden, was Veranlassung gab zu einer neuen heftigen Verfolgung, die sich besonders über Gallien, Illyrien und Afrika erstreckte, wobei auch der fromme Irenäus, Bischof von Lyon, das Leben verlor. Kaiser Maximinus wüthete gegen die Christen nur kurze Zeit; dagegen war des Kaisers Decius Verfolgung hart und grausam. Viele brachte dieser Wütherich

---

*) Hegesippus ap. Eusebium L. III, c. 20.

zum Abfalle, Tausende flohen, Tausende erlagen den Martern. Kaiser Gallus setzte die Bedrückung eine kurze Zeit fort; aber Valerian suchte besonders die christlichen Lehrer auf, und bestrafte sie schrecklich. Eine große Anzahl von Bischöfen und Priestern, worunter der berühmte Cyprian, wurde theils in's Elend verwiesen, theils getödtet. Der römische Diakon Laurentius wurde auf einem glühenden Roste gebraten. Kaiser Aurelianus ertheilte noch in den späteren Regierungsjahren den Befehl, die Christen zu mißhandeln; aber der Tod übereilte ihn, und er konnte nicht überall zur Ausführung gebracht werden. Kaiser Diokletianus ließ sie lange in Ruhe; aber ihr aufblühendes Glück erweckte den Neid und Haß der Heiden, und so ließ dann der aufgehetzte Monarch eine der fürchterlichsten Verfolgungen über sie ergehen. Das Heidenthum strengte zur Unterdrückung des Christenthumes die letzten Kräfte an. Es wurden die Christen aller Ehrenstellen beraubt, ihnen ihre heiligen Bücher entrissen und verbrannt, ihre Kirchen zerstört, ihr Gottesdienst verboten, und viele Tausende wurden unter den sinnreichsten und blutigsten Qualen dem Tode geopfert. Man bürdete ihnen die gröbsten Laster auf und suchte sie überall verhaßt zu machen. Besonders gemißdeutet wurden ihre nächtlichen Versammlungen, denen man aufrührerische Zwecke unterschob.

Ohngeachtet aller dieser Verfolgungen, Gräuel und Verleumdungen wurde dem Wachsthume und der Verbreitung des Christenthums doch nicht geschadet. Die Anzahl der Bekenner des Kreuzes nahm vielmehr unter Martern, Blut und Thränen mit jedem Tage zu. Widerstand verstärkt immer den Eifer, und Verfolgung entflammt den Enthusiasmus. Die edle Standhaftigkeit christlicher Märtyrer rührte erst recht viele Gemüther und riß sie zum Bekenntnisse hin. Fast die ganze damals bekannte Welt ward der Wohnsitz von Christen. Gallien, Spanien, Rhätien, Sarmatien, Dacien, sogar schon Germanien wimmelten im dritten Jahrhunderte von Christen, und in England und Schott-

land erhob sich bereits hier und da das Kreuz im Stillen. Unter den römischen Legionen befanden sich viele Christen; wohin sie ihre Adler trugen, keimte auch das Evangelium auf. So entstanden Christen in Pannonien, Vindelicien, im Norikum. Der h. Maternus predigte Christum in Trier und den umliegenden Gegenden. Oft fielen die barbarischen Völker in's römische Gebiet ein, und schleppten unter den Gefangenen zahlreiche Christen mit sich fort, welche ihnen ihre Religionsgrundsätze nach und nach beibrachten. Auf solche Art ging im III. Jahrhundert das Licht des Evangeliums unter den Gothen auf. Auf der Kirchenversammlung zu Sardicca, im Jahre Christi 344, waren schon Bischöfe von Köln, Mainz, Worms, Speier, Straßburg u. s. w. zugegen.

§. 5.

Fortsetzung.

Endlich nahm Alles für das Christenthum eine höchst günstige Wendung, als nach langen trüben Jahren Kaiser Konstantin der Große sich für dasselbe erklärte. Da ging von Außen für die Christenwelt der Stern des Glückes auf, und nichts war mehr im Stande, der Lehre Jesu Einhalt zu thun. Die Verfolgung kehrte sich von nun an gegen die früheren Verfolger. Kaum war Konstantin Herr über das ganze römische Reich geworden, als er auch schon den Befehl ergehen ließ, daß alle verbannten Christen in ihr Vaterland ungescheut zurückkehren dürften. Diejenigen, die zur Zwangsarbeit in den Bergwerken, oder zu andern öffentlichen Dienstleistungen, um ihres Glaubens willen, verurtheilt worden waren, wurden sogleich entlassen. Die der Güter, Freiheit und Ehre Beraubten erhielten Alles wieder zurück. Die man aus dem Kriegsheere gestoßen hatte, wurden wieder angestellt; die Leibeigenen ließ er frei. Die Güter der Märtyrer wurden ihren Anverwandten ausgeliefert oder, im Falle sie keine hatten,

jenen Kirchen zugestellt, deren Mitglieder sie gewesen. Selbst die kaiserliche Kammer mußte die Güter der beraubten Kirchen wieder herausgeben. Von nun an wurden nur Christen als Statthalter in den Provinzen angestellt und den Wahrsagern ihre Künste verboten. Bildsäulen und Götter durften nicht mehr errichtet, Opferthiere nicht mehr geschlachtet werden. Mit der Zeit wurden viele Götzentempel geschlossen, manche durchaus zerstört. Die hölzernen Götzenbilder verdammte man zum Feuer, die aus Gold, Silber oder andern Metalle, kamen in die Münze. Viele wurden von dem Pöbel verstümmelt, unter Hohn und Spott durch die Strassen geschleppt. Endlich konfiszirte Konstantin alle Güter der Tempel und Priester, wodurch die Hauptquelle des Heidenthumes versiegte. Er verlegte die Residenz nach Byzanz, das durch ihn den Namen Konstantinopolis erhielt, und verbot, hier eine andere Religion außer dem Christenthume auszuüben. Auch die Juden mußten für ihren Christenhaß büßen; denn er untersagte ihnen bei Strafe des Feuers, diejenigen zu verfolgen, die aus ihrer Mitte zum Christenglauben übertraten. Ein gleiches Schicksal bedrohte diejenigen, die aus Christen Juden werden wollten. Solchen Lohn ernteten die Verfolger des Kreuzes.

Konstantins Söhne, die sich nach seinem Tode in das Reich theilten, erbten die Grundsätze ihres Vaters; alle sannen eifrig auf die Unterdrückung des Heidenthumes. Konstantius fuhr fort, die Heidentempel zu schließen oder niederzureißen; ja er setzte Todesstrafe auf Verehrung der Götzenbilder und auf Götzenopfer. Gleiche Strenge bewies er gegen die Juden, denen er jede eheliche Verbindung mit Christen untersagte. Dagegen überhäufte er die christliche Kirche und ihre Diener mit Gnaden, und beförderte damit das Wachsthum derselben unendlich. Zwar richtete Kaiser Julianus das Heidenthum wieder auf und suchte durch Härte und List das Christenthum wieder zu Boden zu bringen; allein zum Glücke der Christen fand er in zwei Jahren im Kriege

gegen die Perser den Tod, und dieß änderte alsbald Alles wieder. Die nachfolgenden Kaiser übten allgemeine Toleranz. Theodosius, Herr der ganzen ungeheuren Monarchie geworden, legte die Axt an den morsch gewordenen Baum des Heidenthumes und gab in Gemeinschaft mit seinem Sohne Arkadius im Jahre 392 das allgemeine Verbot des gesammten Götzendienstes heraus, der nun an vielen Orten mit Gewalt und unter Strömen von Blut zerstört wurde. Das Christenthum triumphirte im ganzen römischen Reiche.

Aber auch in andere Länder drang in diesen Zeiten das Panier des Kreuzes vor; z. B. in Aethiopien, Iberien, unter den Sabäern im glücklichen Arabien, auf Kreta; unter Kaiser Justinianus in Karien, Lydien, Phrygien und andern asiatischen Provinzen. Bald nahmen auch die Lazier im alten Kolchis, die Abasger am schwarzen Meere, bis an den Kaukasus hin, die Heruler, die Zanier u. s. w. das Christenthum an. Durch christliche Missionäre wurden im V. und VI. Jahrhundert die Irländer und Pikten, besonders durch die gesegnete Thätigkeit des h. Patricius, des Bischofes Nynia und des Abtes Kolumbas bekehret. Die Angelsachsen fielen dem Christenthume unter König Ethelbert von Kent zu. Die Prinzessin Klotildis vermochte ihren Gemahl Klodwig, König der Franken, dem Heidenthume zu entsagen und sich durch Remigius, Bischof von Rheims, taufen zu lassen, und König Childebert ließ alle Götzenbilder abstellen. Durch die Franken wurde das Christenthum im Innern von Deutschland fortgepflanzt. Die Bayern, Thüringer und Alemannen nahmen größtentheils den christlichen Glauben an. Die Longobarden waren um die Mitte des 6. Jahrhunderts schon Christen.

§. 6.

Fortsetzung.

Der Islamismus, der gegen das Ende des 6. Jahrhunderts im Morgenlande auftauchte, wurde nun in diesen Gegenden der Welt das größte Hinderniß für das Christenthum. Die Muhammedaner breiteten sich nach allen drei bekannten Welttheilen aus, beugten Millionen Christen unter ihr eisernes Joch, oder traten sie ganz nieder. Nachdem das Chalifat der Saracenen gefallen war, ersetzten Türken und Mongolen, eben so eifrige Muhammedaner als jene, ihre Stelle und fuhren fort, das Christenthum zu unterdrücken oder auszurotten. Dagegen nahm dieses in den Abendländern immer mehr zu, und im VII. und VIII. Jahrhundert faßte es auch in Persien, Indien, Armenien und Syrien immer mehr Wurzeln. Bonifazius oder Winfried ward der Apostel der Deutschen, und Karl der Große bekehrte die Sachsen und Hunnen. Bald wurde auch ein Theil der Wenden christlich, und die Lehre des Erlösers drang zu den Mösiern, Bulgaren, Chazaren, Böhmen, Mähren, selbst zu den Russen hindurch. Zur Zeit Ludwigs des Frommen gelangte durch die Bemühungen Anschars von Corwey auch Dänemark zur Wohlthat des Christenthumes, und durch andere Heidenbekehrer wurden die Norweger und Schweden Christen. Im X., XI., XII., XIII. und XIV. Jahrhundert ward das Christenthum nach und nach in Polen, Ungarn, Lithauen, Preußen, Liefland, Rußland und Finnland ausgebreitet. In Spanien wurden die Mauren überwunden, ihr Chalifat zerstört und, nach der Eroberung von Granada, durch das Schwert der Christen der muhammedanische Glaube vertilgt.

In der frommen Absicht, den gedrückten Christen des Morgenlandes beizustehen, das h. Land den Türken zu entreißen, und so den Strom verfolgender Barbaren aufzu-

halten, der mit fast unwiderstehlicher Gewalt über die christlichen Staaten hereinzubrechen und ihre Heiligthümer umzustürzen drohte, wurden gegen das Ende des XI. Jahrhunderts die bekannten Kreuzzüge nach Palästina unternommen. Kaiser, Könige, Fürsten, Edle, Freie und Knechte sammelten sich in zahllosen Scharen, um durch die Eroberung des heiligen Landes Ruhm und Ehre auf Erden, jenseits des Grabes die himmlische Seligkeit zu gewinnen. Man hätte mit so gewaltigen Heeren, worunter sich die kriegerischesten Fürsten, der Kern der christlichen Ritterschaft befand, unermeßliche Eroberungen machen können. Allein es fehlte an Einigkeit unter den Anführern, an Klugheit und Kriegszucht, und die Heere wurden durch Hunger und Krankheit aufgerieben. Antiochien, Edessa, selbst Jerusalem ward 1099 mit Sturm erobert; aber Alles ging nach und nach wieder verloren. Der weltberühmte Sultan Saladin nahm auch Jerusalem wieder weg. Das heilige Land blieb der Türken Eigenthum.

Sehr gefahrdrohend für die Sache der Christenheit war die Eroberung Konstantinopels und die darauf folgende Zerstörung des morgenländischen Reiches durch Sultan Muhammed II. im Jahre 1453. In unthätigen Schlummer versunken lagen, während die Vormauer der Christenheit sank, die übrigen christlichen Fürsten und Völker. Der Arm, der früher so bereitwillig sich zeigte, die Sache des Kreuzes zu schirmen, schien jetzt gelähmt; das Schwert, das vor Zeiten der Scheide so leicht entfuhr, wenn es die Religion galt, blieb wie verrostet darin stecken. Doch stand der mächtige übermüthige Feind siegreich an den Thoren. Wer hätte ihn so schnell gehindert, hätte er im Taumel des Triumphes durchbrechen wollen? Er konnte sich wie ein ausgetretener Strom einherwälzen, die Länder verheeren, die Tempel und Altäre Christi niederstürzen, sein falsches Prophetenthum in lauten Jubelgesängen da feiern, wo bisher nur heilige Hymnen zur Ehre der Erlösung durch Christus ertönten. Wo

aber kein irdischer Fürst sich erhob, sah der darein, der über alle Reiche der Welt gebietet, und wandte das Verderben von seiner Kirche ab; denn er wollte sie nur prüfen, aber nicht fallen lassen, damit die Millionen Geschlechter, die da kommen würden, auch hinfort Ruhe und Leben fänden in ihrem Schooße. Oft noch strebte in Folge der Zeit der Halbmond vorwärts, er suchte auf der Kathedrale zu St. Stephan, in Oesterreichs glorreicher Residenz, so herrlich zu glänzen, wie auf der Sophienkirche der Hauptstadt des untergegangenen orientalischen christlichen Kaiserreiches. Aber die Allmacht gebot bis hierher und nicht weiter, und eine Provinz nach der andern ward den Anhängern des Propheten von Mekka bis auf diesen Tag wieder entrissen und unter die Botmäßigkeit christlicher Fürsten gebracht. Hellas, das lange blutig gerungen, hat seine Freiheit erstritten; Servien, die Moldau und Wallachei stehen entfesselt da unter dem Schutze einer großen christlichen Macht. Der Erzfeind des Kreuzes ist zum schwachen, ohnmächtigen Greise geworden. Das morsche Reich der Osmanen, früher das Schrecken und Grauen der Christen, ist bis an seine Grundpfeiler erschüttert, besteht nur mehr aus Gnade und Politik der christlichen Fürsten, droht immer entschiedener den völligen Einsturz. Auf seinen sinkenden Trümmern wird sich zu seiner Zeit unter Freudenjubel der Christen rasch erheben das Kreuz.

Was im Osten verloren ging, ward im Westen wieder gewonnen. Die von Christoph Colomb, Amerikus Vespucci und vielen Andern neu entdeckte Welt eröffnete dem Christenthume eine neue Laufbahn. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, zu erzählen, wie in Amerika das Christenthum eingebürgert wurde; nur darauf weise ich hin, daß seine Bewohner der größeren Zahl nach bereits Christen sind, und noch immer, durch allerlei Missionen, dazu bekehrt werden. Erfreulichen Erfolg hatte die Predigt des Christenthumes auch in den zahlreichen Inseln von Australien. In Afrika, in Asien, besonders im weiten Reiche der Hindus,

auf den Insellåndern des indischen Meeres, in China, Japan u. s. w. wird mit Mühe und tausendfåltigen Opfern das Evangelium gepredigt. Es ist erfüllt das Wort: Das Evangelium wird verkündigt werden in aller Welt; das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

§. 7.

Innere Bewegungen der Kirche.

Die günstigen und ungünstigen Schicksale der Kirche Jesu haben wir kurz dargestellt gesehen; es ist nothwendig, daß wir jetzt einen aufmerksamen Blick in ihr Inneres werfen. So wichtig und merkwürdig ihre åußeren Schicksale sind, so sind es auch ihre inneren Bewegungen. Hatte sie von Außen her mancherlei schwere Anfechtungen zu erleiden, so fehlte es an denselbigen auch nicht von Innen. Ueber ihr ruht und waltet der Geist der Weissagung. Mag derselbe von den starken Geistern unserer Zeit verkannt, verlåugnet und verspottet werden, der denkende Glåubige kennet sein Wehen wohl, achtet woher er kommt und wohin er führt, und betet die heilige und gnadenreiche Vorsehung dafür dankend und lobend im Staube an. Der Geist der Weissagung aber verkündigte es lauter, rein und verståndlich, daß jene inneren Bewegungen und Stürme nie ausbleiben, oft sich erneuern, nie aber im Kampfe gegen die Kirche bestehen würden; denn sie ist auf einen Felsen gebaut, und die Pforten der Hölle sollen sie nie überwåltigen mögen. Matth. 16, 19. Jesus selbst weissaget falsche Christusse und warnet seine Bekenner und Jünger vor ihnen. Matth. 24, 23. Desgleichen vor falschen Propheten, die da verführen würden die Auserwåhlten in Irrthum, V. 24. Mark. 13, 21. 22. Luk. 17, 23. ff. Kap. 21, 8. ff. Von demselben Geiste beseelt verkündigen seine Apostel das Gleiche. 2. Petr. 2, 1. 2. 3. 1. Timoth. 4, 1. ff. 2. Timoth. 3, 1. ff. Judå V. 18. 1. Joh. 2, 18., vergl. Daniel 7, 25. Und die Prophezeihung, sie blieb kein

leeres Wort; bis auf diesen Tag brachte jedes Jahrhundert immer neue Erfüllung. Jesus war, ist und wird noch immerfort bleiben das Zeichen, dem widersprochen wird. Luk. 2, 34. Und das sehr natürlich. Der Wahrheit Feind war von Anfang an der Irrthum; und von Anfang an waren es die Menschen, die sich durch den Geist Gottes nicht wollten regieren lassen. 1 Mos. 6, 3. Apostelgesch. 7, 51. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Galat. 5, 17. Röm. 7, 22. 23. Das Christenthum, durchweg eine Sache des Glaubens, wurde sehr bald ein Gegenstand des Wissens, und anstatt daß der höhere Geist Gottes Zeugniß gab dem menschlichen Geiste, erhob sich dieser, und vermaß sich, Zeugniß geben zu wollen in seiner Beschränktheit von den Tiefen der Gottheit. Die Menschen wollten Alles besser wissen und ordnen, als die Weisheit von oben und Hochmuth und Starrsinn brachte dann Verwirrung, Streit, Spaltung, und damit tausend Unglück und Elend in den Schooß der Kirche Christi, die nur Glauben, Liebe und Hoffnung, durch das Band der Einigkeit und des Friedens vereinigt, hegen und pflegen sollte. Es tauchten allerlei Meinungen auf, die ihre Anhänger, Schutzredner und Vertheidiger fanden. Es entstanden vielfältige Sekten und Parteien, die große Bewegungen im Innern der Kirche veranlaßten, ihrem Wachsthume oft hinderlich entgegentraten, ihren Bestand oft und vielfältig erschütterten und bedrohten, viel Skandal und Aergerniß erzeugten, nicht selten zu harten Maßregeln hinrissen, mit den Gräueln der Religionskriege die Länder der Christenheit bedeckten, und noch jetzt tausend Verlegenheiten und Mühen schaffen, die zum Heile der Menschheit gar wohl wegbleiben könnten. Auf dem Boden des Christenthumes finden sie wenigstens gar keinen Grund; nur die Verkehrtheit des menschlichen Geistes hat diese Uebel geschaffen. Man hätte nur stets bedenken sollen, daß Christum lieb haben besser sei, denn alles Wissen. Ephes. 3, 19.

§. 8.

Fortsetzung.

Alle von der Lehre der allgemeinen oder katholischen Kirche abweichenden Meinungen wurden Häresien oder Ketzereien und ihre Urheber oder Bekenner Häretiker oder Ketzer genannt. Hymenäus und Philetus waren nach den Urkunden der h. Schrift die ersten Ketzer. Sie behaupteten, die Auferstehung sei bereits geschehen. Höchst wahrscheinlich verstanden sie unter der Auferstehung nichts Anderes, als die sittliche Umwälzung, die im Kreise der Menschheit durch das Christenthum vor sich gegangen. Der Apostel Paulus beschwert sich bitter über diese Sektirerei und sagt geradezu, daß er diese Unruhstifter übergeben habe dem Satan. 1. Tim. 1, 20. Er nennt ihre Lehre eine Lästerung. Beweises genug, daß abweichende Meinungen und Lehren von den Jüngern Jesu eben so wenig gut angesehen als geduldet wurden, und daß es nicht Absicht und Wille der Apostel gewesen, Ketzereien in der Kirche aufkommen zu lassen. Das Wort: „Einen ketzerischen Menschen meide!“ Tit. 3, 10, ist entscheidend, wie das Verfahren Pauli. Man hat der römisch-katholischen Kirche, besonders protestantischer Seits, die bittersten Vorwürfe darüber gemacht, daß sie gegen Ketzereien und Häretiker so sehr eifere und in aller Weise die Reinheit der christlichen Lehre zu erhalten strebe. Man beliebe doch Pauli Gesinnungen zu lesen, und auf sein Thun zu achten, und dann urtheile man, ob ein solches Streben unapostolisch, schriftwidrig zu nennen sei, oder ob es apostolischer, biblischer genannt werden könne, allen möglichen Ausgeburten des menschlichen Geistes, in Glaubenssachen, freien Spielraum, und somit die Kirche Christi verwirren und nach Belieben verunreinigen und zerstückeln zu lassen? Ich weiß wohl, wie übel dieses vor vielen Ohren erklinge; aber was kümmert mich das? Es ist biblisch gesprochen. Der Apostel, der zu seiner Zeit Hymenäus und Philetus verdammte, weil sie die Auferstehung wegläugneten und damit die Herzen

der Gläubigen verkehrten, würde gewiß heut zu Tage diejenigen protestantischen Theologen nicht loben, die, sich brüstend mit dem reinen Lichte christlicher Wahrheit, nebst vielen andern Hauptlehren des Evangeliums, auf gut hymenäisch und philetisch auch die Auferstehung der Todten öffentlich verwerfen, als Irrthum bezeichnen, ja ganz und gar für unhaltbar und unwürdig erklären. Uebrigens erhielt sich die Partei jener ersten Ketzer nicht lange, sondern verschwand eben so schnell, wie sie emporgekommen. Sie hat nur in der protestantischen Kirche wieder neue Nachtreter erhalten. Größere Unruhen veranlaßten die Montanisten und Gnostiker. Montanus aus Mysien, ein stolzer, feuriger Mann, strebte nach wunderbaren und hohen Dingen. Er maßte sich höhere Offenbarungen an, wurde ein Schwärmer und wollte die Kirchenzucht und Sitten durch grundlose Dinge verbessern. Er trennte sich von der katholischen Kirche, bildete viele eigene Gemeinden und führte ein eigenes Kirchenregiment ein. Im 5. Jahrhundert erst erlosch diese Sekte, nachdem die strengsten Dekrete der christlichen Kaiser gegen sie ergangen waren. Den Namen der Gnostiker führten vielerlei Parteien, die alle darin übereinkamen, daß sie vorgaben, von Gott, von den durch ihn erschaffenen Geistern und dem Ursprunge der Welt eine ganz besondere Erkenntniß zu besitzen. Christus war nach ihrer Meinung ein, ehe die Welt war, geschaffener Geist oder Aeon, aber Gott gleich. Er sei, lehrten sie, nie wahrhafter Mensch geworden, sondern habe nur einen scheinbaren Körper gehabt. Er sei in die Welt gekommen, um die Menschen aus der Gewalt der bösen Weltschöpfer zu erlösen. Sie verwarfen das alte Testament und zeichneten sich durch ihren Haß gegen das Judenthum aus. In andern Dingen waren die einzelnen Parteien verschiedener Meinung und nicht Alle nahmen alle Theile des neuen Testamentes an, vielmehr verfälschten sie manche Bücher und stellten unterschobene den ächten an die Seite. Simon der Magier, aus der Apostelgeschichte bekannt, soll der Stammvater dieser verschiedenen

Ketzereien gewesen sein, wenigstens trieb sein Schüler Menander seine Schwärmerei in Syrien und stiftete daselbst eine eigene Partei. Ein Hauptanführer der gnostischen Schwärmereien war Cerinthus, der noch zur Zeit des Apostels Johannes lebte und in Kleinasien große Unruhen veranlaßte. Aus jüdischen, christlichen und philosophischen Sätzen stellte dieser Mann ein Lehrgebäude zusammen, dessen Hauptgrund war, Jesus sei ein natürlicher Sohn Josephs und Mariens gewesen, und nur zur Unterweisung der Juden und Heiden in die Welt gekommen. Auch wurde er der Urheber des Chiliasmus oder der Lehre vom tausendjährigen Reiche. Vom neuen Testamente nahm er nur das Evangelium Matthäi an, und ließ auch darin alle jene Stücke weg, die zu seinem Systeme nicht paßten. Wohl ging seine Sekte unter; aber die Chiliasten tauchten zu verschiedenen Zeiten wieder auf, und spuken noch jetzt hier und da umher, und viele große und berühmte Theologen unter den Protestanten treten ungescheut in seine Fußstapfen, indem sie seit Jahren Jesum der göttlichen Hülle ganz entkleiden, ihn zu einem bloßen Zimmermannssohne herabwürdigen, seine Auferstehung wegläugnen, das ganze Christenthum in eine bloße Vernunftreligion umwandeln, und mit der Bibel eben machen, was ihnen beliebt. Das System des Cerinthus in einer neu adjustirten Auflage.

Saturninus, Basilides, Karpokrates, Valentinus waren eben so viele gnostische Sektenstifter, die eine geraume Zeit hindurch in der Gemeinde des Herrn mittelst ihrer Irrlehren viel Unruhe und Verwirrung anrichteten, aber in der Folge der Zeit keinen Bestand fanden, sondern wie herabfallende Sternschnuppen eine kurze Zeit leuchteten, dann wieder erloschen. Die Enkratiten schieden den Weltschöpfer vom höchsten Gott; verwarfen den Ehestand, das Fleischessen und den Wein, selbst beim h. Abendmahle. Sie zerfielen wieder in Parteien und gingen endlich auch unter. Die Ophiten oder Schlangenbrüder erhielten ihren

Namen von einer Schlange, die sie verehrten und beim Genusse des h. Abendmahles küßten. Sie hatten nebstbei allerlei andere abergläubische und wunderliche Meinungen. Cerdo und Marcion nahmen zwei Grundwesen an, das Eine, den Herrn des Lichtes, das Andere, den Fürsten der Finsterniß; zwischen Beide stellten sie den Weltschöpfer, als Urheber des alten Testamentes, der zwar nicht gut, aber doch gerecht war. Da der Fürst der Finsterniß und der Weltschöpfer in beständigem Streite waren, nahm Christus, der Sohn des guten Gottes, Menschengestalt an, um die Menschen zu bessern, wofür er von obigen Beiden grausam verfolgt wurde. Er litt nur scheinbar, stieg zur Hölle hinab und befreite die dort aufbehaltenen Seelen. Solche und ähnliche Irrthümer, gleich den Enkratiten, verbreiten Cerdo und Marcion allenthalben; sie verstümmelten oder verwarfen zum Theil auch das neue Testament und bereiteten sich großen Anhang. Allein die Marcioniten wurden auch wieder heftig bestritten und dauerten bloß bis ins V. Jahrhundert.

Einen noch ärgern Sturm erregten die Manichäer. Manes, ein persischer Weltweiser und Magier, trat zum Christenthum über, um ein Schwärmer zu werden. Er gab sich selbst für den von Christus verheißenen Tröster aus, dessen Bestimmung sei, das Christenthum von allen eingeschlichenen Mängeln zu säubern, aus den Büchern des neuen Testamentes alle fremden Zusätze wegzuschaffen, und das, was Christus verschwiegen, zu vervollständigen. So wich er denn von der Gestalt, in welcher bisher von der Kirche die heiligen Urkunden angenommen worden waren, gänzlich ab verwarf das alte Testament, änderte im neuen Testamente Vieles nach Willkür, erkannte als ächt, was seinem System günstig war, verwarf das, was er damit nicht einigen konnte, und hielt selbst die vier Evangelien nicht für eine eigene Arbeit der Apostel und Evangelisten, sondern nur für eine Nachahmung derselben. Uebrigens lehrte auch er ein Reich des Lichtes und der Finsterniß, gleich andern Gnostikern, und

erklärte Christum für einen Ausfluß aus Gott u. dgl. Erst nach dem Tode des Manes griff dessen Lehre weit um sich. Staat und Kirche widersetzten sich ihr auf's heftigste, weil die Manichäer auch Sonne und Mond verehrten, und nur die Auserwählten unter ihnen auf Verlangen tauften. Da sie ihre Lehren möglichst auf Bibelstellen gründeten, eine strenge Lebensweise führten und den Besitz großer Geheimnisse vorgaben, zählten sie viele Märtyrer, wurden aber doch, gleich allen übrigen gnostischen Sekten, von der Zeit verschlungen, um in späteren Zeiten theilweise, die Schwärmereien nämlich abgerechnet, im Schooße der protestantischen Kirche wieder zu erwachen. Oder maßen sich nicht zahlreiche protestantische Theologen das Recht an, gleich dem vorgeblichen Parakleten Manes, gegenwärtig das Christenthum von seinen vorgeblichen Irrthümern zu befreien, und an die Stelle des alten Lehrbegriffes einen nagelneuen zu setzen, der der gegenwärtigen Bildung des Geistes, der Aufklärung unseres Zeitalters würdiger wäre? Wimmelt es nicht von allerlei philosophischen Lehrgebäuden im Christenthume? Eines verdrängt schier das andere und jedes wird so biblisch als möglich zugestutzt, und der Welt als annehmbar empfohlen. Fällt man nicht von allen Seiten reinigend über das neue Testament her, und weist darin Zusätze und Verderbnisse nach, die ohne Zahl sind? Hat man nicht das göttliche Ansehen des alten Testaments bereits unter die Füße getreten und die Aechtheit verschiedener Bücher und vieler Stellen des neuen Testaments, eben weil sie zu den neuerfundenen Lehrformen nicht passen wollen, angegriffen? Fährt man nicht eifrigst fort, auf diesen Grund hin das zu entwickeln, was Jesus seinen Jüngern, ihrer Geistesschwäche wegen, verschwiegen haben soll? In der That, ein solches Streben liegt bei unseren protestantischen Brüdern überall zu Tage. Das arme gemeine Volk träumt davon nicht; aber die Theologen wissen wohl, was geschieht, und die übrige Welt kann es allent-

halben wahrnehmen und lesen, was die Manichäer unserer Tage treiben.

§. 9.

Fortsetzung.

Wir kommen zu den alten Antitrinitariern oder Bekämpfern der h. Dreieinigkeit. Sobald Gelehrte zum Christenthume übergetreten waren, suchten sie auch sogleich die Lehren der heidnischen Weltweisheit in dasselbe herüber zu tragen, wodurch sie großes Aufsehen in der Kirche erregten, aber keineswegs gleich eine günstige Aufnahme fanden. Man muß es den h. Kirchenvätern zu ihrem Ruhme nachsagen, daß sie sich als abgesagte Feinde der heidnischen Weltweisheit erzeigten. So nannte z. B. Tertullianus die Philosophen die Patriarchen aller Ketzereien, und der h. Irenäus von Lyon bestritt alle Systeme heidnischer Weltweisheit. Demungeachtet drangen nach und nach philosophische Vorstellungen durch und besonders fand man Wohlgefallen daran, das Wesen der h. Dreieinigkeit zu erörtern. Männer von Ansehen und Gelehrsamkeit kamen darüber in Irrthümer. So ging es dem Theodotus von Byzanz. Artemon hielt gleichfalls Jesum nur für einen bloßen Menschen, wie die Theodotianer; ihnen folgten die Aloger oder die Ketzer ohne das Wort. Praxeas hob allen Unterschied zwischen Vater, Sohn und Geist auf, und behauptete, der Vater selbst sei von der Jungfrau Maria geboren, habe gelitten und sei gestorben. So entstanden die Patripassianer *). Noëtus eiferte für die Einheit Gottes und verwarf gleich Praxeas die Mehrheit der Personen. Er behauptete, daß Vater und Sohn geboren worden seien, gelitten hätten und gestorben wären. Sein Anhang befand sich zu und um Smyrna. Sabellius, ein Afrikaner, trat in

---

*) Patripassianer hießen sie, weil sie lehrten, der Vater habe gelitten.

dieselben Fußstapfen, lehrte jedoch, daß die drei Personen in der Gottheit nur eben so viele Benennungen seien, womit verschiedene Kräfte bezeichnet würden. Er erhielt in Afrika vielen Beifall und fand bedeutenden Anhang, aber auch zahlreiche und mächtige Widersacher. Die würdigsten und bedeutendsten Männer geriethen bei Widerlegung des Sabellianischen Irrthumes in Anfechtung und Streit. Paul von Samosata, Bischof von Antiochien, getrieben von der Sucht, etwas Ungewöhnliches zu leisten, läugnete, daß das Wort in Gott eine Person sei. Er hielt Christum für einen bloßen Menschen, in welchem seit der Empfängniß die göttliche Weisheit (Wort) wohnete. Er fand an Zenobien, der Königin von Palmyra, eine mächtige Beschützerin, unterlag aber nach ihrer Besiegung durch die Römer seinen Widersachern. Seine Partei ging im 4. Jahrhundert unter. Die alten Antitrinitarier verschwanden vom Schauplatze der Kirche, um den neuen, die unter dem Namen der Socinianer zur Zeit der Reformation wieder zum Leben erwachten, und den allerneuesten, die ungescheut und in größter Anzahl in der protestantischen Kirche hervortreten, den Platz zu räumen. Man lese, wie viele protestantische Theologen über die heil. Dreieinigkeit absprechen, und sage dann, ob man ihnen Unrecht thue, oder nur im Geringsten zu nahe trete.

§. 10.

Fortsetzung.

Noch ärgere Händel und Unruhen wurden durch Spaltungen veranlaßt, davon besonders drei sehr erschütternd für die Kirche waren. Die Novatianische, Meletianische und Donatistische. Novatianus, ein römischer Presbyter, nahm gegen die in den Bedrängnissen jener Zeit vom Christenthume Abgefallenen sehr strenge Grundsätze an und behauptete, man müsse sie nie mehr in den Schooß der Kirche wieder aufnehmen. Gemäßigter dachte ein anderer Presbyter

zu Rom, Kornelius. Der bischöfliche Sitz war eben erledigt, und beide wurden von ihren Parteien, an Bischof Fabians Stelle, in Vorschlag gebracht. Die gemäßigtere Partei siegte; aber die Eiferer, noch vermehrt durch einen karthaginensischen Presbyter Novatus, erwählten, dem sanften Kornelius gegenüber, den strengen Novatianus zum Gegenbischofe, wodurch viel Streit und Unheil entstand. Es bildeten sich nämlich allenthalben novatianische Gemeinden mit einer eigenen kirchlichen Verfassung, und noch zu Ende des 5. Jahrhunderts war diese Partei nicht vollkommen erloschen. Die meletianische Trennung hatte eine ähnliche Ursache. Zur Zeit der schrecklichen Christenverfolgung unter Kaiser Diokletianus wurde Meletius, Bischof zu Lykopolis, so hart mitgenommen, daß er den Götzen opferte. Seines Amtes durch Bischof Petrus von Alexandrien entsetzt, soll er dann eine große Spaltung in Aegypten verursacht haben. Der Kirchenvater Epiphanius erzählt jedoch die Sache anders, und schreibt ihm die strengsten Grundsätze in Ansehung der Abgefallenen zu, die Bischof Petrus nicht theilte, worauf eine Trennung vor sich ging und die Meletianer aus der katholischen Kirchengemeinschaft austraten.

Umfassender und beklagenswerther war noch das donatistische Schisma *). Cäcilianus, anstatt des Mensurinus zum Bischofe von Karthago erwählt, eben so wie Felix von Aptunga, der ihn geweiht, wurden beschuldiget, die h. Schriften der Christen ihren Verfolgern ausgeliefert zu haben **). Die Rechtmäßigkeit der Wahl und Weihe ward demnach angefochten. Die numidischen Bischöfe, zu jener Wahl nicht eingeladen, fanden sich beleidiget und machten mit den Gegnern Cäcilians gemeinsame Sache. Eine höchst angesehene und ränkesüchtige Dame, Lucilla, brachte es dahin, daß ihr Hausgenosse Majorinus von ihnen zum

---

*) Schisma bedeutet eine Spaltung in der Kirche.

**) Die das thaten, hießen Traditoren.

Gegenbischof ernannt wurde. So entstanden aus einer Kirche zwei. Nach Majorinus Tode wurde Donatus der Große sein Nachfolger, von welchem eigentlich die Partei ihren Namen erhielt. Die Sache wurde untersucht, und Cäcilianus von den italienischen und gallischen Bischöfen wiederholt freigesprochen. Demungeachtet vermehrten sich die Donatisten in Afrika außerordentlich. Eine Art von umherstreifenden Mönchen, Circumcellionen oder Streiter Jesu Christi genannt, verübten auf Seite der Donatisten ungeheure Grausamkeiten. Kaiser Konstantius verbannte Donatus und andere ihm ergebene Bischöfe; Julianus rief sie wieder zurück. Endlich zerfielen die Donatisten selbst unter einander. Augustinus, der berühmte Bischof zu Hippo in Afrika, setzte es endlich bei dem Kaiser Honorius durch, daß die Donatisten zu einer Unterredung nach Karthago kommen mußten. Alle Mäßigung gegen sie war umsonst. Die kaiserlichen Befehle wurden nicht befolgt. Viele brachten sich lieber selbst um's Leben, als daß sie sich bequemt hätten, nachzugeben. Bis in's 7. Jahrhundert hinein dauerte der Streit.

§. 11.

Der Arianismus.

Die edle Einfalt der biblischen und also altchristlichen Lehre von den drei Personen in der Gottheit wurde nach und nach durch philosophische Spitzfindigkeiten, wie wir bereits gesehen haben, entstellt. Von jeher war es ein großes Unglück, daß Manche die heilige Sache des Christenthumes mehr für eine Angelegenheit des Wissens als des Glaubens und Thuns betrachteten. Der Schaden blieb nicht aus, er trat besonders zur Zeit des Arius an's Tageslicht. Alexander, der sehr gelehrte Bischof von Alexandrien, verlor sich um's Jahr 320 in der Versammlung der Gemeinde in allzu spitze Betrachtungen über das Geheimniß der h. Dreieinigkeit. Diese erschienen einem dortigen Presbyter, Arius, als Sabelli-

anische Irrthümer. Stolz und hitzig erhob er sich gegen seinen Bischof, und widersprach ihm geradezu. Dieser gebot ihm nun Kraft seines bischöflichen Amtes Stillschweigen; allein Arius war durch nichts zu bewegen, von seiner Meinung abzugehen. So entbrannte denn jener berühmte und traurige Streit, der unter dem Namen des Arianismus bekannt und verderblich genug geworden. Jeder Theil fand sogleich Anhänger und Vertheidiger, und Arius weit mehr als Alexander. Dieser sah sich genöthigt, den Arius und seine Anhänger, worunter sich selbst Bischöfe befanden, von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen. Es behauptete aber Arius, der Sohn Gottes müsse, wenn er von dem Vater gezeugt wäre, einen Ursprung seines Daseins gehabt haben; hatte er diesen, so sei einmal eine Zeit gewesen, in welcher er nicht vorhanden war, und war das der Fall, so ist er aus dem Nichtsein entstanden *).

So sehr sich Alexander Mühe gab, die Getrennten mit der katholischen Kirche wieder zu vereinigen, so wenig glückte es ihm. Die Parteien kamen vielmehr immer weiter auseinander. In Aegypten, Libyen, in der Thebaide traten viele Geistliche der Meinung des Arius bei, und der hochangesehene Bischof von Nikomedien, Eusebius, ging gleichfalls zu ihm über. Arius bediente sich der niedrigsten Kunstgriffe, seinen Lehrbegriff zu verbreiten und seinen Bischof lächerlich zu machen. Der große Beifall, den Arius selbst am kaiserlichen Hofe fand, bewog den Bischof Alexander, eine Versammlung der Bischöfe zu veranstalten, und durch sie den Handel entscheiden zu lassen. Arius wurde seines Amtes entsetzt, seine Lehre als Ketzerei verdammt und alle Anhänger des Arius mit ihm in den Bann gethan.

Das Feuer loderte nun in helle Flammen auf. Beide Parteien setzten Alles gegen einander in Bewegung. Viele orientalische Bischöfe nahmen sich des nach ihrer Meinung

*) Ἐξ οὐκ ὄντων.

viel zu hart verfolgten Arius an, und suchten Alexander milder zu stimmen. Besonders eifrig erwies sich Bischof Eusebius. Jener aber blieb unbeweglich, was die Bittsteller theils beleidigte, theils gegen Alexander aufbrachte. Arius floh nach Nikomedien.

Um das Ansehen des Konziliums zu Alexandrien zu schwächen, hielten nun die arianisch-gesinnten Bischöfe, 250 an der Zahl, eine Versammlung in Bithynien, erklärten Arius Lehre für rechtgläubig, und stellten an die afrikanischen Bischöfe das Ansuchen, die abgebrochene Kirchengemeinschaft wieder herzustellen. Von nun an stieg die gegenseitige Erbitterung; man bekämpfte sich mündlich und schriftlich, wie auf Kirchenversammlungen. Alles nahm Partei. Verwirrung und Unruhe herrschte in verschiedenen Provinzen. Oeffentlich spotteten die Heiden des Christenthumes.

Jetzt trat Kaiser Konstantin vermittelnd ein, ermahnte beide Parteien zum Frieden und schickte den Bischof Hosius von Korduba ab, um die Streitigkeiten zu untersuchen und beizulegen. Die gepflogenen Verhandlungen führten zu keinem Ziele; der Pöbel gerieth fast in Raserei. Das Ansehen des Kaisers, der Staat selbst kam in die äußerste Gefahr. In dieser Noth schrieb Kaiser Konstantin eine allgemeine Kirchenversammlung nach Nicäa in Bithynien aus, im Jahre 325. Die Schlüsse eines solchen galten ihm als göttliche Aussprüche. Die Väter sollten entscheiden. Arius war zugegen, aber nur wenige abendländische Bischöfe hatten sich eingefunden. Er legte seinen Lehrbegriff vor, vertheidigte ihn und wurde dabei von seinem Freunde Eusebius von Nikomedien nachdrücklich unterstützt. Es ward viel gestritten. Ein listig entworfenes Glaubensbekenntniß wurde endlich von den Arianern unterbreitet, aber von den Vätern, die den Betrug merkten, öffentlich vernichtet. Endlich ward die Lehre des Arius verworfen und als falsch verdammt. Es wurde entschieden, der Sohn sei gleiches Wesens mit

dem Vater *). Dem Symbolum des nicänischen Konziliums ward die Verdammungsformel der Arianer angehängt. Es ließen sich, zwei Bischöfe ausgenommen, alle übrigen zur Unterschrift, bewegen **). Arius wurde nun mit diesen nach Illyrien in's Elend verwiesen, und ihre Schriften zum Feuer verurtheilt.

Die Kirchenversammlung ward geschlossen, aber die Unruhen nahmen kein Ende. Die Arianer fanden einen neuen Zuwachs, an den Anhängern des früher gedachten Meletius. Die Kirchengemeinschaft mit den Katholiken wurde von Seite der Arianer wieder aufgehoben. Sie schickten Gesandte nach Konstantinopel, die dem Kaiser ihre Klagen vorlegen sollten. Einige derjenigen Bischöfe, die unterschrieben hatten, traten wieder zu ihrer früheren Meinung zurück, was Konstantin so übel nahm, daß er sie ihrer Aemter entsetzte und nach Gallien verwies ***). Er erzeigte sich nun gegen die Arianer sehr strenge; sie aber nahmen nichtsdestoweniger an Zahl und Einfluß selbst bei Hofe zu. Die Vertriebenen wurden im Jahre 329 wieder zurückberufen und in ihre Aemter eingesetzt. Des Kaisers Schwester, Konstantia, selbst ward für den Arianismus eingenommen, und der wieder begnadigte Arius hatte eine Unterredung mit dem Kaiser, die für ihn sehr günstig ausfiel. Offenbar überlistete er den Monarchen auf die feinste Weise. Seine Partei wurde nun angesehen und mächtig bei Hofe und begann die Katholiken zu verfolgen. Mehrere katholische Bischöfe wurden das Opfer ihrer Verfolgung †). Ihr ganzer Haß wendete sich aber gegen Atha-

*) Ὁμουσίος.

**) Theonas von Marmarika und Sekundus von Ptolomais blieben dem Arius treu-ergeben.

***) Es waren dieß Eusebius von Nikomedien und Theognis von Nicäa.

†) Dahin gehörte Eustachius von Antiochien, Asklepas von Gaza und Eutropius von Adrianopel.

nasius, Bischof von Alexandrien. Der bethörte Kaiser schrieb diesem unter den ernsthaftesten Bedrohungen, daß er den Arius wieder aufnehmen sollte, was Athanasius geradezu abschlug. Die Erbitterung stieg auf's höchste. Athanasius wurde nun von seinen giftigen Widersachern auf's grimmigste angefallen und bei dem Kaiser so verschwärzt, daß dieser ihm befahl, vor der Synode zu Cäsarea zu erscheinen. Athanasius, seiner Gegner Uebermacht fürchtend, fand sich nicht ein, was die Arianer zu seinem Sturze benützten. Noch einmal nach Tyrus beschieden, stellte er sich daselbst mit 49 Bischöfen aus Aegypten ein, fand aber die übrigen Bischöfe gegen sich in übler Stimmung. Die abscheulichen Ränke, die man gegen ihn geschmiedet, wurden zwar aufgedeckt, er aber unterlag doch. Man entsetzte ihn seines Amtes und schloß ihn selbst von der Kirchengemeinschaft aus; ja er mußte aus Alexandrien fliehen. Arius mußte zu Jerusalem wieder in die Kirche aufgenommen werden. Athanasius, nach Gallien verwiesen, ließ sich in Trient nieder.

§. 12.

Fortsetzung.

Arius fand zu Alexandrien keine gute Aufnahme; man fuhr fort, ihn als einen Ausgeschlossenen zu behandeln. Konstantin berief ihn also abermals nach Konstantinopel und ließ ihn verhören. Seine Aufnahme ward beschlossen und der dortige Bischof erhielt den strengsten Auftrag, sie zu vollziehen. Da starb Arius eines plötzlichen Todes, was zwar seine Partei augenblicklich erschütterte, aber nicht vernichtete. Auch Konstantin ging in die Ewigkeit hinüber, und sein Sohn Konstantius begünstigte die Arianer vor aller Welt. Zwar durfte Athanasius gleichfalls nach Alexandrien zurückkehren; aber die alten Stürme brachen sogleich wieder über sein Haupt ein. Die Arianer fanden darin einen Sporn, die wichtigsten Stellen mit Männern ihrer Partei zu besetzen und die

Katholiken zu verdrängen. Athanasius wurde neuerdings verklagt; man suchte selbst den Bischof von Rom zu gewinnen. Allein dieses gelang nicht. Julius nahm sich der Angeklagten und Vertriebenen an und erklärte auf einer Synode Athanasius für unschuldig. Die Arianer beredeten nun den Kaiser, ein Konzilium nach Antiochien auszuschreiben, dem er dann selbst beiwohnte. Um dem Streite endlich einmal ein Ziel zu setzen, suchte diese Versammlung einen Mittelweg einzuschlagen, setzte aber Athanasius zum zweiten Male ab. Der neuernannte Bischof wurde mit militärischer Gewalt eingesetzt, wobei die ärgsten Grausamkeiten an den Katholiken ausgeübt wurden. Kirchen wurden geplündert und verbrannt, Heiligthümer entweiht, Tausende von Menschen auf's gröbste mißhandelt. Athanasius, der mit seinen Geistlichen hingerichtet werden sollte, floh nach Rom. Aehnliche schreckliche Auftritte fielen in Konstantinopel vor, wo nach dem Tode des Bischofes Eusebius der vertriebene frühere Bischof Paulus, von den Katholiken wieder erwählt, durch die Arianer in Macedonius einen arianischen Gegenbischof erhielt. Paulus mußte abermals der Gewalt weichen und Tausende verloren dabei ihr Leben.

Der Arianismus war nun auch in die Abendländer durchgedrungen, aber die italienischen Bischöfe weigerten sich standhaft, ein anderes Glaubensbekenntniß als das nicänische gelten zu lassen, und trugen bei dem Kaiser Konstans auf die Zusammenberufung eines neuen allgemeinen Konziliums an. Konstans bewog seinen Bruder Konstantius, den orientalischen Herrscher, i. J. 347 oder wie Einige wollen, 344, das Konzilium zu Sardikka, in der heutigen Bulgarei, zu eröffnen. Die Zwietracht riß jedoch in dieser Versammlung bald ein, und die orientalischen Bischöfe trennten sich von den zahlreicheren abendländischen so vollkommen, daß erstere sich nach Philipopel verfügten und ihr arianisches Glaubensbekenntniß, letztere aber zu Sardikka das nicänische bestätigten. Ganz natürlich belegte eine Partei die andere

mit dem Banne. Die Folgen davon waren sehr traurig. Das Gebirge zwischen Thracien und Illyrien bildete nun die Grenzmarke beider Parteien. Die gegenseitige Erbitterung wuchs von Tag zu Tage, und in eben demselben Grade nahmen auch die Gewaltthätigkeiten zu. Besonders stürmisch und grausam erzeigten sich die Arianer.

Unter diesen Umständen nahm Konstans für die Katholiken Partei und drohte sogar, seinen Bruder Konstantius mit Krieg zu überziehen, wofern Athanasius und seine Anhänger nicht wieder in ihre Aemter eingesetzt würden. Dieß wirkte. Der Wunsch des abendländischen Kaisers wurde erfüllt und Athanasius sammt seinen Freunden für unschuldig erklärt. Allein Konstans starb im Jahre 350, und der Sturm brach neuerdings los. Konstantius entsetzte die wieder eingesetzten Bischöfe auf's neue ihrer Aemter und ließ Athanasius durch die Synode zu Arelate im Jahre 353 noch einmal verdammen. Liberius, Bischof zu Rom, nahm sich des Verfolgten an und forderte ein allgemeines Konzilium, das auch zu Mailand im Jahre 355 zusammentrat, aber vom Kaiser gezwungen wurde, in die Verdammung des Athanasius zu willigen. Standhaft weigerte sich Liberius, dieselbe zu unterschreiben; er ward deshalb nach Berda in Thracien verwiesen. Der arme Athanasius erfuhr das schrecklichste Schicksal. Unter himmelschreienden Gräueln aus Alexandrien verjagt, nahm er seine Zuflucht zu den Einsiedlern in Oberägypten. Im ganzen Kaiserthume wurde die Gemeinschaft mit ihm bei schwerer Strafe untersagt.

§. 15.

Fortsetzung.

Die Hauptsäulen der katholischen Kirche waren niedergestürzt; die Gunst des Kaisers hatte sich den Arianern zugewendet; mehrere Konzilien hatten im Sinne derselben entschieden, und so waren denn die Arianer zu dieser Zeit auch

wirklich schon mächtiger geworden, als die Katholiken. Wäre das Fundament der katholischen Kirche bloß menschlichen Ursprunges gewesen, sie hätte fallen müssen; denn auch der arme Liberius hatte, schwer mißhandelt, sein Haupt gebeugt. Doch eben diese anscheinend so höchst traurige Periode in der Geschichte der katholischen Kirche ist einer ihrer größten Lichtpunkte, auf den sie zu jeder Zeit, besonders in der gegenwärtigen, die der damaligen so sehr ähnelt, mit dem beruhigendsten Troste, mit fester Glaubenszuversicht zurückblicken und eine für sie abermals erfreuliche Wendung der Dinge hoffen kann und darf. Alles Menschliche erreicht einen gewissen Glanzpunkt; ist es da angekommen, so schwindet es nach und nach, wie der Schein, der es umgibt; es fällt davon ein Stück nach dem andern wieder weg; es wird von höherer Hand wieder gezwungen, zurückzuschreiten, woher es gekommen, oder die Allmacht der göttlichen Vorsehung erfaßt es mit unwiderstehlicher Gewalt, und wirft es zerschmettert hinab in die Tiefe, die es für immer verschlingt. Der Arianismus stand stolz triumphirend da und trat den Rechtgläubigen auf den Nacken; aber siehe, der hochmüthige Sieger ward unerwartet der Besiegte; denn eine höhere Macht lähmte, zerstörte, vernichtete sein Sinnen. Eine Wolke nach der andern zog herauf, anfangs klein und unbedeutend; bald aber vergrößerten sie sich und benahmen der Sonne, die dem Arianismus lachte, einen Strahl nach dem andern, bis der ganze Himmel sich düster umzog und alle freudigen Aussichten seinen Bekennern vollkommen raubte. Ich will mich näher erklären. Sekten gehen gewöhnlich durch Sekten unter. Die Arianer theilten sich auch sehr bald in zwei Heerhaufen. Der eine verharrte stürmisch bei den einmal angenommenen Grundsätzen und vertheidigte diese bis zum letzten Augenblick. Das waren die strengen Arianer. Nachdem aber der Sieg errungen und die Hitze des Streites einigermaßen verraucht war, wurden Viele unter ihnen sanfter und nachgiebiger. Einige waren selbst mehr der Person als der Sache

des Arius zugethan. Darunter zeichnete sich besonders der bereits erwähnte Eusebius, Bischof von Nikomedien, aus. Selbst Arius nahm zuletzt gelindere Vorstellungen an. Es bildete sich die andere Partei, die der halben Arianer, welche Christo zwar nicht ein gleiches, aber doch ein dem Vater ähnliches Wesen beilegten, und an deren Spitze Basilius, Bischof von Ankyra, stand. Eine solche Abweichung galt in den Augen der Eiferer als ein Umsturz des Glaubens, dem sie sich mit aller Macht zu widersetzen suchten. Aetius und Eunomius, zwei berühmte Männer, erhoben sich und lehrten, Christus sei seinem Vater ganz unähnlich *). So bildeten sich die Aetianer oder Anomäer. Die halben oder Semiarianer breiteten sich sehr aus; selbst Kaiser Konstantius gehörte zu ihnen; die reinen Arianer dagegen hielten zu Antiochien eine Synode wider sie und verwarfen ihre Meinung als irrig. Aber auch Basilius versammelte eine andere Synode zu Ankyra und richtete das wieder auf, was zu Antiochien verworfen worden war. Der Kaiser billigte die Schlüsse von Ankyra und ließ sie zu Syrmich bestätigen. Gegenseitige Anklagen brachen nun aus, und Konstantius verfuhr gegen die reinen Arianer höchst strenge. Es traf sie dasselbe Loos, was sie den Katholiken bereitet hatten. Aber der wankelmüthige Kaiser wurde bald wieder von den strengen Arianern eingenommen und berief dann zu gleicher Zeit zwei Kirchenversammlungen, die eine für die abendländischen Bischöfe zu Rimini, die andere für die morgenländischen zu Seleucia in Isaurien. Die meist katholischen Väter zu Rimini wurden gezwungen, den Arianern nachzugeben; die zahlreichen Semiarianer zu Seleucia nöthigten aber dagegen die übrigen, die strengen Arianer zu unterdrücken, welche ihrerseits wiederum, auf Betrieb des Bischofes Akacius, durch eine besondere Kirchenversammlung zu Konstantinopel die Schlüsse der Semiarianer

*) Ἀνόμοιος.

zu Seleucia vernichteten, und alle ihre Bischöfe, die ihnen entgegenstanden, ihrer Aemter entsetzten. Standhaft verblieb der vertriebene Bischof von Konstantinopel, Macedonius, bei seinem halben Arianismus, weswegen seine Anhänger die Macedonianer hießen. Sie wurden auch schon früher Feinde des h. Geistes genannt, weil sie dem h. Geiste die Persönlichkeit absprachen, und erhielten sich als Partei bis in's halbe V. Jahrhundert. Der Kaiser war nun ein reiner Arianer geworden, und die halbarianische Partei besiegt; da starb Konstantius und der Kaiser Julianus gab der Sache sogleich eine andere Wendung. Sein Plan war, durch Begünstigung aller Ketzereien das Christenthum zu Grunde zu richten; aber eben dieser sein verderblicher Grundsatz diente nun wunderbarerweise dazu, der niedergetretenen katholischen Partei wieder aufzuhelfen. Athanasius kehrte nämlich auch wieder auf seinen Bischofssitz zu Alexandrien zurück. Julians Nachfolger, Jovianus, war eifrig katholisch und befahl, die Kirchen den Bekennern des nicänischen Symbolums einzuräumen. Nun traten viele Arianer zur katholischen Kirche zurück, und diese gewann wiederum die Oberhand. Aber Jovianus starb und sein Nachfolger Valentinian übertrug seinem arianisch-gesinnten Bruder Valens die Regierung des Orients. Sofort suchte dieser die katholische Kirche nochmals zu stürzen. Er begünstigte nur die reinen Arianer und verfolgte alle übrigen Parteien. Im Abendlande herrschte die katholische Kirche. Valens Verfolgungen brachte die Macedonianer und Semiarianer den Katholiken näher; man gab sich viele Mühe, sie mit einander zu vereinigen, was die Arianer zu vereiteln suchten. Im Orient wurden die Katholiken auf's grausamste verfolgt; der Eifer der Arianer stieg bis zur Raserei, besonders in Alexandrien nach dem Tode des Athanasius. Selbst Kinder, die ihre gemarterten Aeltern beweinten, wurden unerbittlich dem Tode geweiht.

Endlich fand Valens, dieser wüthende Feind der katho-

lischen Lehre, seinen Tod in der Schlacht bei Adrianopel, im Jahre 378, und nun ging bald ein besserer Stern für die Katholiken auf. Kaiser Gratianus ertheilte eine fast vollkommene Religionsfreiheit und begünstigte vorzugsweise die Katholiken; sein Reichsgehülfe Theodosius entschied sich ganz für sie. Die öffentliche Religionsübung wurde nun den Katholiken gestattet; die übrigen Parteien durften nur außerhalb der Städte sich versammeln. Hierauf verließen, an ihrer Sache verzweifelnd, viele arianische Bischöfe ihre Herden, und diese fielen sodann der katholischen Kirche zu. Die große Kirchenversammlung zu Konstantinopel, im Jahre 381, bestätigte den nicänischen Lehrbegriff neuerdings, und Kaiser Theodosius befahl, alle Kirchen den Katholiken einzuräumen und alle von ihr getrennten Bischöfe als Ketzer zu vertreiben. Um dem Arianismus den Todesstoß zu geben, rissen die Sektirereien unter ihnen immer mehr ein. Eine Kirche, die sich selbst zersplittert, trägt auch den Keim der Auflösung schon in sich. Je mehr Parteien, desto näher Auflösung und Tod. Keine Partei gewann mehr Zutrauen und Achtung. Die Besserdenkenden fühlten das Drückende eines solchen Zustandes, fingen an, ihre Sache selbst zu mißachten und gingen zu den Katholiken über. Theodosius verbot endlich den Gottesdienst der Sekten sogar in den Privathäusern; und so rückte nach und nach der Untergang einer Partei heran, die unendlich viel Verwirrung und Elend gestiftet, oft der allgemeinen Kirche die Spitze geboten, sie manchmal selbst zu Boden getreten hatte, zuletzt aber ihrer siegenden Gewalt doch erlag.

Vergleicht man nun aufmerksamen Blickes diesen Kampf der katholischen Kirche mit dem Arianismus, mit dem Riesenstreite, in welchem seit der sogenannten Reformations-Periode dieselbe Kirche mit der protestantischen ringet, so stellt sich unseren Augen eine vielfache Aehnlichkeit dar. Der Grund, um dessentwillen schon seit mehr als 300 Jahren die Christenheit zerfallen ist, hat unendlich mehr Wichtigkeit und

ist von ganz verschiedener Art. Allein die gleiche Empörung gegen die alte Mutter, durch einen dem alten Arius sehr ähnlichen Mann veranlaßt; das schnelle Umsichgreifen der durch ihn in's Leben gerufenen Grundsätze; die Hartnäckigkeit, womit sie verfochten wurden; die Erbitterung im Kampfe; die lebhafte Theilnahme und Unterstützung weltlicher Fürsten; die Gräuelscenen, die mitunter vorfielen; die mündlichen und schriftlichen Schlachten, die man einander lieferte; die Unterdrückung der katholischen Kirche in vielen Ländern; der Triumph der Protestanten von Zeit zu Zeit, und ihre zeitweise Niederlage; ihr Wiederemporkommen, wo man sie ausgerottet glaubte; ihre absolute Weigerung, der alten Mutter nachgiebig die Hand zu bieten; die frühzeitigen Spaltungen in ihrem Schooße; die gegenseitigen Feindseligkeiten der nach und nach entstandenen Parteien und Sekten; ihr stetes Zusammenhalten, wenn es gilt, die Katholiken zu unterdrücken; in neueren Zeiten die Abweichungen von den älteren Grundsätzen eines großen Theiles der Theologen, und wieder das eifrige Festhalten der strengeren Lutheraner oder anderer Nebensekten an dem älteren Lehrbegriffe; die gegenseitigen Bekämpfungen, Beschuldigungen und Beschimpfungen vor aller Welt Augen; der entschiedene Bruch zwischen der älteren Rechtgläubigkeit und der allenthalben hervorsprudelnden Vernunfts-Religion oder des Supernaturalismus und Rationalismus; die immer weiter und sichtbarer sich hervorstellende Auflösung der Hauptparteien in fast zahllose Unter-Raçen, für die es bald nicht mehr genug Namen gibt; alles das zusammen genommen, läßt es nicht verkennen, wie ähnlich die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche derjenigen sei, in welcher sie sich befand, als sie mit dem Arianismus streiten mußte. Man kann es nicht bestreiten, die katholische Kirche wurde auch durch die Reformation sehr oft in eine höchst kritische Lage versetzt. Eine schmerzliche Wunde folgte auf die andere. Aber es ist allgemein sichtbar, die Zeit der höchsten Gefahr ist bereits vorüber. Der Protestantismus

hat seinen höchsten Strebe- und Glanzpunkt schon erreicht. Er hat das Göttliche, das in ihm wohnte, ausgewurzelt; die höhere Autorität der Bibel, dieser seiner Grundfeste, untergraben; sein ganzes Bestehen auf scheinheiligen Rationalismus gebaut; seine Lehrstühle und Tempel der Göttin Vernunft preisgegeben und eröffnet. Nichts bleibt mehr übrig, als daß endlich sein Volk die Augen aufthue und, was mit dem Heiligthume getrieben wird, vollkommen erkenne. Daß dieß geschehe, dafür wird wohl die Verblendung auch noch Sorge tragen. Ein trefflicher Anfang hiezu ist bereits gemacht, indem die gelehrte Theologie, um Anhänger für die vielerlei Ansichten zu werben, schon selbst in die unteren Regionen herabsteigt. Dr. Straußens Leben Jesu und Christenthum, im Volkstone herausgegeben, wird treulich beihelfen. Ist dann einmal auch das Volk über seine Religion gehörig aufgeklärt, dann hat die Stunde der Auflösung geschlagen und der Protestantismus findet sein Grab, wie es der Arianismus gefunden. Die Opfer der Göttin Vernunft gebracht, haben in Frankreich arge Früchte getragen; sie werden nicht herrlichere an andern Orten bringen. Die Welt sieht es deutlich, daß der Wendepunkt bereits eingetreten; daß das angefochtene höhere Princip aller Orten siegreich sein Panier erhebe; sie wird es im Laufe der Zeit noch immer deutlicher erkennen, daß nur allein bei dem wahrhaft Göttlichen Heil zu finden sei, und dann, gleich den besserdenkenden Arianern, ihre Gesinnungen mildern und zum Bessern greifen. Ich ehre die Vernunft, wie sie nur immer ein Erdenmensch ehren kann; allein ich weiß, daß sie ein vielfältig irrendes Wesen sei; darum ehre ich eine höhere Vernunft, das ist, die göttliche, noch höher, und ordne ihr die meinige in übersinnlichen Dingen gerne unter. Sie hat gesprochen, die Geschichte zeuget davon, sie muß man hören. Matth. 3, 17.

§. 14.

Anderwärtige Bewegungen in der Kirche.

Mitten unter den arianischen Händeln tauchten auch noch andere Ketzereien auf und richteten nicht geringe Verwirrung an. So ward Marcellus, Bischof von Ankyra, der Irrthümer des Paulus von Samosata beschuldigt. Seine Anhänger aber, die man Marcellianer nannte, gingen im V. Jahrhundert unter. Sein Schüler Photinus, Bischof von Syrmich in Illyrien, verwarf die Lehre von den drei Personen in der Gottheit, und nannte den h. Geist nur eine Kraft Gottes. Christus war ihm bloß ein göttlicher Mensch. Er wurde wiederholt seines Amtes entsetzt und als Ketzer verdammt. Mit dem Arianismus stand die Ketzerei des Apollinarius, Bischofes von Laodicea, in Verbindung. Dieser sehr gelehrte Mann behauptete in jener ohnehin genug großen Verwirrung, Christus habe keine vernünftige Seele gehabt, sondern nur eine thierische; die göttliche Natur habe aber bei ihm jene Stelle vertreten. Seine Schüler setzten noch andere Dinge hinzu und verbreiteten diesen Irrthum. Aber die Apollinaristen hatten eben so wenig Bestand, wie alle bisherigen Ketzer. Nicht mehr Glück und Dauer fanden die Schwärmereien des Eustathius, Audäus und der Messalianer. Der Spanier Priscillianus brachte wieder gnostische und manichäische Irrthümer zum Vorscheine, verwarf die Auferstehung, die Ehe, das Fleischessen u. s. w. Selbst Bischöfe hingen ihm an. Er stiftete die Priscillianisten, welche, zu Cäsaraugusta (Saragossa) im Jahre 380 verdammt, große Unruhen verursachten und zuletzt auf Kaisers Befehl mit dem Tode bestraft wurden.

Durch die arianischen Zwistigkeiten aufgemuntert, entzündete der Patriarch von Konstantinopel, Nestorius, ein heftiger Mann, einen neuen Streit. Den Apollinarius bekämpfend, lehrte er nämlich, daß die Jungfrau Maria nicht Gottes=, sondern bloß Christusgebärerin genannt werden

müsse. Zugleich wurde er beschuldigt, daß er aus zwei Naturen in Christo zwei Personen mache und demnach in die h. Dreieinigkeit die vierte Person einschiebe. Es fielen ihm viele Anhänger bei, besonders ägyptische Mönche. Um den Streit zu schlichten, berief Kaiser Theodosius II. im Jahre 431 eine große Kirchenversammlung zu Ephesus, worauf Nestorius verdammt, seines Amtes entsetzt und sodann in's Elend verwiesen wurde. Sein Freund, Bischof Johann von Antiochien, unzufrieden mit dieser Entscheidung, hielt eine Gegensynode, verwarf das Urtheil und entsetzte wieder den Bischof von Alexandrien, Cyrillus, der an der Spitze des Konziliums gestanden, seines Amtes. Es entspann sich heftiger Hader, bis sich endlich alle Morgenländer dahin vereinigten, daß Nestorius verdammt blieb. Er selbst starb im Exil; aber seine Anhänger entflohen nach Persien, wo ein sektirerischer Bischof, Barsumas von Nisibis, ihnen eine bleibende Stätte verschaffte, eine kirchliche Einrichtung ertheilte und sie zu einer noch jetzt bestehenden Partei ausbildete. Die nestorianischen Christen haben ihren reinen alten Lehrbegriff verloren, sind aber zahlreich durch Aegypten, Syrien, Indien, Arabien, in der Tartarei, selbst in China vorhanden. Es ist aber nie zu erwarten, daß der Nestorianismus bei dem jetzigen Stande der Dinge sich zu einer allgemeinen Kirche erhebe, wiewohl die Hauptlehre des Nestorius in der protestantischen Kirche allgemein geworden ist, aber mit dem Unterschiede, daß Nestorius nie an der Gottheit Christi zweifelte.

Ein Irrthum ist die Quelle des andern. Eutyches, Abt zu Konstantinopel, verfiel bei seinem Widerspruche gegen Nestorius, im Jahre 448, selbst in eine Ketzerei. Er behauptete nämlich, nach der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur sei in Christo nur eine einzige Natur anzutreffen. Er hob sonach den Unterschied beider Naturen auf. Gewarnt von seinem Bischofe Flavianus gab er nicht nach. Er wurde also von diesem angeklagt, fand aber

selbst bei Hofe viele Freunde. Unter andern war auch der Bischof Dioskorus von Alexandrien auf seiner Seite. Das Konzilium von Ephesus sprach Eutyches los und verurtheilte Flavianus. Die Väter wurden mit Gewalt genöthiget, dieses Urtheil zu unterschreiben. Nun nahm sich Leo der Große, Bischof zu Rom, der Sache an, und Kaiser Marcianus schrieb auf dessen Betrieb eine allgemeine Kirchenversammlung nach Chalcedon aus. Die Akten der sogenannten Räuberversammlung zu Ephesus wurden vernichtet, Eutyches wurde verdammt, Dioskorus abgesetzt; aber die Folgen davon waren, besonders in Aegypten, fürchterlich. Der Nachfolger des Dioskorus, Bischof Proterius, ward selbst an heiliger Stätte um's Leben gebracht; gräuliche Ausschweifungen wurden begangen. Die Eutychianer oder Monophysiten verbreiteten sich ungemein. Palästina kam in Aufruhr, und in Syrien entstanden Unruhen. Dreißig Jahre hatte bereits der Monophysiten-Sturm gedauert; da dachte endlich Kaiser Zeno daran, beide Parteien durch eine Vereinigungsformel zu beruhigen *). Aber das Ziel wurde dadurch nicht erreicht; keine Partei war damit zufrieden. Erst nach dem Tode des Kaisers Anastasius im Jahre 518 wurde die Partei der Monophysiten gebrochen. Sie war innerlich zerspalten und also dem Verfalle geweiht. Ein syrischer Mönch, Jakob Baradäus, durchzog zu Fuß den ganzen Orient, sammelte die Reste der Monophysiten und bildete aus ihnen eine Sekte, die ebenfalls noch heut zu Tage unter dem Namen der Jakobs-Christen in Aegypten, Syrien, Armenien, Mesopotamien, Nubien, Abyssinien u. s. w. besteht; aber eben so wenig, als die nestorianische, Hoffnung hat, allgemein zu werden.

---

*) Diese Formel hieß Henotikon.

§. 15.

Fortsetzung.

Hatte der Orient mit Ketzereien zu kämpfen, so fehlte es auch nicht im Abendlande an Irrungen. Der Britte **Pelagius**, ein sehr gelehrter Mönch, läugnete mit seinem Schüler **Cälestius** die **Erbsünde**, und sagte, der Mensch werde so unschuldig und rein geboren, als Adam vom höchsten Gott erschaffen worden. Der Tod war nach seiner Meinung nicht die Strafe der Sünde, sondern ein wesentliches Uebel der Menschheit. Adam würde gestorben sein, wenn er auch nicht gesündiget hätte. Ungerechtigkeit wäre es, wenn Gott die Schuld Adams seinen Nachkommen zurechnete. Die Erbsünde führe die Nothwendigkeit zu sündigen ein, und hebe den freien Willen auf, dessen der Mensch doch theilhaftig wäre. Der Mensch könne durch eigene Kraft die Tugend wollen und üben. Die ungetauft verstorbenen Kinder können das ewige Leben erlangen. Auch über die Gnade Gottes äußerten Beide abweichende Meinungen. Ihnen widersetzten sich die angesehensten Männer jener Zeit, besonders St. **Hieronymus** und **Augustinus**. Kirchenversammlungen verdammten die **Pelagianer** und die Kaiser selbst suchten sie auszurotten. Sie verbreiteten sich aber dennoch sogar im Orient; fanden indeß auch hier bald ihr Ende, wie in den Abendländern.

Um die Monophysiten mit den Nestorianern zu vereinigen, wurde die Meinung von einem **einzigen Willen** in Christo erfunden, welcher den **Monotheleten** den Ursprung gab und späterhin gleichfalls die Quelle großer Zwistigkeiten ward. Man beredete den Kaiser Heraklius, die Monophysiten dadurch zu gewinnen, wenn man in Christo einen Willen und eine Thätigkeit annähme, und der Kaiser willigte ein. Es erschien seine Glaubensformel, welche die Monotheleten wirklich begünstigte und viele Monophysiten wieder mit der

katholischen Kirche vereinigte *). Allein sie fand Widerspruch, und wurde vom Papste Johannes zu Rom verworfen. Eben so erging es einer andern Einigungsschrift des Kaisers Konstans. Heftige Unruhen brachen aus und nöthigten Kaiser Konstantinus Pogonatus, im Jahre 680, durch ein allgemeines Konzilium die Monotheleten verdammen zu lassen. Sie entwichen in die Gebirge des Libanon und Antilibanon und bildeten dort ebenfalls eine eigene Kirche, die maronitische genannt, nach dem ersten Vorsteher der Monotheleten, Johannes Maro. Noch heut zu Tage gibt es Maroniten, die aber nichts weniger als Monotheleten sein wollen, und sich höchst wahrscheinlich mit der Zeit an irgend eine größere Kirchenpartei ganz anschließen werden. Viele halten sich zur römischen Kirche.

§. 16.

Der Bildersturm.

Leo, der Isaurier, morgenländischer Kaiser, befahl um's Jahr 726 oder 727, erzürnt über die Ausschweifungen, denen sich das Volk bei der Bilderverehrung überließ, anstatt dasselbe über die Mißbräuche gehörig zu belehren, alle Bilder aus den Kirchen zu entfernen, und nur das Kreuz des Erlösers zu belassen. Man verlöschte selbst alle Gemälde und zertrümmerte die Bildsäulen. Dieß hieß der Bildersturm, der lange Zeit hindurch allenthalben Unzufriedenheit, Aufruhr und Empörung veranlaßte; denn das Volk, gewohnt immer mehr seine Religion an die sinnlichen Gegenstände zu heften, wollte sich dieselben durchaus nicht nehmen lassen. In Asien, auf den griechischen Inseln, in Italien selbst kam es darüber sogar zu Bürgerkriegen. In letzterem Lande erschlug man selbst Leo's Statthalter, was ihn dermaßen erbitterte, daß er im Jahre 730 gegen die Bilderverehrer noch heftiger

*) Ekthesis.

zu wüthen begann. Vergeblich widersetzten sich Gregorius II. und III., die römischen Päpste, einem so unbesonnenen Verfahren. Konstantinus Kopronymus, Leo's Sohn, trat in die Fußtapfen seines Vaters, ließ auf der Kirchenversammlung zu Konstantinopel, im Jahre 754, die Bilderverehrung verbieten, und reizte damit das Volk zur Wuth und zum heftigsten Widerstande. Man betrachtete die Bilderstürmer mit Abscheu. Dieß erzeugte noch strengere Verordnungen. Leo IV., sein Sohn, handelte nicht anders, lebte aber nicht lange. Seine Gemahlin Irene, die der Bilderverehrung hold war, setzte dieselbe auf der zweiten nicänischen Kirchenversammlung im Jahre 786 wieder durch. Diese Synode hatte bestimmt, daß den Bildern zwar Verehrung, aber doch keine wahre Anbetung, erwiesen werden sollte. Mißverstand aber und Griechenhaß hatten nun die Franken im Abendlande gegen diese Entscheidung in die Höhe gebracht. Kaiser Karl der Große ordnete zu Frankfurt am Main eine Versammlung der Bischöfe, im Jahre 794, an, ließ die Entscheidung von Nicäa verwerfen, eine Schrift wider den Bilderdienst aufsetzen, und übersandte diese dem Papste Adrian. Karl verbot nicht die Aufstellung der Bilder in den Kirchen, wohl aber ihre gottesdienstliche Anbetung. Der kluge Adrian wußte die Sache zu Karls Zufriedenheit auszugleichen. Im Orient selbst wurde der Beschluß des Konziliums zu Nicäa von einem andern zu Konstantinopel, im Jahre 842, bestätiget und somit die ganze traurige Angelegenheit nach einem mehr als hundertjährigen Kampfe beendigt.

§. 17.

Das Schisma der morgenländischen Kirche.

Ohne Zweifel ist die Lostrennung der morgenländischen oder griechischen Kirche eins der wichtigsten Ereignisse im Schooße der christlichen Kirche. Müßte man sie nicht als eine der dunkeln Führungen der allweisen göttlichen Vorseh=

ung, die zuletzt doch noch zur Verherrlichung seiner Ehre und Kirche dienen wird, betrachten; so würde man gezwungen sein, sie in ihren traurigen Folgen als eine der unseligsten Begebenheiten, die sich nur immer ereignen konnten, anzusehen, und von ganzem Herzen zu verwünschen. Aber so muß man ausrufen: „Wer hat je des Herrn Sinn erkannt? Und wer ist sein Rathgeber gewesen?" Er ordnet vielmehr Alles wunderbar und führet Alles herrlich hinaus. Das griechische Schisma hat die orientalische Christenheit den Türken in die Arme geworfen, hat die Vormauer der Christenheit in Europa ihnen ausgeliefert und das Verderben oftmals an ihre Thore gebracht. Noch heut zu Tage fühlt man das schwere Unglück, das damit auf die Schultern der Christen geladen wurde, und jeder fühlende Menschen- und Christenfreund ruft wehmüthig aus: O wäre dieß Alles nie geschehen, so würde jetzt nicht so Manches geschehen dürfen, was Millionen Herzen wehe thut! Doch Gott wird's zu seiner Zeit wenden.

Nur die Hauptmomente dieser Trennung will und kann ich hier schildern. Der Grund dazu ward schon im IX. Jahrhundert gelegt. Ignatius, der Patriarch von Konstantinopel, wurde im Jahre 858 durch allerlei Hofränke seines Amtes entsetzt und bald darauf der berühmte Photius, ein sehr gelehrter, aber sehr ehrgeiziger, schlauer, heuchlerischer und ränkevoller Mann, an seine Stelle zum Bischof ernannt. Beide beunruhigten nun den Staat, und Kaiser Michael III. wandte sich in dieser Angelegenheit an den Papst Nikolaus I. nach Rom. Ein Konzilium zu Konstantiopel hatte im Jahre 861 die Absetzung des Ignatius und die Wahl des Photius bestätiget; das zu Rom vernichtete dessen Beschlüsse. Photius säumte nicht, sich zu rächen. Ein von ihm berufenes Konzilium that den Papst in den Bann, und Photius nahm nun, weil er in des Kaisers Residenz wohnte, den Titel eines allgemeinen Patriarchen an. Zugleich entschloß er sich, die griechische Kirche von Rom

unabhängig zu machen, und übergoß die lateinische Kirche mit den nichtswürdigsten Beschuldigungen. Kaiser Basilius vertrieb den Photius und setzte den Ignatius wieder ein. Ersterer wurde von der achten allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstantinopel verdammt. Es gab einen kurzen Frieden. Ignatius starb, und Photius ward wieder durch ein Konzilium eingesetzt. Doch Photius machte Ansprüche auf das christlich gewordene Bulgarien und säete damit neuen Samen der Zwietracht, der erst im XI. Jahrhundert aufging. Der Patriarch Michael Cerularius, so ehrgeizig als Photius, hatte den festen Willen, sich von Rom zu trennen und machte deshalb der lateinischen Kirche die geringsten Kleinigkeiten zum Verbrechen. Besonders warf er ihr geringe Strenge im Fasten, den Gebrauch des ungesäuerten Brodes beim heil. Meßopfer und die Lehre vor, daß der heilige Geist auch vom Sohne ausgehe. Dagegen beschuldigte Papst Leo IX. die Griechen vieler Ketzereien, auch rechtfertigte derselbe seine Kirche mit Nachdruck. Das Feuer loderte hoch auf, erzeugte außerordentliche Erbitterung, und hatte die vollkommene Trennung beider Kirchen zur Folge. Bis in's XV. Jahrhundert wurden allerlei Versuche gemacht, die getrennten Kirchen wieder zu vereinigen; sie scheiterten aber alle an der Hartnäckigkeit der Griechen. Johann Paläologus VII., der morgenländische Kaiser, von den Türken bedrängt und nur mehr von den Lateinern Hülfe erwartend, brachte die Wiedervereinigung in Vorschlag. Er wollte sich zu diesem Ende mit einer großen Anzahl von Prälaten auf das Konzilium zu Basel 1437 begeben, und Papst Eugenius IV. schickte seine Galeeren ab, um ihn abzuholen. Das Konzilium wurde aus diesem Grunde erst nach Ferrara und dann nach Florenz verlegt. Nach hitzigen Debatten nahmen endlich die Griechen den päpstlichen Primat und den Ausgang des h. Geistes an. Man verständigte sich auch über das Fegfeuer und würde sicherlich die Streitigkeiten ausgeglichen haben, wenn die anwesenden

Griechen im Stande gewesen wären, auch den Glauben ihres Volkes zu fesseln. Allein dieses beharrte bei seinem Glauben und die ganze Sache zerschlug sich. Die Friedlichgesinnten wurden dafür, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, von den wüthenden Eiferern verketzert, verfolgt und verabscheut; Konstantinopel fiel mit dem ganzen morgenländischen Christenreiche als Opfer. Sultan Muhamed II., das Schrecken der Christen, der Eroberer Konstantinopels, ließ den Griechen viele Kirchen, und setzte für sie sogar einen Patriarchen ein. Bis auf den heutigen Tag beobachten die ottomanischen Herrscher diese Sitte; aber der Zustand der Griechen ist so traurig, so unbefriedigend, daß die türkische Regierung nur immer genöthigt ist, einzelne Aufstände, die bald dort, bald da ausbrechen, mit Gewalt niederzudrücken und selbst mit Hülfe der christlich-europäischen Mächte zu ersticken. Das ganze türkische Reich scheint dieserthalben einer furchtbaren Katastrophe entgegen zu gehen.

Der junge Staat „Hellas" oder Griechenland war bereits so glücklich, nach langwierigem blutigen Kampfe sich von dem wankenden Reiche der Muselmänner loszureißen. Dort hat sich das Kreuz wieder erhoben; dort tagt für die Christenschaar eine schönere Zukunft herauf. Aber die Einheit mit dem Patriarchen zu Konstantinopel ist zerrissen; eine Synode regiert die Kirche. Ein Bruchstück; was daraus werden soll, wird die Zukunft enthüllen.

Auch Servien, die Moldau und Wallachei sind vom Türkenreiche gewissermaßen abgefallen. Ihre kirchliche Verfassung führt die Bewohner zu Rußland hin.

Die russisch-griechische Kirche selbst hat sich von der konstantinopolitanischen unabhängig gemacht nnd erhalten. Unter Czaar Iwan Wasiliewicz II. wurden verschiedene Versuche gemacht, sie mit der lateinischen zu vereinigen; es gelang nicht. Der Jesuit Anton Possevin brachte es aber dahin, daß zahlreiche Griechen in den polnischen Provinzen sich an die römische Kirche anschlossen. Diese bilden gegen-

wärtig die griechisch-unirte Kirche, welcher auch in dem österreichischen Kaiserstaate zahlreiche Gemeinden angehören. In den neuesten Zeiten wurde, wie es öffentliche Blätter sattsam angegeben, und die Allokution Sr. Heiligkeit, des römischen Papstes, der Welt bewiesen haben, auf eine eben nicht sehr zu rechtfertigende Weise in den polnischen Provinzen Rußlands eine Menge unirter Griechen wieder zur russisch-griechischen Kirche zurückgebracht. Ueberhaupt werden dort alle Mittel angewendet, um die Bevölkerung im ganzen Sinne des Wortes zu russificiren. Es steht indeß zu erwarten, ob der Druck, der so auf anderen Glaubensgenossen lästet, gesegnete Früchte bringen werde, und die Zukunft wird entscheiden, ob die russisch-griechische Kirche wirklich geeignet sei, in ihrer gegenwärtigen Gestaltung eine Weltreligion zu bilden. Zertrümmert sie aber ihre ursprünglichen Formen, so entgeht sie gewiß der Auflösung eben so wenig, als ihr alle Parteien entgingen, die sich von der allgemeinen Kirche lossagten, und dann mit der Zeit dem Zeitgeiste huldigten. In ihrer gegenwärtigen Einrichtung dürfte sie indeß weder der wahre Katholik, noch der wahre Protestant annehmen wollen, wenn er sie nicht durch rohe Gewalt niedergedrückt annehmen muß. Die rauhe Strenge in äußeren Dingen paßt nimmer für unser Zeitalter; die liebevolle Milde der römisch-katholischen Kirche in unwesentlichen Dingen wird diese immer ihren Bekennern, wie der Außenwelt, annehmbarer machen und freundlicher willkommen heißen. Uebrigens scheint es, als ob es in Rußland darauf abgesehen wäre, die weltliche und geistliche Gewalt in Einer Person zu vereinigen, was nie gute Früchte getragen hat, und früher oder später sie auch in jenem Riesenstaate nicht bringen wird.

§. 18.

Waldenser. — Wiclefiten. — Hussiten.

Ich übergehe geringere Bewegungen, die mitunter in der Kirche vorfielen, und wende mich zu jenen Sekten, die größ-

seres Aufsehen machten. Dahin gehören nun zuerst die Waldenser, mitunter auch Albigenser genannt.

Petrus Waldus, ein reicher Kaufmann zu Lyon, aus Vaux gebürtig, ließ um's Jahr 1160 einige Bücher der h. Schrift, besonders die vier Evangelien, und die vornehmsten Aussprüche der alten Kirchenväter und Lehrer, durch einen Priester in die französische Sprache übersetzen. Aus dieser Uebersetzung wollte Waldus ersehen, daß man von der Religion Jesu ganz abgewichen sei. Er vertheilte nun sein Vermögen unter die Armen, sammelte sich einige Anhänger und übernahm im Jahre 1180 das Amt eines Lehrers und Reformators. Ganz natürlich widersetzte sich einem solchen Treiben der Erzbischof von Lyon mit seiner Geistlichkeit; aber die Einfachheit der Sitten seiner Jünger und ihre Verachtung der weltlichen Güter erweckten doch große Aufmerksamkeit, erwarben ihnen viele Freunde und Zulauf. Petrus Waldus griff weniger die Lehre als ihre Form und die schlechten Sitten an. Es bildeten sich in Frankreich wie in der Lombardei viele waldensische Gemeinden. Diese verwarfen hernach die Autorität des Papstes, das Fegfeuer, den Ablaß, wie alle äußeren Gebräuche; auch wollten sie nur arme Lehrer haben, die ihr Brod durch Händearbeit gewinnen sollten. Strafen und Unglück mochten sie nicht vertilgen. In Frankreich vereinigten sie sich mit andern schon vorhanden gewesenen Sekten, die viele Aehnlichkeit mit ihnen hatten, z. B. mit den Katharern, Petrobrusianern u. s. w. und breiteten sich im XIII. Jahrhundert weithin aus. Den Namen „Albigenser" hatten sie von der Landschaft Albigeois, in der Provinz Languedoc, wo sie sehr zahlreich waren und in Ruhe lebten, erhalten. Sie wurden für Ketzer erklärt, von den mächtigen Grafen von Toulouse in Schutz genommen, aber endlich nach langwierigen und blutigen Kriegen größtentheils mit Gewalt unterdrückt. Es lag im Geiste jenes Zeitalters, Abweichende mit Gewalt zu bekehren, darnach müssen die Albigenser Blutscenen beurtheilt werden.

Heut zu Tage ist dieser Geist ein anderer geworden, und hoffentlich werden solche Dinge nicht mehr wiederkehren. Uebrigens kann man mit Fug und Recht die Waldenser als Vorläufer der Protestanten ansehen. Nur einige ihrer Gemeinden finden sich noch in den höchsten Thälern Piemonts vor; sie werden jetzt menschenfreundlich behandelt.

Die Wiclefiten verdankten ihren Ursprung dem Johann Wiclef, einem Lehrer zu Oxford im XIV. Jahrhundert. Dieser lehrte fast dasselbe, wie Waldus, und griff besonders den Papst, die Hierarchie, die Mönchsgelübde und Ceremonien an. Er rieth, die geistlichen Güter zum Wohle des Landes zu verkaufen und die Lehrer der Armuth zu überantworten. Er ermahnte das Volk, die h. Schrift zu lesen, und übersetzte sie zu diesem Zwecke in's Englische. Seine Anhänger hießen auch „Vollharden." Sie mehrten sich sehr und veranlaßten bedeutende Unruhen. Weil er von Seite einiger Großen, besonders des Herzogs von Lancaster, Schutz fand, geschah ihm bei Lebzeiten nichts. Er starb 1387. Seine Lehre wurde erst nach seinem Tode verdammt; seine Anhänger verschwanden in späterer Zeit. Man sieht, daß er dem Protestantismus vorarbeitete. Wäre die Staatspolitik König Heinrichs IV. von England den Vollharden nicht entgegen gewesen; sie würden durch das Parlament gewiß nicht zum Feuer verurtheilt worden sein. Doch haben sie eigentlich den Grund zum späteren Abfall Englands von der katholischen Kirche gelegt, welchen damals wieder eine andere Politik begünstigte.

Die Hussiten entstanden durch Johann Huß, Professor an der Universität zu Prag und Beichtvater der Königin von Böhmen. Dieser Mann hatte sich dadurch, daß er als Rektor der Hochschule den Deutschen die Mehrheit der Stimmen entriß, und sie den Böhmen zuwandte, den Haß der Ersteren zugezogen. Nun fing er sogar an, die Fehler der Geistlichkeit zu bekämpfen, Wiclefs Schriften und Grundsätze zu empfehlen und dem Papste entgegenzu-

treten. Johannes XXIII. belegte ihn dafür mit dem Banne, den er verachtete. Hierauf wurde er auf das Konzilium zu Kostnitz vorgeladen, woselbst er auch, mit einem kaiserlichen Geleitsbriefe versehen, erschien. Nichtsdestoweniger ward er in's Gefängniß geworfen. Man machte ihm den Prozeß, verdammte seine Schriften, und forderte ihn zu allgemeinem Widerruf auf, wozu er sich durchaus nicht verstehen wollte. Doch läugnete er einen Theil der Meinungen, die man ihm beigelegt hatte, ab, und erbot sich zur näheren Erklärung der übrigen. Weil er durchaus nicht nachgab, entsetzte man ihn seines Amtes, überlieferte ihn dem weltlichen Arme und so erlitt er die grausame Strafe des Feuers. Sein Schüler Hieronymus stellte Anfangs einen Widerruf aus, bereuete ihn aber bald und erlitt im folgenden Jahre gleiches Schicksal.

Aber mit dem Tode dieser Männer wurde ihre Partei nicht ausgerottet, sondern sie gerieth vielmehr erst in Feuer und Flammen. Selbst König Wenzeslaus hielt sich für beleidigt und begünstigte die Hussiten. Kaiser Sigismund, Wenzels Nachfolger, ward in Böhmen für einen Feind der Religion und des Staates erklärt. Johann von Troczuow, mit dem Beinamen Ziska, der Einäugige, nebst den beiden Prokopius, stellte sich an die Spitze der entflammten Böhmen und führte Anfangs mit großem Glücke, aber mit unmenschlicher Grausamkeit den Hussitenkrieg. Fast zwanzig Jahre dauerte dieses Elend, und bleibt eine ewige Warnung für die Nachwelt, ja nie mehr auf solche Weise kirchlichen Zwist zu Ende zu bringen.

Die Hussiten zerfielen, wie das immer bei Sekten früher oder später der Fall ist, in Parteien. Die Gemäßigten unter dem Adels- und Bürgerstande wurden gegen die schwärmerischen und wilden Sektirer aufgebracht. Ein über die Hussiten 1434 erfochtener Sieg, der dem Prokopius das Leben kostete, schwächte ihre Sache. Die Scheiterhaufen ihrer Apostel steigerten jedoch die Wuth aufs höchste. Endlich

unterhandelte Sigismund mit ihnen; sie erhielten allgemeine Amnestie, Bestätigung ihrer Privilegien, den ihnen vom Konzilium zu Basel zugestandenen Kelch beim Abendmahle, und so unterwarfen sie sich alsdann dem Kaiser. Die Ueberreste der alten Hussiten erhielten später den Namen der mährischen und böhmischen Brüder. Sie suchten gleich Anfangs Luthers Gunst zu gewinnen; aber dieser billigte nicht alle ihre Grundsätze. Nach mannigfaltigen Schicksalen verließen sie meistens ihr Vaterland, und zogen nach Polen, wo sie sich zum Theil an die Reformirten anschloßen. Die übrigen fanden nach und nach bei andern protestantischen Parteien Unterkunft. Als Partei ist diese Sekte verschwunden. Es ist übrigens unläugbar, daß die Hussiten die nächsten Vorgänger der Protestanten waren, und dieser Partei gewissermaßen den Weg bereitet haben.

§. 19.

Das XV. Jahrhundert.

Das XV. Jahrhundert war so reich an Erscheinungen und Ereignissen, die auf das Wohl und Weh der Menschheit den wichtigsten Einfluß hatten, daß es bei näherer Erwägung gar nicht auffallend erscheinen kann, wenn ein Mann, der Gelehrsamkeit und Kühnheit genug besaß, die vorbereiteten Geister aufzuregen, ein Werk vollbrachte, das, wie man auch darüber denke, doch immer verwunderungsvoll angestaunt werden muß. Nur unter den obwaltenden Umständen konnte es gelingen; wären sie anders gestaltet gewesen, es wäre sicher mißlungen. Weder früher noch später hätte Luther triumphirt. Die Waldenser und Albigenser gingen unter, wiewohl sie die nämliche Fahne vor sich hertrugen; die Hussiten verschwanden, wiewohl sie zum Schwerte gegriffen; denn der Zeitpunkt war ihrem Treiben nicht günstig. Aber als Martin Luther sich wider die römische Kirche erhob, begünstigten ihn Umstände, deren Gewicht mehr als

erige Kriegskunst verändert wurde.
Heere auf, die Alles schneller entschie-
n von Land zu Land verpflanzten. Das
nen Reiz und seine Geltung. Die Er-
rden und Aemter zogen den Adel an die
eresse der Fürsten, und diese gewannen
nd Macht, während die Adeligen immer
n von der Gunst ihrer Fürsten. Nim-
züge in der Art möglich, in welcher sie
tten die Fürsten andere Ansichten, so
meistens auch der Adel, und diesem
Interdikt verloren so ihre Kraft. Es
nze Staats-Politik umgewandelt. Die
r mitten unter den Kämpfen des Mit-
eren Ehren gekommen, wie man z. B.
eschichte von Frankreich erfahren kann.
Verbindung des Adels mit dem Fürsten
ie Bahn gebracht, welche die königliche
begünstigten. Wer regiert nicht gern?
Kunst bereits in allen Unterhandlungen
Rom, und suchte sich gegen dasselbe
Eine recht feine und arglistige Staats-
ntwickeln und schlich sich fast an allen
th der Bündnisse zu den verschiedenen
ng zu Tage. Auch über das Heilige
hinweg, wenn es galt, bedeutende Vor-
Ein größerer Aufwand stellte [illegible]
aus und gebar die Nothwendigkeit, für
e zu tragen. Neidische Blicke fielen auf
acht und die Güter der Geistlichkeit [illegible]
bst, besonders in den Städten [illegible]
ihrigkeit. Sie fühlten gar manchen Druck,
n Schultern gelastet, [illegible] und
wählen. So sah es im Laufe des XV.
[illegible] unter den [illegible]

Die Buchdruckerkunst, in gedachtem Jahrhundert erfunden, war nicht minder eine einflußreiche Begebenheit. Sie setzte die ganze Welt in Bewegung und gab den Geistern neuen Schwung. Beides, Wahrheit und Irrthum, wurde durch sie auf's schnellste verbreitet, eben so selbst unter das gemeine Volk gebracht. Man lernte lesen, um an ihren Früchten Antheil nehmen zu können. Erkenntniß und Wissenschaft erhielten durch sie Flügel und durchzogen die Welt. Verborgene geistige Schätze, bisher nur Eigenthum Weniger, wurden plötzlich an's Licht gezogen und Gemeingut der Welt. Ungeheuer war der Reiz nach Neuigkeiten, sobald das schnelle Mittel vorhanden war, dieselben mitzutheilen. Täglich stieg dieser Drang. Wohl ist die Presse für eine der größten Wohlthaten zu achten, denn sie hilft der Wahrheit durch zahllose Hindernisse hindurch zum Tageslichte, und verbreitet die heilsamen Grundsätze der Religion, der Vernunft, der Kunst, des Fleißes, der Tugend und Sittlichkeit; aber sie bahnt auch wieder der Irreligion, dem Aberglauben, der Unvernunft, der Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit durch Preßfrechheit den Weg und lockert somit die heiligsten Bande. Insbesondere aber verschafft sie nebstbei der Schwärmerei und Sektirerei reichliche Nahrung. Ganz frei wirkte bei ihrem Beginnen die Presse, und die Welt begrüßte ihre Produkte mit jubelnder Neugier. In der That, Johann Guttenberg, D. J. Fust oder Faust und Peter Schöffer haben für die Reformation des XVI. Jahrhunderts mehr gethan, als D. Luther selbst. Wäre die Erfindung jener diesem nicht zu Hülfe gekommen, so hätte er kaum jene Fortschritte gemacht, die er in der Welt gemacht hat. So aber wurden Luthers Bibelübersetzung, so wie seine und seiner Genossen Schriften nach allen Seiten hin unter's Volk geworfen, begierig gelesen und eben so im guten Glauben angenommen. Kein Wunder, daß die Sache so weit gedieh; ein Wunder nur, daß sie nicht weiter reichte.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst beförderte das Wie-

deraufleben der Wissenschaften in den Abendländern. Wahr, dem Untergange des morgenländischen Kaiserreiches entronnene Griechen waren vorzüglich nach Italien herübergeflüchtet, hatten griechische Gelehrsamkeit mit herübergebracht, und Geschmack daran, wie an ihrer Muttersprache überhaupt, verbreitet. Die erlauchte Familie der Medicäer machte es sich zur Pflicht, die griechische Literatur zu hegen und zu pflegen. Ohne Zweifel zogen die Abendländer hieraus großen Gewinn. Auch hatte man schon in früheren Zeiten die klassischen Werke der Römer studiert und sich besonders auf Beredtsamkeit und Dichtkunst verlegt. Wer muß nicht gestehen, welche Bildung durch die Werke eines Cicero, Seneka, Horatius, Virgilius, Livius, Sallustius, Suetonius u. s. w. erzielt und verbreitet werden kann. Es fehlte nicht an großen und trefflichen Gelehrten. Allein ihre Zahl war sehr gering; ächte Gelehrsamkeit wohnte größtentheils nur in den Klöstern oder bei Einzelnen, die das Glück besonders unter seine Flügel genommen hatte. Die Hülfsmittel waren zu selten, zu kostspielig. Uebrigens lag Finsterniß auf der Tiefe und Dunkel umhüllte die Völker. Die höheren Schulen konnten bisher nur wenig wirken. Da trat die Buchdruckerkunst auf, und wie durch einen Blitzstrahl wurde alles umgewandelt. Sie trug zur Wiederbelebung und allgemeinen Verbreitung der Wissenschaften am meisten bei. Sie regte allenthalben den Durst der Geister auf, und dieser sehnte sich nach Befriedigung. Heut zu Tage übersieht man erst mit klarerem Blicke, was seit 400 Jahren die Wissenschaften mittelst der Presse geleistet. Wahrhaft Unglaubliches! Damals aber, als noch das XV. Säkulum über die Häupter der Menschheit hinwegzog, brach nun erst im reizenden Morgengrauen der neue Tag an, der die eben erwachende vorwärts lockte.

Mit den Wissenschaften traten die alten Sprachen in's Leben, und mit diesen die Begierde, die Urkunden der h. Schriften zu lesen. Es ist nicht zu läugnen, ein

großer Theil der Geistlichkeit jener Zeit war den Wissenschaften eben so fremd, als der Kunde der alten Sprachen; daher ließen sich Viele hinreißen, denn sie verstanden es nicht, ihre Sache gehörig zu vertheidigen. Viele wurden ihrer Unwissenheit wegen von dem gemeinen Haufen verachtet, von den Gebildeteren verspottet. So trennte sich dann die verlassene gemeine Herde aus Verachtung von der Kirche los, und die Gebildeteren kehrten ihr aus Schaam nicht selten den Rücken.

Sehr schlimm stand es zu jener Zeit noch mit den Sitten. Man erhebt sich klagend wider die Ausgelassenheit unseres Jahrhunderts; aber man möge nicht glauben, daß z. B. im XV. Jahrhundert lauter Engel lebten. Die Nachrichten aus dieser Periode lauten anders. Sie war vielmehr von den schändlichsten Lastern und ruchlosesten Verbrechen befleckt. Es waltete in der Staatskunst vorzüglich ein Geist, der wie ein Gluthwind über Länder und Völker dahin fuhr, und die schönsten Saaten des Christenthumes versengte. Der Begriff von Tugend fing an, in seiner Reinheit allmählig zu verschwinden. Der Meuchelmord übte allenthalben seine finstern Werke; Giftmischerei drängte sich in den heiligen Kreis der Familien und lieferte zahlreiche Opfer; Sicherheit im Umgang und Gesellschaftsleben ging verloren. „Die Ruchlosigkeit, sagt ein ausgezeichneter Schriftsteller, verbunden „mit Aberglauben, löschte die ersten vornehmsten Grundsätze „von Pflicht und Gewissen aus. Der Uebergang von Barbarei zur Kultur und Ausbildung der Talente bestand vielfältig nur darin, daß verfeinerte, aber auch schädlichere „Laster in die Stelle viehischer Laster traten; und das kam „daher, weil man nicht die gesunde Vernunft zum Führer „wählte, weil man unter allerlei Grübeleien des Verstandes „den Leidenschaften freien Lauf ließ, weil sich endlich die „Sitten des Volkes nach den Sitten derjenigen bilden, die „am Staatsruder sitzen, und weil man gemeiniglich das für „gut hält, was glücklich zu machen scheint.“ Das Verderbniß

hatte besonders die höheren Klassen ergriffen, und leider war ein Theil des Priesterthumes troß aller Vorschrift und Ermahnung nicht frei davon geblieben. Daher der allgemeine Wunsch jener Periode nach einer Umkehr zum Besseren.

Und gerade dieser Wunsch gehört mit zu den wichtigen Erscheinungen des XVI. Jahrhunderts. Schon auf dem Konzilium zu Pisa 1409 hatte sich der neuerwählte Papst Alexander V. mit den andern Kardinälen verpflichtet, die Versammlung nicht eher auseinander gehen zu lassen, als bis die Kirche an Haupt und Gliedern verbessert wäre *). Man hat hieraus Veranlassung genommen, zu behaupten, die ganze Kirche hätte einer neuen Umgestaltung bedürft, habe innerlich und äußerlich dem Verderben im Schooße gesessen. Wurde aber die Nothwendigkeit und Zulässigkeit einer solchen Reform, wie sie beantragt worden, selbst vom päpstlichen Stuhle anerkannt und verheißen, so konnte dieß unmöglich so viel bedeuten, als ob man eine Umgestaltung der Glaubenslehren damit beabsichtige oder nur für erlaubt und nothwendig erachte. An eine derartige Veränderung dachte Niemand; Niemand verlangte oder versprach sie. Sie fußten auf früheren Entscheidungen und konnten oder durften daher von keiner Autorität umgestoßen werden. War die Rede von einer allgemeinen Reform, so verstand man vielmehr darunter das Abschaffen eingeschlichener Mißbräuche, die Regulation mancher aus der Ordnung gekommenen äußeren und inneren Verhältnisse, die Wiederherstellung einer strengeren Kirchenzucht und der Sittlichkeit u. s. w. Dieses Alles wünschte man allgemein und es ward auch beantragt und verheißen. Man verschob die Reform bis zum nächsten Konzil, welches im Jahre 1414 zu Kostnitz sehr zahlreich zusammentrat. Auf diesem Konzil wurde das ärgerliche päpstliche Schisma abgethan und Martin V. an die Stelle der abgesetzten Päpste zum allgemeinen Vater der Kirche erwählt. Daß die Reform

*) Reformatio in capite et membris.

nicht durchgeführt wurde, daran trug im Grunde das Konzilium selbst die Schuld. Man schob die Sache weiter hinaus. Das Konzilium zu Basel, im Jahre 1431, entzweite sich mit dem Papste, fing das Werk der Reform an, setzte alle Wohlanständigkeit gegen den Papst bei Seite, erklärte Eugenius IV. für meineidig, ketzerisch und aller Ehren und Würden verlustig, und wählte in Felix V. einen neuen Papst. Statt zu verbessern, verschlimmerte es die heilige Sache. Felix V. legte später seine Würde freiwillig nieder, und Nikolaus V. ward Eugenius rechtlicher Nachfolger. Uebrigens wurden von dem Konzilium zu Basel mehrere wichtige Reformen bewerkstelliget und der Streit mit den Hussiten beigelegt. In den Fürsten, Staatsmännern und Völkern jener Zeit fanden sich selbst so große Hindernisse vor, daß allgemein Ersprießliches keineswegs erzielt werden konnte. Die kirchlichen Angelegenheiten blieben deshalb liegen und wurden durch äußere Umstände noch immer schlimmer, während die Sehnsucht nach einem bessern Stande der Dinge fortlebte und immer mehr zunahm. Man hatte allgemein mit politischen Dingen zu viel zu kämpfen, und wo das der Fall ist, muß immer die Religion in den Hintergrund treten und leiden.

Zieht man dazu noch den fast allgemein vorherrschenden, fast in jedem Zeitalter hervortretenden Hang in Betracht, gerade der Kirche nur immer Schlechtes zuzutrauen; gerade nur ihre Mängel und nicht die eigenen beobachten und verbessern zu wollen; gerade nur an ihrer Kehrseite sich zu reiben, dagegen das außer Acht zu lassen, was sie Gutes stiften kann und will; sie nur nach ihren schlechten und nicht nach ihren rechtschaffenen Dienern zu richten, und ihr oder ihrer Geistlichkeit eine Schlappe, einen Schimpf, ein Beinunterschlagen gar wohl zu vergönnen und noch laute Freude darüber zu äußern; ja ihre Gesetze als eine erdrückende Knechtschaft zu betrachten, von der sich jeder Vernünftige füglich frei machen könne, ohne sich an sich selbst oder an der Menschheit

so arg, als man es gewöhnlich vorzustellen sucht, zu versündigen: so kann und darf es Niemand Wunder nehmen, was im XVI. Jahrhundert sich begab, so viel Aufsehen erregte, so große Bewegungen veranlaßte, die Christenheit zerspaltete und dann so außerordentlich wichtige und ausgebreitete Umwälzungen und Folgen nach sich zog. Es mußte eine Revolution erfolgen, und es wäre ein noch größeres Wunder gewesen, wenn keine erfolgt wäre. Des Zündstoffes war so viel übereinander gehäuft, daß es nur einer kühnen Hand bedurfte, den Brand anzulegen, um Alles in Flammen zu setzen. Kein Zeitalter war zu einer großartigen Umwälzung so reif, als der Anfang des XVI. Jahrhunderts; keines gegen die Revolution so wenig bewacht, als dieses; keines so wenig im Stande, ihr kräftigen Widerstand entgegenzusetzen. War nur einige Unterstützung da, so mußte das Werk einem Geiste gelingen, der den Muth hatte, daran die Hand zu legen. Die Unterstützung ließ sich finden, wie sich der Mann zur Revolution fand. Es war D. Martin Luther.

§. 20.

Die Reformation.

So nenne ich die große Spaltung der Kirche, die im XVI. Jahrhundert vor sich ging, weil dieser Name schon gäng und gebe geworden; nicht aber, weil ich das darunter verstehe, was man protestantischerseits diesem Namen unterlegt. Mir ist sie eine Revolution, die aus den oben angedeuteten Ursachen bei einem gegebenen Anstoße nothwendig erfolgen mußte, und zwar eine Revolution nicht nur in der Kirche, sondern auch in Staat und Volk; denn es ist nicht zu verkennen, daß von dieser Zeit an auch eine ganz neue Staats-Politik aufkam, neue Formen sich bildeten, neue Allianzen eintraten und die Völker selbst eine neue Richtung erhielten. Alles dieses stellte sich nicht auf einmal ein; die Entwickelung ging nur nach und nach vor sich; aber in

seine Sache oder seine Person in die Wagschale fielen. Ein Jahrhundert später, und er wäre zu spät gekommen, sein Dasein wäre vielleicht spurlos vergangen, oder er hätte geendet, wie so manche Andere, die vor ihm gewesen, vor ihm sich wider das Bestehende aufgelehnt hatten. Wir wollen jene Erscheinungen und Ereignisse kürzlich erwägen, und das Gesagte wird begreiflich werden. Vor Allem kam im XV. Jahrhundert der Kompaß, im XIV. Jahrhundert erfunden, aber gänzlich vernachlässiget, in Gebrauch und erzeugte eine wahrhaft erstaunliche Revolution. Mittelst desselben that die Schifffahrt Wunder, eröffnete sie neue Quellen der Kenntnisse und Reichthümer, brachte sie im bisherigen europäischen Staaten-Systeme ungeheure Veränderungen hervor; that sie Vielen die Pforte zu glänzenden Ehren und Glück, aber auch zu neuen Kämpfen und Drangsalen auf; bahnte sie durch Aufregung der Geister der forschenden Vernunft neue Wege. Es wurden neue Einsichten, Gesetze und Künste nothwendig, um aus den Resultaten der weltentdeckenden und verbindenden Seefahrt jene Vortheile zu ziehen, welche Europa angeboten wurden. Der tiefe Schlummer, in welchen man seit Jahrhunderten versunken war, wich; man erwachte zu neuen Dingen, und fühlte Lust zu neuen Dingen. Ist einmal diese vorhanden; wo endet sie? Ihr ist jede Gelegenheit willkommen, die Befriedigung darbietet? Die Wißbegierde und Neugierde will überall Zufriedenstellung, wohin sie ihre Augen richtet. Sie erforschet alle Dinge, und Neuheit lockt, und Verbotenes reizt. Was Wunder, daß Neuerungen in kirchlichen Dingen zu einer Zeit nicht unbeachtet bleiben konnten, wo große Neuigkeiten die Geister zu beschäftigen anfingen. Eine neue Welt auf Erden, deren Dasein Niemand geahnt, machte eben so viel Eindruck, als eine neue Welt auf kirchlichem Gebiete, von welcher früher gleichfalls Niemand geträumt.

An dieses Ereigniß schließt sich die frühere Erfindung des Schießpulvers an, durch welches nach und

nach die ganze bisherige Kriegskunst verändert wurde. Es kamen stehende Heere auf, die Alles schneller entschieden und freiere Ideen von Land zu Land verpflanzten. Das Ritterthum verlor seinen Reiz und seine Geltung. Die Errichtung zahlreicher Orden und Aemter zogen den Adel an die Höfe und in das Interesse der Fürsten, und diese gewannen dadurch an Ansehen und Macht, während die Adeligen immer mehr abhängig wurden von der Gunst ihrer Fürsten. Nimmermehr waren Kreuzzüge in der Art möglich, in welcher sie früher vorkamen. Hatten die Fürsten andere Ansichten, so folgte ihrem Beispiele meistens auch der Adel, und diesem das Volk. Bann und Interdikt verloren so ihre Kraft. Es hatte sich ferner die ganze Staats-Politik umgewandelt. Die Rechtswissenschaft war mitten unter den Kämpfen des Mittelalters zu immer höheren Ehren gekommen, wie man z. B. es sattsam aus der Geschichte von Frankreich erfahren kann. Die nähere und innigere Verbindung des Adels mit dem Fürsten hatte Grundsätze auf die Bahn gebracht, welche die königliche Gewalt außerordentlich begünstigten. Wer regiert nicht gern? Man übte die größte Kunst bereits in allen Unterhandlungen und Streitigkeiten mit Rom, und suchte sich gegen dasselbe siegreich zu bewahren. Eine recht feine und arglistige Staatskunst begann sich zu entwickeln und schlich sich fast an allen Höfen ein. Der Werth der Bündnisse zu den verschiedensten Zwecken stieg von Tag zu Tage. Auch über das Heiligste setzte man sich dabei hinweg, wenn es galt, bedeutende Vortheile zu erwerben. Ein größerer Aufwand stellte sich als natürliche Folge heraus und gebar die Nothwendigkeit, für dessen Deckung Sorge zu tragen. Neidische Blicke fielen auf das Ansehen, die Macht und die Güter der Geistlichkeit hin. In den Völkern selbst, besonders in den Städten äußerte sich eine größere Rührigkeit. Sie fühlten gar manchen Druck, der bisher auf ihren Schultern gelastet, empfindlicher, und wünschten ihn abzuwälzen. So sah es im Laufe des XV. Jahrhunderts in den Staaten und unter den Völkern aus.

Die Buchdruckerkunst, in gedachtem Jahrhundert erfunden, war nicht minder eine einflußreiche Begebenheit. Sie setzte die ganze Welt in Bewegung und gab den Geistern neuen Schwung. Beides, Wahrheit und Irrthum, wurde durch sie auf's schnellste verbreitet, eben so selbst unter das gemeine Volk gebracht. Man lernte lesen, um an ihren Früchten Antheil nehmen zu können. Erkenntniß und Wissenschaft erhielten durch sie Flügel und durchzogen die Welt. Verborgene geistige Schätze, bisher nur Eigenthum Weniger, wurden plötzlich an's Licht gezogen und Gemeingut der Welt. Ungeheuer war der Reiz nach Neuigkeiten, sobald das schnelle Mittel vorhanden war, dieselben mitzutheilen. Täglich stieg dieser Drang. Wohl ist die Presse für eine der größten Wohlthaten zu achten, denn sie hilft der Wahrheit durch zahllose Hindernisse hindurch zum Tageslichte, und verbreitet die heilsamen Grundsätze der Religion, der Vernunft, der Kunst, des Fleißes, der Tugend und Sittlichkeit; aber sie bahnt auch wieder der Irreligion, dem Aberglauben, der Unvernunft, der Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit durch Preßfrechheit den Weg und lockert somit die heiligsten Bande. Insbesondere aber verschafft sie nebstbei der Schwärmerei und Sektirerei reichliche Nahrung. Ganz frei wirkte bei ihrem Beginnen die Presse, und die Welt begrüßte ihre Produkte mit jubelnder Neugier. In der That, Johann Guttenberg, D. J. Fust oder Faust und Peter Schöffer haben für die Reformation des XVI. Jahrhunderts mehr gethan, als D. Luther selbst. Wäre die Erfindung jener diesem nicht zu Hülfe gekommen, so hätte er kaum jene Fortschritte gemacht, die er in der Welt gemacht hat. So aber wurden Luthers Bibelübersetzung, so wie seine und seiner Genossen Schriften nach allen Seiten hin unter's Volk geworfen, begierig gelesen und eben so im guten Glauben angenommen. Kein Wunder, daß die Sache so weit gedieh; ein Wunder nur, daß sie nicht weiter reichte.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst beförderte das Wie-

Wiederaufleben der Wissenschaften in den Abendländern. Wahr, dem Untergange des morgenländischen Kaiserreiches entronnene Griechen waren vorzüglich nach Italien herübergeflüchtet, hatten griechische Gelehrsamkeit mit herübergebracht, und Geschmack daran, wie an ihrer Muttersprache überhaupt, verbreitet. Die erlauchte Familie der Medicäer machte es sich zur Pflicht, die griechische Literatur zu hegen und zu pflegen. Ohne Zweifel zogen die Abendländer hieraus großen Gewinn. Auch hatte man schon in früheren Zeiten die klassischen Werke der Römer studiert und sich besonders auf Beredtsamkeit und Dichtkunst verlegt. Wer muß nicht gestehen, welche Bildung durch die Werke eines Cicero, Seneka, Horatius, Virgilius, Livius, Sallustius, Suetonius u. s. w. erzielt und verbreitet werden kann. Es fehlte nicht an großen und trefflichen Gelehrten. Allein ihre Zahl war sehr gering; ächte Gelehrsamkeit wohnte größtentheils nur in den Klöstern oder bei Einzelnen, die das Glück besonders unter seine Flügel genommen hatte. Die Hülfsmittel waren zu selten, zu kostspielig. Uebrigens lag Finsterniß auf der Tiefe und Dunkel umhüllte die Völker. Die höheren Schulen konnten bisher nur wenig wirken. Da trat die Buchdruckerkunst auf, und wie durch einen Blitzstrahl wurde alles umgewandelt. Sie trug zur Wiederbelebung und allgemeinen Verbreitung der Wissenschaften am meisten bei. Sie regte allenthalben den Durst der Geister auf, und dieser sehnte sich nach Befriedigung. Heut zu Tage übersieht man erst mit klarerem Blicke, was seit 400 Jahren die Wissenschaften mittelst der Presse geleistet. Wahrhaft Unglaubliches! Damals aber, als noch das XV. Säkulum über die Häupter der Menschheit hinwegzog, brach nun erst im reizenden Morgengrauen der neue Tag an, der die eben erwachende vorwärts lockte.

Mit den Wissenschaften traten die alten Sprachen in's Leben, und mit diesen die Begierde, die Urkunden der h. Schriften zu lesen. Es ist nicht zu läugnen, ein

großer Theil der Geistlichkeit jener Zeit war den Wissenschaften eben so fremd, als der Kunde der alten Sprachen; daher ließen sich Viele hinreißen, denn sie verstanden es nicht, ihre Sache gehörig zu vertheidigen. Viele wurden ihrer Unwissenheit wegen von dem gemeinen Haufen verachtet, von den Gebildeteren verspottet. So trennte sich dann die verlassene gemeine Herde aus Verachtung von der Kirche los, und die Gebildeteren kehrten ihr aus Schaam nicht selten den Rücken.

Sehr schlimm stand es zu jener Zeit noch mit den Sitten. Man erhebt sich klagend wider die Ausgelassenheit unseres Jahrhunderts; aber man möge nicht glauben, daß z. B. im XV. Jahrhundert lauter Engel lebten. Die Nachrichten aus dieser Periode lauten anders. Sie war vielmehr von den schändlichsten Lastern und ruchlosesten Verbrechen befleckt. Es waltete in der Staatskunst vorzüglich ein Geist, der wie ein Gluthwind über Länder und Völker dahin fuhr, und die schönsten Saaten des Christenthumes versengte. Der Begriff von Tugend fing an, in seiner Reinheit allmählig zu verschwinden. Der Meuchelmord übte allenthalben seine finstern Werke; Giftmischerei drängte sich in den heiligen Kreis der Familien und lieferte zahlreiche Opfer; Sicherheit im Umgang und Gesellschaftsleben ging verloren. „Die Ruchlosigkeit, sagt ein ausgezeichneter Schriftsteller, verbunden „mit Aberglauben, löschte die ersten vornehmsten Grundsätze „von Pflicht und Gewissen aus. Der Uebergang von Barbarei zur Kultur und Ausbildung der Talente bestand vielfältig nur darin, daß verfeinerte, aber auch schädlichere „Laster in die Stelle viehischer Laster traten; und das kam „daher, weil man nicht die gesunde Vernunft zum Führer „wählte, weil man unter allerlei Grübeleien des Verstandes „den Leidenschaften freien Lauf ließ, weil sich endlich die „Sitten des Volkes nach den Sitten derjenigen bilden, die „am Staatsruder sitzen, und weil man gemeiniglich das für „gut hält, was glücklich zu machen scheint.“ Das Verderbniß

hatte besonders die höheren Klassen ergriffen, und leider war ein Theil des Priesterthumes trotz aller Vorschrift und Ermahnung nicht frei davon geblieben. Daher der allgemeine Wunsch jener Periode nach einer Umkehr zum Besseren.

Und gerade dieser Wunsch gehört mit zu den wichtigen Erscheinungen des XVI. Jahrhunderts. Schon auf dem Konzilium zu Pisa 1409 hatte sich der neuerwählte Papst Alexander V. mit den andern Kardinälen verpflichtet, die Versammlung nicht eher auseinander gehen zu lassen, als bis die Kirche an Haupt und Gliedern verbessert wäre *). Man hat hieraus Veranlassung genommen, zu behaupten, die ganze Kirche hätte einer neuen Umgestaltung bedürft, habe innerlich und äußerlich dem Verderben im Schooße gesessen. Wurde aber die Nothwendigkeit und Zulässigkeit einer solchen Reform, wie sie beantragt worden, selbst vom päpstlichen Stuhle anerkannt und verheißen, so konnte dieß unmöglich so viel bedeuten, als ob man eine Umgestaltung der Glaubenslehren damit beabsichtige oder nur für erlaubt und nothwendig erachte. An eine derartige Veränderung dachte Niemand; Niemand verlangte oder versprach sie. Sie fußten auf früheren Entscheidungen und konnten oder durften daher von keiner Autorität umgestoßen werden. War die Rede von einer allgemeinen Reform, so verstand man vielmehr darunter das Abschaffen eingeschlichener Mißbräuche, die Regulation mancher aus der Ordnung gekommenen äußeren und inneren Verhältnisse, die Wiederherstellung einer strengeren Kirchenzucht und der Sittlichkeit u. s. w. Dieses Alles wünschte man allgemein und es ward auch beantragt und verheißen. Man verschob die Reform bis zum nächsten Konzil, welches im Jahre 1414 zu Kostnitz sehr zahlreich zusammentrat. Auf diesem Konzil wurde das ärgerliche päpstliche Schisma abgethan und Martin V. an die Stelle der abgesetzten Päpste zum allgemeinen Vater der Kirche erwählt. Daß die Reform

*) Reformatio in capite et membris.

nicht durchgeführt wurde, daran trug im Grunde das Konzilium selbst die Schuld. Man schob die Sache weiter hinaus. Das Konzilium zu Basel, im Jahre 1431, entzweite sich mit dem Papste, fing das Werk der Reform an, setzte alle Wohlanständigkeit gegen den Papst bei Seite, erklärte Eugenius IV. für meineidig, ketzerisch und aller Ehren und Würden verlustig, und wählte in Felix V. einen neuen Papst. Statt zu verbessern, verschlimmerte es die heilige Sache. Felix V. legte später seine Würde freiwillig nieder, und Nikolaus V. ward Eugenius rechtlicher Nachfolger. Uebrigens wurden von dem Konzilium zu Basel mehrere wichtige Reformen bewerkstelliget und der Streit mit den Hussiten beigelegt. In den Fürsten, Staatsmännern und Völkern jener Zeit fanden sich selbst so große Hindernisse vor, daß allgemein Ersprießliches keineswegs erzielt werden konnte. Die kirchlichen Angelegenheiten blieben deshalb liegen und wurden durch äußere Umstände noch immer schlimmer, während die Sehnsucht nach einem bessern Stande der Dinge fortlebte und immer mehr zunahm. Man hatte allgemein mit politischen Dingen zu viel zu kämpfen, und wo das der Fall ist, muß immer die Religion in den Hintergrund treten und leiden.

Zieht man dazu noch den fast allgemein vorherrschenden, fast in jedem Zeitalter hervortretenden Hang in Betracht, gerade der Kirche nur immer Schlechtes zuzutrauen; gerade nur ihre Mängel und nicht die eigenen beobachten und verbessern zu wollen; gerade nur an ihrer Kehrseite sich zu reiben, dagegen das außer Acht zu lassen, was sie Gutes stiften kann und will; sie nur nach ihren schlechten und nicht nach ihren rechtschaffenen Dienern zu richten, und ihr oder ihrer Geistlichkeit eine Schlappe, einen Schimpf, ein Beinunterschlagen gar wohl zu vergönnen und noch laute Freude darüber zu äußern; ja ihre Gesetze als eine erdrückende Knechtschaft zu betrachten, von der sich jeder Vernünftige füglich frei machen könne, ohne sich an sich selbst oder an der Menschheit

so arg, als man es gewöhnlich vorzustellen sucht, zu versündigen: so kann und darf es Niemand Wunder nehmen, was im XVI. Jahrhundert sich begab, so viel Aufsehen erregte, so große Bewegungen veranlaßte, die Christenheit zerspaltete und dann so außerordentlich wichtige und ausgebreitete Umwälzungen und Folgen nach sich zog. Es mußte eine Revolution erfolgen, und es wäre ein noch größeres Wunder gewesen, wenn keine erfolgt wäre. Des Zündstoffes war so viel übereinander gehäuft, daß es nur einer kühnen Hand bedurfte, den Brand anzulegen, um Alles in Flammen zu setzen. Kein Zeitalter war zu einer großartigen Umwälzung so reif, als der Anfang des XVI. Jahrhunderts; keines gegen die Revolution so wenig bewacht, als dieses; keines so wenig im Stande, ihr kräftigen Widerstand entgegenzusetzen. War nur einige Unterstützung da, so mußte das Werk einem Geiste gelingen, der den Muth hatte, daran die Hand zu legen. Die Unterstützung ließ sich finden, wie sich der Mann zur Revolution fand. Es war D. Martin Luther.

§. 20.

Die Reformation.

So nenne ich die große Spaltung der Kirche, die im XVI. Jahrhundert vor sich ging, weil dieser Name schon gäng und gebe geworden; nicht aber, weil ich das darunter verstehe, was man protestantischerseits diesem Namen unterlegt. Mir ist sie eine Revolution, die aus den oben angedeuteten Ursachen bei einem gegebenen Anstoße nothwendig erfolgen mußte, und zwar eine Revolution nicht nur in der Kirche, sondern auch in Staat und Volk; denn es ist nicht zu verkennen, daß von dieser Zeit an auch eine ganz neue Staats-Politik aufkam, neue Formen sich bildeten, neue Alliancen eintraten und die Völker selbst eine neue Richtung erhielten. Alles dieses stellte sich nicht auf einmal ein; die Entwickelung ging nur nach und nach vor sich; aber in

jener Reformation des XVI. Jahrhundertes ist davon die erste Quelle zu suchen. Heut zu Tage übersieht man das leichter, als es vor Jahrhunderten geschehen konnte; heut zu Tage kann man auch darüber ein richtigeres Urtheil fällen. Wäre jene gewaltsame Erschütterung nicht vor sich gegangen, nimmermehr stünden die Weltangelegenheiten so, wie sie heut zu Tage stehen. Und was noch das Dunkel der Zukunft verhüllt: Großes, Wichtiges, Länder, Völker, Fürsten und Regierungen Erschütterndes, das muß Alles dort seinen Ursprung suchen. Protestantischerseits protestirt man freilich vielfach und auf's stärkste dagegen, wenn die Gegenpartei die Reformation eine Revolution oder eigentlich eine Mutter der Revolution nennt; sie ist aber in der Wirklichkeit doch nichts Anderes gewesen. Ohne es eigentlich zu wollen, hat sie dem Forschungsgeiste Thüren und Thore weit aufgerissen und selbst das Allerheiligste seiner Willkür preisgegeben. Und er hat es erfaßt und nicht nur bekrittelt, sondern gesichtet, gerichtet und unter die Füße getreten. Was ist mehr heilig, wenn das Allerheiligste entweiht wird? Was mehr Wahrheit, wenn das Wort vom Himmel aus der Bibel gerissen und in bloßes Menschenwort verkehret wird? Was mehr stätig, wenn das Christenthum, wie es gegeben, nicht mehr bleiben, sondern eine beständig dem Geiste der Zeit und der menschlichen Weisheit zusagende, also höchst wandelbare, leitende Form werden soll? Die heilige Scheu vor dem Höheren, Göttlichen ist abgelegt, verschwunden; mit desto größerer Freiheit kehrt sich nun der Forschungsgeist gegen das Weltliche, Politische hin. Hier ist ein weites Feld zu untersuchen, zu tadeln, zu richten, zu verdammen. Die Verbesserungsversuche kommen bald, sie kommen zu Scharen und in den widersprechendsten Formen nach. Dadurch entstehen Parteiungen, Koterien, Reibungen, und diesen folgen Unordnungen, Schilderhebungen, Konvulsionen, Associationen, Verschwörungen, Revolutionen. Wie kann man mehr zugeben, die Herrscher dieser Welt seien von Gottes Gnaden dazu bestellt; wenn die

Gnade Gottes aus der Kirche verwiesen wird? Und dahin ist der entzügelte Forschergeist bereits gekommen. Ohne mehr auf die Kirche Rücksicht zu nehmen, hat er diesen Sprung gewagt. Man kam so kürzer zum Ziele. Die Exempel davon liegen vor. Frankreich, Spanien, Portugal u. s. w. können zum Muster dienen*). Wo der Wind herblies, ist bekannt; aber es ist noch verborgen, wo er hinfahren und welche Wogen er noch aufstürmen werde. Wer hat ihn entfesselt diesen Forschergeist? Etwa die katholische Kirche? Man wirft ihr gewöhnlich nur vor, daß sie ihn in Fesseln geschlagen. Ist er selbst den Ketten entsprungen? Dieß zu sagen, wäre geschichtswidrig. Die Reformation hat diesem Simson mehrere Freiheit gegeben, als ihm gebührt. Zwar hat sie es versucht, ihn mit den gelinderen Stricken der symbolischen Bücher in etwas festzuhalten. Es gelang dieses auch eine Zeitlang; aber dabei stets wohl genährt, gehegt und gepflegt, erstarkte er immer mehr und zerriß mit Riesenkraft Alles, was ihn weiter noch hinderte, sein Werk ganz zu vollführen. Er hat nun die übermüthigen Fäuste selbst an die Mutter gelegt, und droht, sie aus dem Hause zu werfen. Ich ehre den Forschergeist in vieler Beziehung. Wer sollte ihn nicht ehren und lieben, wenn er sich über alle Felder des menschlichen Wissens verbreitet? Aber wenn er sich über das offenbar Göttliche erhebt, dieses selbst zertrümmert, den Menschen vor die Füße wirft, aus der Brust von Millionen den einfachen, kindlichen und eben darum ehrwürdigen und freundlich tröstenden Glauben reißet, ohne etwas Anderes dafür hineinzupflanzen, als schwankende Zweifelsucht, todes Wissen, ein kaltes, trostloses Nichts des irrenden Verstandes; wenn

*) Diese Länder wurden nicht erst protestantisch, sie haben sich ihren Theil von den Folgen der Reformation ohne Uebertritt angeeignet. Was wäre vielleicht im Jahre 1830 im lieben Deutschland zum Vorscheine gekommen, wären seine Fürsten nicht bei Zeiten auf die Warte geflogen?

er das Heiligthum zerstört und dadurch Veranlassung gibt, alle übrigen Bande zu lockern, wodurch der Menschheit nicht wirklich genützt, wohl aber entsetzlich geschadet wird: dann verliert er alle Achtung, alles Vertrauen, alle Liebe; dann muß selbst jeder Vernünftige seinem Treiben gram werden, und Alle, die es wohl meinen mit dem Christenthum und der Menschheit, müssen ihre Hände und Kräfte vereinen, um ihn wieder zu bändigen und in jene Grenzen zurückzubringen, innerhalb welcher er sich einzig und allein wohlthätig bewegen kann. Er darf nicht geknechtet, nur aber wohl geleitet werden. Phaëthon gelüstete es einst, nach der heidnischen Fabel, den Sonnenwagen zu fahren. Der Vater gab ihm endlich dazu die Erlaubniß, und rasch flog er dahin. Allein des Lenkens der Himmelspferde unkundig, setzte er bald die Welt in Flammen. Sie wäre in Feuer aufgegangen, hätte Jupiters rettender Blitz ihn nicht in den Po herunter gestürzt. Auch der völlig entzügelte Forschungsgeist bringt in manchen Dingen ähnliche Früchte. Mit raschen Schwingen durchkreist er die Welt, hier mehr, dort weniger, an diesem Orte Dieses, an jenem etwas Anderes aufstachelnd. Viel Gutes hat er geschaffen, aber auch viel Böses durch Mißbrauch der Freiheit gethan. Maß und Ziel kennt er in voller Freiheit nie, und zwischen den Gegenständen macht er selten Unterschied. Er sucht sie alle unter seine Gewalt zu beugen, wenn auch das Weltgebäude unter seinen Tritten wanket. Diesen Geist hat die Reformation geweckt. D. M. Luther entfesselte den Prometheus und warf ihn mitten in die Welt hin. Sie war vorbereitet genug, ihn zu empfangen, darum nahm sie ihn auf mit Freuden; denn er sagte den Wünschen Vieler zu. Zu einem solchen Werke zu schreiten, gehörte ein Mann wie Luther. Ueber seinen Charakter ist unendlich viel Lob, aber auch eben so viel Schimpf ausgeschüttet worden. Er ward vergöttert und verteufelt. Ich halte mich nicht an Personen, sondern an die Sache, in der Ueberzeugung: nur das Werk lobet den Meister. Am Schlusse dieses Werkes erst wird

man sehen, ob Luther Lob oder Tadel, Vergötterung oder Verwerfung verdiene? Seine größten Feinde mögen es nicht läugnen, daß er ein für sein Zeitalter sehr gelehrter, in der Disputir- und populären Redekunst wohlbewanderter, fester und bis zur Kühnheit muthiger Mann war: so wie seine größten Verehrer es werden zugeben müssen, daß er stolzen, hochfahrenden, ehrsüchtigen, zornmüthigen, heftigen, eigensinnigen und unbeugsamen Temperamentes war, der seine Aeußerungen bis zur höchsten Höhe der Rauhheit, Ungeschliffenheit und Grobheit seines Zeitalters hinauf steigerte. Belege zu beiden Seiten seines Charakters liefert die Geschichte genug, wie sie selbst in seinen Werken zu finden sind. Man hat seine Fehler vielfach zu entschuldigen gesucht; allein derlei Untugenden sollten doch wahrlich bei einem Manne nicht in solcher Stärke vorkommen, den man als einen „Mann Gottes, als einen Mittler zwischen zwei Welten," mitunter selbst als einen Heiligen zu lobhudeln gesucht hat. Ein solcher Ruhm ist im Sinne des Apostels Paulus nicht fein. Indeß gerade ein solcher Charakter mußte, wenn er Unterstützung fand, Erfolg finden. Ein Anderer, von gleichem Streben beseelt, hätte nichts ausgerichtet. Philipp Melanchthon, Luthers Kollege, viel gelehrter, geschickter und besser, als jener, hätte mit seinem Friedenssinne ein baldiges Ende erlebt. Luthern gelang sein Werk, denn er wußte Zeit und Menschen zu nützen, und seine Unbeugsamkeit, seine Tollkühnheit führte ihn an's Ziel.

Tausende von Büchern erzählen von Luthern und seiner Reformation. Die Sache ist allgemein bekannt, ich will sie nicht wiederkäuen. Dem Orden des h. Augustinus angehörig, las Luther fleißig die Bibel, studirte er die Kirchenväter, besonders die Schriften des h. Augustinus. Im Jahre 1507 wurde er Priester und Professor an der Hochschule zu Wittenberg. Er reis'te nach Rom und erhielt 1512 die Würde eines Doktors der Theologie. Aus der Veranlassung, daß der Dominikaner Johann Tetzel, im Jahre 1517,

den Ablaß predigte, erklärte sich Luther gegen denselben, schlug seine 95 Sätze, oder Theses, zu einer Disputation am 31. Oktober 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg an und legte somit den Grund zu seiner Reformation. Es war eigentlich anfangs nichts Anderes, als ein Mönchsstreit, den Luther begann. Vielleicht hätte Klugheit, zur rechten Zeit angewendet, das Ganze sehr bald beendiget. Diese fehlte, und so schritt die Sache weiter. Es kam zu fruchtlosen Disputationen, zu erbitterten und erbitternden Streitschriften, wodurch immer mehr Oel in's Feuer gegossen wurde. Papst Leo X., anfangs gar nicht geneigt, Luthern zu verdammen, ließ ihn endlich zur Verantwortung nach Rom vorfordern, was aber auf Verwendung des Churfürsten von Sachsen und der Universität Wittenberg dahin abgeändert ward, daß er sich vor dem Legaten Kardinal Thomas de Vio von Cajeta, sonst Kajetan genannt, der sich gerade zu Augsburg befand, verantworten sollte. Hier drang Luther darauf, nur die h. Schrift zur Regel und Prüfung der Gründe gelten zu lassen, was der Kardinal nicht zugeben konnte, und deswegen ihn zum Widerruf aufforderte. Luther appellirte nun an den Papst selbst; aber eine päpstliche Bulle bestätigte das Ansehen des Ablasses, und Luther berief sich auf eine allgemeine Kirchenversammlung. Wäre der päpstliche Kammerherr Karl von Miltitz mit der goldenen Rose, einem Geschenke des Papstes für den Churfürsten, früher nach Sachsen gekommen, so wäre durch ihn der Streit sicher beigelegt worden; denn dieser hatte Luthers Freundschaft zu gewinnen und ihn zur Nachgiebigkeit zu stimmen gewußt. Aber die leipziger Disputation verdarb wieder Alles. Nun fing er an, auch einzelne Glaubenslehren anzugreifen, wofür seine Lehrsätze verdammt wurden, und er selbst, bei Strafe des Bannes, den Auftrag erhielt, sie zu widerrufen. Jetzt brach Luther gegen den Papst los, kündigte ihm den Gehorsam auf und verbrannte die päpstliche Bulle, sammt dem kanonischen Rechte, öffentlich vor dem Thore

zu Wittenberg. Man hat, wie sehr natürlich, — protestantischerseits von jeher gesucht, dieses Betragen zu rechtfertigen, selbst als eine glorreiche Heldenthat zu preisen: man hat aber noch nicht bewiesen, nach welchem höheren Rechte Luther dieses gethan, und daß es ganz in der Ordnung sei, daß Jeder, der da gegen seine Vorgesetzten in die Schranken tritt, und dem sie nicht sogleich, wie er wünscht, willfahren, hingehe, ihnen den Gehorsam aufkündige, und ihre Befehle wie die öffentlichen Gesetzesrollen vor aller Welt in tiefster Verachtung verbrenne. Hat etwa Christus oder haben die Apostel zu ihrer Zeit also gethan? Oder haben sie irgendwo in der h. Schrift also zu thun geboten? Gab es keinen andern Weg, seiner Sache zu dienen, wenn er sie für gerecht hielt? Hand auf's Herz gelegt, würde man heut zu Tage, und wenn die Sache, für die man streitet, noch so rein wäre, eine ähnliche Handlungsweise wohl billigen? Ja, ich frage noch entschiedener, würde der größte Lobredner Luthers sein Beispiel nachzuahmen wagen? Ich glaube es nicht, und Jeder, der es ruhiger überlegt, und Sinn für Wohlanständigkeit, Schicklichkeit und wahres Christenthum hat, wird mir, wenn auch nicht öffentlich, doch wenigstens im Herzen beistimmen. Ein protestantischer Prediger wird z. B. bei seinem strengen Konsistorium angeklagt, daß er abweichende Meinungen dem Volke öffentlich vortrage, und damit die Ruhe in der Kirche gefährde. Würde dasselbe nun Delegaten senden, um die Sache zu untersuchen; würden diese Delegaten nach ernstlicher Ermahnung und Zurechtweisung nicht gehört, sondern erst mit allerlei Disputationen von Seite des Angeklagten belästiget; was würde in solchem Falle geschehen? Hätte die geistliche Oberbehörde ganz geduldig und gehorsam vor den Gründen des Beschuldigten ihr Haupt zu beugen, oder müßte sie ihr weiteres Amt handhaben? Und im Falle sie Letzteres thäte, stände sie im Unrechte? Und wenn sie den Angeklagten unter Bedrohung der Absetzung und Vertreibung vom Amte zum Widerruf und auf den gesetzlichen Weg zurück;

bringen wollte; und der Angeklagte spottete öffentlich ihres Dekretes, zöge, von Scharen Irregeführter begleitet, aus und verbrennete vor aller Welt Augen ihren Beschluß; könnte, dürfte sie einen solchen Schritt dulden, ungeahndet geschehen lassen, oder wohl gar noch lobpreisen? Gewiß fände das Gegentheil statt; gewiß geschähe Aehnliches, wie es Luthern wirklich widerfuhr. Es traf ihn nämlich 1521 der Bann; er ward dem weltlichen Arme zur Bestrafung übergeben. Das protestantische Konsistorium würde einen Mann dieser Art flugs seines Amtes entsetzen und ihn, im Falle er nicht gutwillig aus seinem Wirkungskreise träte, durch weltlichen Beistand daraus entfernen lassen. Und es würde nur recht handeln. Handelte nun aber der römische Stuhl unrecht? War er nicht die oberste und gesetzliche Oberbehörde Luthers? Außerdem aber versündigte sich Luther an ganz Deutschland, indem er sogar das kanonische Recht in's Feuer warf. Mochte es enthalten, was immer; es war ein durch ganz Deutschland anerkanntes Gesetz, wie es dasselbe noch gegenwärtig ist. Wenn sich Luther schon durch die päpstliche Drohbulle verletzt glaubte, durfte er seinen Zorn auch an dem allgemein geltenden Gesetze auslassen, und selbst diesem vor aller Welt durch seine That Hohn sprechen? Oder ist es preiswürdig, mit Gesetzbüchern so zu verfahren? Man sollte erwartet haben, daß Luther von seinem Landesherrn darüber zur Rechenschaft gezogen worden sei. Mit nichten. Beweises genug, wie sehr sich die Staatspolitik in jener Zeit schon geändert hatte; wie sehr sie geneigt war, Bestrebungen, die der Kirche Nachtheil bringen mußten, Vorschub zu leisten. Man sollte glauben, die Universität werde ein solches Benehmen gemißbilliget haben. Im Gegentheile; sie nahm eifrigen Antheil daran, sie huldigte Luthern. Eben damit aber ist es abermals erwiesen, daß die erwachende Wissenschaft eben so bereit war, mit der Kirche anzubinden. Wo solche Gewalten vorleuchten, muß das Volk raschen Schrittes nachfolgen. Also die Unterstützung hatte sich auf allen Seiten

gefunden. Luthers feuriges Temperament entschuldigt die That nicht; man müßte sonst den Feuerköpfen auch das Uebelste für gut anschreiben, und den feuersprühenden Republikanern Frankreichs heut zu Tage es menschenfreundlich vergeben, daß sie das ihren Planen im Wege stehende königliche Haus Louis Philipps, koste es, was es wolle, von der Erde zu vertilgen sich bemühen. Luthern ob dieser That sogar als ein besonderes Werkzeug der Vorsehung Gottes lobend herausstreichen, mag bei fanatischen Leuten seine Wirkung thun; aber Vernünftige begreifen es sehr gut, daß dieß eben so viel bedeute, als heut zu Tage den Katholiken noch immer zu wiederholen, was Luther zu seiner Zeit gesagt und geschrieben: „Das Papstthum sei vom Teufel gestiftet," und ihnen dann doch noch immer sich freundlich verbinden, ihnen von christlicher Liebe vorschwatzen, ihnen das Himmelreich so gut wie sich selbst zugestehen. Dieß ist in der That zu viel. Daß Luther sich so viel erlaubte, war nicht nur höchst voreilig, über alle Maßen unklug und unrecht, es zeugte von unbezähmbarem Ehrgeiz, Hochmuth, Zorn, nicht von Muth, sondern von ungeheurer Tollkühnheit. Ward die große und beklagenswerthe Trennung der christlichen Kirche durch eine solche Handlung herbeigeführt; so ruht sie wenigstens auf keinem ehrenhaften Grunde.

Auf dem Reichstage zu Worms, vom Kaiser Karl V. gehalten, berief er sich einzig und allein auf die h. Schrift, ohne sich zu einem Widerrufe zu verstehen und wurde mit der Reichsacht belegt. In der Reichsversammlung selbst fand er großen Beifall, besonders von Seite seines Landesherrn, des Churfürsten Friedrichs des Weisen von Sachsen. Um ihn nicht der drohenden Gefahr auszusetzen, ließ ihn dieser durch vermummte Edelleute aufheben und unter einem fremden Namen auf das Schloß Wartburg bringen. Hier fing er an, die Bibel zu übersetzen, schrieb verschiedene Streitschriften und beförderte sein Werk auf alle Weise, obschon er große Gemüthsbeunruhigung erlitt, was zu jener Fabel

Gelegenheit gab, er habe mit dem leibhaftigen Teufel gestritten. Nach Wittenberg zurückgekehrt, gab er nach und nach das neue Testament im Drucke heraus; dann folgte das alte nach. Damit wurde seiner Sache der größte Dienst geleistet. Die Fürsten stimmten das Lied, das schon im XV. Jahrhundert oft gesungen worden, an, und forderten Abstellung der Mißbräuche, eine Reformation an Haupt und Gliedern. Sie drangen auf ein freies, in Deutschland zu haltendes Konzilium. Hundert Beschwerden der deutschen Nation wurden dem h. Stuhle übermacht. Ein solcher Erfolg konnte Luthers Sache nur begünstigen und seine Lehre fortpflanzen, besonders da die Wünsche nicht sogleich erfüllt wurden. Churfürst Friedrich starb, und Johann, sein Bruder und Nachfolger, trat öffentlich zu Luthers Partei über, was ihr einen neuen Aufschwung gab. Der Reichstagsschluß von Speier 1526 begünstigte sie sichtlich, und mehrere Reichsstände schlossen bereits gegen die Katholischen ein Bündniß.

Als auf dem Reichstage zu Speier 1529 die bisher den Lutheranern gewährte Freiheit aufgehoben wurde, appellirten die lutherischen Stände an den Kaiser und an ein allgemeines freies Konzilium. Sie veröffentlichten deshalb eine feierliche Protestations- und Appellationsschrift, von welcher sie dann den Namen der Protestanten erhielten. Auf dem Reichstage zu Augsburg übergaben die nunmehrigen Protestanten Kaiser Karl V., im Jahr 1530, ihr von Philipp Melanchthon entworfenes, von Luther gebilligtes Glaubensbekenntniß und erhielten davon den Namen der augsburgischen Konfessions-Verwandten. Der Kaiser dagegen ließ von angesehenen katholischen Theologen eine Widerlegungsschrift verfertigen, gegen welche Melanchthon abermals mit einer Vertheidigungsschrift auftrat, welche die Apologie der augsburgischen Konfession heißt. Alle Versuche, die Parteien auszugleichen, schlugen fehl. Der Reichstagsschluß vernichtete alle Hoffnung

auf eine Wiedervereinigung. Die Reformation hatte bereits weit um sich gegriffen, denn Eines riß das Andere hin. Der schmalkaldische Bund entstand im Jahre 1530, und der Türkengefahr wegen wurde der den Protestanten sehr günstige erste Religionsfriede zu Nürnberg 1532 geschlossen. Um dem Streite ein Ende zu machen, ward endlich auf Betrieb des Kaisers die Kirchenversammlung zu Trient ausgeschrieben, aber von den Protestanten nicht besucht, was unläugbar ein großer Fehler war. Im Jahre 1546, am 17. Februar, starb Luther und überließ es seinen Freunden und Nachfolgern, das Werk, das er begonnen, zu vollenden. Aus seinen letzten Lebensmomenten geht wenigstens so viel zu seiner Ehre hervor, daß er von ganzem Herzen an eine höhere Offenbarung durch Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, fest geglaubt habe, was sich Tausende von denen, die ihn gegenwärtig lobpreisen, aber himmelweit von seinem Glauben entfernt sind, zur Lehre nehmen sollten. Sie seien versichert, erstände Luther heute aus dem Grabe mit seinem damaligen Temperamente und seinen Begriffen, er würde ihre Lobhudelei sich gewiß auf's entschiedenste verbitten, in ihnen gewiß nicht mehr seine Jünger erkennen, ja sie vielleicht mit seiner bekannten Rauhheit und Derbheit mit Abscheu von sich weisen. Die Gründe sind bekannt; sie werden sich unten klar heraus stellen.

§. 21.

Ausbreitung des Protestantismus.

Die Reformation trat nicht in Einer, sondern in mehreren Formen auf, die alle den Namen Protestantismus als Aushängeschild führen. Der Sprosse, der in Sachsen geboren, setzte sich, wie ganz natürlich, zuerst in seiner Heimath fest. Churfürst Johann, der Standhafte genannt, erklärte sich öffentlich für Luthern und damit wurde Sachsen luthersch. Aber die Reformation hatte schon früher in vielen Städten

Deutschlands Eingang gefunden; sie war schon nach Pommern, Friesland, Dänemark, Schweden, Böhmen, in die Niederlande u. s. w. mehr oder weniger vorgedrungen. Die Herzogthümer Schleswig und Holstein, Bremen, Mähren, Schlesien u. a. m. nahmen sie eben so bald an. Ulrich Zwingli pflanzte seinerseits das Panier einer andern protestantischen Partei in Helvetien auf und schob seine Lehre auch in die angrenzenden Länder hinein. In Preußen, Liefland und Frankreich fand der Protestantismus neuen Zuwachs. Landgraf Philipp von Hessen reformirte die hessischen Länder; die lüneburgischen, anhaltischen und meklenburgischen folgten nach. Markgraf Georg von Brandenburg unterschrieb schon die Protestation zu Speier, was auch Straßburg, Nürnberg und andere Reichsstädte thaten. Mit der Zeit folgten noch andere nach, z. B. Lindau, Konstanz, Memmingen, Reutlingen, Windsheim, Weißenburg, Kempten, Heilbronn u. s. w. Hamburg und Lübek, Schwerin, Rostock u. a. m. gesellten sich dazu. Zu Schmalkalden fand sich auch Herzog Ernst von Braunschweig als Theilnehmer ein. Christian III., König von Dänemark, vollbrachte die Umwandlung der Religion in seinen Staaten im Jahre 1537, nachdem er sich schon 1536 mit den schmalkaldischen Bundesverwandten vereiniget hatte. Auch Markgraf Johann von Brandenburg trat ihnen 1538 bei, und Churfürst Joachim II. gesellte sich ihnen 1539 zu. Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen, ein Bruder des Erzfeindes Luthers, Georgs von Sachsen, theilte andere Gesinnungen und war 1537 Protestant geworden. Friedrich, Churfürst von der Pfalz, seit 1544, war der Reformation zugethan. Auch Hermann, Churfürst zu Köln, würde ihr zugefallen sein, hätte er nicht unübersteigliche Hindernisse gefunden. In Frankreich beförderte besonders Johann Calvin den Protestantismus. Nach Luthers Tode ward durch Karl V. zwar der schmalkaldische Bund vernichtet, aber der Protestantismus selbst

durch die schärfsten Maßregeln nicht ausgerottet. Churfürst Moritz von Sachsen überfiel ganz unerwartet den Kaiser in Tyrol und erzwang von ihm den für die Protestanten sehr vortheilhaften Passauer Vertrag 1552. In Frankreich breitete sich der Calvinismus gewaltig aus und veranlaßte schreckliche Unruhen und Kriege. Die französischen Calvinisten erhielten den Namen der Hugenotten. Johann Knox, ein eifriger Schüler Calvins, bekehrte Schottland zum Presbyterianismus. England erlitt Anfangs eine eigene Reform. Heinrich VIII., König von England, hatte die Sache der Kirche sogar als Schriftsteller vertheidiget und dafür den Titel „Beschützer des Glaubens" erhalten. Da entbrannte er für die schöne Anna Boleyn in heftiger Liebe und faßte den Entschluß, sich von seiner Gemahlin, Katharina von Arragonien, einer Muhme Kaiser Karls V., scheiden zu lassen. Die Scheidung wurde vom h. Stuhle nicht gebilligt. Nun holte er, auf Anrathen Thomas Cranmers, nachmaligen Erzbischofes von Canterbury, das Gutachten mehrerer Universitäten ein, ließ seine Ehe vom Parlamente auflösen und heirathete seine Geliebte. Umsonst suchte er Luthern und Melanchthon zu bewegen, seine Ehe gut zu heißen; sie ward von ihnen verworfen. Er wurde zur Rechtfertigung nach Rom vorgeladen, erschien aber nicht, schaffte dann aus Zorn die päpstliche Gewalt in seinem Lande ganz ab und erklärte sich selbst zum Oberhaupte der englischen Kirche. In der Lehre änderte er nichts. Der Bann, in den er verfiel, trennte England ganz von Rom. Die Klöster wurden aufgehoben und ihre Güter eingezogen; Päpstlichgesinnte wie Protestanten wurden grimmig verfolgt und verbrannt. War die Bahn einmal gebrochen, so war es ein Leichtes, darauf fortzuschreiten. Unter Heinrichs Sohne, Eduard VI., ward die protestantische Reform öffentlich eingeführt; nur die Form der Kirchenverfassung ließ man ungeändert. Königin Maria suchte die katholische Kirche wieder herzustellen; aber Elisabeth

gründete die reformirte Verfassung für die Zukunft fester. So ward eine Uebelthat die erste Ursache des Umsturzes der katholischen Religion in England.

Auch durch Siebenbürgen, Ungarn, Polen und andere österreichisch-kaiserliche Länder hat sich der Protestantismus verbreitet. Heut zu Tage besteht er selbst in andern Welttheilen in seinen verschiedenen Sekten, und Nord-Amerika besonders ist ihm zugethan.

§. 22.

Uranfängliche Spaltungen in der Reformation.

Man würde sehr irren, wenn man glaubte, die Reformation des XVI. Jahrhunderts sei überall in einer und derselben Gestalt aufgetreten. Luther und seine Gehülfen und Anhänger bildeten eine ganz eigene Partei heran, die, wie schon gesagt worden, die der Lutheraner, oder Protestanten, oder augsburgischen Konfessions-Verwandten hieß. Fast zu gleicher Zeit trat aber auch Ulrich Zwingli, ein Geistlicher zu Zürch, und dabei ein sehr gelehrter Mann, in der Schweiz auf und griff, wie Luther, die katholische Kirche an. Auch dieser stritt wider den Ablaß, den dort ein gewisser Samson aus Mailand verkündigte. Sein Bestreben krönte der Erfolg. Die Kantone Bern und Zürich fielen ihm bald zu und andere folgten ihm nach, während die Urkantone Zug und Luzern gut katholisch blieben. Doch wich Zwingli in der Lehre vom Abendmahle bedeutend von Luther ab und hatte einen tapfern Streitgenossen an Johann Oekolampadius, Doktor und Prediger zu Basel. Die Schweizer gingen viel stürmischer zu Werke als die Deutschen. Sie warfen selbst alle Bilder aus den Kirchen und zertrümmerten sie, wie es einst die Bilderstürmer gethan. Dieß lag ganz und gar im Geiste der Republikaner, wenn sie einmal die Heiligkeit religiöser Dinge aufgegeben hatten. Doch verwarf Zwingli auch die Gegenwart des Leibes und

Blutes Christi, welche Luther mit seinen Genossen auf's strengste behauptete. Carlstadt, ein Amtsgenosse Luthers und sehr hitziger Mann, trat ebenfalls Zwingli's Meinung bei. Nun entstand der schreckliche Abendmahlsstreit zwischen den Zwinglianern und Lutheranern, der mit einer unbeschreiblichen Wuth, zum wahren Aergernisse der Welt, geführt wurde. Die Straßburger Theologen wollten vermitteln; wurden aber von Luther mit der dürren Erklärung zurückgeschickt: „Eine von beiden Parteien müsse des Teufels „sein, also finde keine Vermittelung und keine Zurückhaltung „statt.“ Ja Luther kam sogar auf die Entdeckung, daß in der Offenbarung schon von diesem Streite geweissagt und das vielköpfige Thier des 13. Kapitels nichts anderes als dieser Irrsal vom Sakramente sein dürfe. So wenig ertrug Luther die gleichfalls aus der Schrift hergeholte Meinung Anderer; doch forderte er, daß alle Welt die seinige als reines und ewiges Evangelium ohne Widerspruch annehmen sollte. Was würde der stolze und unbeugsame Mann jetzt zu seiner Kirche sagen, da sie größtentheils, wenigstens von seiner Vorstellung, abgewichen ist? Ich glaube kaum, daß er mit seiner früheren Ueberzeugung auferstanden, einen Tag lang in ihrer Mitte bliebe; dagegen glaube ich sicherlich, daß er vor dem Thore Wittenbergs wenigstens die Unionsakte der jetzigen sogenannten evangelischen Kirche eben so gut den Flammen übergäbe, wie er es einst mit Leo's Bulle und dem kanonischen Rechte gethan.

Nichtsdestoweniger stellte sich die zwinglianische Partei fest und machte immer größere Fortschritte, selbst neben den Lutheranern. Die Zwinglianer hießen nun die Reformirten und erhielten erst später den gemeinschaftlichen Namen der Protestanten. Nach Zwingli's Tode setzte Johann Calvin die Verbreitung der reformirten Lehre fort und gab der Partei den Namen der Calvinisten. In Frankreich, wie in der Schweiz, nahm sie sehr überhand, obgleich die Hugenotten schwer verfolgt wurden. Calvin änderte

jedoch Zwingli's Lehre dahin ab, daß er beim Abendmahle eine geistige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi annahm. Ferner lehrte er den unbedingten Rathschluß Gottes über die Seligkeit der Menschen und ihre ewige Verdammniß. Endlich gestattete er der weltlichen Obrigkeit wenig Gerechtsame über die Kirche und hob alle Grade unter der Geistlichkeit auf. Hiedurch bildete er gewissermaßen eine dritte Hauptpartei unter den Protestanten. Diese fand in Deutschland, besonders in der Churpfalz, eine unterbrochen günstige Aufnahme *). Der Schotte Johann Knox, der zu Genf unter Calvin's Augen herangebildet worden, verpflanzte die reincalvinistische Verfassung nach Schottland und stiftete so die Kirche der Presbyterianer. In England hielt sich der größere Theil an die von König Eduard VI. veränderte Verfassung **). Diese Partei nannte sich die der Konformisten. Eine andere Partei zog die Genfer vor und bildete die Non-Konformisten oder Puritaner. Königin Elisabeth führte die Genfer Verfassung zwar ein, aber mit durchgängiger Rücksicht auf die Verfassung der fünf ersten Jahrhunderte. Ihr „Act of uniformity," ward allgemeines Kirchengesetz, dessen Annahme die Puritaner, denen die Hierarchie als ein Gräuel erschien, standhaft verweigerten, woraus dann die traurigsten und schrecklichsten Folgen für Kirche, Volk und Land hervorgingen. Im Jahre 1633 verdrängte William Laud Calvin's Lehre von der Gnadenwahl, und führte die arminianische Lehre ein, stellte viele alte Gebräuche wieder her, drang auch den Schotten wieder Bischöfe auf, und suchte sich überhaupt der katholischen Kirche mehr zu nähern. Daraus entstanden solche Unruhen, daß er darüber seinen Kopf verlor. Heut zu Tage bildet

---

*) Im Jahre 1604 trat Moritz, Landgraf zu Hessen-Kassel, und 10 Jahre später Johann Siegmund, Churfürst zu Brandenburg, zum Calvinismus über.

**) Siehe Seite 79.

diese Form die anglikanische Hochkirche oder die torystische Kirche.

Uebrigens verbreitete sich die reformirte Kirche auch nach Ungarn, Preußen, Polen und in einige österreichische Länder. In den Niederlanden war man lange zweifelhaft, welcher Partei man huldigen sollte. Endlich erhielt im Jahre 1571 die calvinistische den Vorzug. Nach einem Kampfe auf Leben und Tod mit den Spaniern erlangten die Niederländer ihre politische und religiöse Freiheit.

Dieß sind die größern oder Hauptparteien, in welche die Reformation zerfiel.

§. 23.
Weitere Auflösung dieser Parteien.

Es wäre ein Riesenwerk, alle jene Parteien, in welche diese Hauptparteien jetzt zersplittert sind, ausführlich nach ihren Meinungen und Schicksalen vorzuführen. Nur das Nothwendigste will ich dabei berühren. Zugleich mit der jungen Reformation wuchsen in und um Wittenberg verschiedene Schwärmer auf, z. B. Nikolaus Storch, Martin Cellarius, Markus Stübner u. a., erregten bedenkliche Unruhen. Sehr natürlich. Sie sahen, man hatte sich die Freiheit genommen, an der Kirche zu meistern; sie glaubten daher, sie hätten nach der Schrift das gleiche Recht, und wollten nach ihrer Art, und auf ihre Faust, einen ähnlichen Versuch machen. Das Geschrei nach Reform, das nach allen Seiten hin ausgegangen; die Aufregung durch sie selbst veranlaßt; der Druck, den das Volk schon früher von vielen Seiten her erlitten; der in demselben vorwaltende Wunsch nach einem besseren Zustande in jeder Beziehung; das Gerücht von der Annäherung desselben; höchst wahrscheinlich auch Aufregung von Seite solcher Menschen, die sich derlei Umstände zu Nutzen zu machen suchen, hatte im Jahre 1524 in mehreren andern Gegenden Deutschlands das Land=

volk aufgestürmt. Mit Blitzesschnelle breitete sich der Aufruhr in Schwaben, am Rheine, wie an der Donau, am Bodensee, wie in Franken, bis nach Thüringen und Sachsen hin aus. Zahllose Bauernrotten überflutheten die Städte, zerstörten die Burgen der Edelleute, plünderten und verbrannten die Klöster, und trotzten in blinder Wuth der überlegensten Macht. Sie hatten allerseits von gänzlicher Befreiung vom Sklavenjoche der Kirche vernommen und maßten sich nun Freiheit im vollsten Sinne des Wortes an. Wohl erlitten sie durch ordentliche Kriegsvölker schreckliche Niederlagen, und Tausende und aber Tausende von ihnen wurden niedergemetzelt. Dennoch war die Gefahr groß genug. Sie ward indeß glücklich abgewandt, kostete aber nur Oberdeutschland 50,000 seiner sonst so nützlichen Bewohner. Selbst hochachtbare protestantische Schriftsteller gestehen es aufrichtig ein, daß die Reformation zu diesem entsetzlichen Sturme die erste Veranlassung gegeben habe *). Der neue Wein betäubte die Köpfe; hätten sie nicht davon getrunken, sie hätten so Schreckliches nicht gethan, so bitter nicht zahlen dürfen die Zeche **). Wohl trat besonders Melanchthon, und dann auch Luther gegen diesen Unfug eifernd auf; allein konnten sie dem Feuer mehr Einhalt thun, nachdem sie es angezündet? Goß Luther nicht noch mehr Oel darein, indem er es den Fürsten auf den Kopf zusagte, daß sie allein und vorzüglich die Bischöfe an dem Aufruhre schuld seien, weil sie nicht aufhörten, wider das Evangelium zu toben und noch überdieß durch Schindereien und Erpressungen das gemeine Volk zur Verzweiflung gebracht hätten? Es sei nun sichtbar, daß sich Gott aufgemacht habe,

---

*) Siehe D. G. J. Planck, Geschichte der Entstehung, Veränderung und Bildung des protestantischen Lehrbegriffes. Leipzig 1792. II. Bd. Seite 179 ff.

**) In den zwölf Artikeln, die eine Bauernrotte dem Churfürsten von der Pfalz übergeben hatte, sagten die Bauern es unverholen, daß sie für das Evangelium stritten u. s. w.

ihre Wütherei heimzusuchen und die Bauern als Werkzeuge dazu gebrauche; sie möchten also nur nicht denken, daß sie ihrer Strafe so leicht durch Unterdrückung der Aufrührer entgehen könnten, denn wenn es ihnen auch gelingen sollte, alle Bauern aufzureiben, so könnte Gott aus Steinen neue Bauern machen, um sie zu züchtigen u. s. w. *). War das eine Sprache, die in so gefährlicher Zeit gesprochen werden mußte? Erhielten die Bauern in ihrem Treiben nicht gewissermaßen das Recht? Sind die Bauern berufen, über kirchliche Dinge zu entscheiden und im Tempel Christi das Regiment zu führen? Doch auf solchen und ähnlichen Wegen ward und mußte der Reformation die Bahn gebrochen werden, um ihr Fortgang zu verschaffen. In solche Trümmer zerfiel sie aber gleich von vorneherein. Eine wüthende Schwärmerrotte, die Plünderung, Mord, Brand, Nothzucht an allen Orten, das wahre Evangelium suchend, beging. Thomas Münzer, der Prediger einer solchen schändlichen Sekte, streute zu Altstädt in verschiedenen Schriften seine scheuslichen Lehren aus, lästerte Luther noch ärger als den Papst, beging die wildesten Ausschweifungen, plünderte und braunte Kirchen ab, durchzog dann Deutschland, setzte sich in Mühlhausen als Prediger fest, warf sich daselbst zum Oberhaupt auf und wollte mit den übrigen Aufständlern gemeine Sache machen. Mit Mühe wurden diese Schwärmer durch die heranziehenden Fürsten vernichtet und endlich zur Ruhe gebracht. Carlstadt, durch solche Vorgänge angefeuert, eilte nun auch seinerseits, die vorgeblichen Mißbräuche mit Gewalt abzustellen. Mit einer Studentenschar brach er in die Schloßkirche zu Wittenberg ein, verjagte die Geistlichen und zertrümmerte Altäre und Bilder. Die Bilderstürmer aus Leo's des Isauriers Zeiten erwachten wieder. Auch die Wiedertäufer erhoben sich wieder; ihnen gehörte eigentlich Thomas Münzer an. Sie verwerfen die Zuverlässigkeit der Bibel, Kirchen-, Fest- und Sonntage,

*) Planck S. 187 f.

den Eid, die Kindertaufe u. s. w. und taufen Jedweden noch einmal, der zu ihrer Sekte übertritt. Ihre Abkömmlinge sind die heutigen Mennoniten oder Baptisten.

Aehnliche Lehren streute Melchior Hofmann, ein schwäbischer Kürschner, auf seinen Reisen durch Deutschland, Liefland, Schweden u. s. w. aus. In Kiel erhielt er eine Predigerstelle und erhob sich sodann gegen die protestantischen Lehrer. Bald fand er Anhang. Er ward aber zu Flensburg der Irrthümer überwiesen und sodann mit seinen Anhängern aus dem Lande gejagt.

Daß die zwei Haupturheber und Beförderer der Reformation, Luther und Melanchthon, selbst nicht ganz einig waren in allen Dingen, beweist die Aenderung, die letzterer in der augsburgischen Konfession, besonders im Artikel vom Abendmahle, zu Gunsten der Partei Zwingli's, vornahm. Hiedurch entstand der Unterschied zwischen der geänderten und ungeänderten Konfession. Die ächten Lutheraner billigten das gar nicht, und mit der Zeit entstanden daraus allerlei Streitigkeiten.

Ein neuer Streit erhob sich zwischen den magdeburgischen und wittenberger und leipziger Lehrern über die gleichgültigen Dinge, wobei Melanchthon behauptete, daß man ein Joch tragen dürfe, wenn es ohne Gottlosigkeit geschehen könne. Das war der adiaphoristische Streit. Einen andern rief Osiander über die Rechtfertigung in's Leben und verursachte damit viele Unruhen.

Kaspar Schwenkfeld von Ossigk, Rath des Herzogs von Liegnitz, wich von Luther in der Lehre von der Gnade, vom Abendmahl und der Kraft des göttlichen Wortes ab, und bildete die kleine Sekte der Schwenkfeldianer in Preußen.

Der wittenberger Theologe Georg Major behauptete, wie Melanchthon 1548 gethan, die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit. Der Erz-Lutheraner Niko-

laus Amsdorf widersetzte sich ihm und stellte sogar das Gegentheil davon auf. Das war der majoristische Streit.

Wie Melanchthon, so lehrte auch Viktorin Strigel eine Mitwirkung menschlicher Kräfte zur Seligkeit; ihm widerstand Flacius zu Jena, und erklärte den Menschen für einen Block, für ein durch und durch verdorbenes und verworfenes Geschöpf. Das war der synergistische Streit, der den armen Strigeling in hartes Gefängniß brachte.

Melanchthon wurde noch im Grabe gehaßt und für einen Calvinisten erklärt; sein eigener Schwiegersohn Kaspar Peucer und andere seiner Freunde des Landes verwiesen oder eingekerkert. Das waren die krypto-calvinistischen Unruhen.

Churfürst August von Sachsen ließ durch mehrere Theologen eine Glaubensformel entwerfen, die unter dem Namen Konkordienformel bekannt ist und gedachten Streit beendigen sollte. Statt aber Einigkeit zu schaffen, erzeugte sie Uneinigkeit. Die Reformirten verwarfen sie, und vielen Lutheranern war sie ein Gräuel. August lud alle Protestanten zur Annahme ein. Sachsen mußte sie annehmen. Aber Hessen, Schlesien, Nürnberg, Pommern, Holstein und Dänemark wiesen sie durchweg von sich. König Friedrich II. von Dänemark warf sie in's Feuer und verbot sie bei schwerer Strafe in seinem Gebiete. In Braunschweig ward sie später auch ausgeschlossen. Die Unruhen wurden nicht gedämpft, sondern brachen nach dem Tode des Churfürsten Christian I. nur noch heftiger aus. Die Krypto-Calvinisten wurden schrecklich verfolgt. Die Konkordienformel ward auch in Brandenburg abgeschafft, nachdem Johann Siegmund zur calvinistischen Kirche übergetreten war.

Johann Arndt, Jakob Spener, Hermann Franke und Andere suchten die Spitzfindigkeiten von der Kanzel zu entfernen und mehr thätiges Christenthum hinaufzubringen. Sie fanden Beifall und Zulauf, aber den Namen der Pietisten, d. h. Frömmler. Wirklich entstand

aus diesen Bestrebungen nach und nach durch Ausartung eine Sekte, die von besondern Eingebungen träumte, die Annäherung des tausendjährigen Reiches wieder in's Leben rief und ein besonders begeistertes Prophetenthum in Anspruch nahm. Außerordentlich waren die Reibungen, die durch sie in der protestantischen Kirche erzeugt wurden. Immer mehr zugenommen hat sie bis auf diesen Tag, und eben nicht sehr auferbauliche Dinge rühmt man von ihr. Nicht zu vergessen ist es jedoch, daß man in neuester Zeit in der protestantischen Kirche sehr leicht zum Pietisten gestempelt werden kann, sobald man sich nicht scheut, den Offenbarungsglauben zu bekennen und ein eingezogenes Leben zu führen.

Jakob Böhme, ein fanatischer Schuster aus Görlitz, erhielt zu Anfang des XVII. Jahrhunderts den Ruhm eines Begeisterten. In der That war er ein Schwärmer, der in räthselhafter Einkleidung seine Lehre vortrug. Eine glühende Einbildungskraft beseelte ihn; dunkel und verworren ist aber Alles, was er sagt. Doch fand er Anhänger, die sich durch ihren Unsinn auszeichneten.

Ganze Lutheraner der Lehre nach sind noch die Herrnhuter oder Brüdergemeinden. Sie verdanken ihr Dasein dem frommen und schwärmerischen Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Durch Pietisten erzogen ward seine Phantasie ganz für stille Religiosität eingenommen. Im Jahre 1722 wies er den vertriebenen Hussiten oder mährischen und böhmischen Brüdern zu BerthOldsdorf in der Oberlausitz Wohnsitze an; es entstand das berühmte Herrnhut. Die Gemeinde erhielt später eine eigene Verfassung, ihre eigenen Bischöfe, Aeltesten, Liturgie und Gebräuche. Der Graf verschaffte ihr fast überall Duldung, und sie verbreitete sich bereits in die entlegensten Länder der Welt durch ihre Missionen. Der Unterschied zwischen den Herrnhutern und Lutheranern liegt, außer einigen Schwärmereien, bloß in den Gebräuchen und in der Kirchenzucht. Man muß

Erstere doch immer als eine besondere Sekte ansehen. Die Protestanten scheinen sie aber ganz in einem besondern Lichte zu betrachten; denn unter ihnen geht das Sprichwort; „Ueber Herrnhut geht der Weg nach Rom.“

Die Chiliasten, Neu-Hierosolymiten u. s. w. sind bekannt.

§. 24.

Fortsetzung.

Viel mehr zersplittert als bis jetzt die lutherische Kirche vorgestellt wurde, erscheint noch die reformirte. Wir haben schon mehrere Hauptsekten derselben kennen gelernt. Vor allen treten uns jetzt die Sozinianer vor Augen. Die zwei Brüder Lälius und Faustus Sozzini aus Florenz, waren ihre Stifter, beide Kalvinisten. Lälius starb zu Zürich in Ruhe, hinterließ aber Aufsätze, aus welchen Faustus seine Lehre schöpfte. Sie war ächt arianisch und erkannte später in Christo nur einen bloßen außerordentlichen Menschen, in dem heiligen Geiste eine Kraft Gottes. Die Frommen werden nach ihr mit neuen Körpern bekleidet zur Seligkeit eingehen; die Gottlosen, nach schwerer Marter, vernichtet werden. Es sind zugleich die ältern Unitarier. Ihre Gemeinden sind in Siebenbürgen, Polen, England und in den Niederlanden.

Wiewohl die genfer Kirche, als Mutter der übrigen Gemeinden, den unbedingten Rathschluß Gottes, Einige selig zu machen, Andere zu verdammen, strenge fortlehrte, waren damit doch Viele gar nicht zufrieden. Dadurch entstanden Parteien. Jakob Arminius, Professor zu Leyden, wagte es, eine mildere, gerechtere Lehre vorzutragen, fand aber sogleich an seinem Kollegen, Franz Gomarus, einen heftigen Widersacher. Es entstanden die Arminianer und Gomaristen, und zwischen beiden entspann sich der heftigste Streit. Weil Erstere unterdrückt zu werden befürchteten,

übergaben sie den Staaten von Holland eine Remonstration, woher sie den Namen der Remonstranten erhielten. Die Gomaristen schwiegen nicht, sondern nannten Jene Mamelukken, Teufel, Kananiter, Baalspfaffen u. s. w. Sie hießen die Kontra-Remonstranten und wurden vom Prinzen Moritz von Oranien aus Staatsgründen begünstiget, während Olden Barneveld und Hugo Grotius den Remonstranten beistanden. Die dortrechter Synode 1618 verurtheilte die Arminianer als Ketzer, Barneveld ward enthauptet, Hugo Grotius gefangen gesetzt und die Uebrigen ihrer Aemter beraubt. Der heidelberger Katechismus wurde bestätigt sammt dem niederländischen Glaubensbekenntnisse. Demungeachtet protestirten Viele gegen die dortrechter Beschlüsse. In Bremen, Brandenburg, England, Frankreich wurden sie gleichfalls nicht angenommen. Vielmehr führte der schon berührte William Laud, Erzbischof von Canterbury, den Arminianismus in die englische Staatskirche ein.

Schimpflich des Landes verwiesen, auf das grausamste verfolgt, flohen viele Arminianer nach Holstein, wo ihnen der tolerante Herzog von Schleswig-Holstein, Friedrich III., einen Zufluchtsort gewährte, und wo sie ihm zu Ehren Friedrichsstadt erbauten. Auch nach Frankreich, in die spanischen Niederlande entwichen Viele. Moritzens Nachfolger, Friedrich Heinrich von Oranien, folgte wieder andern Grundsätzen und gab den Emigranten Ruhe und Ehre zurück. In der Folge erlitt der Lehrbegriff der Arminianer mehrere Abänderungen, die sich von sämmtlichen Parteien unterschieden. Sie behaupteten, der Christ, der die Bibel, vorzugsweise das neue Testament, zum Grunde seiner Religionserkenntniß annehme, er möge sie verstehen, wie er wolle, er enthalte sich nur von der Abgötterei, führe ein ehrbares Leben und lasse seine Mitmenschen in Ruhe, der werde selig. Eben so setzten sie hinzu, die Zahl der Glaubensartikel sei klein;

Christus fordere aber nicht so sehr den Glauben, als das Gute. Klein ist die Zahl der arminianischen Gemeinden; aber wir werden sehen, diese Partei ist in der protestantischen Kirche in der Wirklichkeit bereits ungeheuer groß angewachsen und nimmt täglich an Ausdehnung zu.

Aus den schrecklichen Händeln der Konformisten und Non-Konformisten oder der Episkopalen, Puritaner und Presbyterianer in England ging eine neue Sekte hervor, die der Independenten, die jede Gemeinde für unabhängig und so wenig den Bischöfen, als den Aeltesten (Presbyteri) unterworfen hielten. Sie forderten auch zugleich bürgerliche Gleichheit und Unabhängigkeit, nahmen an der Empörung gegen Karl I. und an dessen Hinrichtung großen Antheil, und hießen auch Cameronianer. Der Protektor Olivier Cromwell schützte und pflegte sie sorgfältig. Als aber Karl II. wieder auf den Thron kam, sanken sie in die vorige Dunkelheit zurück und vereinigten sich zuletzt unter Wilhelm III. mit den Presbyterianern. Allerlei schwärmerische und unruhige Sekten erhielten unter Cromwell ihr Dasein: Chiliasten, wüthende Wiedertäufer, Deisten, die sich sogar in ordentliche Gemeinden sammelten u. s. w. *), Unter den strengen Presbyterianern erschienen die Antinomen, welche alle Ermahnung der Christen für nutzlos erklärten, indem die Guten ohnehin durch den Antrieb der göttlichen Gnade fromm würden, die Verworfenen aber, bei aller Ermahnung, doch nicht den Geboten Gottes gehorchen könnten. Andere machten sich's gar bequem und erklärten, jede Sünde der Auserwählten sei nur eine Scheinsünde, indem sie nichts Gott Mißfälliges unternehmen könnten. Wieder eine andere Partei nahm an, die Straße zum Himmel sei sehr breit und

*) Der reine Glaube an ein höchstes, weises und heiliges Wesen, heißt Deismus; diejenigen, die nur diesem Glauben allein leben, sind die Deisten.

viele Sekten könnten darauf wandeln. Das waren die Latitudinarier, welche vielfach verketzert, aber von Karl II. zu hohen Ehrenstellen befördert wurden. Es gibt noch viele Latitudinarier.

Der Schuster Georg Fox, ein finsterer, schwärmerischer Mensch, gründete die Quäcker, die sich durch mystische Ideen, Strenge in den Sitten, Reden und Kleidern auszeichnen, alle Gebräuche der Höflichkeit verwerfen, der Obrigkeit wenig Ehre erweisen, den Eid verweigern und sich gegen jeden Krieg erklären. Sie suchten hin und wieder Unterkunft und fanden endlich durch Wilhelm Penn eine Zufluchtsstätte in Pennsylvanien, wo ihre Gemeinden blühen *). Gegenwärtig sind sie auch in England zahlreich vorhanden.

Die Kollegianten nehmen Alle auf, die die Bibel für ein göttliches Buch halten und ein frommes Leben führen; mögen sie übrigens glauben, was sie wollen. Diese Sekte scheint jetzt die zahlreichste geworden zu sein.

Um sich gegen das Eindringen neuer Lehren zu schützen, ließen die Schweizer durch J. H. Heidegger, einen Theologen zu Zürich, eine neue Glaubensformel entwerfen, die Formula Consensus Helvetici; aber sie fand nicht allgemeinen Beifall und wurde von Genf und Basel, auf Anrathen des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, im Jahre 1686, verworfen. Später verlor sie ihr Ansehen noch mehr.

Es ist unbeschreiblich, welch eine Anzahl von Sekten und Parteien allenthalben, besonders aber in England und in Nord-Amerika, aus dem Schoße der protestantischen Kirche hervorwimmelten. Fast jährlich mehrt sich ihre Zahl. In neuester Zeit nehmen besonders die Methodisten verschiedener Art zu; es entstanden reine Reformirte, reine Lutheraner, Alt-Lutheraner, Mormonen, Chartisten u. s. w.

*) In Nord-Amerika.

Kaum ist es mehr möglich, die vielerlei Namen zusammen zu bringen, in welche sich das Ganze fast reißend auflöst.

§. 25.

Hauptursachen der Zersplitterung der protestantischen Kirche.

Daß eine solche Zersplitterung der Kirche nicht in der Absicht derer lag, die den ersten Anstoß dazu gaben, ist unbestreitbare Wahrheit. Die Vorkehrungen, die man in der lutherischen Kirche bald nach ihrem Entstehen traf, sprechen deutlich dafür, daß man die Einheit zu erhalten strebte. Mit aller, ihm ganz vorzüglich eigenthümlichen Rauhheit und Grobheit warf sich Luther auf Alle, die ihm widersprachen oder entgegenhandelten, und Melanchthon selbst that sein Möglichstes, die Bauern- und wiedertäuferischen Unruhen und Excesse niederzuhalten. Mit wahrer Wuth stritt Luther gegen die Schweizer und suchte sie zu seiner Meinung zu bekehren; so wie hinwiederum Zwingli's Anhänger die Lutheraner auf ihre Seite bringen wollten. Was waren die Disputationen und Besprechungen beider Parteien Anderes, als Bestrebungen, die obwaltenden Streitigkeiten auszugleichen und Friede und Einigkeit herzustellen? Der Störefried und Bilderstürmer Carlstadt ward verjagt. Um Einigkeit zu erzielen und zu erhalten, wurde in den Jahren 1527 und 1528, auf Befehl des Churfürsten, durch Luther und Melanchthon eine große Kirchen-Visitation in Sachsen abgehalten; die Protestation auf dem Reichstage zu Speier von den bereits protestantisch gesinnten Ständen gemeinschaftlich unterschrieben; der Sektirer Melchior Hofmann unterdrückt; Luther's Katechismen herausgegeben und eingeführt; die 17 Torgauer Artikel verfaßt; die augsburgische Konfession gemeinschaftlich überreicht; die Apologie derselben vorgelegt; der schmalkaldische Bund gestiftet und gar mancher heiße Kampf auf dem Felde der Sektirerei gekämpft. Man führte zu diesem

Ende die symbolischen Bücher ein und verpflichtete die Prediger, nach denselben zu lehren. Auch auf Seite der Reformirten that man so viel man konnte. Calvin ließ den Dreieinigkeitsläugner Michael Servetus, als Protestant, zu Genf verbrennen. Da aber Einigkeit unter den bereits zu sehr zerfallenen Sekten nicht zu erzielen war, so bemühte sich jede, sich selbst abzugrenzen und zu erhalten. Die dortrechter Synode bekämpfte die Arminianer auf's heftigste und bestätigte das niederländische Glaubensbekenntniß und den heidelberger Katechismus, wogegen die Arminianer ihre Remonstration einlegten. Die Schweizer verfaßten ihren Konsensus, den wieder Andere verwarfen. Die Presbyterianer traten für die genfer Lehre unter die Waffen; während die Konformisten sich gegen die Non-Konformisten sicher stellten. Die Puritaner wollten von den Uebrigen nichts wissen. Die jetzige englische Hochkirche breitet verjüngt ihre Flügel aus und gedenkt, die ganze Welt zu überschatten. Selbst jede geringe Sekte zieht ihre Schranken. Einigkeit also ist Aller Streben von jeher gewesen. Man blickt mit Staunen auf das Gemälde hin, wo statt ihrer nur die tollste Uneinigkeit zu schauen ist und die Auflösung mit Macht heranschreitet und wirft nicht mit Unrecht die Frage auf: Woher kommt dieses?

Man hat die Ursachen davon in verschiedenen Dingen gesucht; aber dort, wo man sie eigentlich suchen sollte, will man sie nicht finden. Und doch sind es nur hauptsächlich diese, die den ganzen üblen Stand der Dinge erzeugt haben.

Der erste Grund der Auflösung der protestantischen Kirche liegt in dem Satze, den sie zum Fundamente ihres ganzen Bestehens gewählt hat. Die heilige Schrift, behauptet die protestantische Kirche, ist die alleinige Quelle, Richtschnur und Richterin in Glaubenssachen. Wenn aber der Schein je Menschen betrogen hat; so ist es in dieser so hochwichtigen und heiligen Angelegenheit der Welt geschehen. Was man früher nicht erkannt hat, tritt jetzt immer klarer hervor, und was man

bisher nicht sehen wollte, stellt sich gegenwärtig in eben nicht sehr erfreulicher Gestalt vor Augen. Der Beweis, daß die protestantische Kirche auf einem unhaltbaren Fundamente erbaut worden, war vor einigen Jahrhunderten, wenn auch damals noch schwerer, doch so einleuchtend zu führen, daß man sein Gewicht hätte allgemein anerkennen können; heut zu Tage, nachdem die Folgen davon aller Orten vor Augen liegen, fällt er nimmermehr schwer. Eben weil man darüber erwacht ist, macht der Protestantismus unter den Katholiken keine Fortschritte mehr, sondern die Sache kehret sich um; der Katholizismus gewinnt unter den Protestanten immer mehr Raum, wie das z. B. in England und Nord-Amerika der Fall ist und über kurz oder lange selbst in Deutschland eintreten dürfte, theilweise auch schon eingetreten ist. Hochstehende Protestanten schütteln die Köpfe, und die gebildeten Katholiken verwerfen den Protestantismus mehr als je. Doch ich komme zur Beweisführung.

Haben die heiligen Schriftsteller, wie es doch die protestantische Kirchenlehre selbst noch immer behauptet, wenn auch viele ihrer Doktoren und Prediger nicht mehr daran glauben, unter dem eingebenden und leitenden Beistande des heiligen Geistes geschrieben: so konnten sie das, was sie aufgezeichnet, nur in einem einzigen, nicht aber in doppeltem, dreifachem, hundert- oder tausendfältigem Sinne geschrieben haben. Ich habe gelesen, daß die heidnischen Orakel vorsätzlich zweifelhaft sprachen, um eine beliebige Deutung möglich zu machen; aber das habe ich nicht gelesen, daß ein Solches auch die h. Schriftsteller thaten, oder dessen mit Recht beschuldiget werden könnten. Ein Geist, Ein Sinn der Worte des Geistes. Wäre es anders, so wären die h. Schriften um nichts besser zu achten, als die Orakel der Griechen. Es wohnte dann in ihnen Arglist und Betrug. Achtung vor der Bibel und Vernunft gebieten es unumgänglich, anzunehmen, daß die h. Schriftsteller in ihren Worten auch nur Eines zu sagen sich vorgesetzt hatten. Wo soll man nun aber jenen einzigen, von

ihnen beabsichtigten Sinn hernehmen? Wer soll ihn uns verschaffen, daß wir nicht darüber in Irrthum gerathen? Sogleich stimmt der Protestantismus einstimmig sein dreihundertjähriges Lied an: Die h. Schrift ist deutlich und verständlich genug, daß Jedermann dasjenige, was zur Seligkeit erforderlich ist, darin finden, auffassen und benutzen kann; sie enthält Alles, was zur Seligkeit zu wissen nothwendig ist, und besitzt Wirksamkeit genug, um die Gemüther zu belehren, zu bessern und zur Ruhe zu führen. Man geht hiebei in unseren Tagen viel weiter, und behauptet sogar, die Glaubenslehren seien in der Bibel so kurz und faßlich vorgetragen, daß sie alle in etlichen wenigen Sprüchen zusammengefaßt werden können. Eben dasselbe gilt von der Sittenlehre. Sehr bezaubernd wirken diese Töne auf das protestantische, mit dem Stande der Dinge noch wenig bekannte Volk. Verführerisch hallen sie auch in's katholische Heerlager herüber. Elektrisirt von ihrer scheinbaren Kraft sitzen Gevatter Knipp, der Schneider, Meister Ahl, der Schuster, und Valentin, der Weber, im Kruge bei Bier oder Schnaps beisammen, debattiren hitzig über Religion und Christenthum und versichern zuletzt kühn, sie bedürften des Herrn Pastors nicht mehr; sie wüßten so gut wie jener, wo Bartel Most geholt, und getraueten sich, den Weg zum Himmel schon ohne seine Weisung zu finden. In Folge solcher Grundsätze wohnt Michel, der Großknecht, Veit, der Schafhirt, auch manchmal Margareth, die Kuhmagd, einer Winkelversammlung bei, und sprechen erleuchteter über Religionsgegenstände, als ihr von geistlicher Finsterniß umnachteter Herr Pfarrer. Die Bauern Martin Kalb, Peter Braun, Nikel Müller, Hans im Winkel, sind nicht nur im Besitze einer Hausbibel, sondern sogar wohlbestallte Vorsteher der Gemeinde. Der Herr Superintendent erscheint im Auftrage eines hochpreislichen Konsistorii bei ihnen zur Kirchen=Visitation und stellt ihnen und ihren zahlreichen, mehr oder weniger erleuchteten Kollegen die

hochwichtige Frage, ob wohl ihr gegenwärtiger Herr-Prediger seine Vorträge nach der Schrift und augsburger Konfession einrichte? Wehe dem armen Seelenhirten, wenn sie Tücke in ihrem Herzen gegen ihn tragen! Sicher wird er dann, hat er hierin seine Schuldigkeit nicht gethan, in Anklagestand versetzt. Wollen sie ihm aber gnädigst wohl, so hat er nach beiden gepredigt, und wenn es selbst gar manchmal nicht geschehen wäre. Aber wie blähen sich nicht die bäuerischen Herzen! Wie hoch schwillt ihnen nicht der Kamm! Sie finden sich berufen, nicht nur über ihren Pastor amtlich zu urtheilen; sondern sogar über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit seiner Lehre, wie der Schriftauslegung und Anwendung, zu richten. Der Schriftgelehrte erwartet sein Urtheil von denen, die er belehren soll, also von den Ungelehrten. Es ist offenbar die verkehrte Welt; aber natürliche Folge jenes dreihundertjährigen Liedleins, das immer wieder neu gesungen und von einer Generation zur andern fortgepflanzt wird. Ist wirklich vollständige Wahrheit darin enthalten, o dann, du elendes Volk der Theologen, warum trachtest du nach so erschrecklicher Tiefe der Weisheit und Erkenntniß? Warum überschüttest du die Welt mit dem unnützen Wuste deiner salbadernden Gelehrsamkeit? Warum zündest du Hader und Streit an über Dinge, die weder zum Lichte, noch zur Kraft, noch zum Troste, am allerwenigsten zum Heile dienen? Warum beirrest du auf Kanzeln und Kathedern, wie in zahllosen Büchern und Zeitschriften, die Welt? Wie ruchlos, daß unsere protestantischen Brüder mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören, sich in so zahllose Parteien und Sekten zerspalten und sich dabei noch bitter anfeinden!

Warum erheben sich nicht in jenem Falle alle Protestanten gegen ihre verblendeten und verhärteten Kirchenhäupter, Konsistorien, Superintendenten u. s. w., und eilen nicht schnellsten Laufes hin zu den Arminianern, um ihren Grund-

sätzen zu huldigen?*) Warum bekennet ihr Herren Theologen nicht frank und frei: Wir haben bisher unsere Parteien am Narrenseile geführt; nunmehr aber wollen wir offenherzig sein und ihnen den Weg in's Himmelreich breit und leicht machen; wir wollen die unnützen, aber zahllosen, dunklen Stellen der h. Schrift wegwerfen, und für sie nur die wenigen Sprüchlein, worin Wahrheit, Geist und Leben enthalten ist, auffammeln. Es wird nur ein kleinwinzig Bibelchen werden, ohngefähr wie ein ABC-Täfelchen; aber was sie zur Seligkeit bedürfen, ist Alles darin klar, verständig, wirksam und vollkommen hinreichend. Das glaubet und thut, wollen wir sagen, um's Uebrige scheret euch nicht: so werdet ihr leben!

Bist du zufrieden, protestantisches Volk, mit diesen Folgerungen? Ich glaube es nicht. Und doch folgt aus jenem Liedlein nichts Anderes, und deine Theologen, die angesehensten unserer Zeit, die zahlreichsten, selbst sogar diejenigen, die noch für ächt lutherisch und rechtgläubig gelten, lehren nichts Anderes**). Darum frage ich: Seid ihr lutherischen und reformirten Brüder noch Lutheraner oder Reformirte im alten Sinne des Wortes? Nein, ihr seid nichts Anderes, als wahre Arminianer. Eine Sekte, die eure Vorfahren Mameluken, Baalspfaffen, Kananiter u. s. w. schimpften, mit dem Schwerte, mit Ketten und Banden verfolgten und als Ketzer aus dem Lande verjagten, das seid ihr geworden. Uebrigens hatten die guten Arminianer nicht Unrecht; sie erkannten und bekannten es nur in Wahrheit und vor der Welt, was nothwendig aus jenem alten Liedlein, das ihr singet, folgt, wenn man es nicht sinn- und verstandlos krähet. Liegt Alles, was zur Seligkeit dienet, offen und klar für Jedermann vor in der h. Schrift; reicht es dazu aus; hat

---

*) Siehe oben von den Arminianern. S. 89.

**) J. V. D. Reinhard Dogmatik von Berger. 2. Aufl. 1806. Sulzbach und Nürnberg. Seite 73. n. 3.

es genug wirksame Kraft; so muß das ganze seligmachende Christenthum nicht in der Gesammtbibel liegen; sondern nur in einigen wenigen Stellen enthalten sein. Die jetzigen protestantischen Theologen folgen nur dem unvermeidlichen Zuge dieses Grundsatzes, wenn sie jetzt Arminianer geworden sind. Eine natürliche Folge davon war die an vielen Orten Deutschlands so leicht zu bewerkstelligende Vereinigung der Lutheraner und Reformirten. Man verwies die bisherige Abendmahlslehre und die Gnadenwahl, durch welche beide Parteien getrennt waren, zu den zur Seligkeit nicht erforderlichen Dingen, und die Brücke, die die feindlichen Brüder einte, ward gebaut. Jene Lehren fußten auf dunklen Stellen, deswegen mußten sie weichen. Geduld, man hat in neuerer Zeit, — wir werden es bald sehen — mehrere solcher dunklen Stellen, die bisher für Licht galten, entdeckt, und darum die Zahl der christlichen Glaubenslehren gemindert. Freue dich hoch, du protestantisches Volk! dein Joch wird bald viel sanfter und deine Last leichter werden; denn der Tag des Heiles ist angebrochen!

Du bist nicht zufrieden damit; aber siehe, deine Grundsätze konnten anders hin nicht führen! Eben darum aber ist hierin ein ungeheurer Irrthum enthalten, den ich jetzt nachweisen will.

Nicht Alles, was zur Seligkeit nothwendig, wirksam und hinreichend ist, liegt klar, verständlich und Jedermann leicht erkennbar in den Büchern der h. Schrift vor.

Von Hymenäus und Philetus, diesen ersten Sektirern in der Kirche, an bis auf diesen Tag erstanden in der Christenheit zahllose Parteien, und alle holten ihre vielfältigen und widersprechendsten Meinungen nur aus der Bibel her. Die dickleibige Ketzerhistorie bezeichnet viele Sektenstifter als sehr gelehrte, geschickte und talentvolle Männer. Wie wäre es möglich gewesen, gegen die Wahrheit so blind und taub zu sein, wenn, was zur Seligkeit dienet, gar so

handgreiflich in der h. Schrift vor Augen läge? Unter allen Unwahrscheinlichkeiten ist das die unwahrscheinlichste. Was die h. Schriftsteller vorzugsweise im neuen Testamente schrieben, sei es verständlich oder dunkel, das schrieben sie Alles nur in der Absicht, Unterweisungen zur Seligkeit zu geben. Sie sagten nirgends, dieß ist dunkel und nicht nothwendig zu wissen, oder Jenes ist verständlich, an Solches haltet euch allein. Die, für welche sie schrieben, sollten wohl Alles und nicht bloß einige Sprüchlein nützen. Die Kraft, selig zu machen, liegt im ganzen göttlichen Worte, nicht in einigen Bruchstücken desselben. Wie kommt es aber, wenn, was zur Seligkeit nützlich ist, Alles so klar vorliegt, daß auch der Einfältigste, wie man zu sagen pflegt, darüber hinstolpern muß; daß selbst die ersten Urheber der Reformation sogleich in zwei große Parteien, die sich einander furchtbar anfeindeten, verlästerten und verdammten, auseinanderfielen? Fehlte es etwa einer an Gelehrsamkeit? Man preiset beide hoch. Mangelte es an gutem Willen? Man erhebt ihn bis in den dritten Himmel. War's Bosheit bei irgend einer? Dawider wird einstimmig protestirt. Man setzt vielmehr ihren Tugenden Ehrensäulen. Ist's eine Kleinigkeit gewesen, um welcher willen sie sich so grausam zerstritten? In unseren Tagen achtet man es wohl dafür; denn man ist bereits über Vieles, was zu jener Zeit noch als nothwendig zur Seligkeit galt, weit hinaus, und klagt jene, die es noch dafür halten, der Blindheit und Dummheit an, die dem Geiste der Zeit durchaus nicht zusagen. Allein zu Luthers Zeiten kämpfte man noch löwenmäßig mit den Zwinglianern über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle. Während Luther die Zwinglianer verketzerte und ihre Lehre geradezu eine Tücke des Teufels nannte und verfluchte, erklärten jene Luthers Lehre für irrig, schädlich und unheilbringend. Ueber Heu und Stroh haben doch wahrlich solche Männer nicht gestritten. Gewiß glaubten beide Parteien, für eine Sache in die Schranken zu treten, die für die

Seligkeit höchst wichtig ist. Schlechtes Lob für die sogenannten Reformatoren, wenn man ihnen andere Gründe unterstellen müßte. Man müßte an ihrer Erleuchtung eben so, wie an ihrem guten Willen verzweifeln, was wohl unsere protestantischen Brüder kaum zugeben möchten. Wir wollen es nicht thun, aber eben daraus den so natürlichen Schluß ziehen, daß ihr oben aufgestellter Grundsatz: Alles, was zur Seligkeit nothwendig und wirksam sei, liege in den Büchern der h. Schrift für Jedermann klar, einleuchtend und ergreifbar vor, durchaus falsch sei. Wäre Jenes der Fall gewesen, Luther und Zwingli hätten nie miteinander so furchtbar gestritten; Lutheraner und Calvinisten wären nie auseinander gekommen. Ich wende mich nun aber zu jenen so zahlreichen kleineren Sekten hin, die sich inmitten beider Parteien im Laufe der Zeit erhoben. Offenbar haben sich alle diese Sekten von ihren Mutterkirchen losgelöst; denn sie bestehen für sich und wollen von jenen nichts mehr wissen. Nur die Bibel ist das Band, das Alle mit einander verbindet. Aus ihr hat jede ihre eigenthümlichen Sätze abgeleitet. So beriefen sich z. B. in den Niederlanden, auf der dortrechter Synode, die Gomaristen eben so gut, wie die Remonstranten oder Arminianer, auf das Licht der h. Schrift und verketzerten einander. So erhoben sich die Calvinisten und Lutheraner wider die Sozinianer und diese stritten gegen die Ersteren mit Gründen aus der Schrift. So verfluchten einander auf dem Grunde der Bibel die Konformisten und Non-Konformisten, die Episkopalen, wie die Presbyterianer und Puritaner; die Independenten brachten nach der Schrift die andern Parteien unter die Füße, und Karl I. und seine Anhänger auf's Schaffot. Man lese nur die englische Geschichte jener unglücklichen Zeiten und man wird sehen, wie Alles die Bibel im Munde führte. Die Quäcker und Herrnhuter, die Methodisten und Baptisten, die reinen und alten Lutheraner und Reformirten, die Pietisten wie die Chartisten, alle, wie sie immer heißen mögen, selbst die Mucker, Mormonen u. s. w., alle

stützen sich auf die Bibel, verwerfen einander nach der Bibel, glauben nur auf dem von ihnen aufgefundenen Wege das Heil jener Welt zu gewinnen. Man löse uns doch das Räthsel, wie denn alle diese zahlreichen Sektenstifter bei gesundem Verstande, — den doch wahrlich alle ansprechen, und ich ihnen nicht absprechen will, — so auseinander, wider und untereinander gerathen konnten, sobald in der h. Schrift alles zur Seligkeit Erforderliche so unverkennbar, klar und Jedermann einleuchtend vor Augen liegt? Entweder sahen sie das ihnen so hell entgegenstrahlende Licht und sie verschlossen vorsätzlich ihre Augen, und richteten Menschen- statt Gottessatzungen auf, und dann übten sie freventlich Werke der Bosheit, indem sie Feuer in's Haus Gottes legten, und dasselbe verwüsteten; oder sie glichen den Henkersknechten, die Christi Rock, d. i. seine Kirche, muthwillig, ihrer eigenen Lust zu Gefallen, zerstückten. Wer mag sie dann ehren, wer ihnen vertrauen, wer ihrer Fahne, die dann nimmer zum Heile führen kann, fernerhin folgen? Oder sie sahen den überall hervorbrechenden Glanz göttlicher Wahrheit wirklich nicht, und dann wohnete in ihnen eine unbeschreibliche Dummheit, die alle menschliche an Ausdehnung und Finsterniß überwiegt und überflügelt, und wahrlich, sie verdienen in solchem Falle noch weniger Achtung, Zuversicht und Nachfolge. Um Gott! was soll man dann erst von den zahllosen Vertretern, Theologen, Doktoren und Seelsorgern aller gedachten Parteien halten? Was denken von ihren Systemen, Lehrbüchern, Predigten und Lehren? In welchem Lichte erscheinen die ganzen Parteien selbst? Gleichen sie nicht einem Blinden, den sein Führer durch Dick und Dünn nach Belieben hinleitet? Nicht Affen, die verstandlos die Bewegungen der sie umgebenden Menschen nachahmen? Nicht Pudeln, die von Jugend auf abgerichtet werden, diese oder jene Künste auf Geheiß ihrer Lehrer zu produziren? Nicht Bären, die mit einem Ringe in der Nase herumgeführt werden, um durch polnische Tänze die Augen der Schaulustigen zu vergnügen? Gibt es aber

etwas Grundloseres, als diese beiden Voraussetzungen? Wohl gibt es religiöse Schwärmerei, die von Wahnsinn zeuget; aber wer wagt es, diesen als den Vater aller abweichenden Lehrmeinungen anzusehen? Würden sich nicht alle Parteien einmüthig gegen eine derartige Beschuldigung und das mit vollem Rechte erheben? Die Parteisucht beachtet selten die Gesetze der Gerechtigkeit. Ich halte es mehr mit der Sache, als mit den Personen, und will daher diesen durchaus nicht nahe treten. Ich gestehe ihnen gerne das zu, was Billigkeit ihnen zugestehen muß. Eben darum aber dringt sich mir unabwendbar der Glaube auf, in der h. Schrift sei das, was zur Seligkeit erforderlich ist, keineswegs so klar herausgestellt, daß Jedermann, sei er, wer er wolle, gleichsam darüber fallen müsse! Wäre das der Fall, es müßte Einigkeit da sein; dagegen ist die höchste Zwietracht von jeher vorhanden gewesen, und wenn jede Partei bei ihrem ursprünglichen Systeme verbleiben will, muß sie noch immer bestehen. Der arminianische Grundsatz, von den meisten jetzigen protestantischen Theologen adoptirt: *Was selig machen kann, ist in wenigen Sprüchen enthalten*, sagt zwar dem gegenwärtigen Zeitgeiste freundlich zu, ist aber baarer Unsinn, und von der streng reformirten Kirche mit aller Kraft verworfene Ketzerei. Bis auf den heutigen Tag beharrt man in den Lehrbüchern der verschiedenen Konfessionen bei den trennenden Glaubenslehren, wo die Parteien noch wirklich getrennt bestehen. Das gläubige Volk, von dem Unfuge ihrer bereits weit fortgeschrittenen Lehrer und Theologen nicht einmal träumend und vorsätzlich in dieser Unwissenheit, damit es nicht mißtrauisch werde, gelassen, nimmt letztere gläubig an. Kann man demnach zugeben, daß nur wenige allgemein verständliche Stellen der Bibel das ganze Geheimniß der seligmachenden Kraft des Christenthumes enthalten? Nun und nimmermehr. Eben darum muß es aber auch einleuchten, daß der Protestanten dreihundertjähriges Liedlein nur Irrthum

enthalte *). Erwägt man nun ferner die zahllosen höchst dunklen Stellen, die unwidersprechlich in der h. Schrift vorkommen und, um den wahren Sinn zu geben, einer richtigen Erklärung bedürfen, auf welche man sich sicher verlassen könne: so stellt sich die Falschheit des Grundsatzes, die Bibel allein sei einzige Quelle, Richtschnur und Richterin in Glaubenssachen, im vollkommensten Lichte heraus. So heilig und unschätzbar der Schatz des Göttlichen in ihr ist; so unbestreitbar ist es gerade sie, die durch Befolgung jenes Grundsatzes zur ergiebigsten Quelle so zahlreicher und großer Uebel geworden. Sie wurde unzählige Male und schrecklich gemißbraucht. Es fragt sich aber noch weiter: Lautet ihr Ursprung dahi n,daß sie einzig und allein das werden sollte, was ihr der Protestantismus beimißt? Nicht das alte Testament, noch weniger das neue gibt davon Zeugniß. Nicht das Alte. Christus beruft sich auf dasselbe oft und vielmals, das muß Jedermann zugeben. Er fordert Glauben an die Aussprüche desselben. Aber enthält seine Lehre nicht noch viele andere Dinge, als im alten Bunde enthalten sind? Er kam nicht, Moses und die Propheten zu lösen, sondern zu erfüllen. Was Jenen noch mangelte, that die in Christo den Menschen erschienene heilsame Gnade hinzu. In dieser Beziehung nannte Petrus das alte Testament ein festes prophetisches Wort und fügte hinzu: „Ihr thut wohl, daß „ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das an einem dunklen „Orte leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern „in euren Herzen aufgeht.“ 2. Petr. 1, 19. Kein Christ darf ohne Verbrechen das alte Testament verunehren, oder verachten, oder gar verwerfen. Nie hat die katholische Kirche sich Solches zu Schulden kommen lassen; sie hütetv ielmehr dasselbe als ein unantastbares, köstliches Heiligthum; wogegen es vielmehr von zahlreichen protestantischen Theologen und Kritikern im Kothe umhergezogen und als eine ver-

*) Es ist eigentlich nicht einmal so alt, doch macht man es jetzt dazu.

kannte Perle in den Staub getreten wird, was unten klar bewiesen werden soll. Ist aber Christus erst durch sein hinzugekommenes Evangelium die Erfüllung oder Vervollkommnung des alten Testamentes; ist dieß nur ein Licht, das im Dunklen scheinet, bis der helle Tag anbricht und der Morgenstern funkelt: so ist es bewiesen, das alte Testament kann nimmer als einzige Quelle, Richtschnur und Richterin in christlichen Glaubenssachen gelten, denn es war ursprünglich nie dazu bestimmt. Vielleicht aber ward dazu das neue von seinen Verfassern ausersehen? Jesus Christus, des neuen Bundes Stifter, hat erwiesenermaßen nichts geschrieben, sondern sein Wort mündlich vorgetragen und ausdrücklich befohlen, dasselbe in der Welt mündlich fortzupflanzen. Er hat zwar seinen Jüngern nicht verboten, zu schreiben; aber er hat es ihnen auch nicht befohlen. Ich bin vielmehr der Ansicht, er habe das alte Testament als schriftliche Urkunde seiner Kirche für hinlänglich erachtet und alles Uebrige der lebendigen Predigt überlassen. Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15. Joh. 15, 16. Koloss. 1, 23. 1. Timoth. 2, 7. 2. Tim. 1, 11. Apostelgesch. 9, 15. Kap. 13, 2—5. Kap. 22, 21. u. s. w. Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, die Apostel thaten, wie ihnen geboten. Ihr Hauptgeschäft war, mündlich auszurichten ihr Amt. Was von ihnen, oder auf ihre Veranlassung, oder unter ihrer Aufsicht geschrieben vorhanden ist und nunmehr neues Testament heißt, erschien nicht gleich, nachdem ihr Herr und Meister von ihnen geschieden; es wurde nur zu verschiedenen Zeiten und erst später, und nach und nach für einzelne Personen oder Gemeinden und Gegenden an's Licht gestellt. Die einzelnen Schriften der h. Autoren wurden als ein großes Heiligthum aufbewahrt, oft selbst sehr geheim gehalten; das Christenthum aber darneben, bloß durch das mündliche Wort gelehret und verbreitet. Es wäre ein ungeheurer Irrthum, wenn man glauben würde, das neue Testament,

oder die Bibel überhaupt, wäre in den ersten Zeiten des Christenthumes aller Orten eben so verbreitet gewesen, wie dieß jetzt, besonders in protestantischen Ländern der Fall ist. Millionen Einfältiger mögen es glauben, weil sie das in gegenwärtiger Zeit wahrnehmen, oder weil es ihnen so vorgesagt wird; allein es ist ganz falsch. Es gab damals und bis zum Jahre 1440 noch keine Buchdruckerkunst; Alles mußte geschrieben werden und Schriften standen in hohen Preisen; wie wäre es möglich gewesen, die h. Schriften so sehr zu vervielfältigen, daß jeder Gläubige sie hätte besitzen können? Hunderte von Gemeinden besassen davon nicht einen Buchstaben, hatten vielleicht nur von irgend einer vorhandenen apostolischen Urkunde gehört, oder wohl gar nichts davon vernommen. Sie besassen nur mündliche Predigt und Niemanden fiel es ein, diese in ihrem Werthe herabzusetzen, oder an ihrer Aechtheit zu zweifeln, bloß weil die h. Schrift fehlte *). Eben weil manche Bücher des neuen Testamentes lange Zeit hindurch verborgen blieben, begab es sich, daß, als sie dann endlich doch zum Vorschein kamen, sie Widerspruch erfuhren und ihre Aechtheit von manchen Kirchen bezweifelt wurde. So entstanden die bestrittenen Bücher, nämlich der zweite Brief Petri, der zweite und dritte Johannis, der an die Ebräer, die Briefe des Jakobus und Judas und die Offenbarung Johannis. Wiewohl dadurch ein bedeutender und wichtiger Theil des neuen Testamentes nicht allgemein bestand, ging darum die rasche Ausbreitung des Evangeliums doch unaufhaltsam vor sich, und das wahrlich nicht durch das neue Testament, das in der Art noch nicht da war, wie es jetzt vorhanden ist; sondern durch die mündliche Predigt. Nur nach und nach wurden die christlichen Gemeinden über jene Bücher einig, die zum jetzigen neuen Testamente gehören und 300 Jahre hindurch war das Verzeichniß seiner Bücher noch immer weniger

---

*) Das war die eigentliche Ueberlieferung oder Tradition.

zahlreich. Erst nach Verlauf dieser Periode erhielt das neue Testament seine gegenwärtige Gestalt. Nächstdem ist es eine bekannte Thatsache, daß man in jener Zeit kein Bedenken trug, neben den anerkannt apostolischen Schriften, auch andere, die von den Aposteln nicht herrührten, insoferne sie nur gut waren, den apostolischen Werken nicht nur an die Seite zu setzen, sondern sie auch öffentlich vorzulesen und in die Verzeichnisse heiliger Bücher zu bringen. Wo galt denn in jener langen Zeit der jetzt verfochtene Grundsatz: die heilige Schrift kann allein nur Quelle, Regel und Richtschnur in Glaubenssachen sein, da sie doch noch nicht in der Form bestand, in welcher wir sie gegenwärtig besitzen? Wer kann das so in die Welt hinein behaupten, und sich dabei noch des Verstandes und der alleinigen Rechtgläubigkeit rühmen? Das neue Testament bestand nicht so, wie jetzt, nur einzelne Bücher davon waren an diesen oder jenen Orten bekannt; viele blieben den Meisten lange unbekannt und ihre Aechtheit, als sie zu Tage gekommen, wurde lange bezweifelt; viele Gemeinden kannten gar keine davon; man löse das Räthsel, wie es geschehen konnte, daß man in den ältesten Zeiten die h. Schrift als alleinige Quelle, Richtschnur und Richterin in Glaubenssachen annahm. Es ist wahrlich ein Leichtes, dem gemeinen protestantischen Volke dieses von Jugend auf vorzusagen und den Katholiken offenbares Unrecht in die Schuhe zu schieben; allein die Wirklichkeit verhält sich ganz anders, die Thatsachen sprechen laut und für den protestantischen Grundsatz, wie wir gesehen, wenn die Sache unparteiisch geprüft wird, eben nicht günstig. Wahr, die Kirchenlehrer jener Zeit beriefen sich vielfältig auf die Schrift, in so weit ihre Bücher nach und nach bekannt und beglaubigt wurden; sie waren von heiliger Achtung gegen sie auf's tiefste durchdrungen; sie benutzten sie überall und eifrigst; aber dabei hielten sie sich immerfort an die mündlichen apostolischen Ueberlieferungen oder Traditionen und mußten sich daran halten; denn mündlich

hatten die Apostel die Lehre überkommen; mündlich sollten sie sie der Kreatur der Welt predigen; mündlich hatten sie es meistens gethan; ihr Schreiben war gleichsam nur Nebensache gewesen, die ihnen nicht aufgetragen worden, sonst müßten auch von den übrigen Aposteln und ihren nächsten Schülern Bücher vorhanden sein. Paulus selbst erkennet es an, daß die h. Schrift von Menschen gemißbraucht und nach ihrem verkehrten Sinne gedeutet werden könne; darum befiehlt er dem Timotheus, bei der heilsamen von ihm mündlich überkommenen Lehre treu zu verharren. 1. Timoth. 1, 3—18. So wie sich nun dieses schon damals begeben, ereignet es sich noch bis auf diesen Tag, selbst mit dem neuen Testamente; weswegen seine Ermahnung jetzt noch die gleiche Gültigkeit hat. Will man dem ersten christlichen Zeitalter folgen und auf dessen Glauben und Gewohnheiten achten; so ist es entschieden, auch das neue Testament, sowie die Bibel überhaupt, war nie alleinige Quelle, Richtschnur und Richterin des Glaubens, kann es folglich selbst jetzt noch nicht sein.

Trotz dem Beharren der protestantischen Kirche bei dem gedachten Grundsatze, ist sie weder auf dem Felde der Sittlichkeit, noch des wahren Christenthumes weiter gekommen, als die katholische. Das Erstere wird kein Vernünftiger behaupten wollen; denn auf dem weiten Gebiete der Erde, wuchert überall Unkraut neben dem Weizen; das Andere Niemand, der der Sache kundiger ist, als das gemeine Volk, beweisen können. Allerdings rühmt man auf der andern Seite, unter lautem Beifallklatschen der ganzen Partei, seine höhere, reinere, dem Geiste der Zeit ganz anpassende Religionserkenntniß, und glaubt, in der herrlichsten Glorie auf dem Sonnenberge des Glaubens zu sitzen und auf die armen und beklagenswerthen Katholiken, die noch, wie die Nachteulen und Fledermäuse in den schwarzen Abgründen und Schlünden der Finsterniß und des Aberglaubens hin und her schwirren, verächtlich herabblicken zu dürfen, wie der Sohn des himmlischen

Reiches, der Kaiser von China, auf die rothhaarigen Barbaren Europa's. Eine andere Frage aber ist es, ob diese höhere, reinere, mit dem Zeitgeiste fortgeschrittene Religion wohl auch noch wirklich wahres Christenthum sei, wie es der erste Stifter gegeben und die ersten Aussendlinge desselben geprediget und gegründet haben? Das arme, beklagenswerthe katholische Volk hätte vielmehr Recht, das protestantische Volk arm und beklagenswerth zu nennen; denn während dasselbe stolzieret, ist es bereits um seinen Christenglauben gebracht. Es pochet nur auf seine Bibel, und sie ist zerfetzt und entweiht, unter die übrigen irrthümerreichen, bloß menschlichen Werke herabgezogen. Es vertraut auf seine augsburger Konfession und siehe, seine Doktoren und Prediger betrachten sie schon seit lange als einen unwürdigen Zwangskittel, dessen man sich doch sobald als möglich entledigen sollte, weil er, nachdem die Schranken der h. Schrift bereits durchbrochen, allein noch den Flug zur Hochspitze des ewigen Evangeliums, d. h. der reinen Vernunftreligion, hindere. Man beschuldigt die Jesuiten der größten Arglist. Sind diese Beschuldigungen wirklich gegründet, was ich hier nicht untersuchen will; so sind die Herren Doktoren und Prediger an vielen Orten bereits nicht minder zu tadeln; denn sie wissen den Sinn und die Worte der Konfession recht arglistig zu umgehen, während das gute Volk noch fortwährend in dem Wahne steht, dieselbe sei noch immer Fels und Burg der protestantischen Kirche, und ihre geistlichen Vorstände ständen als sorgsame Wächter darauf, gleich den Cherubim vor den Thoren des Paradieses. Es preiset seine Bildung, und sie ist Verbildung, seine Rechtgläubigkeit, und sie ist in vielen Dingen Unglaube geworden. Die Einigkeit nach der Schrift ist allgemeines Zerwürfniß; Zerfallen und Auflösung folgt der Rebellion wider das Göttliche raschen und furchtbaren Schrittes.

So stehen die Dinge. Alles ist Folge des Satzes, den man zur Grundfeste gewählt: Die Schrift allein kann

nur einzige Quelle, Richtschnur und Richterin in Glaubenssachen sein.

§. 26.

Fortsetzung.

Die zweite Ursache der Zersplitterung der protestantischen Kirche ist die unbeschränkte freie Schrifterklärung.

Ich habe schon oben angedeutet, vernünftigerweise können die einzelnen Aussprüche der h. Schrift nur einen einzigen wahren Sinn haben; denn es sind keine zweideutigen, heidnischen Orakel, noch weniger spitzfindig abgefaßte Schriften. Wohl tragen alle h. Bücher das Gepräge ihres Zeitalters und des Morgenlandes an sich; und sind eben deshalb nicht so allgemein verständlich und faßlich für Jedermann, wie die protestantische Kirche es starrsinnig behauptet, wiewohl ihre großartigen theologischen Lehranstalten im Grunde gerade das Gegentheil beweisen. Demungeachtet bleibt es ewig wahr: Ein Geist, Ein Wort, Ein Sinn. Letzteren zu treffen, fragt man nun nicht, wie wurden die göttlichen Aussprüche von jeher in der christlichen Kirche verstanden, wie es doch bei einem Gesetzbuche eben so natürlich, als vernünftig ist, zu fragen: wie haben es die ersten Gesetzgeber ausgelegt und in der Praxis angewendet? Nein, man schlägt den verkehrten Weg ein und deutet die h. Schrift nach seinem besten Wissen, Willen und, wir wollen's glauben, — auch nach solcherlei Gewissen. In neuerer Zeit wird allgemein die freie Schrifterklärung als ein unveräußerliches Recht angesprochen und auf's entschiedenste verfochten und behauptet. Lange Zeit haben die einzelnen protestantischen Parteien ihre Theologen gewissermaßen gezwungen, nach ihren symbolischen Büchern und dem hergebrachten Lehrbegriffe das Wort Gottes zu erklären. Wenn man der katholischen Kirche Unduldsamkeit vorgeworfen

hatte, so war man in den verschiedenen protestantischen Kirchen nichts weniger als tolerant gegen abweichende Lehrmeinungen und ihre Verfechter. Wir haben dieß schon gesehen. Die symbolischen Bücher haben aber bereits ihr Ansehen stark eingebüßt; sie werden in manchen Ländern fast gar nicht mehr berücksichtiget; von den Meisten ganz umgangen. Man betrachtet sie als bloßes Menschenwerk, wie sie es auch sind. Die Autorität der Bibel selbst ist tief gesunken. Die Kirchenlehre steht als ein alterndes Gemäuer da. Was Wunder, wenn ein Theologe nach dem andern sich die Freiheit nahm, in der Schrifterklärung eigenen Grundsätzen zu folgen. Man gewöhnte sich an solche Abweichungen, wiewohl sie Anfangs Aufsehen erregten; man fand sie nach und nach der fortschreitenden Aufklärung sehr angemessen und prieß sie als hohe Götterfunken. Dieß munterte immer Mehrere zur Nachfolge auf. Es erhob sich ein allgemeines Geschrei: die freie Schrifterklärung sei ein natürlicher Ausfluß des Protestantismus, und dieser könne nicht bestehen, wenn man ihm darin Fesseln anlege. Es wurde in neuester Zeit Papismus, d. i. Aberglaube, Finsterniß, Dummheit genannt, bei der altkirchlich-protestantischen Schrifterklärung stehen bleiben zu wollen. Die es thaten, warf man mit den Papisten schier in eine Klasse zusammen. Nun überbot Einer den Andern an nagelneuen Schrifterklärungen, je nachdem der Erfindungsgeist es Jedem mittheilte. Die protestantische Schrifterklärung ist das buntscheckigste Kleid geworden; gleich Jakobs gesprenkelten Schafen springen ihre Ausgeburten überall hervor. Bald müßte man sagen, so viele Theologen, so vielerlei Bibelerklärung und so vielerlei Sinn der Schriftstellen. Je dunkler Diese, desto mannigfaltiger Jene. Eine Verwirrung, gleich dem Chaos vor der Weltschöpfung. Kein Vernünftiger weiß mehr recht, wie er eigentlich daran ist; er muß sich wohl oder übel seinen eigenen Weg bahnen.

Unwillkürlich entsteht die Frage: War dieß das Ziel und die Absicht der h. Schriftsteller? Konnte das ihr Wille gewesen

sein? Um Gott! es gehörte wahrlich eine freche Stirne dazu, solches zu behaupten. Hätte Christus, hätten seine Apostel selbst dazu den Grund gelegt; so hätten sie nicht das Reich des Friedens, sondern des Unfriedens auferbaut; so hätten sie nicht Einigkeit des Glaubens empfohlen und geboten, sondern vielmehr alle Thüren und Thore weit aufgethan, damit ja aller Welt Meinungen, Irrlehren, Fabeln und alle Mißgeburten menschlicher Weisheit mit einander streitend und balgend, einander lästernd und verdammend, einziehen konnten in Jerusalem, die himmlische Stadt, oder in's Reich Gottes. Das wird und kann doch Niemand zugeben; eben darum aber wird und kann man nimmermehr zugeben, daß die Jedermann freigegebene Erklärung der Bibel christlich und demgemäß heilsam sein könne. Weder kephisch, noch paulisch, noch apollisch sollen auf Erden die Christen sein, sagt Paulus; sondern christlich sollen sie alle werden, d. i. Alle und Jede sollen ihre Meinungen, wie den alten Menschen, von sich werfen und anziehen den alleinigen Christus, oder den neuen Menschen. 1. Kor. 1, 11. ff. Ephes. 4, 22—25. Alle allzumal sollen durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi führen einerlei Rede; nicht Spaltungen unter sich aufkommen lassen, sondern fest halten aneinander in einem Sinn und in einerlei Meinung. 1. Kor. 1, 10. Alle sollen in einerlei Regel wandeln und gleich gesinnet sein. Phil. 3, 16; Alle stehen in einem Geist und in einer Seele. Phil. 1, 27. Kap. 2, 2. 3. Röm. 12, 16. Kap. 15, 5. 6. 1. Petr. 3, 8. Ephes. 4, 3—6. u. s. w. Die protestantische Kirche rühmt sich vorzugsweise des Bibelchristenthumes und spricht dieses der katholischen Kirche ab. Aus den tausendmal tausend Grüften, worin die christliche Vorwelt den Schlaf des Todes schlummert, steigt nun, wie einst vor Saul, Samuels Geist, der Geist des Apostel-Christenthumes hervor, hält ernstes Gericht und stellt an den Thoren der protestantischen, in Trümmer zerfallenden Kirche, die große Frage an die, die darin wohnen, und sich brüsten mit ihrem Geiste:

Habt ihr, meine Lieben, Gehorsam geleistet diesen klaren Forderungen, die ich an die Menschheit gestellt, den Christen, wie einst Moses, auf den Gesetzestafeln übergeben? Ihr prahlet mit dem Worte, habt ihr seinen einzig reinen Sinn bewahret wie die weisen Jungfrauen ihr Oel in den Lampen? Seid ihr nicht vielmehr über das Heiligthum hergefallen und habt es, Jeder nach seinem Willen und Weisheitsdünkel, verzerret, mißhandelt und zertreten? In der That eine hochwichtige Frage. Nun, sie ist leicht beantwortet. Jeder hat nach Willkür gehandelt, und darum ist die Einigkeit wie Spreu zerstoben. Die protestantische Kirche ist fast insgesammt eine Kollegianten-Kirche geworden, oder eigentlich noch weniger, als diese. Sie besitzt kein anderes Band mehr als die papierene Bibel. Um den einen und einzigwahren Sinn darin kümmern sich Wenige; Jeder sucht vielmehr den seinigen, wenn auch nicht selten mit Zangen und Schürhaken hinein zu arbeiten. Man habe nur die Bibel, lese sie und erkläre sie dann, wie man will, glaube davon, was beliebt. Das ist jetzt gut protestantisch gedacht, geredet, geschrieben und gehandelt. Daher zerfällt aber auch nach und nach alles Kirchliche; daher entsteht eine Sekte nach der andern; daher schreitet die totale Auflösung heran.

Ist es aber auch wahrhaft christlich, daß es so geschehe? Dieß ist eine andere Frage. Der jetzige Protestantismus behauptet, die katholische Kirche dagegen läugnet es mit Abscheu. Wer hat nun Recht?

Jesus Christus warnte oft vor falschen Propheten und falschen Christussen. Matth. 7, 15. ff. Kap. 24, 23. ff. Mark. 13, 22. ff. Luk. 21, 8. Wer konnten diese anders sein, als Irrlehrer, die die h. Schrift nach ihrem Sinne verdrehen und damit, wo möglich, selbst die Gläubigen verführen würden. Das Gleiche thaten die Apostel. 2. Tim. 3, 1. ff. 1. Tim. 4, 1. ff. 2. Petr. 2, 1. ff. Kap. 3, 1. ff. Judä 17, 18. 1. Joh. 2, 18. Besonders die der Schrift Meister sein sollen, wenden sich am ersten zu Fehlern und unnützem

Geschwätz, wie schon zu Pauli Zeiten geschehen. 1. Timoth. 1, 6. 7. Sollten nicht die vielerlei Schriftausleger, die von jeher dieselbe nach ihren Ansichten deuteten, auch zu denen gehören, vor welchen Christus und seine Jünger warnen? Es ist wahr, Paulus ruft den Thessalonichern zu, 1. Theß. 5, 19.: „Den Geist dämpfet nicht!“ und abermals, V. 21.: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet.“ 1. Kor. 14, 26. ff. Röm. 12, 2. Und das sind die Schlachtrosse, von unsern protestantischen Brüdern bestiegen, um auf denselben die freie Schriftauslegung aus der Schrift zu rechtfertigen. Allein, wenn der Apostel sagt: „Den Geist dämpfet nicht,“ meint er damit wohl den Geist, der in seinen vielspaltigen, widersprechenden und alle Einheit des Glaubens und der Lehre aufhebenden Auslegungen das ursprüngliche geoffenbarte Christenthum zu Grunde richtet? Diesen Geist soll Niemand dämpfen? Niemand soll dämpfen den Sektengeist, der die Kirche in Trümmer zersplittert und damit Unheil ohne Zahl und Ende anrichtet? Warum sagt er denn wieder 1. Kor. 14, 28.: „Ist er aber nicht ein von Gott berufener Ausleger (26), so schweige er in der Gemeinde.“ Warum erklärt er ferner V. 29: Die Weissager lasset reden, zwei oder drei, und die Andern lasset richten? Warum sollen sie richten die Schriftauslegung? Darum, weil sie mit der überkommenen Lehre übereinstimmen muß und nicht allerlei abweichenden Meinungen Raum gegeben werden soll. Man sieht, der Apostel ist augenscheinlich kein Freund einer willkürlichen Bibelerklärung; doch wird diese verfochten und trägt den Preis davon. Mag Jesu Kirche in Stücke gehen, wenn nur Jeder erklären darf, wie es ihm gefällt. Der Apostel sagt wohl: „Prüfet Alles, nur das Beste behaltet.“ Aber er ertheilt damit Niemanden das Recht, so zu prüfen, daß Verkehrtes, Verderbliches oder Widerchristliches, wie es heut zu Tage durch die Schrifterklärung geschieht, herauskomme. So predigt Paulus selbst die Lehre von der durch den Tod Christi erfolgten Versöhnung. Aber diese ist eben den Rationalisten unserer Tage ein Abscheu und Gräuel; sie exegesiren

sie recht tapfer als eine eingeschwärzte jüdische Opferlehre aus der Bibel hinaus und setzen Anderes an ihre Stelle. Darf man sich wohl dabei auch mit Fug und Recht auf jenes „Prüfet Alles“ berufen? Oder hätte der Apostel wirklich so etwas erlaubt, oder gar anbefohlen? So steht es mit jenen protestantischen Schlachtrossen; es sind jetzt lahme Gäule geworden, auf welchen sie nicht mehr so weit springen werden, wie einst es geschehen. Es ist ferner wahr, gar manche einzelne Kirchenväter und Lehrer der alten Zeit haben einzelne Versuche gemacht, Schriftstellen auf eine ihnen eigenthümliche Weise zu deuten, worauf man sich protestantischerseits auch beruft und sich nun dasselbe Recht beilegt. Allein eben jene, von dem allgemeinen Lehrbegriffe abweichenden Erklärungen wurden nie zur Quelle, Richtschnur und Richterin von der Kirche angenommen. Man betrachtete sie als das, was sie eigentlich waren, als besondere Meinungen, und folgte nicht dem Einen oder dem Andern, sondern der übereinstimmenden Erklärung Aller. Diese sah man mit Recht als den ursprünglichen Sinn des Textes an; daran hielt man immer fest. Um aber diesen Sinn nicht zu verlieren oder verfälschen zu lassen, hielt man, nach dem Vorgange der apostolischen Kirche, Apostelgesch. 15., Kirchenversammlungen, und entschied, was streitig war, damit es so geheiliget und unversehrt auf die Nachwelt komme. Die ersten Zeiten waren doch am meisten im Stande, den Sinn der h. Schriftsteller in seiner Reinheit und Wahrheit wieder zu geben. Denn an der Quelle fließt das Wasser am lautersten. Bei diesem Sinne verharrte die katholische Kirche standhaft und verwarf Alle, die sich davon trennten, als Irrlehrer. Es tauchten, wie wir gesehen haben, im Strome der Zeit hundertfältige Meinungen auf; sie verschwanden aber alle wieder, weil sie keinen festen Grund hatten. Es erschienen auf kirchlichem Boden allerlei Sektenstifter und veranlaßten große Spaltungen und Unruhen; aber man ließ sie ziehen und schützte der Kirche Heiligthum. Die Parteien

zerfielen; der Fels der Kirche blieb unerschüttert. Das große Schisma zwischen der lateinischen und griechischen Kirche brachte letztere fast ganz unter das Türkenjoch, während erstere durch ihre Einigkeit fortbestand. Wiclefiten, Albigenser, Hussiten kamen und gingen wieder unter. Die Reformation des XVI. Jahrhunderts riß tiefe Wunden; sie überzog einen bedeutenden Theil der christlichen Welt, zerfiel aber gleich von vorneherein, eben auf Veranlassung der Schrifterklärung, in größere und, in Folge der Zeit, in immer kleinere Parteien, bis endlich ein ganzer Wirrwarr in ihre Mitte sich einschlich und ihre endliche Auflösung eben so wahrscheinlich macht, wie die des Arianismus in früheren Zeiten. Dagegen hat sich die katholische Kirche von ihrem Verluste wieder erholt, steht frisch, muthig und sich verjüngend in Kraft da. Die Einigkeit hat sie gerettet, sie vor den Uebeln, die in der protestantischen Kirche eingerissen sind, bewahrt, und der Welt wird täglich klarer, daß nur bei ihrem Grundsatze wahres Heil zu finden sei; gänzliche Freilassung der Schrifterklärung aber nothwendig Zerwürfniß und Zerstückelung herbeiführen müsse. Zwingli und Luther geriethen über den Sinn der Abendmahlslehre aneinander und zersplitterten gleich Anfangs die volle Kraft der Reformation; ihre Nachfolger traten in ihre Fußtapfen und waren gleichfalls nicht müssig. Es darf nur ein neuer Schrifterklärer von Ansehen und Gewicht mit dem Fuße stampfen, so ist eine neue Partei vorhanden.

Aber vielleicht haben diese Herren kein Recht dazu und maßen sich etwas an, was ihnen nicht gebührt? Das gegenseitige Auffahren der Parteien scheint so etwas anzudeuten und die Aelteren dieß den Neulingen auf den Rücken zu bürden.

Ich aber frage, woher hatten denn Luther und Zwingli Auftrag und Recht? Von Gott? Dafür müßte man Beweise fordern; sie wurden bisher noch nicht geliefert. Es wird darüber viel gefabelt; aber hohe Worte sind noch keine thatsächlichen Beweise. Von der Kirche? Die Freibriefe

dazu sind eben so wenig ausgestellt, und keine Regierung, keine Druckerei, kein Posttag oder keine Dampfmaschine wird sie liefern. Was sie unternommen, haben sie aus eigener Vollmacht begonnen, und zwar unter Umständen, die ihnen eben günstig waren. Ihr eigenes Ich ist die Ursache der Reformation. Das Recht, das aber sie selbst sich anmaßten und demnach rein menschlichen Ursprunges ist, sollte es in einer Kirche, die durch dasselbe entstand, Andern, wenn sie in den Fall kämen, in ihrer Brust ähnlichen Beruf zu fühlen, verweigert werden können? Ich sehe nicht ein, warum man, was Luther und Zwingli thaten, einem Melchior Hofmann, Zinzendorf, Böhme, Arminius, Servetus, Sozzini, Menno, Schuster Fox, Schwenkfeld, Swedenborgh und wie die neuesten Sektenstifter alle heißen mögen, nicht zugestehen wollte? Die Bibel zu erklären, ist ja freigegeben; man hat sich von Anfang an dieser Freiheit nachdrücklichst bedient; warum sollen die, die sich einer ähnlichen Freiheit bedienen, dieß nicht thun dürfen? Oder war's nur Luther oder Zwingli erlaubt, die Bibel zu verstehen, wie sie wollten? Wo der Beweis dafür? Und gesetzt, sie besaßen dieß Recht allein, was ich nie zugeben werde, warum bleiben ihre Jünger nicht strenge bei ihren Ansichten und Erklärungen? Warum setzen sie sich jetzt weit darüber hinaus? Warum verwerfen sie viele davon als irrig und menschlich? Warum lehren so Viele gerade das Gegentheil? Heißt dieß nicht, sich das gleiche Recht anmaßen, und das vor aller Welt? Niemand hindert's. Folglich steht Jedem ohne Verantwortung Gleiches zu, und Jeder, der darüber verfolgt würde, könnte sich mit Fug und Recht über Beeinträchtigung seiner Gewissensrechte beklagen. Der Lutheraner, alt oder neu, der Reformirte, rein oder unrein, der Gomarist oder Remonstrant, der Böhmeianer, wie der Swedenborghianer und Neu-Jerusalemitaner, der Chiliast, wie der Pietist, der Presbyterianer, Puritaner, Cameronianer, Episcopalianer, wie der Quäker, Herrnhuter, Baptist, Wesleyaner, Mormone, Chartist u. s. w., insbesondere der

Supranaturalist, wie der Rationalist, der Alt- und Neu-Hegelianer, wie der Straußianer, und wie noch Alle heißen oder heißen wollen, und werden; Alle sind gleich bevorrechtet; Keiner hat Ursache, den Andern zu beschimpfen, zu verfolgen, zu mißhandeln. Die General-Feldmarschälle haben Allen ein gleiches Recht erworben, wiewohl, zu ihrer Ehre sei es gesagt, sie nichts weniger als daran dachten, daß derartige Folgen zum Vorscheine kommen würden *). Darum preisen Luther vorzugsweise die Rationalisten und entschiedenen Gegner einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung als den Apostel der Freiheit, wiewohl das aus ihrem Munde eben so viel heißt, als seiner spotten; denn wie freisinnig er dachte, zeigt sich in seiner Schrift, daß diese Worte Christi: Das ist mein Leib! noch fest stehen wider die Schwärmgeister, d. h. wider die Zwinglianer. Er sagt darin ausdrücklich und bestätiget damit meine Behauptung über die Schädlichkeit der freien Schrifterklärung: »Derselbe Teufel, der ehemals Ketzerei über Ketzerei aus der Schrift herausgebracht habe, sei »es auch jetzt, der den neuen, groben, tölpischen Irrthum »vom Sakrament erregt und durch die Schändlichste »aller Ketzereien, Christum auf's neue zu verfolgen angefangen habe« u. s. w. Er gab sich alle Mühe, die Meinung seiner Gegner so abscheulich als möglich darzustellen und dem Volke verhaßt zu machen. Er bediente sich dabei der bittersten und rohesten Ausdrücke, die von einem unversöhnlichen Hasse zeugen. »Unser Widertheil sagt: daß eitel »Brod und Wein da sei. Glauben und lehren sie nun darin »unrecht, so müssen sie es sein, die Gott lästern, Lügen strafen den heiligen Geist, verrathen Christum und verführen

---

*) Seine Anhänglichkeit an Jesus Christ, den Sohn des lebendigen Gottes, hat Luther oft und vielmals, selbst im Tode noch bewiesen. Wie sehr er an der Lehre der geoffenbarten Religion hing, bezeugt seine Anhänglichkeit an die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle.

»die Welt. Ein Theil muß also des Teufels und »Gottes Feind sein: da ist kein Mittel. Nun sehe ein »jeglicher fromme Christ, ob diese Sache gering sei.« Man finde doch aus dem von Luther Gesagten und aus seinen bittern Verfolgungen der Zwinglianer den Freiheitsapostel heraus! Man sage, ob der alte Doktor die heutigen Aufklärer und Offenbarungszerstörer loben oder begünstigen würde! Solche Dinge sind mehr als lächerlich. *)

§. 27.

Fortsetzung.

Die Zersplitterung der protestantischen Kirche hat noch eine dritte Ursache, nämlich die Aufhebung des Ansehens oder der Autorität der Kirche und des Einigkeitspunktes darin.

Der katholischen Kirche steht die Gesammtkirche des Protestantismus entgegen; beide haben aber nur den Namen »Kirche« gemein, in der Sache selbst sind sie himmelweit von einander verschieden. Die katholische Kirche ist Eine, die protestantische in viele besondere Kirchen zerfallen, die unter einander mehr oder weniger verschieden sind und nur den Namen »protestantische Kirche« gemeinschaftlich besitzen. Was die Kirche Jesu Christi sei, und welche Eigenschaften ihr zustehen, ist gleich Anfangs §. 1. und 2. gesagt worden. Sie besitzt noch dazu eine eigene Hierarchie und wird durch ein sichtbares Oberhaupt zur Einigkeit verbunden. Sie hat das Recht, rechtmäßige und allgemeine Kirchenversammlungen zu halten, deren Entscheidungen für allgemein gültig und mithin als untrüglich und ein Erkenntnißgrund der Religion angesehen werden müssen. Sie ist demnach die erkennende,

---

*) Piis manibus Martini Lutheri, veritatis evangelicae vindicis, libertatis cogitandi assertoris etc. Wegscheider.

leitende und richtende Autorität. Diese Autorität aber ward durch die Reformation nicht nur angefochten, sondern selbst aufgehoben und vernichtet. Luther hat sich wohl Anfangs gehütet, sie anzugreifen; er wendete sich nur erst dann gegen sie, als sein Wunsch und Wille nicht erfüllt ward. Nun aber sagte er sich durch eine Handlung von ihr los, über welche ich mich schon oben ausgesprochen habe.*) Er stiftete seine eigene Kirche, der aber jene Autorität durchaus abgeht, die der Kirche Jesu gebührt. Es blieb nur der Name mit einigen äußerlichen Einrichtungen; das Uebrige ging verloren. Statt Eine Kirche zu sein, zerfiel sie gleich Anfangs in zwei große Partikularkirchen, die einander Irrthümer vorwarfen und verketzerten. Bald lösten sich von beiden größeren Kirchen einzelne kleinere ab und bestanden für sich. Heut zu Tage gibt es in der protestantischen Kirche zahlreiche kleinere Kirchen, deren jede sich für die rechtgläubige hält. Es entsteht billig die Frage, da es nur Eine sein kann, wo ist diese Eine? Christus hat nicht hunderterlei Kirchen gestiftet, sondern nur Eine. Die Apostel haben nicht ein Aggregat von einander anfeindenden Kirchen beantragt, sondern Eine und dieselbe. 1. Kor. 1, 11. ff. Dadurch, daß man sich von der allgemeinen, oder was Eins ist, katholischen Kirche trennte und ihre Autorität aufgab, stürzte man sich in das Meer des Zwiespaltes und der Zerstückelung, was der Bibel wohl deutlich widerspricht. Bei den angenommenen und bereits S. 22. ff. dargestellten Grundsätzen konnte es nicht anders kommen; es mußte so werden. Jene Grundsätze sind ohne Halt und verderblich, wie es am Tage ist; darum hat sie die Kirche von jeher von sich gestoßen. Mit der Autorität der Kirche schwand die Zurückhaltung. Wo wird man aber dafür hinkommen, wo enden? Die Kirche wurde vieler und grober Irrthümer beschuldiget und damit ihre Heiligkeit in Zweifel gestellt. Da die Kirche eine

---

*) Seite 72. ff.

unermeßliche Gesellschaft guter und böser, weiser und unweiser Menschen ist, so lassen sich Mißbräuche in ihrem Schooße leicht denken und begreifen. Von Menschen kann Alles gemißbraucht werden. Das Heiligste, die Religion, ist noch nie diesem Schicksale entgangen und wird ihm, so lange die Welt steht, nie entgehen. Von der ersten Ketzerei in der Kirche an bis auf diesen Tag beweist es aber die Geschichte, daß die Kirche mit aller Kraft den Mißbräuchen stets widerstanden hat. Woher denn jene tausendfältigen Bewegungen und Kämpfe in ihrem Inneren, wenn sie sich nicht den Mißbräuchen ernstlichst widersetzt hat? Man beschuldigt sie einer zu großen Schärfe gegen Abweichende. Ich will diese hier weder tadeln noch entschuldigen; aber darauf hinweisen, daß sie ihren Lehrbegriff dadurch wollte rein erhalten. Man hat das Vorhandensein der Mißbräuche wohl nie geläugnet und die thunlichsten Mittel dagegen ergriffen. Sie überall aufzusuchen und abzustellen, war nie möglich. Oft wurden die ertheilten Befehle nicht befolgt; oft wurden sie vorsätzlich verhehlt; oft fand man bei Abstellung derselben die größten Hindernisse bei den Regierungen, im Volke, bei der Geistlichkeit selbst. Der beste Wille ging verloren, wurde nicht selten verkehrt. Wie sehr die Kirche geneigt sei, der Stimme der Wahrheit Gehör zu geben, bezeugt der heutige Tag; indem die ganze Welt jetzt gestehen muß, daß der Mißbräuche viele abgestellt und, was einer Verbesserung bedurfte, verändert worden ist. Ohne eine einzige ihrer Lehren aufzugeben, ist die Kirche auf der Bahn innerer Ausbildung rasch und wundersam fortgeschritten. Man sagt unter den Protestanten, die katholische Kirche ist kaum mehr zu erkennen; ich füge hinzu, und doch ist ihre Lehre und Verfassung die alte. Die innere, im Stillen vollbrachte Reform ist immer die beste; die gewaltsame bringt selten viel Gutes, besonders auf dem Gebiete der Religion. Das Christenthum entwickelte sich nach und nach; das bleibt sein Ziel für immer. Welch eine Masse von vielseitiger Bildung ist jetzt unter den Katholiken

anzutreffen! Freien Zutritt zu den Katholiken hat die protestantische Gelehrsamkeit gefunden. Wenn je, so jetzt, steht es frei, die katholische Kirche zu verlassen. Länder, die sonst für erzkatholisch, also für „finster“ galten, sind dem Zuge des Zeitgeistes gefolgt; sie sind überflüssig Licht geworden; sie haben selbst bisher bestandene kirchliche Einrichtungen gewaltthätig und blutig angegriffen; sie huldigen den freiesten Grundsätzen; und doch verharren die Gebildeten wie die Freisinnigen bei der katholischen Kirche; sie halten fest an ihren Lehren, selbst im Kampfe mit dem Oberhaupte der Kirche; sie nehmen die protestantische Religion nicht an. Unter den freisinnigsten Ideen erstarkt die katholische Kirche, gewinnt sie neuen Glanz und neues Leben. Man denke an Frankreich, Belgien, Irland, Spanien, Portugal, Süd-Amerika u. s. w. Mitten unter Protestanten wächst sie täglich und lustig heran in England und Nord-Amerika. Man ist genöthiget, hieraus den Schluß zu ziehen, daß es um ihre Glaubenslehren und Institutionen so schlecht nicht stehen müsse, wie das die protestantische Kirche von jeher behauptete und noch jetzt zu behaupten fortfährt. So zahlreiche und grobe Irrthümer müßten denn doch jetzt, wie zu Luthers Zeiten, in einer und derselben Gestalt dastehen und den Austritt aus dem Schooße der Kirche in Masse zur Pflicht machen. So gut, wie damals, gebietet es die Pflicht, für das Seelenheil zu sorgen. Aber es unterbleibt. Es wäre die schwerste Beleidigung, anzunehmen, so viele Millionen Katholiken hätten gar keine Religion mehr, seien zum höchsten Indifferentismus herabgesunken. Die Erfahrung zeugt tausendfältig vom Gegentheil. Während die Protestanten allgemein über Leere in den Kirchen klagen und über allerlei Mittel öffentlich rathschlagen, dieser bösen Erscheinung abzuhelfen, schweigt auf Seite der katholischen Kirche Alles; denn es liegt kein Grund vor, darüber Beschwerde zu führen. Kann die freieste Erörterung die Katholiken nicht zum Abfalle von ihrer Kirche bewegen, so müssen sie überzeugt sein davon, daß der Vorwurf

zahlreicher und grober Irrthümer, der der katholischen Kirche auf den Rücken geladen wird, nicht nur ungerecht, sondern vollkommen grundlos sei. Meine Absicht ist es nicht, hier die Lehren und Einrichtungen der Kirche zu rechtfertigen; ich muß nur zeigen, daß eben durch solche Zumuthungen das Ansehen der Kirche über den Haufen geworfen wurde. Der Satz, die Kirche könne in derartige Irrthümer gerathen, erhält die Gläubigen immer in Furcht und Mißtrauen gegen sie, ertheilt gewissermaßen Jedem die Erlaubniß, ihre Schritte zu überwachen, ihre Einrichtungen zu kritisiren oder zu tadeln, bei Nichtachtung seiner Kritiken gegen sie aufzustehen und sie zu verunglimpfen; stempelt im Voraus Jeden zu einem Reformator, sobald er nur immer Lust und Drang zu einem solchen Berufe in sich fühlen sollte; setzt sie der Gefahr aus, von jedem Sektirer und Phantasten zersplittert zu werden. Die protestantische Kirche hat das sattsam erfahren; sie darf sich darüber gar nicht beklagen; sie dürfte im Grunde nicht einmal strafen, weil sie es einst selbst war, die die allgemeine Kirche der Irrthümer beschuldiget und also ihr ihre Heiligkeit genommen hat.

Ebenso hat die protestantische Kirche die Hierarchie bekämpft, zerstört und aufgehoben und damit die Autorität der Kirche untergraben.*) Die Hierarchie ist nicht menschliche Erfindung: sie ist göttliche Einrichtung. Christus hat zuerst die Apostel gesetzet, aber außer denselben gab es noch andere Aemter. „Etliche, — hat Luther übersetzt, — „hat er zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche „zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.“ Ephes. 4, 11. 1. Kor. 12, 28. Offenbar schon eine geistliche Rangordnung. Paulus verordnete Bischöfe, Aelteste, Diakone und Diakonissinnen. Dasselbe thaten die übrigen Apostel. Den Bischöfen war es einzig und allein vorbehalten, Bischöfe,

*) Hierarchie ist die geistliche Rangordnung in der Kirche, von den Aposteln angefangen.

Aelteste, Diakonen u. s. w. zu verordnen und zu weihen. Wenn bei zunehmender Ausdehnung der Kirche verschiedene andere Aemter nothwendig wurden; so hatte dieselbe das vollkommene Recht dazu, sie zu bestellen, denn es war ihre Pflicht, für die Bedürfnisse der Christengemeinde gehörig zu sorgen. Führte sie dabei eine Stufenfolge ein; so diente ihr die apostolische zum Muster. Dieß bildete die geistliche Hierarchie, der mit Recht, ihres Ursprunges wegen, eine höhere Autorität zugeschrieben wird. Die älteste Kirche war schon von Ehrfurcht gegen sie erfüllt. Durch sie erhielt die Kirche auch Ansehen und Würde. Die Hierarchie ist der Haushälter der Geheimnisse Gottes. Matth. 16, 19. Kap. 18, 18. Joh. 20, 23. 1. Kor. 4, 1. ff. Mit dem Ansehen des Priesterthumes sanken Griechenland und Rom. Die christliche Kirche kann nimmer wohl bestehen, wird das Ihrige auf Nichts herabgebracht. Wie ist aber die Reformation mit der Hierarchie verfahren? Sie wurde von den Reformatoren nicht nur auf's abscheulichste besudelt, sondern tief in den Koth getreten. Die ärgste Rotte von Bösewichtern kann nicht ärger mitgenommen werden, als es der Hierarchie zu Theil ward. Sie wurde für faul und überflüssig, für unnütz und unchristlich erklärt und abgeschafft. Nur einige Länder waren klüger und behielten sie bei, z. B. England, Schweden und Dänemark. Der Haß übersah die Bibel und achtete die erste Kirche nicht, zu deren Glauben und Einfachheit man doch zurückkehren zu wollen dem Volke weis machte. Sonderbar, das Volk liest nun das Wort von der geistlichen Hierarchie, und hat keine; es hört von Bischöfen, Presbytern, Diakonen u. s. w., und besitzt keine. Die apostolische Weihe durch Bischöfe, die ihr Recht dazu beweisen konnten, ist verloren gegangen; das Schlüsselamt in Zweifel gestellt, oder ganz aufgegeben. Man hat wohl auch protestantischerseits den Mißstand eingesehen und in vielen Gegenden wieder die katholische Hierarchie nachzuahmen gesucht. Man hat es gefühlt, daß Gleichheit in den Aemtern weder biblisch sei,

noch zur Ordnung diene, noch dem christlichen Alterthume entspreche, dem man doch näher kommen wollte. Man errichtete Konsistorien und Ober-Konsistorien; man bestellte General- und Spezial-Superintendenten, Konsistorial-Räthe und Ober-Konsistorial-Räthe, Dechante, Archidiakone, Diakone u. s. w. Selbst Bischöfe und Erzbischöfe wurden in einigen deutschen Ländern wieder gesetzt, Prälaten u. s. w. Allein abgesehen davon, daß dieß gewissermaßen eine förmliche Anerkennung des Irrthumes ist, in welchen man früher verfallen, entstehet wohl billig die Frage, woher denn diesen Allen der höhere Beruf und die kirchliche, d. i. apostolische Weihe komme? Wo sind denn die Konsistorien oder die HH. Konsistorial-Räthe biblisch? Wo sind das die protestantischen Superintendenten? Wenn sie die Stelle der Bischöfe vertreten, warum nennt man sie nicht also? Warum setzt man noch Bischöfe über sie, und beweist so der Welt, daß sie das nicht sind in der Wirklichkeit, für was man sie ausgibt? Ferner, warum werden sie vom Landesherrn bestellt, nicht aber von Seite der Kirche? Wo steht es in der Bibel geschrieben, daß die weltlichen Fürsten den Kirchen Bischöfe, Superintendenten u. s. w. setzen sollen? Paulus setzte Bischöfe und Aelteste; aber nicht der römische Kaiser; die Bischöfe ordinirten wieder ihre Amtsgenossen und die Priester; nicht aber traten Jene von der Kirche nach apostolischer Verordnung ungeweiht in's Amt; nicht durften Priester von bloßen Priestern ordinirt werden. Wahr, auch in der katholischen Welt werden von vielen Regierungen die Landesbischöfe ernannt, aber keiner darf ein solches Amt ausrichten, erhält er dazu nicht vorerst die kirchliche Sanktion. Dieß gibt der Kirche Ansehen und Würde; ebenso aber auch den Dienern der Kirche. Dieß ist apostolische Ordnung, deswegen aber auch höchst ersprießlich. Die Nachahmung der katholischen Hierarchie ist noch kein Beweis, daß ihr auch die gehörige Kraft inwohne. Noch immer steht selbst die protestantische Kirche in größerer Würde, in höherem Ansehen da,

wo sie die alte hierarchische Form beibehalten, wie z. B. in England, Schweden und Dänemark. Bedenkt man dabei, welch ein Antrieb es für die einzelnen Seelsorger sei, vorwärts zu streben, wenn ihnen die Hoffnung lächelt, früher oder später auf der Stufenleiter aufwärts zu klimmen: so stellt sich auch noch ein großer Nutzen der Hierarchie heraus, der für einen großen Theil der protestantischen Geistlichkeit verloren gegangen. Bei einer vorhandenen Gleichheit der Aemter kann oft nur die weltliche Obrigkeit Friede und Achtung erhalten, während die Hierarchie von selbst das Alles begründet. Immer nahm ich nicht ohne Bewunderung wahr, wie achtungsvoll Katholiken ihre höher stehenden Geistlichen behandeln, während Protestanten nach denselben wenig oder nichts fragen, und ihre Seelsorger von denselben höchst wegwerfend sprechen; aber auch wieder, wie freundlich, liebevoll, herablassend die höhere Geistlichkeit gegen ihre Untergebenen gesinnt ist, und dieselben auf alle Weise in Schutz nehme; während protestantische Konsistorien, Bischöfe, Superintendenten, Seniore u. s. w. dieselben verächtlich traktiren, ihnen zu jeder Zeit ihre Gewalt schmerzlich fühlen lassen, sie nicht selten quälen und tyrannisiren, oder in der Noth rath- und thatlos stecken lassen. Ich kannte ein protestantisches Konsistorium, in dessen mir zu Gesicht gekommenen Dekreten die Pastoren, gleich den Handwerksburschen auf dem Polizeibüreau, mit Er titulirt wurden. Wie schmerzlich und erniedrigend für Männer, die als „Hochwürden“ oder „Ehrwürden“ im Volke gelten, wirken und des Tages Last und Hitze tragen sollen! Böse Folgen des Sturzes der Hierarchie. Daß die anglikanische Hierarchie auch wenig Segen bringe, hat seine eigenen Ursachen, die in der katholischen Kirche nicht vorliegen. Diese sind weltbekannt und dürfen als Einwurf nicht geltend gemacht werden. In der Form, in welcher sie gegenwärtig dort besteht, kann eine Hierarchie nirgends segensreich werden. Dadurch, daß sich die protestantische Kirche von der einzig wahren und legitimen

Hierarchie losgesagt hat, ist sie ein Raub des Zwiespaltes geworden. Sogar Schuster und Kürschner haben sich in ihrer Mitte erhoben, unberufen zum geistlichen Amte gegriffen, und sind Parteienstifter geworden.*)

Aber auch die Lossagung von dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche ist von üblen Folgen gewesen. Christus hat keine Republik gestiftet, sondern eine wahre Monarchie, deren König und Herr er ist. Apostelgesch. 2, 36. Die Kirche ist sichtbar, er aber ist unsichtbar. Wohl ist er in, mit und bei ihr bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. Weil aber eine sichtbare Gesellschaft nicht ohne Einigkeitspunkt sein kann, von wo aus das Ruder geführt werde, hat er Einem seiner Apostel, während er alle gleich begnadigte, doch vorzugsweise das Oberhirtenamt übergeben, das war Petrus, Matth. 16, 17—19., und zu ihm gesprochen dreimal: Weide meine Lämmer! Joh. 21, 15—17. Er sagte zu ihm also in der Voraussetzung, Petrus würde ihn lieber haben, denn Alle. V. 15. Wohl ist Tausendfältiges hierüber gesagt, geschrieben und gestritten worden; es ist mir Alles bekannt; ich habe Alles genau geprüft. Allein ich habe mich überzeugt, die protestantischen Erklärungsweisen werden in den Text hineingeschoben, nicht aber daraus herausgebracht. Petrus hieß nun einmal Kephas, d. h. der Fels, und auf diesen Felsen, schließt Christus, will ich meine Kirche bauen u. s. w. Petrus ergriff auf dem ersten Apostel-Konzilium zuerst das Wort; selbst Paulus nennt sich den Apostel der Heiden, und Petrus den der Beschneidung und eine Säule der Kirche. Als den Aeltesten und von Christo selbst so sehr Ausgezeichneten betrachtete ihn die erste Kirche als ihr Oberhaupt. Es ist natürlich, daß die Scheidegrenze zwischen den Aposteln in erster Zeit nicht so genau gezogen war, um das Geringste selbst nachweisen zu können; aber sein großes Ansehen unter den Uebrigen ist gewiß. Dieß beweiset

---

*) S. 86, 88.

die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte. Petrus kam nach Rom, woselbst er mit Paulus gemeinschaftlich die Angelegenheiten dieser großen Gemeinde in der Hauptstadt der Welt besorgte. Er war also Roms Bischof, und so waren in der natürlichen Ordnung der geistlichen Hierarchie die römischen Bischöfe seine erblichen Nachfolger. Das Ansehen, das der römische Bischof dadurch erlangte, wuchs zusehends und stellte sich fest. Er bildete nach und nach den Einigkeitspunkt der christlichen Kirche; denn wiewohl die Bischöfe jener Zeit, besonders zu Alexandrien, Jerusalem, Antiochien u. s. w., alle auf ihre Rechte sehr eifersüchtig waren, wandten sie sich doch alle in hochwichtigen Angelegenheiten nach Rom, um die Meinung und Entscheidung des dortigen Bischofes zu hören. Sicher wäre die christliche Kirche in hundert Sekten zerfallen und im Laufe der Zeit zu Grunde gegangen, hätten Klugheit, Rechtgläubigkeit und Festigkeit der römischen Bischöfe sie nicht oft gerettet. Je mehr man dieß einsah, desto fester hielt man sich an diesen Einigkeitspunkt. Je weiter das Christenthum sich ausbreitete, desto höher stieg das Ansehen des Papstes. Die endliche genauere Abgrenzung seiner Gewalt war eine natürliche Folge davon. Niemand zweifelte damals an der Richtigkeit der Nachfolge; sie wurde allgemein von Petrus hergeleitet. Wenn die Urkunden aus jener Zeit nicht Geltung haben sollen, was soll dann überhaupt in der Geschichte gelten? Bis auf diesen Tag hat sich die hohe Nützlichkeit des Primats immer in glänzendem Lichte herausgestellt, besonders wenn es galt, die Rechte und Institutionen der Kirche gegen mächtige Eingriffe zu schützen. Wenn einzelne Päpste ihr hohes Amt mißbrauchten, so benimmt ein solcher Mißbrauch demselben seine Würde, Nützlichkeit und Nothwendigkeit eben so wenig, als dieß der Fall ist bei der weltlichen Gewalt, wenn sie von unweisen, bösartigen oder tyrannischen Monarchen und Obrigkeiten jeder Art mißbraucht wird; denn auch Päpste sind Menschen. So wenig die Demokratie, wie es die Geschichte

sattsam lehrt, erfreuliche Früchte je auf lange Zeit hin getragen hat und noch zu Tage fördert: so wenig kommen solche in der Kirche zum Vorscheine, wenn sie eine republikanische Einrichtung erhält und ohne Einigkeitspunkt besteht. Hiedurch sind, wie wir gesehen haben, alle früheren Sekten gefallen; selbst der übermächtig gewordene Arianismus hat so sein Ende gefunden; dasselbe wird auch in der Zukunft geschehen. Die Vergangenheit ist der Spiegel der Zukunft. Die Reformation hat aber besonders den Primat angestritten und ausgemerzt. Hat sie sich einen besseren Zustand für die Dauer erkämpft? Der Haltpunkt ging verloren; die Zerspaltung war gleich Anfangs Verlust. Man versuchte verschiedene Mittel, das Verlorene zu ersetzen. Was war die Folge? Die Kirche kam sammt und sonders unter die Botmäßigkeit der weltlichen Gewalt. Hat aber der göttliche Stifter des Christenthumes bei seiner Kirche dieses beabsichtiget? Die Christen sollten als Unterthanen gehorsam sein der Obrigkeit; aber in Glaubenssachen gehören sie unter die Leitung der Kirche. Unverwerflicher Zeuge davon ist das ganze neue Testament, ist die älteste christliche Kirche. Die morgenländischen Kaiser maßten sich bisweilen große Gewalt an über die Kirche; aber in eigentlichen Religionssachen ließen sie doch nur die Kirche, nämlich durch Kirchenversammlungen, entscheiden. Gerade Kaiser Konstantin der Große, den man protestantischerseits zum Exempel nimmt, sah die Aussprüche der Kirchenversammlungen für göttlich an und unterwarf sich bereitwillig ihrer Entscheidung. Karl der Große glaubte in Sachen des Bilderstreites einschreiten zu müssen; aber er that, was geschah, nicht aus eigener Vollmacht, sondern versammelte das frankfurter Konzil und hörte doch nur wieder die Kirche. Papst Adrian vermittelte, und seine Stimme wurde gehört. Unsere protestantischen Brüder wollen vorzugsweise Bibelchristen heißen; wir fragen sie ernstlich, wo es in der Bibel geschrieben stehe, daß die Religionssachen den Entscheidungen der römischen Kaiser oder anderer

weltlichen Obrigkeiten untergeordnet wurden? Wo ist nach der Bibel der Landesfürst zum ersten Landesbischofe gesetzt? Welcher Apostel hat ihn dazu geweiht? Aber der Landesherr regiert durch Konsistorien. Sehr wohl gesprochen. Ich habe indeß die lutherische Bibel hundertmal durchgelesen und wohl ein jüdisches Synedrium, aber kein Konsistorium darin gefunden, noch weniger Konsistorial-Präsidenten, weltlichen oder geistlichen Standes, oder Konsistorial-Räthe gleicher Art. *) Man scheint das Verkehrte solcher Institutionen tief zu empfinden; daher heut zu Tage die immer mehr hervortretende Abneigung gegen die Konsistorial-Verfassung, so wie gegen das Oberbischofthum der Landesfürsten; daher das Drängen nach der sogenannten Presbyterial- und Synodal-Verfassung. Man glaubt hierdurch apostolischer zu werden. Allein wird damit abgeholfen? Man nähert sich dem Scheine der altkatholischen Kircheneinrichtung; aber die Einheit ist noch nicht erzielt. Noch immer übt der oberste Landesbischof das gleiche Recht und gewährt gerade so viel, als er will. Die nebenstehenden Konsistorien lähmen oder vernichten nach Gutdünken, was begehrt wird. Im Ganzen stellt sich so viel Widerspruch und Wunderlichkeit heraus, daß die Verwirrung nur mehr vergrößert wird und der geringe daraus hervorsprießende Vortheil immer lautere Wünsche nach einer besseren Kirchenverfassung an allen Orten aufregt. Man fühlt sich allenthalben unwohl. Kein Wunder. Wenn Kirchenräthe ungescheut die Kirchenlehre angreifen und vernichten; wenn sie selbst das bestehende Christenthum niederstürzen und Menschenweisheit, nachdem Judenthum und Christenthum unhaltbar geworden, öffentlich als ewiges Evangelium aufstellen; was kann, soll oder darf dann mehr der Untergebene

*) In Oesterreich ist sogar der katholische Kaiser der Oberbischof der Protestanten beider Konfessionen und übt sein Recht durch Konsistorien aus, wobei ein paar geistliche und ein weltlicher Rath sitzen und ein Katholik präsidirt.

thun? Kein allgemeines Haupt erhält die Masse in Ordnung und Zucht, damit der Sauerteig nicht den Süßteig verderbe, nicht Alles versäuert werde. Die wichtigsten Dinge können und dürfen nicht zur Sprache gebracht werden, weil die Parteien zu mächtig einander gegenüberstehen und diejenige, die noch fest hält, es schon um ihrer selbst und der Welt willen nicht mehr wagen darf, auf Aenderung zu dringen. Die Kirche ist ein Leib, dem der Kopf fehlt, der leiten soll. Aber nein, Köpfe sind da und recht viele. Also ist die Kirche ein recht vielköpfiges Ungeheuer geworden. Daher geht es auch so zu. Viele Köche versalzen die Suppe; viele Köpfe, viel Sinne. Wohl muß es Melanchthon geschwant haben, daß es einst so gehen werde; darum wollte er die Kirche nicht ganz in Brand stecken und in diesem Stücke einigermaßen nachgeben. Die protestantische Kirche hat mit derartigen geistlichen Regierungsformen nur Menschliches gewonnen, während sie das Bessere verloren hat und jetzt keinen allgemeinen Vereinigungspunkt mehr besitzt. Die Folge davon ist die Zerstückelung.

Endlich kommt auch das Konzilien-Wesen in Betrachtung. Die katholische Kirche unterwarf sich von jeher den Aussprüchen der rechtmäßig zusammenberufenen allgemeinen Konzilien oder Kirchenversammlungen. Das erste Apostel-Konzil diente ihr dabei als Vorbild. Apostelgesch. 15. Offenbar eignete sich dieses Konzil das Recht der Erkennung, Untersuchung und Entscheidung an. Es übte demnach ungeschmälertes Richteramt in Religionssachen; es ertheilte Befehle an die Christenheit. Es erklärte seine Beschlüsse als Entscheidungen des heiligen Geistes und das im festen Vertrauen auf die Verheißung ihres Meisters: „Wo Zwei oder „Drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten „unter ihnen; ich bin mit euch bis an der Welt Ende;“ und: „Nehmet hin den heiligen Geist!“ Joh. 20, 22. Matth. 16, 19. Kap. 18, 18. Wer das erste Konzilium zusammenberufen, ist am Tage; nicht der römische Kaiser, sondern die

Apostel, oder die Kirche. Also steht es auch nur dieser oder ihrem Oberhaupte zu, eine Kirchenversammlung auszuschreiben; dann ist sie rechtmäßig. Um allgemein zu sein, ist es nicht nothwendig, daß alle Bischöfe der Christenwelt zusammentreten. Dieß ist an sich unmöglich. Aber selbst auf dem ersten Konzil waren nicht alle anwesend. Was nach einer allgemeinen Ausschreibung sich versammelt, kann immer auch mit Fug und Recht als eine allgemeine Kirchenversammlung angesehen werden. Hiemit ist nach meiner Ansicht bestimmt, was ein rechtmäßiges, allgemeines Konzilium sei. Die protestantische Kirche selbst hat Beschlüsse allgemeiner Konzilien angenommen und erklärt, daß dieselben verbindende Kraft haben. Demungeachtet verwirft sie die Heiligkeit und Untrüglichkeit der übrigen Beschlüsse und muthet ihnen grobe Irrthümer zu. Sie hebt folglich das richterliche Ansehen der Kirchenversammlungen auf. Ein Wunder ist's nur, daß man nicht auch dem Apostel-Konzil bereits ähnliche Dinge nachgewiesen hat. Aber wer weiß, was mit der Zeit noch reift. Dann mag der heilige Geist zusehen, wie er ungeschoren davon kommt. Was sollen denn aber die Verheißungen Christi gelten, wenn nur überall der Irrthum dort waltet, wo seine Jünger sich in seinem Namen versammeln? Was sind dann jene Synoden zu achten, die von Protestanten gehalten oder gewünscht werden? Eitel menschliche, irrende Autoritäten! Man halte und verlange lieber keine, damit die Kirche nicht in Gefahr komme, irregeleitet zu werden. In der That, die Menschen wissen oft nicht, was sie thun oder begehren. Alles will jetzt bei Synoden Heil suchen, die man zum Voraus gebrandmarkt hat. Wird man es finden? Werden diese glaubwürdiger erfunden werden, als die allgemeinen Kirchenversammlungen waren und sind? Wo offenbare Angriffe auf die Kirchenlehre nicht gerügt oder abgestellt, vielmehr unter dem Schirmdache christlicher Glaubensfreiheit nicht nur stillschweigend oder aus Noth geduldet, sondern sogar gehegt und gepflegt werden;

kann man da Achtung und Vertrauen fassen zu einer solchen Versammlung und zu ihren Beschlüssen? Dagegen war es den Vätern der katholischen Konzilien nur um die rechte Lehre zu thun; sie glaubten dafür auf's ernsteste und gewissenhafteste unter dem Beistande des heiligen Geistes zu sorgen und haben es auch gethan. Deswegen wurden ihre Beschlüsse, wie die des ersten apostolischen Konzils, verehrt und geachtet. Sie verdienen die ihnen gemachten Vorwürfe nicht. Ihre Verwerfung ist eben so ungerecht als unstichhaltig. Ihr Richteramt ist unverwerflich. Soll man sich unter die absoluten Aussprüche eines protestantischen Konsistoriums oder einer dergleichen Synode beugen: so kann man es noch bereitwilliger und ohne Gewissensbeschwerde thun in Bezug auf die rechtmäßigen allgemeinen Konzilien der alten, oder was Eins ist, der katholischen Kirche. Ihre Verwerfung hat offenbar zu dem Zerwürfnisse beigetragen, das sich unter den Protestanten erhoben und immer weiter um sich greift. *)

§. 28.

Fortsetzung.

Noch einen Grund muß ich anführen, der zur Zersplitterung der protestantischen Kirche bedeutend mitgewirkt hat: es ist das Aufgeben der Lehre von der alleinseligmachenden Kirche.

Ich weiß es wohl, daß bei Aufführung dieser Lehre des Katholizismus in eitel Schrecken eine wahre Gänsehaut die Protestanten überlaufe. Nichts desto weniger muß ich die Sache etwas beleuchten. Ihr schaudert vor diesem Grundsatze zurück, liebe protestantische Mitbrüder! ihr überhäufet

*) Ich habe es nicht Einmal, sondern oft von sehr würdigen protestantischen Pfarrern gehört, daß sie lieber unter einem Papste, als unter ihren Konsistorien ständen.

dafür die katholische Kirche mit Lästerung und Spott; aber habt ihr gelesen, gehört oder erwogen, was eure Glaubenshelden des XVI. Jahrhunderts gelehrt und auf dem Reichstage zu Augsburg als ihr Bekenntniß Kaiser Karl V. eingereicht haben? Sie sagten darin freimüthig, „daß verdammt „seien alle die, unter ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die „Tauf und heiligen Geist wiederum neugeboren werden.“*) Daß man aber darunter nicht eben Heiden und Juden begriff, zeigt der unmittelbare Nachsatz: „Hieneben werden ver„worfen die Pelagianer und Andere, so die Erbsünd nicht „für Sünde halten u. s. w.“ Woher mußten sie das Recht der Verdammung oder, was Eins ist, der Ausschließung der Ketzer von der Seligkeit wohl haben, wenn sie's nicht aus der Bibel hatten? Sie verdammten wohl noch eine andere gute Anzahl von Sekten, wie in der augsburger Konfession zu lesen ist. Warum ließen sie sich so etwas beikommen, wenn sie nicht selbst jenem Satze: Außer der christlichen und zwar der wahren Kirche ist kein Heil zu hoffen, huldigten? O die Reformatoren wußten wohl, was sie glauben mußten. Petrus sagte es ihnen Apostelgesch. 4, 12. Paulus 1. Kor. 3, 11. ff. Christus Joh. 14, 6. Konnten sie zweifeln? Nein, sie kannten und bekannten es frei.**)

Dem leidigen Satan überantwortete Luther den armen Zwingli und seine Partei, der einzigen Abweichung in der Lehre vom Abendmahle wegen; so daß Philipp, Landgraf zu Hessen, der den Zwiespalt gerne gehoben wünschte, ihm nicht ohne Erbitterung erwiederte, daß sich Luther gegen die Schweizer ungleich mehr, als Paulus gegen die Irrlehrer erlaubt habe; denn Paulus, sagte er, ist doch noch bescheiden, wünscht nur, daß sie weggeschnitten wären, sagt aber nirgends: Ihr seid des Teufels und nicht mehr zu dulden.***) So dachte

*) Confess. Aug. Art. II. 10.

**) Man lese nur recht aufmerksam die augsburger Konfession durch.

***) Plank, Geschichte des protestantischen Lehrbegriffes III. Bd. S. 78.

Luther, so seine Mitgenossen; solche Grundsätze, ihr lieben protestantischen Brüder, stehen selbst in euren symbolischen Büchern verzeichnet. Und nun sagt, empfindet ihr noch denselbigen Schauder? Wollet ihr noch ferner lästern und spotten, wenn ihr vernehmet, die katholische Kirche huldige dem Satze von der alleinseligmachenden Kirche? Was ihr nach dem Vorbilde eurer Ahnen glauben solltet, das glauben wir, und was wir glauben, solltet ihr glauben, wenn ihr echte Lutheraner seid. Wer seinen Gegenpart in Glaubenssachen richtet, verketzert und verdammt, oder gar zum Teufel schickt, wie Luther den Meister Ulrich, der muß dasselbe glauben. Freilich hat die Aufklärung unserer Zeit diesen Grundsatz längst aus eurer Mitte gefegt; aber eben darum seid ihr nicht mehr, was ihr waret und zeihet eure eigenen Führer, eure eigenen Glaubensbücher der Lüge. Doch sprechen Christus und die Apostel noch immer dasselbe. Drechselt an ihren Worten, wie ihr wollet, ihr vermöget es nicht, ihren Sinn zu verdrechseln. Mag euch die Lehre hart erscheinen; sie ist aber echt christlich, weshalb sie auch von der katholischen Kirche treu bewahrt und befolgt worden ist. Wenn die Bibel Juden, Heiden und Ketzer nicht selig preiset, so kann sie es gleichfalls nicht thun. Sie kann sie höchstens der Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes unter gewissen Umständen überlassen, ihnen aber das Himmelreich der Christen nicht aufthun.

Was ist nun aus dem Aufgeben jenes Grundsatzes gefolgt? Große Gleichgültigkeit gegen die Kirchlichkeit, ungeheurer Leichtsinn, vielseitige Hinneigung zur Sektirerei, fortschreitende Zersplitterung, Rationalismus, Deismus, Naturalismus, gänzlicher Unglaube. Kann alle Welt auf ihre Faust selig werden; nun wohl, so wäre der ein Narr, der sich das Kreuz Christi auflegte. Wahrhaftig eine breite Straße. Lasset uns wegwischen das Wort des Herrn: „Eng ist die Pforte und schmal ist der „Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die darauf

„wandeln!" Matth. 7, 14. Lasset uns austilgen die Mahnung: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet!" Matth. 22, 14. Es ist Alles neu und anders gekommen; das Alte ist vergangen, das junge Heil da! Was gilt noch die Aufforderung: „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz „auf sich und folge mir nach"? Es gilt sehr bald:

Lustig gelebt und selig gestorben;
Das heißt dem Teufel das Handwerk verdorben.

Es hilft sich von nun an Jeder, wie er kann; der Kirche Krücken sind unnöthig.

§. 29.

Symbolische Bücher.

Man versteht darunter in der protestantischen Kirche jene schriftlichen Urkunden, welche, im XVI. Jahrhunderte besonders, die öffentlich angenommenen, bekannten, gelehrten und verfochtenen Glaubenslehren enthalten und demnach neben der Bibel zur Glaubens- und Lehr-Norm dienten. Hiezu gehören nun:

1. In der reinlutherischen: die drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte; die augsburgische Konfession, von Philipp Melanchthon verfaßt und von den protestantischen Reichsständen, im Jahre 1530, auf dem Reichstage zu Augsburg Kaiser Karln V. feierlich übergeben; ihre von demselben Verfasser an's Licht gestellte Vertheidigung oder Apologie, 1531; die schmalkaldischen Artikel, von Luther im Jahre 1536 zusammengestellt und dem protestantischen Fürsten-Konvente zu Schmalkalden 1537 vorgelegt, und von demselben gebilligt; Luthers kleinerer und größerer Katechismus, aus dessen eigenem Antriebe herausgegeben 1529 und dann als Normal-Lehrbücher bis auf diesen Tag acceptirt; die Konkordien- oder Eintrachtsformel, von sechs Theologen im Kloster Bergen entworfen und 1580

bekannt gemacht. Letztere ward aber, wie bereits oben gesagt, bei weitem nicht überall eingeführt, weil sie bei Vielen nach calvinistischer Ketzerei roch.

2. In der reformirten gibt es nicht allgemein angenommene symbolische Bücher. Man hat ein helvetisches und niederländisches Bekenntniß, den heidelberger Katechismus, die Akten der dortrechter Synode u. s. w. Die Presbyterianer und Puritaner in Großbritannien folgen der reinen genfer Lehre; die Anglikaner haben ihr Act of uniformity u. s. w. Selbst die geringeren Sekten haben ihre Symbole, wie z. B. die Unitarier oder Sozinianer den rakover Katechismus, die Remonstranten oder Arminianer ihre fünf Remonstrations-Artikel u. d. gl.

3. Die vereinigte evangelisch genannte Kirche in Preußen hat wunderbarerweise jeder Partei das Ihrige gelassen, aber doch Alle in eine Masse gesammelt, bei welcher Jedermann glauben kann, was er will, im Grunde aber Niemand weiß, was er nunmehr glauben soll.

Bei ihrer Ordination wurden von jeher die Prediger auf die gedachten symbolischen Bücher verpflichtet und lange Zeit hindurch strenge darnach zu lehren angehalten. Da brach der Tag der Aufklärung für die protestantische Kirche an, und es ward Licht. Hochauf loderte die Flamme der Kritik und Philosophie. Bei ihrem Alles durchdringenden Scheine sahen Viele, daß das, was man bisher als Evangelium geglaubt, nichts weniger als wahr sei, nämlich, daß die symbolischen Bücher mit dem Inhalte der Bibel, nach der neuen Schrifterklärung, nimmer zusammenstimmten. Eine Entdeckung, ähnlich der des Kolombus. Es schmetterten die Trompeten, die Reisigen griffen zu den Waffen; es gab großes Getümmel und hitzige Gefechte wurden geliefert; Alles zur Auferbauung der christlichen Gemeinde, die sich bis jetzt das Ding noch nicht reimen mag. Immer mächtiger wurde die Partei der Gegner der symbolischen

Bücher, immer fester traten diese auf, und machten es zuletzt so einleuchtend, wo Bartel Most geholt, daß gar Viele einsahen, es sei nicht mehr gut, unter solchem Dache zu wohnen. Mannhaft wehren sich bis jetzt noch die Streiter für die symbolischen Bücher in der lutherischen Kirche; aber sie werden bereits hübsch zu Paaren getrieben. Man ruft nur „Bibel" und weg mit den beengenden menschlichen Werken, die für unsere Aufklärung nicht mehr passen. So ist das Ansehen der symbolischen Bücher, wie früher in der calvinischen, bereits auch in der lutherischen Kirche tief gesunken. Wo man sie nicht schon aufgehoben hat, werden sie auf alle Weise umgangen. Man beschwört sie mit gutem Gewissen, denn man hat noch eine schöne Auskunft gefunden. Insofern sie, heißt es, Gottes Wort enthalten; allein „insofern" bedeutet hier durchaus nicht weil, sondern in wie weit sie mit der Bibel harmoniren. So rettet man den Eid, die symbolischen Bücher, die Bibel, die Ehre, das Vertrauen; auf wie lange, wird sich zeigen, wenn einmal das liebe Volk, das noch das liebe Himmelreich in den veralterten symbolischen Büchern sucht, oder zu finden glaubt, von seinem Wahne geheilt wird, und den Herren Theologen hinter ihre feinen Schliche kommt. Wie mag's doch einem visitirenden Herrn Superintendenten, der Anti-Symboliker ist, zu Muthe sein, wenn er kraft seines Auftrags inmitten der Gemeinde den Pastor examinirt, ob er nach den symbolischen Büchern lehre? Was mag sich doch der arme Pastor, als Symboliker, denken, wenn er aus dem Munde seines Vorgesetzten eine derartige Frage vernimmt? Wie müssen sich jedoch Beide einander ansehen, sind Beide gleiches Sinnes? Nicht etwa, wie römische Auguren? *) Ist's ein Wunder, wenn gar manche Redlichgesinnte

*) Römische Priester in der Heidenzeit, die aus dem Fluge und Gesange der Vögel weissagten und den Willen der Götter erklärten.

und ihrer hergebrachten Religion treu Ergebene über ihre Kirche in Verzweiflung gerathen und sich dann in die offenen Arme der Schwärmerei und Sektirerei werfen? daß die so ausgezeichneten Alt-Lutheraner Alles verlassen, den Wanderstab ergreifen und in den unbekannten Gefilden der neuen Welt ihr Heil suchen? Man prüfe erst den Stand der Dinge, dann möge man richten. Ich beklage jene armen Leute mehr, denn daß ich es mir herausnähme, sie zu verdammen. Die symbolischen Bücher scheinen jetzt nichts weiter mehr zu bedeuten, als: Sehet, das war die Lehre unserer Väter im XVI. Jahrhunderte; wir aber sind jetzt um dreihundert Jahre klüger geworden und dazu verständiger, wir haben uns eine andere aufgefunden. Uebrigens ist es wahr, die Reformatoren erklärten nur die h. Schrift für die Grundquelle aller Lehre. Außer ihr, sagen die schmalkaldischen Artikel, kann Niemand, auch ein Engel nicht, eine Glaubensregel ertheilen. Sie erklärten, daß die symbolischen Bücher nur Zeugniß geben von ihrer Religion. Allein das wird man mir doch zugeben, daß eben sie davon fest überzeugt waren, daß der Inhalt ihrer Schriften mit der Bibel genau zusammenstimme. Selbst die protestantische Kirche glaubte dieß lange und gar Viele glauben es noch jetzt. Wie nun, wenn man sie verwirft, verwirft man nicht die Bibel? Wenn man sie für Irrthum erklärt, erklärt man nicht die Reformatoren selbst für Irrende und die ihnen glaubten, für Irregeleitete? Haben Jene darum reformirt, daß ihre Nachkommen das Gegentheil dessen, was sie für Wahrheit erkannt und gelehrt, als Inhalt der Bibel aufstellen sollten? In der That, das heißt mit den Vätern Spott getrieben und ihre nach ihrer Art sehr wohlgemeinten Aussprüche gewaltsam verdrehen. Aus den aufgestellten Grundsätzen der Reformatoren mußten solche Folgen hervorkommen; aber daß sie dieselben in der Art gewollt hätten, bezweifle ich sehr; dürfte ich das nicht thun, Gott weiß es, ich müßte sagen, der allgemeine Fluch der Menschheit müsse sie treffen; denn sie

haben dann mit der Christenheit ebenso, wie mit dem Heiligsten der Menschheit, ein schändliches und schreckliches Spiel getrieben.

§. 30.

Die Philosophie des Tages und die Bibelkritik.

Wir haben bereits gesehen, daß die Philosophie oder die Weltweisheit schon sehr früh ihren Einfluß auf die christliche Kirche geäußert hat. Sie wurde von heidnischen Weltweisen angegriffen und von christlichen Weisen vertheidiget. Es entwickelte sich schon damals ein Streben, die Weltweisheit des Tages mit der christlichen Lehre in Einklang zu bringen, um ihren Ruhm zu erhöhen und sie den Weltweisen annehmbarer zu machen. Dieses Streben dauerte fort. Indeß ward doch stets dafür gesorgt, daß die reine Lehre Christi nicht unterging. Stand sie im Ganzen nicht mehr im Schmucke der alten Einfachheit da; so hatte sie doch nie ihren reinen Kern und Glanz verloren. Einzelne Lehrer nahmen ein gelehrtes Kleid an und bildeten sich aus dem Dunkel immer mehr heraus. Es entstanden allerlei Lehrgebäude, die von der Kirche sorgfältig überwacht wurden. Nach der geschehenen Trennung des XVI. Jahrhunderts ward die katholische Lehre auf dem Konzilium zu Trient erst ordentlich abgegrenzt und für die Zukunft festgestellt. Und so blieb es bis auf diesen Tag, obschon selbst im Schooße der katholischen Kirche, besonders in den letzteren Zeiten, wiederum das Streben sich kund gab, die Philosophie des Tages mit ihrer Lehre möglichst zu einigen. An ein Aufgeben irgend einer Lehre hat dabei Niemand gedacht, und die etwa daran denken mochten, haben sich in der Regel fast Alle den Ermahnungen der Kirche gefügt. Sie wollten die Kirche Christi nicht um der menschlichen Weisheit willen, die doch nur immer irrig und vergänglich erscheint, verunreinigen. Auch in der protestantischen Kirche hat sich einige Jahrhunderte hindurch das

Bestreben geoffenbaret, den einmal aufgestellten Lehrbegriff der Philosophie nicht hinzuopfern; man stritt sich vielmehr mit einigen Philosophen, die in das Kirchliche eindringen wollten, recht tapfer herum. Die im Verlaufe des XVII. und zu Anfang des XVIII. Jahrhundertes in England aufgetretenen philosophischen Feinde des Christenthumes fanden kein Glück; auch nicht der große Zweifler Benedikt Spinoza in den Niederlanden. Aber im XVIII. Jahrhundert erstanden berühmte Philosophen, die viel Licht und Aufklärung verbreiteten und auf dem Felde der Wissenschaften eine ungeheuere Umwälzung veranlaßten. Nun erwachte der Drang, die neue Weisheit auch in die Kirche zu schaffen und mit ihren Lehren in Einklang zu bringen. Es erhoben sich Zweifel verschiedener Art, die langsam um sich griffen. Man griff zur Sprachkunde und, mittelst dieser, zur scharfen Bibelkritik. In allen Ländern wurden alte Handschriften aufgesucht und mit großer Sorgfalt verglichen, um den Grundtext der heiligen Schriften möglichst herzustellen. Nun machte man allerlei wunderliche Entdeckungen; es häuften sich die Bedenklichkeiten über die Zahl der h. Bücher, über ihren Inhalt und Werth, über ihre Verfasser, ihre Vollständigkeit und Göttlichkeit, wie über ihr Alter. Dem alten Testamente erging es dabei wie dem neuen; beide fielen unter das Messer. Im neuen Testamente wurde vor Allen die Offenbarung Johannis für unecht erklärt, worüber sich nun alsbald ein heftiger Streit entspann. Man berief sich dabei auch auf einige Zweifel Luthers. Bald ging es über andere Bücher her, z. B. über den zweiten Brief Petri, über den Brief Jakobi und Judä, Philemon, von Seite der Doktoren Oeder, Semler, Stroth, Herder u. s. w. Im alten Testamente wurden die Bücher Esther, Chronika, Esdra, Nehemia und die neun letzten Kapitel Ezechiels, von Oeder und Vogel angefochten. Endlich trat D. Semler zu Halle öffentlich auf und sagte es gerade heraus, er habe sich von der göttlichen Eingebung, Bestimmung und Nützlichkeit des alten Testaments für alle

Menschen, zu allen Zeiten, noch nicht überzeugen können, und sprach vielen Büchern desselben entweder ganz oder zum Theile das göttliche Ansehen ab. *) Aehnliche Zweifel über manche Bücher äußerte auch Ritter Michaelis. Die Bahn war gebrochen; man schritt muthig, eifrig und mit siegreichem Erfolge darauf fort. Es erschienen mancherlei Entleerungen und Sticheleien auf die Rechtgläubigen, und man fing bereits an, seine Freude über die einreißende Schriftverachtung zu bezeigen. Selbst Luthern schob man vor und behauptete, er würde zu dieser Zeit ein Freidenker sein. Bis auf den heutigen Tag hat man in der h. Schrift gar üble Wirthschaft gemacht. Man hat selbst die Bücher Mosis, Hiob, den Prediger und das hohe Lied Salomonis, mehrere Psalmen, einen Theil der Sprichwörter, mehrere Kapitel des Isaias, Zacharias, Daniels, Jonas u. s. w. schwer angefochten und im neuen Testamente mehrere Stücke aus den drei ersten Evangelien, das Evangelium Johannis, den ersten Brief Pauli an den Timotheus, an den Titus u. s. w., so wie manche einzelne Stellen angestritten und in Zweifel gestellt.

Wie man mit dem Grundterte der Bibel nach solchen Vorgängen selbst verfahren sei, läßt sich beiläufig muthmaßen. Als einst ein Professor der französisch-calvinistischen Hochschule in Saumur, Ludwig Capelles, die Behauptung aufstellte: die Vokalpunkte der hebräischen Sprache seien späteren Ursprunges und demgemäß sie hin und wieder änderte, um eine von der gewöhnlichen abweichende Erklärung zu geben, fuhren Lutheraner und Reformirte gegen sein Treiben zu den Waffen, denn sie wußten gar wohl, daß, so etwas zugeben, eben so viel heiße, als den Katholiken, welche von jeher die Verderbniß des Grundtertes vertheidigten, in die Hände arbeiten. Der gute Capelles mußte wohl nicht schlecht gesehen haben; denn nachdem es in der protestantischen Kirche so sehr Licht geworden, änderten die Schriftausleger jene

*) Siehe Walch's Religionsgeschichte VII. Seite 258. ff.

Zeichen nach Belieben, um ihren beliebigen Sinn herauszubringen und so die katholische Lehre zu bestätigen. Wer das, was hier gemeint wird, versteht, wird leicht begreifen, daß damit der gemeine Verstand des alten Testamentes auf hundertfältige Weise abgeändert werden könne. Das neue Testament anlangend, wurden die alten Handschriften ausgebeutet. So wie sich Einer berufen fühlte, griff er zum Werke der Reinigung und Wiederherstellung. Es gab der Reformer Viele; es standen noch immer Mehrere auf. Einer stieg nach dem Andern in den Schlot, um nach Wissen und Gewissen darin zu hämmern, zu kratzen und zu fegen. Jeder wollte es wieder besser machen. Was Einer geflickt hatte, zerriß der Andere wieder. Immer hieß es dann: jetzt ist schon viel geschehen; jetzt ist man dem wahren Grundtexte schon recht nahe gekommen. So geht das Getreibe fort bis zur Stunde. Die kritische Kaminfegerzunft arbeitet immer eifriger, um für die protestantische Kirche ein reines und gewiß sehr verlässiges Bibelwerk zu schaffen. Wann das „Herr Gott dich loben wir!" darüber werde gesungen werden, ist zur Stunde noch nicht bekannt geworden. Bis zu diesem großen Tage erhält aber das arme Volk Luthers Uebersetzung fortan durch Buchhandlungen, Bibelgesellschaften und Bibelverbreiter; sie wird ihm selbst als herrlich und kornig nachdrücklichst angerühmt; obgleich die liebe Uebersetzung, wenn einmal der gereinigte Grundtext vollendet dastehen und in einer eben so vollendeten, herrlichen Verdeutschung der staunenden Welt feierlich vorgelegt und übergeben werden wird, in gar trauriger Gestalt vor ihrer jüngsten Schwester erscheinen und mit Schanden eben so, wie die symbolischen Bücher und die alte Kirchenlehre, abzuziehen gezwungen werden wird. Das Volk wird wohl zu diesem großen Tage gehörig aufgeklärt und durch D. Straußens Religion Jesu im Volkstone tüchtig vorbereitet sein, um weder Murren noch Knurren zu erheben, oder wohl gar dafür zum Danke seinen Theologen an die Ohren und Krägen zu fahren.

Hand in Hand mit den Bibelforschern und Kritikern wandelten die nach und nach erscheinenden verschiedenen Philosophen, die das Innere des Christenthumes so gewaltig beleuchteten, daß seine dunkelsten Tiefen offenbar wurden. Es kann bereits keine Rede von Geheimnissen mehr sein; Alles ist Sonnenklarheit geworden. Der große Kant belebte gleich einem neuen Prometheus die todten Menschenbilder.*) Seine Vernunftlehre ward mit Macht in's Christenthum hereingezogen. Eine helllodernde Flamme; sie leuchtete nach allen vier Weltgegenden hin. Bei ihrem Scheine, den seine zahllosen verschiedenartigen Jünger fleißig und Jeder auf seine Weise nährte, erkannte man nun zu Haufen, daß eine unmittelbare Offenbarung der Gottheit und dem zu Folge auch eine göttliche Eingebung oder Inspiration der h. Urkunden der Bibel ein Unding sei, in's Reich der dicksten Finsterniß gehöre. Man erkannte noch mehr, was sich weiterhin zeigen wird. Nun sank die h. Schrift zur Reihe gewöhnlicher alter Bücher herab und man verfuhr mit ihr ohne weitere Scheu. Das Christenthum ward von nun an auf Weltweisheit gebaut. Selbst die sogenannten Orthodoxen oder Rechtgläubigen wurden Ehrenthalben genöthiget, von jeder aufwachsenden philosophischen, in die Mode kommenden Schule so viel anzunehmen, als sie nur immer ertragen konnten. Die Gegner thaten, wie es ihnen gut dünkte. Jede neue Schule der Weltweisheit modelt nun das Christenthum um. Kommt sie in Verfall, so kommt eine andere empor, die es wieder besser zu machen versteht. Hauptmeister einer solchen Kunst sind: Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher u. s. w. und in neuester Zeit die Neu-Hegelianer, besonders aber D. Strauß geworden.

---

*) Prometheus bildete nach der griechischen Götterlehre die Menschen aus Lehm und belebte sie durch Feuer, das er vom Himmel gestohlen, wofür er zur Strafe an den Kaukasus geschmiedet worden, wo ein Geier seine Eingeweide fraß.

Das Christenthum ist nunmehr der Tummelplatz der Philosophie des Tages und der Bibelkritik.

§. 31.

Die große neue Spaltung.

Läugnen, daß in der katholischen Kirche sich Folgen eines derartigen Treibens äußerten, hieße der Wahrheit geradezu in's Angesicht schlagen. Es gibt in ihrer Mitte Individuen, die alle möglichen Gattungen, Arten und Abarten der Tagesphilosophie, selbst des Unglaubens und des Atheismus repräsentiren. Man kennt wohl, aus welcher Schule Frankreich sein Unheil geholt, und wohin Einzelne, z. B. Abbé Lamennais, jüngst geriethen. Allein zur Ehre der Kirche muß man es laut bekennen, daß sie bei dergleichen Ausschweifungen nie stillschweigend zugesehen oder ihre Hände dabei regungslos in den Schooß gelegt; sondern zu jeder Zeit mit aller Sorgfalt und Kraft denselben entgegen getreten sei und ihnen gehörige Schranken gesetzt habe. Waren ihr die Hände gebunden, so protestirte sie doch auf's nachdrücklichste dagegen und suchte die geschlagenen Wunden wieder zu heilen. Besonders richtete sie ihr Augenmerk stets auf die Erhaltung der Reinheit der Lehre in Schulen wie auf den Kanzeln und in den Druckschriften. Sie erwies sich in allen gleichgültigen und Nebendingen höchst liberal und schonend, wahrte aber mit fester Hand das Heiligthum. Das Schiff der Kirche gerieth gar oft zwischen gefährliche Klippen und Sandbänke, ward aber immer, wie es jetzt am Tage ist, mit eben so kluger als treuer Hand in den Hafen gesteuert. Die Meisten, die darauf waren, sahen Alles voll Bewunderung mit an, erkannten mit Dank die ausnehmende Vorsicht, zollten ihren Beifall von Herzen, ließen sich bereitwillig herbei, die weisen Lenker kräftig zu unterstützen, und preisen nun im sicheren Hafen die glückliche Rettung. Eine ungeheure Masse von Gelehrsamkeit umgibt die Katholiken so gut wie die Protestanten; beide

stehen auf derselben Bildungsstufe; beide leben unter gleichen politischen, bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen; und doch ist durch dieses Alles der religiöse Standpunkt und Sinn der Katholiken nicht verkehret worden. Die deutsch-katholische Kirche, von welcher man protestantischerseits rühmte, daß sie durch und durch von den Grundsätzen der neuesten Aufklärung ergriffen sei, und von der man predigte und schrieb, daß sie sich ehestens von Rom lossagen und für sich allein bestehen werde, ist erwacht und hat sich, gleichsam neu belebt, in voller Begeisterung mit höchstem Unwillen gegen ein derartiges Ansinnen erfüllt, wieder und nur noch inniger an den allgemeinen Oberhirten angeschlossen. Belgien, wo Republik und Kaiserreich und die darauf folgende protestantische Regierung Hollands den Katholizismus in die höchste Gefahr gebracht hatten, ward durch die Bedrängniß wieder lebendig und treu. Frankreich selbst, das 1793 die Göttin Vernunft zur Verehrung aufgestellt hatte, macht gewaltige Rückschritte. Auch die übrigen Länder bleiben eifrig katholisch. Auf protestantischer Seite dagegen hat die Philosophie über die Religion, oder das Wissen über den Glauben einen vollendeten Sieg errungen und gegenwärtig die Kirche in neue größere Parteien geworfen, in die der Rationalisten und Supranaturalisten. Während die letzteren eine höhere, übernatürliche und unmittelbare Offenbarung Gottes, gleich der katholischen Kirche, annehmen und vertheidigen, der Vernunft alle Einsprache in diese heilige Sache verweigern und sich nur an die Bibel allein halten, behaupten die ersteren, daß eine solche übernatürliche und unmittelbare göttliche Offenbarung den Menschen durchaus nicht zustehe, der Weisheit, Allmacht und Güte Gottes durchaus widerspreche und nur die Vernunft allein Grundquelle aller Wahrheit und Religion sei. Die Rationalisten sagen, Gottes Vorsehung erwecke bisweilen besonders geeignete Menschen, die die Wahrheit zu erkennen und zu lehren im Stande seien; sie unterstütze dieselben dergestalt, daß sie, gewissermaßen für das Höhere begeistert,

zuletzt sich selbst für Sendlinge Gottes halten, und sich zu großen Dingen geschickt achten; alle Geheimnisse aber und alle Wunder ließen sich natürlich erklären oder seien hinterher erdichtet worden.

Man sieht, daß beide Systeme einander gerade entgegengesetzt sind; eben darum sind sie aber in furchtbaren Kampf gegen einander gerathen. Auf Kathedern, Kanzeln, in Büchern und Zeitschriften streiten diese Parteien untereinander. Die Rationalisten wissen, was sie gewinnen; die Supranaturalisten, was sie verlieren: deswegen gilt es einen Kampf auf Leben und Tod. Wiewohl der gebildete Theil in starker Anzahl auf Seiten der Rationalisten steht, verharrt das Volk, das sich auf diese seltsame Erscheinung noch nicht versteht, aber bereits Unrath merkt, indem es zwischen alten und neuen Predigern bereits hier und da einen Unterschied zu machen beginnt, noch bei der rechtgläubigen oder orthodoxen Partei. Desto schneller und siegreicher greift der Rationalismus unter den Theologen um sich, so daß sich die Führer der Partei bereits vor der Welt rühmen, die größere Zahl derselben in ihren Reihen zu haben.

Der Riß ist schon so groß, daß er unheilbar geworden. So wenig als die Flüsse zu ihren Quellen je mehr zurückkehren, so wenig wird sich die rationalistische Partei mit der Offenbarung oder den Altgläubigen vereinigen. Steigt einmal der Rationalismus tiefer in die Massen hinab, so steht eine neue Reformation vor der Thüre, die entweder zwei ganz neue Kirchen bildet, oder die ganze protestantische Kirche zersprengt. Und daß er hinabsteige unter's Volk, dafür sorgen seine Anhänger redlich; denn was man sonst in gelehrter Sprache kaum vorzubringen wagte, wird jetzt frei und absichtlich nicht nur in der Volkssprache, sondern sogar im Volkstone in die Welt gesandt. Selbst die Kanzel dient zu seiner Verbreitung und höchst zahlreiche Vernunftspredigten sind häufig zu hören und zu haben.

Die Supranaturalisten sind übrigens unter sich eben so

wenig einig, als es die Rationalisten sind. Jene huldigen mehr oder weniger der Vernunft, ob sie schon dabei an der Offenbarung festhalten, oder sie sind streng orthodox, oder pietistisch gesinnet, oder sie verfallen in allerlei Schwärmereien; diese machen sich ihr Christenthum nach den Grundsätzen ihrer philosophischen Schule, der sie angehören. Die merkwürdigsten und entschiedensten Rationalisten sind heut zu Tage die Hegelianer, Neu-Hegelianer und Straußianer. Während ein großer Theil davon das Geschichtliche der Religion Jesu stehen läßt, und sie blos alles Wundervollen entkleidet; wirft ein anderer selbst alle Geschichte über den Haufen, und behält nur unter dem Titel „ewiges Evangelium" die im Christenthume enthaltenen Grundlehren jeder Vernunftreligion. Mit Wahrheit kann man sagen: was nunmehr eigentlich Christenthum werden, sein oder bleiben soll, ist auf dem Gebiete der protestantischen Kirche in Frage gestellt, so wie noch gefragt werden kann, ob nicht zuletzt das enttäuschte protestantische Volk, nach dem Vorgange der Züricher, zu Knittel, Flinte und Heugabel greift und die Verwüster des christlichen Weinberges zum Thore hinausjagt? Zu bedenken bleibt es aber dabei immer, daß bereits auch recht zahlreiche, ganz rationalistisch gewordene Gemeinden wirklich bestehen, und daß es unter den Protestanten mitunter zum Ruhme gehöre, aufgeklärten Grundsätzen anzugehören. Biblische Prediger werden an gar vielen Orten wenig mehr geachtet, und was man früher durch gründliche Darstellung zu erreichen bemüht war, sucht man jetzt nur mehr durch die Macht der Redekunst zu erzielen. Hat ein Pastor nur diese in seiner Gewalt, so hat er gewonnenes Spiel, sei er auch der ärgste Rationalist. Die Rationalisten wissen, worauf sie fußen können, daher ihr Muth, ihr entschiedenes Auftreten, ihr Vordringen an allen Orten, ihr Spott, ihre wegwerfende Verachtung, womit sie unter den Augen der Kirche und ohne die geringste Mißbilligung derselben ihren Gegnern entgegentreten. Man schreibt ihnen schon allgemein

und ohne Anstand dafür, daß sie das Christenthum zertrümmert, unsterbliche Verdienste zu, und sicher wird der, der ungläubig unter diese Geistestyrannei sein Haupt nicht beugen will, entweder für einen beschränkten Dummkopf, der sich zur Höhe des Sonnenberges der Aufklärung nicht zu erheben vermag und deswegen hündisch murret und knurret, erklärt, oder wohl gar, wenn's füglich angeht, als ein geheimer „Papist" verschrieen, verlästert, auf's derbste zum Stillschweigen gebracht und in den Koth getreten. Ist er Theologe und sind seine Vorgesetzten Rationalisten, so ist sein Schicksal entschieden. Allerdings herrscht dafür ungemeine Erbitterung in den Herzen der alten Supranaturalisten und auch diese fördern, wo sie es thun mögen oder noch dürfen, ihre Gesinnungen recht stark zu Tage. Man kann sie besonders in einigen ihrer Zeitschriften mit großer Auferbauung lesen. Sie gleichen aber dem altgewordenen Löwen, dem schon die Kraft entgangen, seine Herrschaft über das Reich der Thiere zu behaupten. Ihr Reden und Schreiben, ihr Angstgeschrei und ihr Trompeten wird nimmer viel geachtet. Der Gräuel der Verwüstung steht an heiliger Stätte; er hat sich derselben fast ganz schon bemächtiget. Ist's zu verwundern, daß gar viele, eben so gelehrte, als fromme und wackere Männer, empört und an dem Heile der protestantischen Kirche verzweifelnd, dieselbe verließen und sich wieder der allgemeinen Kirche, worin der köstliche Schatz göttlicher Offenbarung und Gnade theuer und treu bewahret und gegen alle Unbilden menschlicher Eingriffe kräftigst geschirmt wird, mit großem Eifer anschlossen? Wird ein solcher Zustand, der ein wahrhaft unseliger genannt werden muß, mit der Zeit nicht noch viel Mehrere bewegen, diesem Beispiele zu folgen? Können sie wohl mit gutem Gewissen längerhin Mitglieder einer so sehr entzweiten, entweihten und verunstalteten kirchlichen Gemeinschaft bleiben? Müssen sie nicht einsehen, daß ein gutes Ende nimmermehr erfolgen könne? Und wird das liebe Volk, das noch im Dunkeln taumelt, auf die Länge

darin erhalten werden können? Man mag die Warnungen und Winke, die von altgläubigen Predigern demselben nach Pflicht und Gewissen ertheilet werden, sich vor dem Sauerteige der Pharisäer und Neuerer zu hüten, wohl niederschlagen und in seiner Mitte hundertmal von Bibel und Konfession reden; allein ist's möglich, auf die Länge zu verhüten, daß es nicht dennoch klar werde und zur Selbstanschauung komme? Begreift man's nicht, was dann nothwendig erfolgen müsse? Wird nicht ein guter Theil des Volkes selbst dem Beispiele derer folgen müssen, die bereits vorangegangen? Es kann wahrlich nicht anders kommen; der natürliche Lauf der Dinge bringt es so mit sich. Erwacht einmal das Mißtrauen des protestantischen Volkes, so ist es um den Glauben desselben auch geschehen. Und die Zeit dazu rückt immer näher heran.

§. 32.

Theilweiser Untergang des Lutherthumes und Calvinismus. — Evangelische Kirche.

Nach dem Gesagten ist es schon klar, daß im Schooße der protestantischen Kirche bereits im XVIII., noch entschiedener aber im XIX. Jahrhunderte eine ungeheuere Umwälzung vor sich gegangen sei. Nicht äußerlich, aber innerlich, kann man mit Fug und Recht sagen, ist das alte Lutherthum, so wie der Calvinismus an vielen Orten verschwunden. Wo Luthers und Calvins Grundsätze nimmermehr herrschen, die kirchliche Lehre, von der Reformation aufgestellt, nicht mehr gäng und gäbe ist, sondern vielmehr das Gegentheil offen und frei bekannt, gelehrt und geglaubt wird; da kann man nicht mehr vorwenden, daß das Lutherthum oder der Calvinismus noch in Wahrheit bestehen. Es wird auch von den Theologen gar nicht mehr behauptet, daß Glaube und Lehre des XVI. Jahrhunderts Glaube und Lehre des XIX. seien; folglich ist gedachtes Urtheil nur gerecht. Allein selbst in der äußeren

Wirklichkeit hat an zahlreichen Orten das Lutherthum, wie der Calvinismus, aufgehört. Ich will es beweisen.

Die Bemühungen, beide Kirchen zu vereinigen, dauerten immer fort, wiewohl diejenigen, die sich einem so schwierigen Werke unterzogen, nicht Dank, sondern Verketzerung dafür einernteten. Eine Synode zu Charenton in Frankreich suchte auch dort zwischen beiden Parteien umsonst zu vermitteln. In Deutschland fruchtete gar nichts. Unstreitig ist die äußere Macht der allgemeinen protestantischen Kirche von jeher durch diesen ihren inneren Zwiespalt durchaus und bedeutend geschwächt worden; so daß sie mit ihrer Gesammtkraft nie gegen die katholische Kirche in die Schranken treten konnte. In diesem merkwürdigen Ereignisse zeigt sich offenbar der Finger Gottes, und die katholische Kirche kann durchaus zu ihrem Troste ersehen, was Gamaliel schon zu seiner Zeit vom Christenthume bekannte. Apostelgesch. 5, 38. Der Zeitgeist hat endlich im XIX. Jahrhunderte vollbracht, was so Vieler Anstrengungen nicht gelungen. Wir haben seine Wirthschaft auf protestantischem Gebiete kennen gelernt. Die durch Bibelkritik, Textesreinigung, neue Schrifterklärung, philosophische Behandlung des Christenthumes geöffneten Augen zeigten es gar Vielen, welch eine Thorheit es sei, sich um ein paar Unterscheidungslehren, die an sich ungegründet waren, herumzubalgen, wenn das Ganze so beschaffen sei, wie jetzt zu Tage gekommen. Ruf und Zahl der Gelehrten stand für die Wahrheit, und so zerfloß der Nebel erst in den höheren, dann auch in den niedereren Kreisen. In mehreren deutschen Ländern, namentlich in Preußen, ward das beiderseitige Volk gehörig auf eine Vereinigung vorbereitet, und König Wilhelms III. fürstlicher Wille griff durch und machte der längst gewünschten Sache ein Ende. Reformirte und Lutheraner legten freiwillig und hier und da unfreiwillig ihre Parteinamen ab, vereinigten ihre Kirchen, ohne dabei ihre symbolischen Bücher ganz zu kassiren, nahmen die gegenseitigen Prediger an, bilden jetzt die unirte, oder verei-

nigte oder evangelische Kirche. Da die Union in dem Könige ihren Protektor und in allen Behörden eifrige Beförderer, unter der Geistlichkeit die bereitwilligsten Liebhaber fand, so entstand großer Enthusiasmus. Zahlreich fielen die Gemeinden bei, auch die zweifelhaftesten ließen sich endlich bewegen, und die zähesten Prediger fügten sich in die Nothwendigkeit. Was konnte auch Widerstand frommen? In öffentlichen Blättern hat man mit Verwunderung, Erstaunen und gewiß auch auf mancher Seite mit Unwillen gelesen, was denen widerfahren ist, welche glaubten, der Vereinigung entgegentreten zu müssen. Man hat von Einkerkerungen und Strafen und noch weiteren Gewaltthätigkeiten vernommen, aber auch gehört, wie Viele, über einen solchen Zustand mißmuthig geworden, sich aufmachten und in fremden Weltgegenden ihr Heil suchten. Das sind die sogenannten Alt-Lutheraner, die jetzt als starre Lutheraner zu einer geächteten Sekte herabgesunken sind. Das heißt, man hat sie dazu gestempelt. Die Union, weil zahlreich die Geistesverwandten durch ganz Deutschland zerstreut sind, hat sich durch mehrere deutsche Länder verbreitet; in einigen aber, weil man eben keine ganz erfreulichen Früchte daraus hervorwachsen sah, bis auf diesen Tag noch immer Widerspruch gefunden. Manche Regierungen lassen sie gar nicht zu. *) In wie weit die Staatspolitik an diesem Werke Antheil genommen habe, will ich hier nicht untersuchen, sondern nur auf die Thatsache hinweisen, daß ein beträchtlicher Theil des Lutherthumes und Calvinismus in der unirten oder neuevangelischen Kirche untergegangen sei und neben der lutherischen und reformirten nun noch eine dritte, die unirte oder neu-evangelische Partei dastehe.

*) Aus Ungarn vernimmt man, daß die Union gleichfalls beantragt sei.

§. 33.

Alter und neuer Protestantismus.

Woher die protestantische Kirche ihren Namen erhalten, ist bereits gesagt worden. *) Eigentlich sollten nur die Lutheraner Protestanten heißen; denn ihre Stände waren es, welche zu Speier ihre Appellations- und Protestationsschrift eingereicht haben. So wie aber später dieser Name auch auf die Deutsch-Reformirten überging, ward er zuletzt allen damit verschwisterten Sekten beigelegt. Er ist also ein Gattungsname geworden, der viele Arten und Unterarten umfaßt, wie z. B. in der Blumistik der Name Lilie, Hyacinthe, Tulpe, Nelke, u. s. w. Da die speierer Protestation nur gegen den Katholizismus gerichtet ist, so ist es leicht denkbar, was die alte Benennung „Protestant“ und „Protestantismus“ eigentlich sagen will. Protestant, ein Gegner des Katholizismus; Protestantismus, Opposition gegen seine Beschlüsse. Bei dieser Bedeutung verblieb man lange Jahre; verbleibt man noch jetzt, aber nicht mehr allein. Man hat nunmehr den Begriff weiter ausgedehnt und selbst ohne Vorwissen des lieben Volkes dem Protestanten, wie dem Protestantismus, Etwas in die Schuhe geschoben, wovon man vor Zeiten gar nicht träumte und was wohl noch heut zu Tage Tausenden gar nicht in den Sinn kommt. Indem man, wie bereits gezeigt worden, die symbolischen Bücher, so wie überhaupt die im XVI. Jahrhunderte angenommene Glaubenslehre für veraltet, also jedes Grundes ermangelnd, für gegenwärtig unhaltbar erklärt hat und an ihre Stelle ganz etwas Anderes als glaubwürdig hinstellt, hat man zugleich selbst gegen die Lehren der Reformation Protest eingelegt und nunmehr nur an die Bibel allein appellirt. Der neue Protestantismus ist demnach eine Opposition gegen den alten geworden. Indem man ferner selbst mit der Bibel so verfahren, wie ebenfalls

*) Siehe §. 20. Seite 76.

gesagt worden, und darin gar manche untergeschobene und verderbte Bücher und Stellen entdeckt haben will, dieselben wie ihren Grundtext einer fortwährenden Reinigung unterzieht, der Bibel die Eingebung des heiligen Geistes durchaus abspricht und sie demnach in die Klasse der übrigen menschlichen Schriften herabsetzt, sie nach Belieben und bestem Wissen, nach den neuesten Ansichten und Grundsätzen menschlicher Weisheit erklärt, ohne auf das uralte Christenthum mehr weitere Rücksicht zu nehmen; protestirt man selbst gegen die Bibel, wie sie einst war, und stellt eine neue her, wie Jeder sie beiläufig wünscht oder geradezu brauchen kann. Das hat der alte Protestantismus weder gethan noch geträumt; der neue thut es frei vor den Augen und Ohren der ganzen Welt und versicht seine Handlungsweise als die einzig wahre und richtige. Er macht demnach Opposition gegen die Bibel, wie sie seit ihrem Ursprunge gäng und gäbe war. Doch der alte Protestantismus beschuldigte die alte allgemeine Kirche der Mißbräuche und irriger Lehren und protestirte gegen dieselben vor Kaiser und Reich; was thut der neue Protestantismus? Er findet in der eigenen Kirche nunmehr eben dasselbe, und zwar noch mehr als früher der alte in der katholischen Kirche. Er fegt den größeren Theil dessen, was die Reformatoren noch gelassen und als reinen Bibelglauben vor Kaiser und Reich bekannt und in der Apologie der augsburger Konfession vertheidigt, wofür ihre Nachkommen in den schrecklichen darauf erfolgten Religionskriegen ihr Herzblut vergossen, Leib, Gut und Leben dahin gegeben hatten, noch vollends hinweg, und stellt dafür eine aus den gährenden Elementen der Tages- und Vernunftweisheit auf den Grund der säuberlich gereinigten und nach nagelneuen Grundsätzen ausgelegten heiligen Schrift zusammengebraute Mixtur hin, deren doktormäßig verordneter Gebrauch die kranken Seelen gewißlich besser heilen und aus diesem schnöden Erdenleben dereinst wohlselig in's ewige Leben hinüber befördern

soll.*) Indem aber der neue Protestantismus sich dieses herausnimmt, protestirt er gegen das bisher als solches angesehene und im Glauben angenommene Christenthum selbst. Was nicht vernunftgemäß ist, kann nicht mehr Christenthum sein. Nur die einzige Vernunftreligion ist einzig wahres Christenthum; das Uebrige ist alles Hülle, Trug, Fabel, Mythe, Aberglaube, Judenthum, Menschenwerk u. s. w. Das ist der neue Protestantismus im Gegensatze zu dem alten. Armes Volk! und du rühmst dich in deiner Einfalt, in der man dich noch bisher zu erhalten wußte, noch immer deines Protestantenthumes! Wehe! wenn der Tag anbricht, da die Schuppen von deinen Augen fallen werden und du erkennest, wo du stehen geblieben bist, und wo deine Führer schon hingekommen sind!

*) Diese Mixtur heißt sonst Geist der Bibel, des Protestantismus u. s. w.

II. Abtheilung.

Vergleichung der besonderen Glaubenslehren des alten Lutherthumes mit deren Vergeistigung durch den neuen Protestantismus.

---

§. 1.

Allgemeine Bemerkung.

Die besonderen Lehren des alten Lutherthumes werden am sichersten aus den uranfänglichen Bekenntnißschriften desselben oder aus den symbolischen Büchern geschöpft. Vor Kaiser und Reich, wie vor der ganzen Welt, und insbesondere auch vor den Anhängern, Freunden und Beförderern der Reformation sollte in den symbolischen Büchern bezeugt werden, was die von der katholischen Kirche austretende Partei glaube und lehre. Auf jene Bekenntnißschriften wurden lange Jahre hindurch allgemein die Prediger verpflichtet, und an vielen Orten geschieht noch immer das Gleiche, dient es auch nur, wie wir bereits gesehen, zum Aushängschilde. Man muß selbst hier und da noch auf die unveränderte

augsburgische Konfession schwören. Im Allgemeinen wird öffentlich nach den symbolischen Büchern sowohl die Jugend als auch das Volk unterrichtet, wiewohl sehr zahlreiche Religionslehrer sich in den Kern der Glaubenslehren kaum mehr tief einlassen, sondern nur oberflächlich darüber, wie über die Wunder und Weissagungen der h. Schrift, als über gefährliche Klippen wegzuwischen und bloß das praktische Moment davon, oder was sich auf's Leben, auf die Sittlichkeit und Tugend anwenden läßt, hervorzuheben suchen. Man läßt z. E. den Teufel unberührt, weist aber auf die Sünde hin; man übergeht die wunderbare Speisung der 4000 Mann, spricht aber von der Vorsehung Gottes; man predigt von einem Erlöser, aber ganz in verschiedener Beziehung als das Volk es glaubt; man lehrt vom h. Abendmahle, umgeht aber gar geschickt, zu erörtern, in welchem Sinne Christus eigentlich seine Worte gesprochen. Nichtsdestoweniger erscheinen sehr viele Lehrbücher noch immer im alten Kleide; Luthers kleiner Katechismus, wiewohl von vielen Köpfen und Händen auf's wunderlichste zugestutzt und nach Belieben dressirt, ist noch an vielen Orten im Gebrauche. Die Kirchen-Visitatoren erhalten hier und da von den Konsistorien noch immer den Auftrag, die Gemeinden zu befragen, ob wohl ihr Herr Prediger nach der Konfession lehre, und würden die natürlich hocheinsichtsvollen und kompetent gelehrten Richter klagen, so würde der arme Pastor einen schweren Stand haben. Mit Recht beurtheilt man das alte Lutherthum nach jenen Schriften, und man muß dieß um so mehr thun, da das gemeine Volk, obgleich heut zu Tage sehr wenig mit der Konfession, oder Apologie u. s. w. bekannt, doch im Allgemeinen noch immer daran hängt und vorzüglich die augsburgische Konfession im Munde führt. In Oesterreich bestehen die Protestanten nur nach der augsburgischen und helvetischen Konfession gesetzlich.

Die Lehren des alten Lutherthumes werden nun von mir einigermaßen mit denen verglichen und vor Augen gestellt.

werden, welche heut zu Tage in der protestantischen Kirche aufgekommen sind und an ihre Stelle gepflanzt werden sollen. Zwar eine neuprotestantische Kirche besteht noch nicht als äußere und abgeschlossene Kirche, aber was nicht ist, kann noch werden. Die Meister im ewigen Evangeliumsreiche gießen, hämmern, mauern, zimmern und bauen schon aller Orten daran. Wird das Volk einmal reif, so wird der große Tempel fertig dastehen. Unterdeß empfehlen die Hauptbaumeister den übrigen Meistern, Gesellen und Lehrjungen alle Vorsicht, damit das Kind nicht zum zweiten Male mit dem Bade ausgeschüttet werde. Fragt aber der Religionslehrer die Obermeister, wie er mit Volk und Gewissen dabei abkommen könne, so ertheilt H. D. Strauß in seiner bereits allgemein berühmten und selbst schon dem Volke vorgelegten Religionslehre den dreifachen Rath: Entweder, sagt er, müßt ihr, mein Freund, den Pöbel zu euch zu erheben suchen und demselben ehrlichen Wein einschenken, damit er wisse, woran er sei, und gutwillig euch höre, oder, wenn das nicht geht, euch zu demselben noch eine Zeitlang, bis es heller wird, herablassen; oder, wenn euer Gewissen sich durchaus dazu nicht bequemen will, so bleibt euch nichts Anderes übrig, als euer Amt in Gottes Namen niederzulegen, und — höchst wahrscheinlich zu verhungern! So spricht der Tagesheld des neuen Glaubens, eine der Grundsäulen des neuen Protestantismus. Mögen die protestantischen Herren Theologen prüfen, und das Beste behalten! Ich schreite vorwärts zur weiteren Darstellung der einzelnen Lehren.

§. 2.

Das alte Lutherthum und der neue Protestantismus über die Offenbarung Gottes.

Es ist durch und durch eine unläugbare Wahrheit, daß die Reformatoren eine höhere, unmittelbare Offenbarung Gottes im alten, wie im neuen Testamente annahmen, in der

Urkunden der h. Schrift felsenfest gegründet glaubten, lehrten, vertheidigten und auf ihre Nachkommen überbringen wollten. Ein noch lebender großer protestantischer Theologe, D. Wegscheider zu Halle, widmete die zweite Ausgabe seiner Unterweisungen in der christlichen Glaubenslehre, im Jahre 1817, bei Gelegenheit des dritten Jubelfestes der Reformation, dem Andenken Luthers, als des Retters der Denkfreiheit und des Wiederherstellers der Rechte der Vernunft bei Erklärung der Bibel. *) In der That, hingeschrieben ist so etwas sehr leicht, und gedruckt wird es ebenfalls also, und wenn eine derbe und kühne Behauptung gerade zur gelegenen Zeit in die Welt hineingefördert wird, so fehlt es nicht an Effekt und Beifallklatschen, wenn auch hinter dem Geschreibsel nicht die geringste Wahrheit steckt. Ist es nicht lächerlich, so etwas an der Stirne eines Buches zu lesen, das zwar eine Menge von Auflagen erlebt hat, mit ungeheurem Beifalle aufgenommen worden, aber gerade die Lehre der Reformatoren als veraltet, unbrauchbar und unserer Zeiten unwürdig darstellt, ja das ganze Christenthum bis auf die Grundfesten hinab zerstört? Ich zweifle gar nicht, daß Luther, wäre er zu D. Wegscheiders Zeit geboren und in der Schule herangebildet worden, in welcher D. Wegscheider aufwuchs, das geworden wäre, was jener Herr Doktor wurde; aber dem Manne des XVI. Jahrhunderts Dinge beimessen, die ihm, wie wir bereits gesehen haben, vollkommen fremd waren, an deren Möglichkeit er gar nie gedacht, ist eben so unklug als lächerlich. Ohne Zweifel ging Ulrich Zwingli im Gebrauche seiner Vernunft um einige Schritte weiter; nun der Retter

*) So lautet der hieher gehörige Theil jener Widmung: Piis manibus Martini Lutheri viri immortalis memoriae, veritatis evangelicae vindicis, Libertatis cogitandi assertoris etc. etc. — qui scripturam sacram — aperuit, in eaque legenda et interpretanda, rationi humanae suum jus — vindicavit etc. etc.

der Denkfreiheit bezahlte ihn dafür mit der gröbsten Münze; ohne Zweifel erklärte Zwingli, wenn die Vernunft Richterin in Glaubenssachen sein soll, die Schriftstellen, die vom heiligen Abendmahle lauten, sehr vernünftig; aber Luther schickte ihn dafür zum Teufel. Was würde doch Luther gesagt haben, wenn er H. Wegscheiders Widmung sammt seinem Lehrbuche vor dreihundert Jahren hätte zu Gesicht bekommen? Mit den Reformatoren hingen auch die Theologen des XVII. und der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes noch sehr strenge am Offenbarungsglauben. Dann wurde nach und nach dieser Glaube untergraben und jetzt ist er zertrümmert. Eben Hr. D. Wegscheider machte sich's als Professor an der Universität zu Halle und als Doktor der christlichen Theologie zum besondern Geschäfte, die Theologie studierenden Jünglinge vom Offenbarungsglauben abzubringen und der reineren Religionslehre, nämlich der ewig dauernden Vernunftreligion (Rationalismus) zuzuführen. Eben er behauptet geradezu, daß heut zu Tage kein vernünftiger Mensch mehr erwarten dürfe, daß in Zukunft die protestantische Kirchenlehre des XVII. Jahrhundertes gebilligt und die neuen Aufklärungen über das Christenthum verworfen werden könnten. Er nennt es ein eitles Streben, die kirchliche Lehre noch halten zu wollen; er bezeichnet die darüber zu Tage gekommenen Klagen als Aberglauben, als Ausbrüche einer falschen Frömmigkeit u. s. w. Er sagt, das sei der wahre Protestantismus, der an den Glaubenslehren mittelst der Vernunft immer fortbessere, und setzt freimüthig hinzu, daß bereits die meisten Lehrer der protestantischen Kirche der Vernunftreligion huldigten. *) Daß Letzteres gegründet sei, ist unläugbar. Was noch etwa der reinen Religion fehlt, hat D. Strauß nachgeliefert. So aber ergibt sich deutlich der ungeheuere Unter-

---

*) Man lese die Vorrede des H. D. Wegscheider zu jener 2. Auflage und Seite 21. 22. Et de Rationalismo, cui theologorum ecclesiae evangelicae plurimi adstipulantur etc. etc.

schied zwischen dem alten Lutherthume und dem neuen Protestantismus. Das alte Lutherthum, und gegenwärtig noch die Masse des gemeinen Volkes mit ihm, glaubt an eine übernatürliche höhere göttliche Offenbarung; der neue Protestantismus hat ihr das Genick gebrochen und huldigt der Vernunftreligion. Man lese z. B. nur die Schriften eines Reimarus, Grohmann, Henke, Herder, Daub, Löffler, Tschirner, Ritter, Ammon, Röhr, Zimmermann, Bretschneider, de Wette, Schleiermacher, Paulus, Hegel, Ruge, Strauß, Feuerbach, Flügge, Cannabich, Steinbart, Bahrt, Teller, Fuhrmann, Jerusalem, Vater, Köppen, Eckermann, Ballenstedt, Wegscheider, Tiefstrunk, Krug, Heinrich Plank, Painel und hundert Anderer.

§. 3.

Beider Ansichten und Behandlung der Bibel.

Der Reformatoren Feldgeschrei und Panier war die Bibel, und sie blieb das bis auf den heutigen Tag. Luther, wie Paulus, Wegscheider, Röhr, Hegel, Strauß u. s. w. weisen darauf hin, erklären die Bibel für die Quelle des Lichtes und des Heiles. Das führt eben Viele irre, daß sie sehen, und doch nicht sehen; hören, und doch nicht hören; besonders wird damit das liebe Volk getäuscht. Ach, wie verschieden sind die Ansichten beider Parteien über die Bibel, und wie ganz entgegengesetzt wird sie von beiden behandelt! Wir haben das bereits gesehen. Ich stelle hier die Sachen zur kurzen Uebersicht noch einmal zusammen.

Die Reformatoren betrachteten die Bibel als ein heiliges Buch, das Gottes Wort und Befehl durchweg enthalte.

Der neue Protestantismus nennt sie wohl auch „heilige Schrift," aber nur weil es schon so die Gewohnheit mit sich bringt, und weil sie von heiligen Dingen redet und vom Volk als heilig angesehen wird; weil er aber die unmittelbare, übernatürliche, also höhere Offenbarung in Abrede stellt oder gar verwirft: so erscheint sie ihm nicht mehr als eigentliches

Wort oder Befehl Gottes, sondern nur als Menschenwort und Verordnung mehr oder weniger erleuchteter und für ihre Sache begeisterter Männer.

Die Reformatoren setzen die Bibel geradezu den von ihnen als solche bezeichneten Menschensatzungen entgegen, wie in der augsburgischen Konfession Artikel 28. zu lesen ist, und erklären in demselben Artikel, daß die Bischöfe nicht Macht haben, Etwas wider das Evangelium zu setzen und aufzurichten; Luther selbst sagt oft, daß er seine Vernunft gefangen nehmen müsse unter dem Glauben.

Der neue Protestantismus erkennt in der Bibel bloß ein Werk der Menschen, setzt die menschliche Vernunft deshalb als oberste Richterin über sie und ihren Sinn ein, trägt ihre Lehren in die Bibel hinüber und spricht den Theologen die Macht zu, damit umzugehen, wie sie es nach bestem Wissen und Gewissen für vernünftig, also auch geeignet halten.

Die Reformatoren nahmen als Schriftgläubige eine göttliche Inspiration der Verfasser der Bücher des alten Testamentes oder die Eingebung des heiligen Geistes, die ihnen zu Theil geworden, an; denn sie nahmen die dahin weisenden Stellen des neuen Testamentes buchstäblich: Matth. 5, 17. 18. Luk. 24, 27. 2. Timoth. 3, 15. 16. 2. Petr. 1, 19—21. u. s. w.

Der neue Protestantismus läugnet eine solche Eingebung geradezu und legt diese Stellen auf eine ganz andere Weise mittelst der Vernunft aus.

Die Reformatoren behaupteten dasselbe auch von den Verfassern des neuen Testamentes, gestützt auf die Zeugnisse, die sie selbst dafür beibringen. Joh. 14—16. 17. Kap. 16, 13—16. Apostelgesch. 2, 4. ff. 1. Kor. 7, 12. Kap. 2, 6—16. 25. 40. Gal. 1, 1. 1. Kor. 1, 1. 2. Kor. 2, 1. 2. Petr. 3, 16. Apostelgesch. 8, 18. Kap. 19, 6. 1. Kor. 12, 1—11. 1. Joh. 2, 27. u. s. w.

Der neue Protestantismus verwirft die göttliche Eingebung auch in Ansehung des neuen Testamentes, indem seine

Schrifterklärung das Gegentheil beweist und den Grundsatz aufstellt, eine derartige göttliche Eingebung widerspreche der Vollkommenheit Gottes, hebe die Freiheit und Würde des Menschen auf, sei mitunter auch selbst Unwürdigen zu Theil geworden und folglich nur Meinung der rohen Vorzeit gewesen. *)

Man rühmt sich sogar, diese Lehre als unhaltbar vom Boden des Christenthumes verjagt zu haben. Ja man geht so weit, daß man der Welt ganz dreist versichert, unter der Larve der Eingebung des heiligen Geistes erscheine jeder h. Schriftsteller vollkommen unerklärbar, stehe er aber als nackter, d. h. des Irrthumes fähiger Mann da, so lasse sich Alles sehr leicht erklären. **) Man wendet vor, daß die meisten der eingegebenen Lehren schon ohnehin andern alten Völkern der Erde auch ohne Eingebung hinlänglich bekannt gewesen seien, wie z. B. den alten Persern die Lehre vom Teufel; den Aethiopiern und Australiern die Beschneidung; den Aegyptern Jehova und die Bundeslade; den Indiern die Menschwerdung des Sohnes Gottes durch eine Jungfrau; den Chaldäern, Persern, Amerikanern und andern wilden Völkern die Auferstehung u. s. w. Um ganz entschieden die göttliche Inspiration abweisen zu können, wird sogar gesagt,

---

*) Afflatus denique divinus, seu inspiratio, quae proprie sumta, repugnat ideae numinis tanquam spiritus perfectissimi, hominisque libertatem et dignitatem intellectualem et moralem penitus tollit, quaeque Scriptura Sacra teste, interdum et temere, omnis generis hominibus, indignis etiam concessa dicitur, ex aevi rudioris, quoscunque effectus et ipsos animi motus insolitos ad praetentissimi numinis efficaciam referentis indole explicanda est etc. etc.

**) Der eigene Standpunkt jedes heiligen Autors wird so deutlich bezeichnet, daß unter der Maske eines einhauchenden Geistes sich nichts in ihnen erklären läßt, während sie sich alle selbst erklären, sobald jeder Verfasser in seine Rechte eintritt. Herder, christliche Schriften. Samml. IV. 111, ff.

daß die h. Schriftsteller des neuen Testamentes nirgends ausdrücklich eine solche für sich in Anspruch nehmen und Paulus allein nur so etwas dergleichen vorgebe. 1. Kor. 7, 12.

Die Reformatoren nahmen, mit Ausschluß der apokryphischen Bücher, die übrigen alle als kanonisch oder göttlich an. Obgleich selbst Luther über einige Zweifel hegte, so wagte man es doch nicht, dieselben wegzulassen: der neue Protestantismus, wie wir bereits gesehen, griff kühn das kanonische Ansehen des alten wie des neuen Testamentes an und fährt damit so fort, daß bereits sehr viele Bücher in Zweifel gestellt sind.

Die Reformatoren nahmen die Echtheit der h. Bücher an, oder ihre Authentie, und vertheidigten sie gegen alle Vorwürfe der Verderbtheit und des Unterschiebens. Der neue Protestantismus denkt und lehrt darüber sehr frei; er behauptet: mehrere Bücher des alten Testamentes seien entweder ganz oder theilweise später geschrieben, als insgemein geglaubt wird, rührten nicht von jenen Autoren her, deren Namen sie an der Stirne führen, seien in gar vielen Stellen verdorben und müßten deshalb von allen Fehlern gereiniget werden. Vom neuen Testamente behauptet der neue Protestantismus: es sei zweifelhaft, ob die vier Evangelien ganz in derselben Form, in welcher sie jetzt vorhanden sind und gleich nach dem Tode Jesu Christi von den Evangelisten, denen sie zugeschrieben werden, verfaßt worden seien; von den übrigen Büchern seien viele zweifelhaft oder unterschoben; ihr Text sei aber nicht so sehr verdorben, daß er nicht wieder hergestellt werden könnte u. s. w. Beide seien voll Mythen. *)

Beweise solcher Ansichten und Behauptungen des neuen Protestantismus finden sich vor in den Schriften von Oeder, Semler, Vogel, Stroth, Eichhorn, Ammon, Henke, Eckermann, Tschirner, Schmidt, Bertholdt, Schütz, Corrodi, Hänlein, de Wette, Dinter, Schleiermacher, Kaiser, Ballenstedt,

*) Geistliche Dichtungen oder Fabeln.

Rosenmüller, Vater, Wegscheider, Gesenius, Bauer, Lessing, Jerusalem, Basedow, Damm, Stahl, Paulus, Claudius, Kuindl, Herder, Schultheß, Bahrt, Pott, Gabler, Geiße, Gfrerer, Bruno Bauer, Vatke, Winer und vielen Andern.

§. 4.

Bibelerklärung und Bibelübersetzung bei beiden Parteien.

In der augsburger Konfession heißt es Artikel 7. mit dürren Worten: „Dann dieß ist gnug zu wahrer ainigkeit, „der christlichen Kirchen, das do aintrechtiglich nach rainem „Verstandt das Evangelium gepredigt, und die Sacrament „dem göttlichen wort gemeß geraicht werden, und ist nit „noth zu wahrer aynigkeit der Christlichen Kirchen, das allent„halben gleichformige Ceremonien, von den menschen einge„setzt gehalten werden, wie Paulus spricht zu den Ephesern „am 4. ain Leib ain Gaist wie ir beruffen seyt zu ainerlai „hoffnung Ewers beruffs ain herr, ain glaub, ain Tauff.“

Es liegt offen vor, worin Einigkeit sein soll, was frei gegeben werde. Einträchtig soll nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt werden. Der reine Verstand der h. Schrift kann nur Einer sein. Welcher es sei, ist freilich nicht bezeichnet; vermuthlich ist aber jener gemeint, den damals die Reformatoren der Bibel beizulegen für gut fanden. War es ja Luther beigefallen, dem Moses Irrthum vorzuwerfen, eben so den h. Jakobus zu kritisiren, sich aber selbst bisweilen göttliche Eingebung zuzuschreiben.*) Sei dem aber wie immer, das alte Lutherthum bekennet, was es wolle und

---

*) Ich citire hier einen unverwerflichen Schriftsteller, der ihm solches zum Vorwurf macht, Wegscheider l. c. p. 87. Note c. und Luthers Werke, Hallische Ausgabe, Theil XIV. 172. 1161. 1731. Theil II. S. 140.

fordert, daß nach reinem, d. h. nach einem nur wahren Verstande das Evangelium geprediget werde.

Der Grund war, die Einigkeit der Kirche zu wahren. Wirklich hat man lange gesucht, in der Erklärung der heiligen Schrift eine gewisse Eintracht zu erhalten, weil man die Kirchenlehre wahren mußte. So wie aber das Licht der Bibelkritik und Tagesphilosophie in die Kirche eindrang und die Köpfe der Theologen erleuchtete, fing der Eine und damit der reine Verstand, den man aus dem XVI. Jahrhundert überkommen, an, aufzuhören und machte mehrartigen und in neuester Zeit vielartigen Auslegungen Platz. Es zeigt sich jetzt, daß kaum zwei Prediger, die neben einander wirken, der nämlichen Exegese folgen.*) Der gemeine Mann hält sich zu Hause an Luthers ausgelegte Bibel, an andere alte Hauspostillen, in der Kirche aber vernimmt er zu seiner nicht geringen Verwunderung oft eine geradezu entgegengesetzte Dolmetschung. Wohl ärgert er sich baß darüber; allein er weiß sich bis jetzt noch nicht zurechtzufinden. Erfährt er aber einmal die wahren Ursachen eines solchen Widerspruches; so wird auch sein Widerwille erwachen und das Mißtrauen ihn zu nicht sehr willkommenen Schritten führen. Es ist unbegreiflich, wie auf solche Weise der augsburgischen Konfession nicht nur, sondern den Forderungen Pauli entsprochen werde.

---

*) Ich hörte einmal vier Prediger, die in nicht gar weiter Ferne von einander angestellt waren, wundersweegen in verschiedenen Jahren über das Evangelium Matthäi 4, 1. ff. predigen. Der Eine hielt sich streng an die herkömmliche Erklärung und nannte den Teufel als den Versucher. Der Zweite behauptete steif und fest, der Teufel sei ein Mensch, und zwar ein Pharisäer gewesen. Der Dritte sagte, Christus habe im Zweifel über seine Beharrlichkeit sich solche Versuchungen bloß gedacht. Der Vierte meinte, Christus habe geträumt. Ich frage, welche Erklärung ist nun die Eine, die reine, die ursprüngliche? Oder ist es vollkommen gleichgültig, wie beim h. Abendmahle, was etwa das liebe Christenvolk darüber denke? Risum teneatis amici!

Vielerlei Auslegungen können nicht alle rein sein, weil sie nicht alle von den h. Autoren bezweckt sein können. Diese waren einsinnig, nicht aber zehn- und hundertsinnig. Viele Spaltungen und Sektirereien entsprangen bereits aus einer derartig genommenen Freiheit; es werden noch mehrere auftauchen, und endlich wird Niemand mehr wissen, was er eigentlich für wahr halten solle.

Die vielfältige Bibelerklärung hat natürlich zu eben so mannigfaltiger Bibelübersetzung geführt. Luther und seine Gehülfen standen in dem Wahne, die Bibel ganz richtig und dem ursprünglichen Texte gemäß übersetzt zu haben. Auch die protestantische Kirche glaubte es lange; weshalb dann Luthers Bibelübersetzung als die einzig kirchliche eingeführt wurde. Noch heut zu Tage schwört der religiöse gemeine Protestant einen körperlichen Eid darauf, daß seine Luther-Bibel reines, wahrhaftiges, untadeliges Gotteswort sei, und er würde es für arge Beleidigung erklären, wenn ein Katholik ihm es in's Angesicht sagte, daß er's nicht glaube. Du armes, getäuschtes Volk! du bauest Alles auf deine lutherische Bibel und wirst damit schier überschwemmt; und doch irrst du dich in deinem Glauben gewaltig! Ganz andere Gedanken und Ueberzeugungen leben in den Herzen der meisten deiner Theologen. Das große Licht der Aufklärung hat diese erleuchtet und ihnen bewiesen, wie oft und vielmals die lutherische Bibel irre, wie wenig sie für unser Zeitalter tauge, und wie sehr eine reinere Uebersetzung Noth thue. Der neue Protestantismus hat gar manche solcher Uebersetzungen schon zu Tage gefördert und es kommen davon noch immer mehrere zum Vorscheine. Da man aber den vollkommen gereinigten Grundtext noch nicht aufgefunden; so ist die ganz fehlerfrete Uebersetzung noch zu hoffen. An Vorschlägen, Luthers Uebersetzung durch eine richtigere zu ersetzen, hat es nicht gemangelt; aber man hat das Mittel noch nicht entdeckt, durch welches ohne Skandal die lutherische Uebersetzung beseitiget werden könnte. Wie man von Luthers

Uebersetzung nach dem neuen Protestantismus urtheile, ergibt sich aus der Erklärung eines der Hauptherolde desselben, des Hrn. D. Wegscheider, der in seiner bereits angezogenen Widmung seiner Unterweisung in den christlichen Glaubenslehren, 1817, von Luther sagt: „Der die heilige Schrift „durch eine treue, schöne und verständliche deutsche Ueber„setzung, wie sie für jenes Zeitalter paßte, seinen „Landsleuten eröffnete." *) Also diese Uebersetzung paßte nur für jenes Zeitalter; das unsrige erleidet sie nicht mehr. Unsere Aufklärung fordert eine treuere, schönere und verständlichere: denn seit jener Zeit hat sich gar Vieles geändert und mit dem Christenthume des XVI. Jahrhundertes reicht man im XIX. nimmermehr aus. Bei weitem die meisten gegenwärtigen Schrifterklärer und Uebersetzer halten es mehr oder weniger mit dem neuen Protestantismus. Wer sich über den Stand der Dinge aber näher bekannt machen will, lese die Schriften der im vorigen §. angeführten Männer und er wird die Beweise finden. Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem alten Lutherthume und dem neuen Protestantismus!

§. 5.

Ueber Wunder und Weissagung in der h. Schrift.

Jeder unbefangene Leser der h. Schrift wird zugeben müssen, daß die Verfasser derselben Wunder erzählen wollen und wirklich erzählen. Die Reformatoren gaben die Wunder zu und nahmen sie gläubig an. Luther, als früherer Augustiner, folgte in dieser Sache eifrig der Meinung des heiligen Augustinus, und behauptete gleich diesem, daß noch immer

*) „Qui Scripturam Sacram, Veteris et Novi Testamenti, versione germanica, quantum illa aetas ferebat fida, eleganti, luculanta, popularibus apperuis."

Wunder geschähen. *) Also er glaubte selbst an die fortwirkenden Wunderkräfte in der Kirche Jesu Christi. Diese Wunder glaubte, lehrte und vertheidigte man in der lutherischen Kirche eine lange Zeit hindurch; sie sollten noch jetzt allgemeiner Kirchenglaube sein. Sind sie es mehr?

Der neue Protestantismus hat sie, wie viele andere Lehren, aufgeräumt. Weil er jede übernatürliche und unmittelbare göttliche Offenbarung verwirft, so muß er natürlicherweise auch alle Wunder verwerfen. Er behauptet, Wunder widersprächen den vernünftigen Vorstellungen von Gott, ließen sich mit der gesunden Vernunft nicht vereinigen, seien nur aus den beschränkten Vorstellungen des rohen und leichtgläubigen Alterthumes entsprungen, ermangelten der Verläßigkeit glaubwürdiger Zeugen, als ob die h. Schriftsteller keinen Glauben verdienten oder nur überlieferte Erzählungen der grauen Vorzeit und Mythen oder heilige Dichtungen und Fabeln enthielten. Er spricht den Wundern Christi und seiner Apostel alle glaubenwirkende Kraft ab und geht sogar so weit, zu erklären, daß der Glaube an die Wunder der Tugend Schaden bringe und die Sittlichkeit untergrabe. Deswegen empfiehlt er den Predigern, in ihren Vorträgen durchaus in die biblischen Wunder nicht näher einzutreten, sondern nur das, was davon auf's sittliche Leben angewendet werden kann, hervorzuheben. Ausführlicher kann, wer da will, sich in den Schriften der neuen Theologen belehren, z. B. in denen eines Ammon, Eckermann, Kaiser, Herder, Henke, Bertholdt, de Wette, Kant, Dohl, Niemeyer, Greiling, Bahrt, Gaab, Pott, Eichhorn, Ritter, Bauer, Wegscheider, Gesenius, Winer, Paulus, Gabler, Thienemann, Strauß u. s. w. Selbst der als rechtgläubig hochberühmte Oberhofprediger D. Reinhard mißbilligt die natürliche Erklärung der Wunder nicht und gesteht, daß manche natürlich erklärt werden können, ohne dabei in Erwägung zu ziehen,

---

*) Luthers Werke von Walch. T. XI. 1271. ff. 1328. ff. u. s. w.

daß, wenn man drei, oder fünf, oder zehn weghebt, bei den übrigen nur noch der Schlüssel fehlt, um ihnen zu seiner Zeit gleichfalls den Laufpaß geben zu können.

Gleich den Wundern wurden auch die Weissagungen in der Bibel von den Reformatoren und der altgläubigen lutherischen Kirche geglaubt, gelehrt und verfochten, besonders diejenigen, die sich auf den zukünftigen Messias beziehen und deshalb die messianischen heißen und im alten Testamente vorkommen. Wie die Wunder vom gemeinen Manne noch geachtet werden, so werden von ihm auch die Weissagungen respektirt. Kann man dieß aber auch vom neuen Protestantismus sagen? Nein, er wirft die Weissagungen so gut wie die Wunder zum Kirchenthore hinaus. Nach ihm unterliegen die Weissagungen noch größeren Schwierigkeiten, als die Wunder. Sie widerstreiten gleichfalls der Würde Gottes, heben die menschliche Freiheit auf, führen zum Glauben an ein blindes Schicksal, zerstören das Vertrauen auf Gottes Vorsehung u. s. w. Sie sind nicht klar und bestimmt ausgesprochen; sie rühren manchmal selbst von unwürdigen Menschen her, 4. Mos. 22, 5. ff. 1. Samuel. 15, 32. ff. 1. Kön. 22, 22. Hos. 1, 2. ff. Jon. 1, 3. Kap. 4, 1. ff. Joh. 11, 51. Manchen Weissagungen hat der Erfolg nicht entsprochen, z. B. Jsai. 2, 2. ff. Kap. 7, 8. Ezech. 38, 39. ff. Kap. 40—48. Joël 3, 7. Matth. 26, 32. ff. Apostelgesch. 1, 4. 1. Kor. 15, 51; die Offenbarung Johannis. Mehrere sind erst hinterher erdichtet worden; z. B. 1. Mos. 49. 4. Mos. 14, 23. 24. 2. Sam. 12, 14. 1. Kön. 13, 2. Kap. 14, 15. Daniel 7—12. Matth. 25, 35. ff. Andere wurden später erst umgeändert, erweitert und den Thatsachen angepaßt; z. B. Dan. 9, 24. Psalm 16. verglichen mit Apostelgesch. 2, 29. ff. Psalm 22, 17—19. vergl. mit Joh. 19, 23. ff. Jsai. 53. Matth. 12, 40. Kap. 17, 22. Kap. 20, 49. Kap. 26, 34. vergl. mit Joh. 13, 36. ff. Luk. 13, 32. Joh. 21, 18. Jesus hat sich nur zu den jüdischen Vorurtheilen herabgelassen, und jene Aus=

sprüche des alten Testamentes, um der Juden Vertrauen zu gewinnen, auf sich selbst bezogen, während sie im Grunde ganz etwas Anderes enthielten u. s. w. Kurz dieser Beweis für die Göttlichkeit der Sendung Jesu Christi in die Welt zum Heile der Menschheit hat im neuen Protestantismus seine Kraft verloren, gilt nichts mehr. Man lese darüber die Schriften eines de Wette, Bertholdt, Kaiser, Ammon, Bauer, Henke, Ballenstedt, Scherer, Meiners, Kant, Eichhorn, Herder, Wegscheider, Strauß und vieler Anderer, so wird man auch hierin wie bei den Wundern der Bibel einen ungeheueren Unterschied zwischen dem alten Lutherthume und dem neuen Protestantismus finden. Das Volk glaubt ganz etwas Anderes, als die meisten seiner Theologen glauben. Das alte Prophetenkleid ist nun in Stücke gerissen; der Heiligenschein des Prophetenthumes erloschen; der Geist göttlicher Weissagung ein Geist der Lüge und des Truges geworden. *)

§. 6.

Das alte Lutherthum, der neue Protestantismus und die Lehre von der h. Dreieinigkeit.

Ein schlechter Protestant, der nicht das zweite Hauptstück aus dem Katechismus Luthers kennet: es enthält die drei Artikel des christlichen Glaubens, oder das apostolische Glaubensbekenntniß, worauf er getauft worden, das er in seiner Jugend gelernt hat. Das athanasische Symbolum, von der lutherischen Kirche angenommen, lehrt die h. Dreieinigkeit. Die augsburger Konfession bekennt sie vor Gott, Welt, Kaiser und Reich, im ersten Artikel: „Erstlich wirdet Ein„trechtiglich gelert, und gehalten lauts des Beschlus Concilii „Niceni, das ain ainig gotlich wesen sey welchs genennt „wirdet und wahrhafftiglich ist, Got und seind doch drey per„sonen in demselben ainigen gotlichen wesen, gleich gewaltig,

*) Besonders St. Paulus gilt für einen Erz-Visionär und Träumer.

„gleich ewig, Got Vater, got son, got hayliger gaist, alle „drey ain gotlich wesen, ewig, on stuck, on end, unermesner „macht, waisheit und gute, ain schopffer, und erhalter, aller „sichtbarn und unsichtbarn ding. Und wirdet durch das wort „persona verstanden, nit ain stuck nit ain aigenschaft in ainem „andern sonder dasselbs besteet, wie dan die Väter in dieser „sache diß Wort gebraucht haben.“ Vergl. Apologie der augsburgischen Konfess. Prolog. 50. Schmalkald. Artik. P. I. Art. 1. 303. Konkord.-Formel Solid. Declarat. pntsat. p. 632. et in fin. 829. S. Ed. Rechenberg etc.

Obgleich das Wort τριας, trinitas, Dreieinigkeit in der Bibel nicht vorkommt, so haben die Reformatoren die Sache selbst, die damit bezeichnet wird, doch im Sinne der Kirchenväter und des Konziliums zu Nicäa, als in der Bibel wohlbegründet, angenommen. Die lutherische Kirche lehrt die heilige Dreieinigkeit noch gegenwärtig, hat das Fest der heiligen Dreieinigkeit im protestantischen Kalender eingezeichnet. Protestantische Fürsten schließen im Namen der h. Dreieinigkeit Traktate. Das Volk glaubt an die h. Dreieinigkeit. Es wird darauf getauft. Sollte man füglich voraussetzen, daß der neue Protestantismus sie verwerfe, besonders da in den symbolischen Büchern die Dreieinigkeitsläugner und Stürmer der Vorzeit ausdrücklich verworfen und verdammt worden sind? So heißt es in der Konfession: „Derhalben werden „verworffen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind. „Als Manichei, die zwon gotter gesetzt haben, ein bosen und „ein guten, Item valentiniani, Arriani, Eunomiani, Machemotisten und alle dergleichen, auch Samosatani alte und „neue so nuher ain person setzen und von diesen zwayen Wort „und haylig gaist, Sophisterey machen und sagen, daß es nit „mueffen underschiedene personen sein, sonder wort bedeut leiblich wort oder stim, und der hailig gaist sey erschaffene regung „in creaturen.“ Demungeachtet hat sich der neue Protestantismus aufgemacht wider dieses Zion in seinem rüstigen Zeuge; seine Scharen haben diese festgeglaubte Burg, worein

sich ihre Vorfahren flüchteten, umlagert, erstürmt, zerstört und das Heiligthum wüste gemacht. Ja die h. Dreieinigkeit ist von dem Neu-Protestanten-Wind aus dem Felde des Christenthumes weggeweht worden bis auf die letzte Spur. Konnte es auch anders kommen? Die unmittelbare, übernatürliche Offenbarung Gottes ward als ein Unding verworfen; durfte die h. Dreieinigkeit stehen bleiben? Wo kein Geheimniß vor den Strahlen der Vernunftreligion Bestand hat, kann jene geheimnißvolle Lehre nicht mehr Grund haben. Wie hat es aber der neue Protestantismus angestellt, daß er, die Bibel demungeachtet als einzige Glaubensquelle hinstellend, die h. Dreieinigkeit daraus herauswarf und klüger wurde, als seine Mutter, die Reformation? Darauf will ich so kurz als möglich hinweisen.

Die neue Bibelkritik hat entdeckt, daß die wichtige Stelle 1. Joh. 5, 7. in das neue Testament hineingeschwärzt worden sei, folglich als solch' ungültige Waare nichts mehr bedeute. Diese Sache ist jetzt so ausgemacht, daß kein Theologe mehr daran zweifeln darf.*) Unterdeß erröthet man nicht, dem lieben protestantischen Volke die als betrüglich gebrandmarkte Stelle in der so treuen, schönen, klaren und eben darum als kirchlich angenommenen und in Millionen Exemplaren verbreiteten und zu verbreitenden Bibelübersetzung Luthers noch immer vorzulegen, vor seinen Ohren, in der Epistel am Sonntage „Quasimodogeniti“, von den Predigern vorlesen und darüber predigen zu lassen. Warum verfährt man nicht lieber offen und ehrlich, und sagt zum Volke auf gut lutherisch: Diese Stelle ist des Teufels und der Pfaffen Lug und Trug; sie muß aus der Bibel heraus; denn darin darf nur reines Gotteswort, nicht aber Menschensatzung stehen, eine Satzung, die euch in Nebel der Finsterniß und des Aberglaubens hüllt; indem sie euch die h. Dreieinigkeit lehret, die doch in der

*) Die Herren Milius, Wettstein, Semler, D. Matthäi, Griesbach. Pott und viele Andere nach und mit ihnen haben mit ihren Beweisen die Sache unwiderleglich abgethan.

„gleich ewig, Got Vater, got son, got hayliger gaist, alle „drey ain gotlich wesen, ewig, on stuck, on end, unermesner „macht, waisheit und gute, ain schopffer, und erhalter, aller „sichtbarn und unsichtbarn ding. Und wirdet durch das wort „persona verstanden, nit ain stuck nit ain aigenschaft in ainem „andern sonder dasselbs besteet, wie dan die Väter in dieser „sache diß Wort gebraucht haben.“ Vergl. Apologie der augsburgischen Konfess. Prolog. 50. Schmalkald. Artik. P. I. Art. 1. 305. Konkord.=Formel Solid. Declarat. pntfat. p. 632. et in fin. 829. S. Ed. Rechenberg etc.

Obgleich das Wort τρίας, trinitas, Dreieinigkeit in der Bibel nicht vorkommt, so haben die Reformatoren die Sache selbst, die damit bezeichnet wird, doch im Sinne der Kirchenväter und des Konziliums zu Nicäa, als in der Bibel wohlbegründet, angenommen. Die lutherische Kirche lehrt die heilige Dreieinigkeit noch gegenwärtig, hat das Fest der heiligen Dreieinigkeit im protestantischen Kalender eingezeichnet. Protestantische Fürsten schließen im Namen der h. Dreieinigkeit Traktate. Das Volk glaubt an die h. Dreieinigkeit. Es wird darauf getauft. Sollte man füglich voraussetzen, daß der neue Protestantismus sie verwerfe, besonders da in den symbolischen Büchern die Dreieinigkeitsläugner und Stürmer der Vorzeit ausdrücklich verworfen und verdammt worden sind? So heißt es in der Konfession: „Derhalben werden „verworffen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind. „Als Manichei, die zwon gotter gesetzt haben, ein bosen und „ein guten, Item valentiniani, Arriani, Eunomiani, Machemotisten und alle dergleichen, auch Samosatani alte und „neue so nuher ain person setzen und von diesen zwayen Wort „und haylig gaist, Sophisterey machen und sagen, daß es nit „muessen underschiedene personen sein, sonder wort bedeut leiblich wort oder stim, und der hailig gaist sey erschaffene regung „in creaturen.“ Demungeachtet hat sich der neue Protestantismus aufgemacht wider dieses Zion in seinem rüstigen Zeuge; seine Scharen haben diese festgeglaubte Burg, worein

sich ihre Vorfahren flüchteten, umlagert, erstürmt, zerstört und das Heiligthum wüste gemacht. Ja die h. Dreieinigkeit ist von dem Neu-Protestanten-Wind aus dem Felde des Christenthumes weggeweht worden bis auf die letzte Spur. Konnte es auch anders kommen? Die unmittelbare, übernatürliche Offenbarung Gottes ward als ein Unding verworfen; durfte die h. Dreieinigkeit stehen bleiben? Wo kein Geheimniß vor den Strahlen der Vernunftreligion Bestand hat, kann jene geheimnißvolle Lehre nicht mehr Grund haben. Wie hat es aber der neue Protestantismus angestellt, daß er, die Bibel demungeachtet als einzige Glaubensquelle hinstellend, die h. Dreieinigkeit daraus herauswarf und klüger wurde, als seine Mutter, die Reformation? Darauf will ich so kurz als möglich hinweisen.

Die neue Bibelkritik hat entdeckt, daß die wichtige Stelle 1. Joh. 5, 7. in das neue Testament hineingeschwärzt worden sei, folglich als solch' ungültige Waare nichts mehr bedeute. Diese Sache ist jetzt so ausgemacht, daß kein Theologe mehr daran zweifeln darf.*) Unterdeß erröthet man nicht, dem lieben protestantischen Volke die als betrüglich gebrandmarkte Stelle in der so treuen, schönen, klaren und eben darum als kirchlich angenommenen und in Millionen Exemplaren verbreiteten und zu verbreitenden Bibelübersetzung Luthers noch immer vorzulegen, vor seinen Ohren, in der Epistel am Sonntage „Quasimodogeniti“, von den Predigern vorlesen und darüber predigen zu lassen. Warum verfährt man nicht lieber offen und ehrlich, und sagt zum Volke auf gut lutherisch: Diese Stelle ist des Teufels und der Pfaffen Lug und Trug; sie muß aus der Bibel heraus; denn darin darf nur reines Gotteswort, nicht aber Menschensatzung stehen, eine Satzung, die euch in Nebel der Finsterniß und des Aberglaubens hüllt; indem sie euch die h. Dreieinigkeit lehret, die doch in der

*) Die Herren Milius, Wettstein, Semler, D. Matthäi, Griesbach, Pott und viele Andere nach und mit ihnen haben mit ihren Beweisen die Sache unwiderleglich abgethan.

Der Name „Gott“, Joh. 1, 1. stammt aus der Phantasie und Philosophie Johannis her, oder fällt mit der Unechtheit des Evangeliums ganz weg. Auch bedeute der Name „Gott“ nicht immer den wahren Gott, sondern ein gottähnliches Wesen, dem nach morgenländischer Sitte als Messias jener Name beigelegt worden. Jesus selbst habe sich nie einen Gott genannt, und seine Jünger ihn nie als Gott begrüßt. Mehrere Stellen seien zweifelhafter Lesart, z. B. Apostelgesch. 20, 28. 1. Timoth. 3, 16., oder in der Erklärung sehr ungewiß, z. B. Joh. 20, 28. 1. Joh. 5, 20. Röm. 9, 5. Phil. 2, 6. Tit. 2, 13. 2. Petr. 1, 1. 2. Die göttlichen Werke würden Jesu Christo nur als dem Messias zugeschrieben. Ebenso die göttliche Ehre. Christus selbst verlange keine göttliche Ehre. Mehrere Stellen ließen wieder eine verschiedene Auslegung zu, z. B. 2. Timoth. 4, 18. 1. Thess. 3, 12. 2. Kor. 12, 8. Joh. 15, 16. Apostelgesch. 1, 24. Kein Apostel habe Christum angebetet.

Will man hierüber sich eines Näheren belehren, so lese man die Schriften eines Eichhorn, Paulus, Nobbe, Pott, Henke, Schmidt, Kuindl, Heilmann, Rosenmüller, Ammon, Ilgen, Schultheß, Bauer, Bruno Bauer, Jerusalem, Wundemann, Stahl, Münscher, Bertholdt, de Wette, Ballenstädt, Kaiser, Beck, Eckermann, Cannabich, Wegscheider, Strauß, Ruge, Feuerbach u. v. A.

In Ansehung des h. Geistes wird ihm vom neuen Protestantismus alle Persönlichkeit, alle Eingebung, alles Ausgehen vom Sohne als vollkommen ungegründet abgesprochen. Siehe die Schriften von Henke, Ammon, Schmid, Löffler, Wegscheider, Ziegler, Herder u. s. w.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß die neueren Feinde der h. Dreieinigkeit keineswegs in ihren Vorstellungen alle einig sind. Alle alten antitrinitarischen Sekten standen wieder von neuem auf, obgleich die augsburgische Konfession sie verworfen und verdammt hatte. Es erschienen neue

Arianer, z. B. Purzold; Sabellianer, wie z. B. Töllner, G. F. Meyer, Silberschlag, G. Schlegel, Jerusalem, Ewald, Tieftrunk u. s. w.; Samosatener, z. B. Weigel, Jak. Böhme u. A. m. Viele schlugen entschieden drein und erklärten die Lehre von der h. Dreieinigkeit öffentlich für unbegründet und unvernünftig, wie z. B. Cannabich; während Andere riethen, in diese Lehre gar nicht einzugehen und nur das davon zu benützen, was klar vorliege und moralischen Nutzen schaffe, ohne jedoch die Grenzen näher zu bezeichnen, die das Unnützliche von dem Nützlichen scheiden, z. B. Semler, Griesbach, Döderlein, Niemeyer, Henke, Ammon, Eckermann u. A. m. Diese scheuten das Tageslicht, obschon sie es im Herzen mit sich umhertrugen und durch den Druck hervorleuchten ließen.

In neuester Zeit hat der Rationalismus endlich förmlich aufgeräumt, Christum zum bloßen Menschen herabgebracht, und so die h. Dreieinigkeitslehre in die Rumpelkammer geworfen. Statt ihrer ist nun folgende Glaubensformel aufgestellt: Gott der Vater hat sich durch Jesum Christum, wie durch seinen h. Geist den Menschen geoffenbaret.

Ganz natürlich wird von den Führern der neuen Partei den gleichgesinnten Seelsorgern die höchste Vorsicht in ihren Vorträgen vor dem Volke geboten, um ja nicht mit der Thür in's Haus zu rennen, auch besonders gerathen, die noch Schwachen in der Erkenntniß zu schonen: aber so stehen die Sachen, und die Welt wie das arme protestantische Volk mag entscheiden, ob nicht ein großer Unterschied zwischen dem alten Lutherthume und dem neuen Protestantismus in Ansehung der Glaubenslehre, der h. Dreieinigkeit herrsche? *)

---

*) D. Wegscheider in seinem angezogenen Werke sagt Seite 198: „Ut autem quaevis super hoc dogmate opinio dummodo, ne virtutis nervum infringat, summa cum indulgentia tolerari debet, ita caute versari doctores publicos oportet in pertractanda ista doctrina, ne vel conscientia oneretur Christianorum, fide provectiorum vel imbecilliorum religio

§. 6.

Die Weltschöpfung.

Die Reformatoren haben in Ansehung der Weltschöpfung ganz einfach das alte Symbolum des nicänischen Konziliums angenommen, und in ihren symbolischen Schriften bekannt.*) Man lese den 1. Artikel der augsburgischen Konfession, den 1. schmalkaldischen und den 1. Artikel in Luthers Katechismen. Es ist klar, daß sie damit auch die alte Bibellehre von der Weltschöpfung als Kirchenlehre aufgestellt haben; denn das nicänische Konzilium hat auf keine andere gezielt. Wollten die Protestanten Bibelchristen sein, so mußten sie sich auch dafür erklären, was auch geschehen, wie z. B. aus Melanchthons, Chemnitzens, Gerhards und Anderer Schriften sattsam zu ersehen ist. **).

Die Reformation stellte in Ansehung dieses Punktes folgende Lehrsätze auf:

Gott Vater ist Urheber der Welt.

Er schuf sie aus Nichts.

Er hat sie nicht in Ewigkeit, sondern in der Zeit hervorgebracht.

---

offensionis aliquid capiat." Welch feiner Unterschied ist hier zwischen den gescheidten und dummen Christen gemacht! Die Ersten sollen das Privilegium haben, durch die Dreieinigkeitslehre nicht beleidigt, die Zweiten, in derselben nicht irre gemacht zu werden. Wie kann aber Solches geschehen, wenn sie nicht ganz umgangen, also weggelassen wird? Und darf dieß mit einer solchen Hauptlehre geschehen? Zudem, müssen nicht Fürsten und Minister vor Scham erröthen, in die Klasse der Finsterlinge geworfen zu werden, wenn ihre Traktate noch jetzt den Namen der h. Dreieinigkeit an der Stirne tragen?

*) Symb. Nicen. *Πιστευομεν ἐις ἑνα θεον πατερα παντοκρατορα ποιητην οὐρανου και γης, ὁρατων τε και ἀορατων.*

**) Melanchton loci theologici 534.

Er hat sie in sechs Tagen erschaffen.

Die Erzählung Mosis ist keine Dichtung, sondern geschichtliche Wahrheit.

Diese Sätze gehörten zum lutherischen Kirchenglauben lange Zeit; noch stellen sie die gegenwärtigen kirchlichen Religionslehrbücher als solchen auf; noch glaubt sie im Allgemeinen das Volk.

Was sagt und lehrt der neue Protestantismus?

Er gibt einstimmig nur den ersten Satz zu, läugnet die zwei letzten ganz weg und hat über die übrigen freie Gedanken.

Die ganze mosaische Schöpfungsgeschichte erscheint Einigen mehr als Allegorie, d. h. als eine sinnbildliche Vorstellung der Schöpfung, als eine Einkleidung der einfachen Wahrheit: Gott habe die Welt erschaffen, in jene Worte, die Moses gebrauchte. Andere erklären sie für eine bloße h. Sage oder Erzählung; die Meisten halten sie für eine religiöse Mythe oder Fabel und vergleichen damit die Kosmogonien, d. h. Geschichten von der Weltschöpfung, die unter andern heidnischen Völkern des Alterthumes, z. B. bei den Griechen, Aegyptiern, Phöniziern u. s. w. vorkamen. Also erscheint die mosaische Schöpfungsgeschichte als eine schöne h. Dichtung der Vorzeit.

Was damit aus den sechs Tagen werde, liegt zu Tage. Selbst D. Reinhard, der Moses noch zu retten sucht, erklärt: „Wir lassen es dabei unausgemacht, wie man von den Tagen „urtheilen will, — ob man darunter überhaupt sechs lange „Zeitperioden verstehen will, — oder ob man dieß bloß für „willkürliche Einkleidung halten will, durch die Moses die „ganze Reihe von aufeinanderfolgenden Veränderungen habe „sinnlicher machen wollen, oder ob man endlich bei der ge„wöhnlichen Bedeutung eines natürlichen Tages stehen blei„ben will.“

In Ansehung der Schöpfung aus Nichts läugneten Einige, daß so etwas in der Bibel ausdrücklich gelehrt werde.

Andere behaupteten gar, die Welt sei von Gott nicht getrennt, sondern gehöre zu seinem Wesen.. Gott ist nach ihrer Meinung die Natur, und umgekehrt. Das ist der Pantheismus, dem der berühmte Schelling huldigte, und dessen Anhänger jetzt mit den Hegelianern vereiniget werden sollen. Nach einer solchen Lehre ist die Materie der Welt ewig und die Schöpfung aus Nichts eine Lüge.

In Ansehung der Schöpfung von Ewigkeit her wird behauptet, daß die Vernunft keinen Widerspruch dabei finde und also die Ewigkeit der Schöpfung eben nicht abgeläugnet werden könne.

Ueber alle diese neueren Behauptungen und Auslegungen der Schöpfungsgeschichte Mosis lese man noch in den Werken eines Heydenreich, Cudworth, Stäudlin, Ammon, Danow, Jerusalem, Münscher, Reinhard, Krug, Tennemann, Rosenmüller, Eckermann, Dathe, Herder, Bauer, Paulus, Fulda, Howard, Stroth, Eichhorn, Gabler, Ziegler, Pott, Henke, Teller, de Wette, Wegscheider, Schelling, Hegel u. A. und man wird die Belege dazu häufig finden, die es bezeugen, wie sehr das alte Lutherthum sich unterscheide von den Lehren des neuen Protestantismus in Ansehung der Weltschöpfung.

§. 7.

Der Mensch.

Es ist einleuchtend, daß die Reformatoren, als Schriftgläubige, auch die mosaische Erzählung von der Menschenschöpfung und dem ersten Aufenthalte derselben im Paradiese annehmen mußten. Das kirchliche Lehr-System hat sie auch deshalb beständig vertheidigt, und das liebe protestantische Christenvolk glaubt sie bis jetzt noch. Allein ganz anders lautet hierüber die Entscheidung des neuen Protestantismus. Von diesem wird Alles in die Fabelwelt hinübergeworfen und mit den heidnischen Anthropogonien, d. h. Menschenschöpfungsgeschichten, zu einer Klasse gezählt. Alles,

was Moses berichtet, ist demnach **Dichtung**. Noch wagt man es, die Seelsorger zu verwarnen, die theuern Ohren der Aufgeklärten ja nicht mit solchem alten Fabelwerke zu belästigen.*) In der That, meine lieben protestantischen Brüder aus der gemeinen Klasse der Gläubigen, man treibt mit eurem kindlichen Glauben schändliches Spiel. Uebrigens wer Weiteres darüber lesen will, lese die Schriften eines Paulus, Herder, Gesenius, Wegscheider, Ammon, Bellermann, Gabler, Eichhorn, Kanne, Bauer, Meiners, Kant, Tiefstrunk, Bretschneider, Beck, Bruns, Nyse, Pott und vieler Anderer. Der Unterschied liegt vor Augen.

§. 8.

Das Ebenbild Gottes und der Stand der Unschuld.

Nach den Weisungen der h. Schrift nahmen die Reformatoren Beides als darin wohlgegründet an und lehreten, der erste Mensch habe das **Ebenbild Gottes** erhalten und Kraft desselben im **Stande der Unschuld** gelebt. Es bestand in der Herrschaft über den ganzen Erdboden, die den ersten Menschen verliehen, 1. Mos. 1, 26. Psalm 8, 7—9. Weish. 9, 2. 3., in einer im Verstande anerschaffenen Weisheit und Heiligkeit des Willens, was die natürliche Gerechtigkeit hieß, und mittelst der die ersten Menschen im Stande der Unschuld, ohne Sünde und in wahrer Glückseligkeit lebten, Ephes. 4, 22—24. Koloss. 3, 10. 1. Joh. 3, 9. 10. vergl. Matth. 5, 48. 1. Petr. 1, 16., endlich in der dem

*) Ceterum ad narrationes istas Mosaicas in usum practicum convertendas maxime cavendum est, ne homines nostri puriori nominis idaea imbuti, quam quae in libris illis passim significata est, singula momenta nimium premendo offendantur, neve a pio in Deum creatorem, qui tot tantisque praerogativis hominem ornavit, amore et reverentia debita abducantur. Wegscheider l. c. p. 209.

Leibe selbst vor dem Sündenfalle bestimmten Unsterblichkeit. 1. Mos. 2, 17. 19. Weisheit 1, 13. Kap. 2, 23. 24. Siehe Apologie der augsb. Konfess. Art. 1, 53. 54. Konkordien=Formel Art. 1. IV. 641. Dieser Lehre folgten die Theologen der altlutherischen Kirche, z. B. Melanchthon, Quenstedt, Gerhard und in neueren Zeiten Reinhard, Döderlein, Storr, Sailer, Flatt, Steudel u. m. A. Auch das protestantische Volk ist im Allgemeinen dieses Glaubens, weil er alte Kirchenlehre ist.

Was sagt nun hiezu der neue Protestantismus?

Ganz natürlich erklärt er schon zum voraus, daß diese Lehre ebenfalls großen Schwierigkeiten unterliege. Er läugnet, daß angeborene Weisheit und Heiligkeit dem Menschen zustehen könne, folglich verwirft er auch in diesem Sinne den ersten Stand der Unschuld. Er behauptet, Moses habe nie von einer anerschaffenen Weisheit und Heiligkeit geredet; eine Unsterblichkeit des Leibes sei undenkbar und die ganze Erzählung eine Mythe, die der Fabel der alten Zeiten vom goldenen Zeitalter, wie ein Haar dem andern gleich sehe. Der Mensch, sagt der neue Protestantismus, werde Gott ähnlich nie geboren, sondern er werde es erst durch ein weises und frommes Leben. Es ist ihm das Ebenbild Gottes demnach nichts Anderes, als ein uranfängliches, sündenfreies, reines Gemüth; der Stand der Unschuld nichts weiter, als ein uranfänglicher glücklicherer und fröhlicherer Zustand des menschlichen Lebens. Man lese hierein einschlagende Schriften eines Bauer, Gruber, Fichte, Henke, Döderlein, Ammon, Eckermann, Wegscheider und vieler Anderer.

Ein bedeutender Unterschied stellt sich sichtbar heraus.

§. 9.

Das Paradies.

Nach der Erzählung Mosis hat Gott die ersten Menschen in sehr günstige äußerliche Umstände versetzt, damit sie

nicht aus Mangel umkommen, sondern vielmehr angenehm und glücklich zu leben vermöchten. Er wies ihnen demgemäß das Paradies an, d. i. einen milden Himmelsstrich, eine sehr liebliche Gegend, die sich durch Fruchtbarkeit und einen großen Ueberfluß an mancherlei herrlichen Baumfrüchten auszeichnete. Die Lage dieses Platzes ist bei Moses bezeichnet. 1. Mos. 2. Der Glaube an das Paradies und die darin vorgefallenen Begebenheiten wohnt noch immer im Herzen des protestantischen Volkes. Was ist auf dem Gebiete des neuen Protestantismus daraus geworden? Mit der Schöpfungsgeschichte eine altväterische Fabel: die Forschungen der Gelehrten nach dem Orte dieser einstigen schönen Wiege der menschlichen Kindheit sind unnütze Bemühungen geworden, indem das eben so viel bedeute, als nach der Geographie der Vorzeit die Gärten der Hesperiden aufsuchen wollen.*) Siehe die Schriften eines Herder, Bellermann, Paulus, Wegscheider, Gesenius, Gabler, Eichhorn, Kanne, Bauer u. A. m.

§. 10.

Die Engel.

Daß die Reformatoren das Dasein höherer Geister in der Welt annahmen, ist außer Zweifel. Ihr Bibelglaube nöthigte sie dazu. Luther hielt sie sogar für die Schutzgeister der Menschen.**) Die schmalkalder Artikel verwarfen den Engelsdienst, aber nicht die Engel. Man äußerte verschiedene Meinungen über ihre Erschaffung, ihr Wesen, ihr Geschäft, ihre Abstufungen, Namen u. d. gl., so wie es die Väter gethan: aber man bezweifelte das Dasein der Engel

*) Die Hesperiden waren nach der Fabel drei schöne afrikanische Schwestern, die einen herrlichen Garten mit goldenen Aepfeln besaßen, die sie durch einen Drachen bewachen ließen.

**) Luthers Hauspostille, zweite Predigt am Michaelistage.

und ihre Wirksamkeit nicht, und in der Kirchenlehre, in Gebet- und Gesangbüchern u. s. w. bestehen sie noch.

Wie verfuhr damit der neue Protestantismus? Gar manche Theologen, uneingedenk dessen, daß das Dasein höherer Kreaturen weder der Weisheit und Größe Gottes, noch der Natur und gebildeten Vernunft widerspreche; sondern Allem diesem vielmehr genau entspreche, schütteten spöttische Bemerkungen über den Engelsglauben aus, erklärten die Begriffe von Engeln und Teufeln für Träume oder Ausgeburten der menschlichen Phantasie und verwarfen daher den ganzen Unterricht der Schrift geradezu. Wieder Andere behaupteten kühn, große Naturveränderungen, wie z. B. Blitz, Donner, Ungewitter, Sturmwinde, Pest heiße in der Bibel Engel, darum ist der Schluß auf das Dasein derselben höchst unsicher, 2. Sam. 24, 15. vergl. mit Vers 16. Diese Herren haben aber nicht bedacht, daß in der h. Schrift die Engel als redende und vernünftig handelnde Wesen aufgeführt werden und deshalb alldort gedachte Dinge nicht bedeuten können. Wieder Andere sagen, die Bibel lasse sich in der Lehre von den Engeln zu dem Aberglauben der Menschen herab und rede nach den damaligen einfältigen Volksbegriffen. Mit Recht frage ich aber: Ist das eure gerühmte Ehrfurcht vor der Bibel, wenn ihr sie zum Sündenbocke machet und ihr nachrühmet, daß sie Irrthum, Aberglauben und Dummheit unterstütze? Wäre das Dasein der Engel eine Fabel, so würde die Bibel nicht säumen, dieses zu entscheiden. Viele erklären alle Stellen, wo von Engeln die Rede ist, so, daß glücklich die Engel abgedankt werden. Allein diese Erklärungen sind so lächerlich, unzureichend, widersinnig und romanhaft, daß sie zu handgreiflichen und höchst unwürdigen Lügen werden.*) Wieder Andere geben zwar das Dasein höherer Wesen in der Natur zu, weisen aber alles Uebrige, als Gottes, der Engel und unserer selbst unwürdig, ganz

*) Eine saubere Erklärung der Engelserscheinungen lieferte D. Bahrt.

zurück. Die in der Schrift vorkommenden Engelserscheinungen sind ganz natürlich lauter geistliche Dichtungen, auf welche man weder bauen, noch tiefer eingehen dürfe. So fällt denn durch den neuen Protestantismus der ganze Engelsglaube über den Haufen. Wer sich hierüber näher unterrichten will, lese nach in den Schriften eines Eckermann, Bauer, de Wette, Henke, Kaiser, Gesenius, Wegscheider, Gabler, Ammon, Rosenmüller, Münscher, Stahl, Eichhorn, Stäudlin, Niemeyer, Pölitz, Horstig, Dedekind u. v. A. der neuesten Zeit.

§. 11.

Der Satan.

Dieselben Gründe, welche die Reformatoren genöthiget hatten, die Lehre von den Engeln anzunehmen, bewogen sie auch, bei der alten Lehre vom Teufel und seinen Engeln zu bleiben. Die augsburgische Konfession redet im 20. Artikel häufig vom Teufel. Ebenso behauptet die Apologie der Konfession, daß der Teufel die Menschen zu Sünden, gottlosen Meinungen und Lastern verführe. Apol. VIII. 220. Schmalk. Artikel P. II. art. 2. 308. S. 4. 315. ff. Aus den Werken Luthers, wie aus seinen Katechismen, geht hervor, daß er sogar nach dem Exempel der Väter dafür hielt, der Teufel übe Einfluß auf die Leiber der Menschen und andere irdische Dinge. Er glaubte also an leibhaftiges Besessensein vom Teufel woraus seine eigenen Kämpfe und Teufelsanfechtungen, über die er klaget, leicht zu erklären sind. Die Lehre vom Satan und seinen Engeln blieb darum Kirchenlehre und ist es im Grunde dem Buchstaben nach, noch immer, obwohl man den Teufel schon hübsch in den Hintergrund gedrängt und zum Theile bereits mit gutem Erfolge aus den Herzen des Volkes herausgepprediget hat, ohne dasselbe dadurch sittlicher und frömmer gemacht zu haben.

Was ist aber durch den Neu-Protestantismus aus dem Satan und seinen Engeln geworden? Verdiente der Teufel

Mitleid, so müßte man gestehen, man habe ihm gar übel mitgespielt. Was Christo nicht gelungen ist, das hat man im Neu-Protestantismus glücklicher vollbracht. Christus hat, sagen die Neu-Protestanten, das Reich des Teufels nur scheinbar zerstört; es lebte wieder mit Macht auf; aber wir haben's besser angegriffen und ihm den Garaus für immer gemacht. Aber wie hat man dieß große Werk vollbracht?

Man hat dem Teufel die schärfere Bibelkritik, die reine Vernunft und die Philosophie auf den Hals gehetzt. Unzählige Streiter in diesen Fächern haben sich erhoben mit allerlei Waffen, und viele Hunde, sagt das alte Sprüchwort, sind des Hasen Tod. Sie haben den Satan mit all seinem Heere, wie David den Riesen Goliath, erschlagen.

Die biblische Teufelslehre wurde für unvernünftig und mit jeder Philosophie unvereinbar, auch für reinen jüdischen Aberglauben erklärt. Man ging zu den rohesten Völkern zurück und bewies haarscharf, daß sie, unbekannt mit den Gesetzen der Mutter Natur, alle vorhandenen Uebel einem bösen Geiste oder wohl auch Mehreren zugeschrieben hätten; gebildete Völker aber wüßten jetzt vollkommen, wie und woher Alles käme und müßten sich schämen, in die Fußtapfen ihrer einfältigen Vorfahren zu treten. Die Teufelslehre ist also nach den Satzungen des neuen Protestantismus der Vernunft eben so, wie den Gesetzen der Natur entgegen und stürzt die Menschen in die abscheulichen Abgründe der Finsterniß, des Aberglaubens, Irrglaubens und der Sitten- und Gottlosigkeit. Stehen uns dabei die Haare zu Berge und fragen wir, wenn sich die Sache mit dem Teufel so verhält, wie konnte der reine, große und hocherleuchtete Philosoph seiner Zeit, Jesus von Nazareth, so freimüthig und sich selbst der Wahrheit am Kreuze hinopfernd, ein so großes Verbrechen begehen und gerade die Teufelslehre, diese Grundsuppe des schändlichsten Aberglaubens, Irrthumes, Lasters u. s. w. nicht nur unangetastet stehen lassen, sondern vielmehr noch selbst durch seinen Beitritt, seine Unterstützung, seine Lehre mehren, gründen und

vervollständigen? so gibt man uns zur Antwort, er habe sich als ein weiser Mann zu dem damals herrschenden, jüdischen Aberglauben u. s. w. bloß herabgelassen, und denselben bis auf Weiteres, natürlich bis auf die Zeit des neuen Protestantismus, geduldet, um durch seine ohnehin zahlreichen Neuerungen bei seinem Volke nicht zu großen Anstoß zu geben, das Kind sammt dem Bade auszuschütten und so mehr Unheil als Gutes zu stiften. Er habe es aber sehr gut gewußt, wie es mit dem Teufel und seinem Reiche stehe und es dabei nie ernstlich gemeint. Die Versuchung des Teufels, die er erlitten, Matth. 4, 1. ff. sei sehr leicht natürlich zu erklären, oder, wie so Vieles in der h. Schrift, eine geistliche Fabel. Wirft man ein, daß es doch alsdann ein Wunder sei, wie seine Jünger nicht vernünftiger lehreten und dem Teufelsdinge endlich ein Ende machten; so erhält man zur Antwort: entweder seien sie dem Beispiele der Klugheit Christi gefolgt, oder die armen Tröpfe hätten ihren Meister und Herrn — nicht gehörig verstanden und die göttliche Vorsehung habe die Zerstörung der Teufelslehre der vernünftigeren Nachkommenschaft, ganz natürlich den Neu-Protestanten, überlassen. So denkt, urtheilt, glaubt, lehrt und schreibt man zu dieser Zeit unter den Neu-Protestanten. Diese neuen Christen scheren sich nichts um den Verdacht, in welchen sie Christus dabei bringen, um die Vorwürfe, denen sie ihn dabei aussetzen, um das traurige Licht, in welchem die Apostel dabei erscheinen. Christus und seine Apostel müssen elende Volksbetrüger werden, die Religionslehrer von achtzehn Jahrhunderten her müssen schändliche Lügner und Beförderer nicht des Lichtes, sondern der Finsterniß sein, nur, daß sie Recht erhalten. Das arme alte Lutherthum, dieses ungeheure Licht in dem allgemeinen ägyptischen Dunkel, was ist es gewesen? Was ist aus demselben geworden? Wie einfältig erscheint doch nunmehr der 1817 so hoch gepriesene Vindex der evangelischen Freiheit!*)

*) Wegscheiders Widmung: Vindex libertatis evangelicae. Retter der evangelischen Freiheit.

Saget es, ihr Herren, schreibet ihr nicht in solchen Dingen die ärgsten Satyren auf eure Glaubenshelden? Setzt man nicht den achtzehnhundert Jahre alten Betrug muthwillig und frevelntlich fort, wenn man noch immer den Teufel in Lehrbüchern und Predigten anführt und von ihm dem getäuschten Volke aus der Bibel vorliest? Ist es nicht erschrecklich, eine solche Mördergrube der Sittlichkeit und Tugend im Schooße der Kirche noch länger zu dulden? Hinaus mit dem Teufel, wenn es wirklich keinen gibt! Oder wollet ihr ihn nur des blinden Volkes wegen, dem ihr vorstehet, und dessen Einfalt ihr schonen müsset, noch länger bestehen lassen? Nun, so wisset, dieses arme, niedergehaltene, so verächtlich in der heiligsten Angelegenheit mißhandelte Volk wird einmal, früher oder später, aus seinem unbegreiflichen Schlafe erwachen und euch dafür des Teufels Dank bringen, daß ihr es so lange gehänselt. Der Unterschied zwischen dem alten Lutherthume und dem neuen Protestantismus liegt offen da: jenes glaubt, es sei ein Teufel; dieser hat ihn expedirt, hat keinen.

Hieher einschlagende Schriften sind die von Eichhorn, Ilgen, Herder, de Wette, Gesenius, Winzer, Bauer, Kleuker, Bertholdt, Stuhlmann, Pölitz, Erhard, Kaiser, Horn, Wegscheider, Stäudlin, Meiners, Beck, Henke, Mayer, Semler, Seuff, Villaume, Eckermann, Ammon, Schmidt, Fichte, Kant u. v. A. Besonders in namenlosen Schriften hat man wider den Teufel gefochten.

§. 12.

Der Sündenfall und die Erbsünde (?).

Unter dem Sündenfalle versteht man den ersten Ungehorsam des ersten Menschenpaares gegen das göttliche Gebot. Er wird 1. Mosis 2. u. 3. erzählet. Von den Reformatoren ward diese biblische Erzählung vom Sündenfalle gläubig angenommen. Man vergleiche darüber die augsburgische Konfession Artikel XIX., die Apologie Artikel VIII., die

Konkord.=Form. Sol. decl. I. 647., besonders aber augsb. Konfess. Art. 11. Wiewohl man in einzelnen Umständen nach dem Vorgange der Väter besondere Meinungen äußerte, z. B. über die Frucht des verbotnen Baumes u. s. w., die Hauptsache blieb, ist noch kirchliche Lehre.

Als eine natürliche Folge des Sündenfalles ward die Erbsünde angesehen, von welcher der 11. Art. der augsburgischen Konfession also lehrte: „Weiter wirdet bey uns „geleert, das nach Adams Fall alle menschen, so natürlich „geborn werden, in sünden empfangen und geborn werden, „das ist das sie alle von mutter Leib an vol beser lüst und „naygung seind, und kain ware gottesforcht kainen waren „Glauben an got von natur haben künnen, das auch dieselbige angeborne seuch und erbsünde wahrhafftiglich sünd sey, „und verdamme alle die unter ewigen gottes zorn, so nicht „durch die Tauff und hailigen Gaist wiederumb neu geborn „werden. Hieneben werden verworffen die Pelagianer und „andere so die Erbsünd nit für sünde halten damit sy die „Natur frembd machen durch natürlich krefft zu smach dem „layden und verdienst Christi.“ Vergl. Art. 18. Apol. der augsb. Konf. Art. 1. Art. Schmalc. P. III. Art. 1. 37. ff. Form. Conc. Egit. Art. 1. 672. ff. Decl. Art. 1. 639—82. 720. Man stützte sich dabei auf Aussprüche der h. Schrift, z. B. 1. Mos. 8, 21. Job 3, 3. Röm. 7. Kap. 8, 5—8. 1. Joh. 1, 6—8. Röm. 3, 23. ff. Kap. 5, 12. Matth. 26, 41. Job 4, 17. Kap. 14, 4. Kap. 15, 14. 1. Kön. 8, 46. u. s. w.

Die Erbsünde ist nach dieser Lehre eine in der Menschheit fortgeerbte, sittliche Krankheit, in welcher alle Menschen geboren werden, jedes freien Willens in geistlichen Dingen entbehren, aus ihren eigenen Kräften Gott weder fürchten, noch lieben, noch vertrauen und seinen Geboten gehorchen können, sondern von Natur aus nur zum Bösen hingezogen werden, was an sich wahre Sünde ist, und den Menschen schon als neugeboren der ewigen Verdammniß unterwirft.

Eph. 2, 3. Joh. 3, 36. Röm. 5, 16. 18. Nur durch die Taufe und Wiedergeburt des h. Geistes kann der Mensch wieder gerettet werden. *)

Das war Glaube der Reformatoren und lange Zeit auch der ganzen lutherischen Kirche. Man behauptete denselben besonders gegen die Sozinianer, Mennoniten und Arminianer, unter welchen die ersteren, gleich den alten Pelagianern, die Erbsünde als ein Gedicht verwerfen, die letzten ihre Zurechnung und Strafbarkeit läugnen.

Der neue Protestantismus hat sich aber auch hier eine neue Bahn gebrochen und ist weiser geworden, als es die Väter waren. Ihm ist das Erscheinen und Umherwandern Gottes, seine Besprechung mit den ersten Menschen, ihre Bekleidung, der Baum des Lebens und der Erkenntniß des Guten und Bösen, die redende betrügerische Schlange, die wegen eines so leichten Vergehens zu harte Bestrafung der Schuldigen u. s. w. so kindisch und widerlich, daß er darin nichts Anderes, als abermals eine schöne und heilige Dichtung oder Fabel (Mythe) erblickt. Der alte und weise Urheber derselben soll seinem unfähigen und rohen Zeitalter unter diesen Sinnbildern den Ursprung der Sünde haben vorstellen wollen. Eine h. Fabel aber soll man nicht für eine Wahrheit ausgeben, sondern man muß sie vernünftig erläutern. Die Güte und Gerechtigkeit Gottes, sagt der neue Protestantismus, konnte es nicht zugeben, daß um der Sünde Adams willen der Anfangs so herrlich geschilderte Zustand des Menschen auf einmal und für immer so sehr verschlechtert und die unschuldigen Nachkommen bis in die spätesten Zeiten so gewaltig bestraft werden sollten. Jesus selbst habe mit keinem Wörtlein diese Erzählung bestätiget und kein h. Schriftsteller, Paulus ausgenommen, dieselbe berührt, die h. Schrift vielmehr dem Menschen nicht nur das göttliche Ebenbild, sondern auch noch andere hohe Kräfte zur Tugend

---

*) Peccatum originis seu originale.

zugeschrieben, z. B. 1. Mos. 9, 6. Jak. 3, 9. 1. Kor. 11, 7. — Luk. 15, 17. Kap. 19, 12. ff. Joh. 8, 36. 1. Kor. 15, 58. Galat. 5, 16. Kap. 6, 9. Jak. 4, 17. Matth. 5, 48. u. s. w., und diese sogar den Heiden nicht abgesprochen. Röm. 2, 14. Sie stelle in klaren Worten vor, daß die Sünde von dem freien Willen der Menschen abhinge, Jak. 1, 13—15. Matth. 12, 34. ff. Kap. 15, 19. ff. und läugne, daß die Kinder für die Sünden der Väter bestraft werden könnten. 5. Mos. 24, 16. 2. Kön. 14, 6. Ezech. 18, 20. Sie leite die Sünden der Menschen von verschiedenen andern Ursachen ab, z. B. von dem schlechten Beispiele der Aeltern, der Erziehung, der Gewohnheit, dem bürgerlichen Leben u. s. w. Der ganze Sündenfall mit seinen Folgen lasse sich also in der reineren Christuslehre nur darauf zurückführen: die ersten Menschen haben, irregeleitet durch die sinnliche Lust, angefangen, zu sündigen, was Gott selbst nicht habe verhindern können, weil er den Menschen einen freien Willen gegeben. Was Uebles darnach gefolgt, habe immer seine natürliche Strafe nach sich gezogen. Was Paulus von Adams Sünde gelehrt, sei ihm als Juden ganz angemessen gewesen, nunmehr aber unter die verwerflichen Lehren zu rechnen, welche nur die Einfalt und Bibelabgötterei zum größten Schaden der Frömmigkeit in der Kirche fortgepflanzt und genährt habe. *)

Welch ein gewaltiger Unterschied des Glaubens im alten Lutherthume und des neuen Protestantismus! Das liebe lutherische Volk vermeint, im rechten Bibelglauben zu stehen und dem wahren Christen-Evangelio mitten im Schooße zu

---

*) Quod vero attinet ad doctrinam de peccati Adamitici imputatione, quam Paulus Apostolus, sui temporis doctores Judaeos sequens, argumentationibus suis subjecit, ea ad obsoleta dogmata releganda est, quae ignorantiae et bibliolatriae male sanus fervor in magnum verae pietatis detrimentum.

ſitzen, und es ſteckt mitten im Irrthume; ſeine eigenen Theologen und Doktoren geſtehen es vor der ganzen Welt.

Man leſe hierüber nach in den Werken eines Semler, Baumgarten, Paalzow, Münſcher, Wundemann, Eichhorn, Gabler, Thieß, Beck, Stäudlin, Horn, Eberhard, Cannabich, Steinbart, Jeruſalem, Eckermann, Schelling, Bauer, Kleuker, Leſſing, Löffler, Niemeyer, Funk, Villaume, Ammon, Henke, Wegſcheider, de Wette, Beverland, Roſenmüller, Rüdiger, Herder u. v. A.

§. 13.

Jeſus Chriſtus. — Seine Lebensgeſchichte.

Um das Menſchengeſchlecht der Sünde und dem daraus hervorgehenden Verderben zu entreißen und der wahren Glückſeligkeit in jener Welt zuzuführen, hat Gottes Güte und Weisheit zuvorgeſehen, und nach der Lehre der h. Schrift Jeſum, genannt der Chriſt, in die Welt geſandt. Seine Zukunft wurde im alten Teſtamente durch den Geiſt der Weiſſagung verkündiget und von den Juden erwartet. Sie hofften auf den Meſſias, und als die Zeit erfüllet war, erſchien er in der Perſon Jeſu von Nazareth. Die Reformatoren nahmen die ganze Lebensgeſchichte Jeſu, wie ſie in den h. Evangeliſten erzählt wird, als höchſt glaubwürdig an und ſtimmten hierin der alten katholiſchen Kirche vollkommen bei. Man leſe die augsburgiſche Konfeſſion Art. III. vergl. mit den ſchmalkald. Art. P. I. art. IV. Konkord.-Form. Sol. decl. XII. 767. Es ward ſelbſt die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau anerkannt und ſie als wahre Gottesgebärerin bezeichnet.*) Man ſehe

*) Filius Dei etiam in utero matris divinam suam majestatem demonstravit, quod de virgine, inviolata ipsius virginitate, natus est. Unde et vere θεοτόκος, Dei genitrix est, et tamen virgo mansit. V. Form. Conc. l. c.

Luthers Katechismen. Diese Lehre blieb Kirchenlehre, ist es noch, und wohnt im Allgemeinen in dem Herzen des protestantischen Volkes, obschon man zugeben muß, daß durch die Schuld entgegengesetzter Bücher und neuerer Theologen gar Vieler Herzen im Volke darüber verkehret worden sind und noch immer mehrere verkehret werden.*)

Was glaubt und lehrt hievon nun der neue Protestantismus? Wunderdinge, man muß es gestehen; aber er bringt sie doch in der That zu Markte. Weil er die h. Dreieinigkeit sammt aller höheren Offenbarung und allen Wundern als altes unbrauchbares Gepäcke zum Thore der Kirche hinauswirft, muß er ganz natürlich auch die Lebensgeschichte Jesu hinausweisen. Was denn ehrlich geschieht. Die Herren Kritiker kommen zu Hülfe und behaupten: die ersten zwei Kapitel Matthäi seien in der ersten Handschrift seines Evangeliums gar nicht vorhanden gewesen, folglich erst später zugeschwärzt worden; auch habe das erste Evangelium Lucä

---

*) Art. III. der augsb. Konfess.: „Item es wirdet geleret, das got „der son sey mensch worden, geborn aus der Rainen Jungfrawen „Maria, und das die zwo Natur, die götlich und menschlich jn „ainer person also unzertrennlich verainiget ain Christus saind, „welcher warer got und mensch ist, wahrhafftig geborn, geliten, „gekreutzigt, gestorben und begraben, das er ein Opffer were „nicht allein für die Erbsündt sünder auch für alle andere sunde „und gottes zorn verseunet. Item, das derselbig Christus sey „abgestiegen zur helle, wahrhaftig am dritten tag von den Tod„ten auferstanden aufgefarn gen himmel sitzend zur Rechten gottes „das er ewig herrsche über alle Creaturen, und regiere, das Er „alle so an jnn glauben, durch den hayligen Gaist haylige ray„nige sterke und troste jnen auch leben und allerlai gaben und „güter austaile, und wider den Teufel und wider die sünde schütze „und beschyrme. Item das derselbige Her Christus endlich wirdet „öffentlich kommen zu richten die lebentigen und die todten ꝛc. „lauts des Symboli Apostolorum." Dieses Symbolum ist im zweiten Hauptstück des lutherischen Katechismus enthalten, wovon besonders der II. Artikel hieher gehört.

weder Anfang noch Ende gehabt. Bei einem solchen Verfahren ist die ganze Sache schnell abgethan, und der achtzehnhundertjährige Christenglaube mit Einem Male zu Boden geschlagen. Ferner lehrt der neue Protestantismus, zwischen Matth. 1, 1. und Luk. 3, 23. ff. herrsche ein offenbarer Widerspruch, folglich seien die Nachrichten unecht. *) Ferner, Johannes habe nie auf die wunderbare Geburt Christi hingewiesen, eben so wenig sich ein anderer Apostel darauf berufen; als ob Matthäus kein Apostel gewesen wäre, als ob Lukas nicht ausdrücklich anführte, daß er Alles, was er berichte, aus dem Munde der Augenzeugen empfangen hätte. Aber ganz natürlich, wenn man, wie oben gezeigt ward, die Zeugnisse Lucä und Matthäi von vorneherein unbrauchbar macht; so kann man hinterher gar leicht dergleichen Behauptungen aufstellen. Ferner wird erklärt, Maria habe Joseph selbst den Vater Jesu genannt, Luk. 2, 28.; dieser es durchaus nicht in Abrede gestellt, Joh. 7, 27.; Paulus ihn als vom Samen Davids entsprossen dargestellt, Röm. 1, 3. Kap. 9, 1. 2. Tim. 2, 8. ꝛc.; das Volk ihn nur als den Sohn Josephs gekannt, Mark. 6, 3. Matth. 13, 55. Luk. 2, 48. Kap. 3, 23. Joh. 1, 46. u. s. w.; folglich sei er auch nicht mehr gewesen. Hätte Jesus sich selbst Höheres beigemessen, so hätten ihm seine eigenen Verwandten nicht geglaubt und ihn in Gegenwart seiner Mutter einmal sogar für wahnsinnig erklärt. Mark. 3, 21. 31. Was die Engel von Christo geredet, sei eine Dichtung gewesen und nie in Erfüllung gegangen. Luk. 1, 32. Um zuletzt mit Allem auf einmal fertig zu werden, wenn es auch vielleicht zu gewagt wäre, gedachte Kapitel aus den Evangelien auszuwerfen, stellt man die ganze Geschichte der Geburt Jesu als eine Fabel vor, die nach Art der rohen alten Völker erfunden und verschiedentlich ausgeschmücket worden ist. So fällt denn die evangelische Geschichte in allen ihren Theilen

*) Im Geschlechtsregister.

als ein hinterher zusammengestoppeltes Produkt ganz über den Haufen; die Christenheit wurde seit achtzehnhundert Jahren gar sauber und schön hinter's Licht geführt und wird noch gegenwärtig betrogen, wenn ihr die h. Geschichte der Geburt Jesu als glaubwürdig vorgestellt und empfohlen wird. Ein Sommernachtstraum ist das hehre Lied der himmlischen Geister auf den Gefilden Bethlehems im himmlischen Strahlenglanze den Hirten des Feldes zugesungen: „Euch ist heute „der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der „Stadt Davids. Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf „Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ein bloßes Kinderspiel das sonst so bedeutungsvolle, das Herz erfreuende Weihnachtsfest. Der Vorhang ist gefallen, die nackte, kalte Fabel steht da. Was ist nun aus „Jesus deine Zuversicht“ geworden, du liebes, protestantisches Volk? Ich will es dir sagen: Eines bloßen Zimmermanns Sohn, ein kluger und pfiffiger Judenrabbiner, höchstens ein frommer Schwärmer. Einige deiner Theologen sagen, er sei gar nicht auf Erden gewesen; folglich, wenn dieses gälte, ist dein Jesus gar nicht gewesen. Man hat sogar seine Geburt zu Bethlehem in Zweifel gestellt und seine gerühmten Wunder und Zeichen alle rein weggeläugnet. Das ist durch den Neu-Protestantismus dein — Jesus! Wie gefällt er dir? — Er mag dir noch besser gefallen, wenn du erfährst, wie es nach dem neuen Protestantismus mit seinem Tode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt stehe. Nachdem der durch Weisheit und Tugend ausgezeichnete Mann, heißt es jetzt, durch seine Bestrebungen sich viele und mächtige Feinde gemacht, habe er endlich ihren Verfolgungen unterlegen. Zum Tode am Kreuze verurtheilt, sei er scheintodt gewesen am Kreuze, also nicht wirklich gestorben, davon durch seine Freunde wieder abgenommen, begraben worden und so am dritten Tage wieder sehr natürlich auferstanden. Nachdem er noch eine Zeitlang mit seinen Jüngern verkehret, habe er sich von ihnen einst entfernt und sei nimmer wieder zum Vorscheine gekommen. Einige meinen aber, er hätte sich noch

Paulus bei seiner Bekehrung gezeigt, was dann für ein Wunder angesehen worden. So ist also Christus nicht wirklich gestorben, nicht wirklich auferstanden, nicht wirklich und sichtbar gen Himmel gefahren. Das ist's, was man jetzt von Jesus Christus sagt, glaubt, lehrt und schreibt.

Aus folgenden Schriften kann man sich eines Weiteren hierüber belehren: Horst, Henke, de Wette, Greiling, Klefecker, de Matthäi, Bauer, Bertholdt, Rosenmüller, Schmidt, Walther, Gabler, Stäudlin, Ammon, Eberhard, Niemeyer, Ziegler, Stephani, Bahrt, Schleiermacher, Hegel und seiner älteren und neueren Jünger. Was H. D. Strauß aus Jesu Christo gemacht und welch unsterbliche Verdienste er sich um die protestantische Kirche damit erworben, kann Jedermann, dem es beliebt, aus seinem beliebten Leben Jesu, wovon bereits eine Bearbeitung bis in die Hefe des Volkes herabgestiegen ist, ersehen.*) Haben doch einige Herren Doktoren sich nicht entblödet, das Leben des großen Propheten von Nazareth zum Romane zu machen und darin die fromme, zarte, schöne Jungfrau Maria, als von einem wunderhübschen Jüngling, dem sogannten Engel Gabriel, planmäßig verführt, vorzustellen und diesen Jesu zum Vater zu geben.

Der Unterschied zwischen dem alten Lutherthum und dem neuen Protestantismus ist: Jenes hatte einen göttlichgeborenen Christus; dieser hat keinen, hat nur einen bloßen Zimmermanns- oder wohl gar einen Hurensohn, oder gar keinen Christus, sondern nur Lüge und Blendwerk zum Heilande.

---

*) Siehe D. Dav. Fr. Strauß Leben Jesu und dessen christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft. 2 Bde. Tübingen bei Osiander 1840. 41. Dasselbe Werk allgemein faßlich dargestellt von Philalethes 1. Bd. 1841. Constanz bei Glückher.

§. 14.
Der Gottmensch.

War Jesus von Nazareth wirklich der wahre verheißene Messias nach der Bibel, so war er die zweite Person in der Gottheit, d. h. der wahre eingeborene Sohn Gottes, der menschliche Gestalt annahm, wie es die h. Schrift lehrt; so finden sich ganz natürlich in ihm zwei Naturen vor: die göttliche und menschliche; er ist demnach Gott und Mensch oder Gottmensch.*)

Die Reformatoren haben einstimmig diese alte in der h. Schrift durch und durch gegründete Lehre angenommen und in ihren Glaubensschriften vorgelegt. So heißt es z. B. ausdrücklich in der augsburgischen Konfession Artikel III: „Item es wirdet geleret, das got der son sey mensch wor- „den, geborn aus der Rainen Jungfrau Maria, und das die „zwo natur die gotlich und menschlich in ainer Person, also „untzertrennlich verainiget ain Christus seind, welcher warer „got und mensch, warhafftig geborn, gelitten, gecreutzigt, ge- „storben und begraben.“ Man berief sich hierbei auch auf das Symbolum Apostolorum, welches Luther in seinem Katechismus vorgelegt hat. Vergl. die Konkord.-Form. Sol. decl. art. VIII. 762. ff. Die Gemeinschaft beider Naturen in Christo ward von den lutherischen Theologen stets aufs scharfsinnigste und genaueste abgehandelt, wie davon in den Lehrbüchern derselben zu lesen ist. Also war die Lehre vom „Gottmenschen“ stets eine kirchliche Lehre und ist es noch.

Allein der neue Protestantismus erklärt diese Lehre für vollkommen nutzlos, unvernünftig und der Bibel widersprechend. Jesus ist nach demselben nichts weiter, als ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung, die Menschheit zur wahren Religion und Tugend zu führen und nur in diesem Sinne

---

*) θεανθρωπος.

ein göttlicher Bote, des göttlichen Geistes voll und gewissermaßen das Vorbild für Alle. Alle jene Vorkämpfer der neuen Lehre sind auch Widersacher der Lehre vom Gottmenschen. Ganz natürlich. Mit der Verwerfung der h. Dreieinigkeit fällt die höhere Würde Christi und mit dieser der Gottmensch zu Boden.

Der neue Protestantismus hat also keinen Gottmenschen, wie solchen das alte Lutherthum hatte.

§. 15.

Stand der Erniedrigung und Erhöhung Christi.

In der Kirchenlehre des alten Lutherthumes kommt der doppelte Stand der Person Jesu vor, der der Erniedrigung und der der Erhöhung.*)

Der Stand der Erniedrigung ist auf Philipp. 2, 5—8. gegründet, vergl. mit Joh. 1, 14. Kap. 14, 9. 2. Kor. 8, 9. Er ist nach diesen Stellen und nach der Lehre der ausgezeichnetsten altgläubigen lutherischen Theologen die freiwillige Begebung des Rechtes, welches die menschliche Natur Jesu an den Gebrauch der göttlichen Eigenschaften hatte, und die eben so freiwillige Uebernahme selbst des härtesten Schicksales unter den Menschen. Man unterschied fünf Arten oder Grade der Erniedrigung, nämlich: die Geburt unter sehr armseligen Umständen, sein mühseliges Leben, sein Leiden, seinen Tod und sein Begräbniß.**)

Man vergleiche hierüber die Konkord.-Form. Epit. VIII. 603. ff. Sol. decl. VIII. 767. — Augsb. Konf. Art. III. Apost. Symbolum im Katechismus.

Der Stand der Erhöhung, gegründet auf Philipp. 2, 9—11. Eph. 1, 20. Hebr. 2, 9. 1. Petr. 3, 22. u. a. m., ist die Freiwerdung der Person Christi von allen menschlichen

*) Status exinanitionis und exaltationis.

**) Einige bestimmen die Grade anders.

Uebeln und die Wiedergelangung für immer zur höchsten Ehre, Würde und Glückseligkeit der göttlichen Natur. Auch hierin bezeichnete man fünf verschiedene Arten oder Grade, nämlich: die Höllenfahrt Christi, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, das Sitzen zur Rechten Gottes und seine Zukunft zum Weltgerichte.

Man lese das apostolische Symbolum im 2. Artikel des lutherischen Katechismus, das athanasische Glaubensbekenntniß, die Konkord.-Form. IX. 788. ff., und man wird alsdann sehen, daß die Reformatoren auch diesen Stand der Person Jesu als Kirchenlehre festsetzten, wofür sie auch noch gilt oder gelten soll.

Allein, was sagen hiezu die Theologen des neuen Protestantismus?

Es ist einleuchtend, daß diese beiden Lehren im neuen Protestantismus nicht vorkommen können, da derselbe die göttliche Natur Christi verworfen hat. Der Stand der Erniedrigung Jesu ist für denselben nichts weiter, als das unverdiente, herbe Schicksal eines ausgezeichneten, weisen und edeln Mannes. Im Stande der Erhöhung wirft man vor Allem die Höllenfahrt Christi als in der h. Schrift vollkommen unbegründet und als eine jüdische Fabel heraus. Ferner, die Auferstehung Christi findet man sehr natürlich, weil er nur scheintodt war. Die Himmelfahrt ist nur von Markus und Lukas erzählt, aber von keinem andern Apostel verbürgt und eine Erdichtung, wie eine solche von Juden und Heiden in alten Zeiten mehrfach behauptet wurde, z. B. von Enoch, Moses, Elias, Romulus u. A. m. Die beiden noch übrigen Grade sind messianische Vorstellungen, die Jesus, als dem vermeintlichen jüdischen Messias, beigelegt wurden, aber in der gereinigten Kirche keinen Werth mehr haben.

Wie herrlich wird so Vieles auf einmal weggewischt, was man bisher geglaubt. Ist es doch ein Wunder, daß man noch Ostern und Christi Himmelfahrt feiert, daß man

noch bei der Taufe der Christen das doch bereits unnütz und lächerlich gewordene apostolische Symbolum benützt. Wäre es nicht besser, man träte offen mit der Farbe heraus und sagte dem lieben Volke, wie einfältig es sei, wenn es noch dergleichen Dinge für heilig halte und den Kindern den Glauben beten lehre? Wäre es nicht noch gerathener, einen neuen Kalender zu schaffen, worin die leidigen Feste, die doch so ungegründet sind, wegblieben?

Hierein einschlägige Schriften sind die eines Bauer, Bertholdt, Velthusen, Eichhorn, Gabler, Scheibel, Paulus, Griesbach, Schmidt, Ammon, Oertel, Herder, Eckermann, Kaiser, Henke, Kuinöl, de Wette, Wegscheider, Dietelmayer, Stäudlin, Pott, Strauß und seiner zahlreichen Anhänger und v. A. m.

§. 16.

Christus als Prophet.

Die alte Kirchenlehre legte, nach den Andeutungen der Bibel, Christo das Prophetenamt bei, d. h. das Amt, das Menschengeschlecht mittelst der Salbung des h. Geistes zu belehren und durch Gesetz und Evangelium zur Erkenntniß der wahren Religion zu führen. Apostelgesch. 10, 38. Kraft dieses Amtes wirkte Christus seine Wunder, weissagete er. In diesen drei Stücken bestand ja das alte Prophetenthum der Juden.

Dieses Prophetenthum ward Christo von den Neu-Protestanten schmählich verkürzt. Sie haben Mosi den Propheten, Christo den Prophetenmantel, wie wir bereits gesehen, geraubt, und letzterem nur den Doktorhut, d. h. den Lehrerberuf, gelassen. Alle seine Wunder sind entweder ganz natürliche Thaten, in ein übernatürliches Gewand gekleidet, oder förmliche Erdichtungen, lange hinterher gemacht; seine Weissagungen dunkles, mystisches Zeug.

§. 17.
Christus als Hoherpriester oder Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Im Hebräerbriefe Kap. 2, 17. Kap. 3, 1. Kap. 4, 14. 15. Kap. 5, 10. Kap. 6, 20. Kap. 7, 24. u. s. w. vergl. mit 4. Mos. 16. — wird Christus mit dem levitischen Hohenpriester des Judenthumes verglichen. Hieraus wurde Veranlassung genommen, Christo das hohenpriesterliche Amt zuzuschreiben, und das um so viel mehr, da noch andere apostolische Aussprüche ihm Geschäfte beilegen, die im Judenthume nur dem priesterlichen Amte zustanden, nämlich: die Versöhnung, Fürbitte und Segnung. 2. Kor. 5, 18, 19. 1. Joh. 1, 7. Kap. 2, 2. Kap. 3, 5. 1. Petr. 1, 2. Kap. 2, 22. Röm. 3, 24. 25. Kap. 5, 11. Kap. 11. 15. u. a. m. — Röm. 8, 34. 1. Joh. 2, 1. Hebr. 5, 7. Kap. 7, 24. Kap. 9, 12. Kap. 10, 10. ff. — Mark. 10, 16. Luk. 24, 50.*)

Alle drei Stücke dieses Amtes nahmen die Reformatoren an.

In Ansehung der Versöhnung heißt es in der augsb. Konfess. Artikel IV.: „Weiter wirdet gelert, das wir vergebung der sunde und gerechtigkhait für Got, nit erlangen „megen, durch unser verdienst, wergk und gnugthuen, sonder „das wir vergebung der sunde bekumen und vor Got ge„recht werden aus Gnaden um Christus willen, durch den „glauben, so wir glauben das Christus für uns gelitten hadt, „und das uns umb seinet willen die sünde vorgeben gerech„tigkait und ewigs Leben geschenkht wirdet“ u. s. w. Apolog. der Konf. Art. VI. und XII. 253. ff. Form. Conc. Epit. III. Sol. decl. III. 684. Luthers Katech. 2. Hauptst. 2 Art. Siehe den III. Art. der augsb. Konf. Nach der Lehre der

*) Expiatio; intercessio; benedictio.

Reformatoren ward die Versöhnung durch den stellvertretenden Tod Christi bewirkt *) und dieser Tod auch die Genugthuung Christi oder sein leidender Gehorsam genannt. **) Das ganze Erlösungswerk heißt das Verdienst Christi. ***) Der Hauptsinn der Versöhnung nach der alten Kirchenlehre ist folgender: „Gott hat den unschuldigen und gerechten Christus bestimmt, anstatt der ganzen Menschheit ihre Sündenstrafen zu erleiden, und um der überschwänglichen Größe seines Verdienstes willen derselben Alles, was Christus geleistet, in Gnaden so zugerechnet, daß jeder Mensch, wenn er nur im Glauben dieses Verdienst Christi sich aneignet, unbeschadet der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes Vergebung der Sünden erlanget.“ Die Erfüllung der Gebote Gottes durch Christus heißt in ihrer Vollendung der thuende Gehorsam. †) Demgemäß ist Christus das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29. 1. Petr. 1, 28. ff. Kap. 2, 24. 1. Joh. 1, 7. Kap. 2, 1. ff. Röm. 5, 18. 19. Kap. 3, 19. ff. Philipp. 3, 8. 9. Joh. 3, 16. 2. Kor. 5, 19. ff. Eph. 2, 4. ff. Galat. 2, 21. Matth. 20, 28. 1. Tim. 2, 5. Tit. 3, 5. u. A. m. vergl. mit Jsai. 53. und Hebr. 9, 11—14. u. A. m.

Unter der Fürbitte verstand die altlutherische Kirche eine beständige Hinweisung des zur Rechten Gottes sitzenden Christus auf sein Verdienst und die damit verbundene bittliche Vertretung der Menschen zur Besorgung ihres Heiles. Man fußte dabei auf Röm. 8, 34. Hebr. 7, 25. 1. Joh. 2, 1. Luk. 23, 34. Joh. 17, 9. Kap. 14, 16. Kap. 16, 26. ff. und vertheidigte diese Lehre sehr strenge, um damit der katho-

*) Mors Christi vicaria.

**) Satisfactio seu obedientia Christi passiva.

***) Meritum Christi.

†) Obedientia activa.

lischen Kirche im Punkte der Fürbitte der Heiligen entgegentreten zu können.

Die Segnung ist die in Worten vollzogene Uebertragung der Versöhnung und des ewigen Heiles. Man leitete sie aus den Stellen Mark. 10, 16. und Luk. 24, 50. ab.

Dieß ist das hohepriesterliche Amt Jesu Christi nach dem alten lutherischen Lehrbegriffe; dieß sollte noch kirchliche Lehre bei den Protestanten sein.

Wir wollen sehen, was der Neu-Protestantismus hiezu sagt.

Schon in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes erlitt die Lehre von der Versöhnung eine große Erschütterung. Viele gelehrte Theologen fingen an, sie auf's genaueste zu untersuchen und nachdrücklichst zu bestreiten. Besonders geschah dieß in namenlosen Schriften; aber der berühmte Löffler, Cannabich, Hardmeier, Tieftrunk, Henke u. A. m. griffen sie offen an, und wieder Andere suchten sie auf alle Weise anders zu deuten, wie z. B. Steinbart, Eberhard, Töllner, Ammon, Stäudlin, Schmid, Schwarze, Morus, Nitsch, Seiler, Flatt, Kant, Flügge. Andere suchten sie aus der Bibel gänzlich wegzuräumen, wie man bei Henke und Eckermann ersehen. Andere, die wohl einsahen, daß die Versöhnung aus der Bibel durchaus nicht so leicht weggeschafft werden könne, griffen zu andern Waffen und erklärten, Christus und die Apostel hätten sich hiebei bloß zu den jüdischen Vorurtheilen und Opferbegriffen herabgelassen, und also der Nothwendigkeit und den Wünschen jener Zeit nachgegeben. Da aber nunmehr andere Zeiten und Umstände eingetreten seien, so sei es auch nicht mehr nothwendig, an eine Versöhnung zu glauben. Man lese hierüber die Werke eines Eckermann, Geß, Bertholdt, Wachter, Gabler, de Wette, Paulus, Kuindl, Schott, Wegscheider und die meisten der neueren und neuesten Theologen. Nur Wenige halten mehr am alten Lehrbegriffe fest; dieß scheint nur den strengeren Lutheranern, Pietisten und Mystikern überlassen zu

sein; selbst die ausgezeichnetsten Orthodoxen*) suchten die härteren Seiten davon abzuschleifen, um sie dem Zeitgeiste annehmbarer darzustellen, z. B. Morus, Storr, Seiler, Reinhard, Steudel, Lücke u. s. w.

Die neueste protestantische Theologie verwirft die Versöhnung als vernunftwidrig, Gottes unwürdig, als der Tugend höchst gefährlich. Eine solche Lehre, sagt sie, gehört nur zu den Einbildungen eines rohen Zeitalters, das bei Blut und Opfern Vergnügen und Heil fand, wie das bei den alten Heiden und selbst bei den Juden der Fall war. Sie ward aber schon damals von aufgeklärten Männern, Psalm 51, 18. 19., Mich. 6, 6—8. u. a. m. und von Jesu Joh. 4, 23. 24. verworfen, woraus man schließen kann, daß letzterer sie selbst nie vorgetragen habe. Ob man aber hiebei wohl an die Einsetzungsworte des h. Abendmahles gedacht hat? Luk. 22, 20. — Für zeitliche Sünden kann man nicht ewiglich leiden und auf Unschuldige durch einen gerechten Gott noch weniger die Strafe der Schuldigen gewälzt werden. Das wahre Heil muß man nur in seinem Herzen suchen, nicht aber in fremdem Verdienste, wodurch nur Aberglaube und Schlechtigkeit befördert wird u. s. w. Man lese Bahrt, Wegscheider, Tieftrunk, Löffler, Eberhard, Kant, Köppen, Niemeyer, de Wette, Stäudlin, Ammon, Schlegel, Henke, Döderlein, Strauß u. v. A.

Ein gleiches Bewandtniß hat es mit der Fürbitte Christi und der Segnung; beide sind jüdische Vorstellungen, die mit der Dichtung des Messiasreiches schön zusammen hängen, jedoch für eine gereinigte Religion sich nicht schicken.

---

*) Alt- und Rechtgläubige.

§. 18.

Christus, der König.

Weil in der h. Schrift Jesu der Namen Messias oder Christus, was einen König bedeutet, beigelegt und von ihm in den bestimmtesten Ausdrücken gesagt wird, daß er Alles beherrsche, ward ihm in der alten lutherischen Kirche das königliche Amt zuerkannt. Matth. 2, 2. Apostelg. 2, 33. Kap. 7, 56. Philipp. 2, 9. Kol. 1, 17. ff. Hebr. 1, 4. 13. Kap. 2, 8. Matth. 28, 18. Joh. 17, 2. Eph. 1, 22. Kap. 5, 23. Man theilte das Reich Christi in das der Natur, der Gnade und der ewigen Seligkeit ein. So das alte Lutherthum. Siehe Art. III. der augsb. Konf. *)

Der neue Protestantismus findet darin nichts als jüdisch-messianische, folglich dichterische Vorstellungen, die Christo beigelegt wurden, aber keine Wahrheit enthalten, sondern nur zu allerlei überspannten und fanatischen Meinungen Veranlassung gegeben haben, z. B. vom tausendjährigen Reiche oder Chiliasmus. Christo gebührt Ehrfurcht, aber keine Anbetung in der Gemeinde, die in ihm ist. Apostelg. 11, 26. Das ganze königliche Amt löst sich in bloßes Propheten- oder Lehramt auf. Man lese hierüber Bertholdt, Ammon, Ernesti, selbst Reinhard, Pott, Schmidt, Henke, Beck, Münscher, Corrodi, Wegscheider u. v. A.

§. 19.

Die Gnadenwahl.

Von Ewigkeit her regiert Gott die Welt; von Ewigkeit her muß er auch Alles voraus gewußt haben, was je erfolgen sollte; von Ewigkeit her muß demgemäß Gott auch in Bezug auf die Seligkeit des Menschengeschlechtes einen gewissen Rathschluß gefaßt haben. Dieser bestand darin, daß alle

---

*) Seite 193. Note **. Symb. Apost. in Luthers Katech. Art. 2.

Menschen ewig selig werden sollten. Ezech. 18, 23. Joh. 3, 16. Röm. 11, 32. 1. Tim. 2, 4. 2. Petr. 3, 9. Zur Erfüllung dieses Rathschlusses hat Gott die wichtigsten Anstalten getroffen. Apostelgesch. 14, 17. Kap. 17, 26—28. 2. Kor. 5, 14—20. u. a. m. Es war aber nicht möglich, die durch Christum erworbene Seligkeit allen Menschen angedeihen zu lassen; denn ein großer Theil davon hat schon vor Christus gelebt, und nach seinem Erscheinen breitete sich das Christenthum nur allmählig über den Erdkreis aus. Es bedurfte vieler Jahrhunderte, um Viele mit dem Evangelio bekannt zu machen und zur Erkenntniß des göttlichen Willens zu bringen. Selbst unter denen, die zu jener Erkenntniß gelangten, verachteten sie Viele und stießen sie von sich. Es leuchtet ein, daß demnach Gott die Seligkeit durch Christum nicht Allen überhaupt, ja selbst nicht allen Christen, zugedacht haben könne. Sie konnte nach der Natur der Dinge nur Einigen zu Theil werden. Dieser Rathschluß Gottes heißt nun die Gnadenwahl. *) Sie besteht in einem vorhergehenden und nachfolgenden Willen Gottes. **) Der erstere ist die Neigung Gottes, allen Menschen die höchste Glückseligkeit zu ertheilen; der andere ist aber der Beschluß, Jedem davon so viel zuzueignen, als es die Natur der Sache erlaubt. Letzterer wird noch einmal abgeleitet in die Auswahl und Verwerfung. ***) Die Auserwählung ist der Rathschluß Gottes, die durch Jesum Christum erworbene Glückseligkeit so vielen Menschen zu geben, als die Umstände es möglich machen. Die Verwerfung dagegen der Rathschluß Gottes, sie so Vielen zu verweigern, so Viele sie nach der Natur der Sache nicht erhalten können. Die Bedingung ist der Glaube bis in den Tod. Eph. 1, 4. Röm. 8, 30. Die Quelle der Auserwählung, die bloße Gnade um des

---

*) Praedestinatio.

**) Voluntas Dei antecedens und consequens.

***) Decretum electionis et reprobationis.

Verdienstes Christi willen. Eph. 1, 11. Kap. 2, 4. ff. Kap. 3, 11. — Matth. 25, 41. Röm. 2, 5. Auserwählung und Verwerfung sind nur bedingungsweise zu verstehen;*) sie sind aber als ewig andauernd und unveränderlich anzusehen.**) Das war die Lehre von der Gnadenwahl in der lutherischen Kirche, wie sie im XVI. Jahrhundert nach der Lehrform der Konkordien-Formel ausgebildet worden. Form. Conc. Epit. XI. 617. f. Sol. decl. XI. 798—802. Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Kirchenlehre mit den Aussprüchen der h. Schrift nicht vollkommen zusammen stimmen wollte, weswegen man an dieser dornigen Lehre immer mehr feilte und sie dadurch immer mehr verwickelte. Man suchte sich auf allerlei Weise herauszuhelfen, um der Meinung vom unbedingten Rathschlusse Gottes, vermöge welcher Er, ohne auf die Beschaffenheit der Menschen Rücksicht zu nehmen, Einige zur Seligkeit, Andere zur Verdammniß bestimmt habe, zu entgehen. Röm. 9.

Der neue Protestantismus hat sich die Sache viel leichter gemacht und alle Schwierigkeiten auf die schönste Weise hinweggeräumt. Er stellt die Behauptung auf: Ein heiliger und weiser Gott, der alle Menschen als seine Kinder in Liebe umfasse, kann unmöglich ihre ewige Seligkeit an die Ueberzeugung von gewissen Erzählungen — nämlich der neutestamentlichen von Christo — knüpfen, welche auf allerlei Weise bereits gedeutet worden sind und noch immer gedeutet werden können, besonders da sie eigentlich nur Wenigen bekannt geworden. Der Glaube an religiöse Dichtungen kann unmöglich allein selig machen; so wenig als der Nichtglaube oder, was eins ist, der wahre Unglaube, wie er in den Rationalisten leibt und lebt, — zur Verdammniß führen kann. Man muß sich vielmehr bei der vernünftigeren Lehre beruhigen,

---

*) Conditionate wurde festgesetzt gegen das Decretum absolutum oder den unbedingten Rathschluß Gottes der Calviner.

**) Gegen die Sozinianer und Rationalisten.

daß Gott nicht nur den Christen, sondern auch allen Völkern nach dem Maße ihrer Erkenntniß und Tugend ihr gewisses Heil bestimmt habe. Um den Christen guten Grund der Wahrheit solcher Ansichten anzugeben, berufen sich die Erleuchteten — auf die Bibel etwa? ach nein, sie hat sich bereits überlebt; — auf den türkischen Koran, worin es in der Sure II. 62. heißt: „Die Juden, Christen und Sabäten, „wenn sie an Gott und den letzten Tag geglaubt, auch Gutes „gethan haben, werden bei ihrem Herrn den Lohn finden, ohne „Traurigkeit und Furcht.“ Und man versäumt es nicht, den Wunsch anzufügen, daß ein solch' menschenfreundlicher Sinn allen christlichen Glaubenssystemen anzuwünschen wäre. Unwillkürlich fällt mir eben ein, daß Fr. Schiller von Rousseau einst gesungen: „Rousseau, der aus Christen Menschen macht;“ jetzt will man menschenfreundliche Muhamedaner daraus ziehen, und das Glaubensbuch der Türken den Christenleuten als den Spiegel vorweisen, worin sie sich besehen sollten. Was sollte Schiller lieber gesungen haben? Man will es vielleicht nicht vorsätzlich thun; allein, heißt so etwas nicht dem Judifferentismus Thüren und Thore weit aufthun und Krethi und Plethi in's Himmelreich einlassen? Wie das mit der Bibel vereinbart werden könne, mögen Andere entscheiden.

Der große Unterschied zwischen der Lehre des alten Lutherthumes und der des neuen Protestantismus liegt zu Tage. Das erste beschränkt den Eingang in den Himmel; der andere thut ihn weit auf; ihm ist es gleichgültig, an die evangelische Geschichte zu glauben; er kommt ohne diesen Glauben durch bloße Tugend in den Himmel; er bedarf der Gnadenwahl nicht. Man lese nur in den schon früher angeführten Schriften, besonders der neuesten Zeit, so wird man die Beweise hievon finden.

§. 20.

Die Gnade Gottes.

Hat Gott beschlossen, die Menschen zur Seligkeit zu führen, so muß er ihnen auch Gelegenheit und Beistand dazu verleihen. Dieß ist die göttliche Gnade,*) die er ihnen dazu zu schenken beschlossen hat. Sie ist allgemein, Apostelgeschichte 14, 16. 17. Kap. 17, 24—29. Röm. 2, 14. 15. u. A. m.; aber auch eine besondere, und dann mit den Segnungen des Evangeliums verbunden.**) In dieser letzteren erzeigen sich die Gnadenwirkungen des h. Geistes, d. h. dieser bewirkt durch die Gnadenmittel, daß die Menschen das ihnen angebotene Heil erkennen, annehmen und behalten.***) Mit ihnen ist der h. Geist verbunden; durch sie wirkt er die Besserung in den Menschen. Joh. 16, 8. 2. Tim. 3, 16. — Joh. 14, 6. Kap. 6, 13—16. — Röm. 8, 14. 2. Tim. 3, 16. — Röm. 8, 16. 26.

Der Gnade wurde die Natur und dem Gnadenstande der Naturstand entgegengesetzt.†) Dieser ist der Zustand eines Menschen, der durch den h. Geist noch nicht gebessert worden, sondern im alten durch die Erbsünde verderbten Menschen ohne allen freien Willen, d. h. ohne eigene Kräfte zur Umwandlung seines Gemüthes, nach der Lehre Jesu, fortlebt. Uebrigens könne der Mensch dieser Gnade nicht ausweichen, wohl aber ihr widerstehen und sie durch Unbußfertigkeit ganz und gar verlieren. Das war beiläufig die Lehre der alten lutherischen Kirche von der Gnade. Man lese nur in dieser Hinsicht den III. Artikel des christlichen Glaubens in Luthers Katechismus, ferner die augsb.

---

*) Χαρις, gratia.

**) Gratia universalis et partialis.

***) Operationes gratiae et adminucala gratiae.

†) Natura; Status naturae.

Konfess. Art. V. und XVIII.*) Konk.-Form. 809. 818., dieselbe II. 662., wo es gar heißt, daß der Mensch mit seinen natürlichen Kräften in geistlichen Dingen und bei seiner Wiedergeburt weder etwas anfangen noch mitwirken könne, und nicht mehr sei, als Stein, Stock und Lehm. **)

Nun, es läßt sich wohl denken, daß der neue Protestantismus einer solchen Lehre, die offenbar seinem Systeme widerspricht, unmöglich huldigen könne, sondern sie geradezu verwerfen müsse. Er gibt alle höhere Offenbarung auf, wie wir bereits gesehen haben; folglich sind ihm die unmittelbaren und übernatürlichen Gnadenwirkungen böhmische Dörfer. Er findet sie in der Bibel weder ausdrücklich verheißen, noch

*) Art. XVIII. der augsb. Konf. heißt es: „Vom freyen Willen „wird geleret, das der mensch etzlicher maß einen freyen willen „hädt, eusserlich erbar zu leben und zu welhen unter denen „Dingen, so die vernunfft begreifft, aber ohn Gnad hilff und „wirkung des hayligen gaistes, vermag der mensch nichts, got „gefellig zu werden, got herzlich zu fürchten oder zu glauben „oder die angeborne böse lust auß dem herzen zu werffen, son„dern solchs geschicht durch den hayligen gaist, welcher durch gots wort „geben wirdet dan Paul spricht 1 Kor. 2. Der natürlich mensch „vernimbt nichts vom gaist gottes. Und damit man erkennen „müge, das hierin kain Newigkeit geleret wirdet, so seind das „die claren wort Augustini, vom freien willen, wie jtz und „hiebei geschrieben aus dem dritten Buch hipognostikon. Wir „bekennen, daß in allen menschen ein freyer will ist, dan sie ha„ben jhn alle natürlich angeborn verstandt und vernunft, nit das „sy etwas vermügen mit got zu handlen, Als got von herzen zu „lieben, zu fürchten, sonder allain jn eusserlichen werken dieses „lebens haben sye frayheit gutes oder beses zu wellen, Gut maine „ich das die Natur vermag, als auf dem Acker zu arbeiten" u. s. w. Vergl. den XIII. Artikel, der vom verkehrten Willen redet.

**) „Homo — naturalibus suis viribus in rebus spiritualibus et „ad conversionem aut regenerationem suam nihil inchoare, „operari aut cooperari potest; nec plus quam lapis, trun„cus aut limus." 679 ist er noch schlechter.

näher bezeichnet, aber auch nicht nothwendig. Sie heben nach seiner Ansicht alle Freiheit und allen Eifer zum Guten auf, nähren die Träumereien der Mystiker und Schwärmer, und wälzen die Schuld der Nichtbesserung zuletzt Gott auf den Hals. Gott wirkt das Gute unter den Menschen nur mittelbar und in natürlicher Weise und gibt ihnen so reichliche Gelegenheit, das Gute zu erkennen, lieb zu gewinnen und zu vollbringen, ohne dabei ihren freien Willen zu beeinträchtigen. Der Mensch erwarte wohl immer Gottes Hülfe und Beistand, versäume aber dabei nie, seine eigenen Kräfte anzustrengen. Alles Uebrige gehört zu den unnützen Spitzfindigkeiten, besonders der lutherische freie Wille.

Wer sich über die Vorstellungen des Neu-Protestantismus von der Gnade näher belehren will, lese Wundemann, Stäudlin, Semler, Steinbart, Junckheim, Eberhard, Spalding, Cannabich, Morus, Beck, Henke, Niemeyer, Wegscheider, Marheinecke, Strauß u. A. m.

§. 21.

Die Rechtfertigung.*)

Diese Lehre war, so zu sagen, das Bollwerk des alten Lutherthumes. Im Art. IV. der augsb. Konfess. heißt es also: „Weiter wirdet geleret, das wir vergebung der sünde „und gerechtigkhait für Got nit erlangen mügen, durch unser „verdienst, wergk und gnugthuen sonder das wir vergebung „der sünde bekennen und vor got gerecht werden auß gnaden „umb Christus willen, durch den glauben so wir glauben das „Christus für uns geliten habt, und das uns umb seinen „willen die sünde vorgeben gerechtigkait und ewigs Leben ge„schenkht wirdet, dan diesen glauben wil got für gerechtig„khait für jme halten und zurechnen, wie Sant Paul sagt „zu Romern am 3 und 4. u. s. w. Apol. der Konf. II. 73. Concord. Form. decl. 684. ff. 688. art. II. 694. f. IV. 701.

*) Justificatio.

Die Reformatoren verstanden unter dieser Rechtfertigung den Rathschluß Gottes, den Sünder um des Verdienstes Christi willen, wenn er es im Glauben sich aneignet, von den Sündenstrafen frei zu sprechen und ewige Seligkeit in Gnaden zuzuwenden. Man fußte dabei auf Joh. 5, 24. Röm. 3, 21. 22. 24. ff. Kap. 5, 1. ff. 18. Kap. 8, 31. 33. Kol. 1, 14. Eph. 1, 7. 1. Joh. 5, 12. u. A. m. Weil diese Art von Rechtfertigung mit der Lossprechung eines Angeklagten vor einem menschlichen Gerichte viel Aehnlichkeit hatte, sah man sie im Gegensatze zur katholischen Rechtfertigungslehre als einen gerichtlichen Akt an. *)

Ihre wirkende Ursache auf Seiten Gottes ist dessen Gnade; die verdienende das Verdienst Christi; die von Seite des Menschen ergreifende der Glaube an Christum; Joh. 3, 16. Kap. 4, 9. 10. Röm. 5, 8. — Röm. 3, 21. 22. 25—30. Galat. 2, 16. Kap. 3, 14. Eph. 2, 8. Der Glaube an den stellvertretenden Tod oder die Versöhnung Christi ist der seligmachende Glaube. Durch ihn allein, nicht durch die Werke, werden die Menschen gerechtfertiget. Röm. 3, 9—31. Kap. 4, 1—5. 16—25. Kap. 11, 6. 7. Gal. 2, 16. Kap. 3, 6. ff. Um aber mit Jakobus 2, 21—26. nicht in Widerspruch zu kommen, ward gefordert, daß der Glaube nicht ohne Früchte bleibe, sondern Gerechtigkeit des Lebens wirke. Mit dem Verluste jenes Glaubens gehe die Rechtfertigung verloren. Dieß war und ist die Lehre des alten Lutherthumes. So sollte sie noch jetzt nach dem alten Lehrbegriffe verkündiget werden. Siehe augsburgische Konfession Art. XX. **)

---

*) Die katholische Kirche lehrt: Rechtfertigen heißt aus einem sündigen und verderbten Menschen einen Gerechten machen.

**) „Den unsern wirdet mit unwarhhit aufgelegt, das sie gute werk „verbieten, dan ihre schrifften von zehen geboten und andere be„weisen, das sie von rechten Christlichen Stenden und wer-

Allein der neue Protestantismus verfährt damit, wie mit der Versöhnung und Genugthuung. Sie wimmelt von menschlichen, nur für ein rohes Zeitalter hinreichenden, nicht aber einer gereinigten Lehre würdigen Vorstellungen. Sie ist eine Herablassung zu jüdischen Begriffen und führt die Menschen

---

„cken guten nutzlichen bericht und Ermanung gethan haben" u. s. w.

„Dieweil nu die lere vom glauben die das haubtstück ist im „christlichen wesen, so lange zeit wie man bekennen mus, nit „getrieben werden sondern allain werckfahr an allen orten ge„predigt, ist, davon durch die unsern solcher unterricht gescheen."

„Erstlich, das uns unsere werk nit mügen mit got verseu„nen, und gnad erwerben, sonder solchs geschicht allain durch den „glauben, so man glaubt, das uns umb Christus willen die sünde „vergeben werden, welcher allain der mittler in den vater zu „versünen, wer nu vermaint, solchs durchs werck auszurichten und „gnad zu verdienen der verachtet Christum, und suchet ain aigen „weg zu got wider das Evangelium."

„— — — und das hierin kain newer verstandt eingefürt „sey, kan man aus Augustino beweisen, der diese sache vleißig „handelt, und auch leret, Das wir durch den glauben an Chri„stum, gnad erlangen und für got gerecht werden, und nit durch „wergk, wie sein gantz Buch de Spiritu et litera ausweiset."

„Ferner wirdet geleret, das gute werck sollen und müs„sen gescheen, nit das man darauf vertraw, gnad damit zu ver„dienen, sonder um gottes willen und gott zu Lob, der glaub er„greifft altzeit allain gnad und vergebung der sünde, und dieweil „durch den glauben der haylig gaist geben wirdet, so wirdet auch „das hertz geschickt gute wercke zu thun, Dan zuvorn, dieweil es „an den hayligen gaist ist, so ist es zu schwach, dartzu ist es in's „teuffels gewalt, der die Arme menschliche Natur zu viel sünden „treibet" u. s. w.

„Derohalb ist die Lere vom Glauben nicht zu schelten, das „sy gute werck verbieten, sonder viel meher zu rühmen das sie „lere gute werck zuthun und hilff anbiete, wie man zu guten „wercken kummen müge, dan ausser dem glauben und ausserhalb „Christo ist menschliche Natur und vermügen vill zu schwach, gute werck „zu thun, got anzuruffen, gedult zu haben im leiden" u. s. w.

zu großen Irrthümern, wie sie auch die Tugend ertödtet. Von dem Glauben an grundlose Verdienste kann nie die Seligkeit abhängen, wohl aber von dem Glauben an den heiligen und gütigen Gott und dem seinen Geboten treuerwiesenen Gehorsam. Je fleißiger der Mensch in seiner Veredelung fortfährt, desto fester kann er überzeugt sein, daß er Gott wohlgefalle, und einst den Himmel ererbe.

Der Unterschied zwischen dem alten Lutherthume und dem Neu-Protestantismus liegt zu Tage. Jenes bedurfte der Rechtfertigung durch den Glauben an die Versöhnung Christi; dieser weiß von einer Versöhnung nichts, folglich auch nichts davon, daß durch den Glauben an sie der Mensch Vergebung der Sünde erhalte. Er bezeichnet nur die beharrliche Tugend als Weg der Glückseligkeit. Es ist ihm der Glaube an Christi Tod vollkommen gleichgültig, ja historisch ungegründet, der Vernunft widerstreitend, ein Abgrund des Lasters, Unsinns u. s. w.

Man lese hierüber die bereits angezogenen Schriften; auch noch Meyer, Koppe, Marheinecke, Schmid, Flügge, Schultheß, Winner, Kant, Cannabich, Löffler, Wachter, Tieftrunk, Gabler, Stäudlin, Velthusen, Piper u. v. A.

§. 22.

Die Ordnung des Heiles. — Die Berufung.

Der Weg, auf welchem der Mensch durch die Gnade Gottes das ewige Leben suchen und finden soll, heißt die Ordnung des Heiles.*) Er ist von Gott selbst in der h. Schrift vorgeschrieben und besteht in mehreren Absätzen. Der erste ist die Berufung.**) Alle Kräfte des Menschen bedürfen zu ihrer Ausbildung eines äußeren Reizes. Dieß gilt auch von der sittlichen Umwandlung des sündigen Menschen.

*) Ordo salutis.

**) Vocatio.

Der Verstand muß dazu geweckt, das Herz ermuntert, beide müssen auf dem guten Wege geübt und gekräftiget werden. Je größer die Untüchtigkeit des Menschen ist, desto nothwendiger wird jener äußere Reiz. Will Gott die Veredelung des Menschen, so darf er es an Gelegenheit dazu nicht fehlen lassen. Das, wodurch Gott dieses wirkt, nannte die lutherische kirchliche Lehre die Berufung. Sie ist eine Thätigkeit des h. Geistes, durch welche die Menschen eingeladen und aufgestachelt werden, die durch Christus erworbene Gnade im Glauben zu erfassen. Joh. 3, 15. 2. Thess. 2, 12. u. A. m. Man nahm eine unmittelbare oder wundervolle Berufung an, wenn die Besserung durch ein Wunder geschah, wie z. B. bei Paulus Apostelgesch. 9., und eine mittelbare oder gewöhnliche, auch natürliche, wenn sie durch's Wort und Sakrament vollbracht wurde.*) Man vergleiche hierüber den III. Artikel im 2. Hauptstück des Katechismus Luthers; ferner die augsb. Konf. Art. V., wo es heißt: „Solchen Glauben „zu erlangen hadt got das predig Ambt eingesetzt, Evange„lium und Sakrament geben, dadurch er als durch Mittel „den hayligen gaist gibt, welcher den glauben wo und wen „er will in denen so das Evangelium hören wirket" u. s. w. Konkord.-Form. II. 670. 804. Ueber die Allgemeinheit der Berufung ward stets viel gestritten; sie ward von Vielen behauptet, und eben so wieder von Vielen angefochten.

Der Neu-Protestantismus verwirft ganz folgerecht alle übernatürliche Berufung als religiöse Dichtung, behauptet, daß weder Jesus noch seine Apostel an dem Heile frommer Heiden gezweifelt haben, Matth. 11, 42. Luk. 13, 29. Apostelgesch. 10, 34. 35. Röm. 2, 11. 15. 26. Kap. 3, 30., und sieht die Berufung als ein Werk Gottes an, durch

*) Vocatio immediata seu extraordinaria et miraculosa et mediata seu ordinaria et naturalis.

welches die Menschen zum Christenthume geführt werden. Siehe die Schriften der obengenannten Theologen.

§. 23.

Die Erleuchtung.*)

Sie ist der zweite Absatz der Ordnung des Heiles. Unter der Erleuchtung versteht man jene Wirkung des heiligen Geistes, durch welche in dem Gemüthe des Berufenen die Erkenntniß des Evangeliums und die Fähigkeit, dasselbe zu verstehen und Alles darnach zu prüfen, erzeugt wird. Auch sie ist entweder unmittelbar und übernatürlich, oder mittelbar und natürlich. Die erstere war z. B. bei Moses und den Propheten, wie auch bei den Aposteln sichtbar. Ueber diese Erleuchtung gab es gleichfalls viele Streitigkeiten in der lutherischen Kirche. Sie ist in den symbolischen Büchern wohl gegründet, z. B. in dem berührten Artikel des lutherischen Katechismus, in der Konkord.=Form. 671. 676.

Der neue Protestantismus, der die göttliche Eingebung oder Inspiration verworfen hat, kann auch die wunderbare Erleuchtung nicht gelten lassen; er verwirft diese, wie jene. Sie ist ihm nichts Anderes, als ein Akt der Vorsehung Gottes, der dem Menschen Gelegenheit und Antrieb verschafft, zur Erkenntniß des Christenthumes zu gelangen. Sonst wie oben.

§. 24.

Buße.

Als dritter Absatz in der Heilsordnung erscheint die Buße oder Bekehrung.**) Sie ist jene Veränderung, nach welcher der erleuchtete Mensch seine

---

*) Illuminatio.

**) Conversio seu poenitentia.

Sünden erkennt, bereut und ihre Vergebung durch den Glauben an Christi Verdienst zuversichtlich erwartet. Die augsb. Konf. sagt Art. XII.: „Von der „Buß wirdet geleret, das diejenigen, so nach der tauff gesün„digt haben, vergebung der sünden erlangen, und jhnen die „absolution von der Kirchen nit soll gewaigert werden. Und „ist wahre rechte Buß aigentlich Reu und Laid oder schrecken „haben über die sünde, Und doch darneben glauben an das „Evangelium und absolution, das die sünde vergeben und „durch Christum gnad erworben sey, welcher glaub wiederumb „das hertz tröstet und zufriden machet. Darnach soll auch „besserung volgen, und das man von sünden lasse, dan dieß „sollen die früchte der Buß sein“ u. s. w. Apol. der augsb. Konf. 165. ff. Konkord.-Form. Decl. 679. 711. Hiernach theilte man die Buße in zwei Stücke ab: in die Zerknirschung und den seligmachenden Glauben.*) Melanchthon aber, und nach seinem Beispiele andere Theologen, setzte noch ein drittes Stück bei, nämlich den neuen Gehorsam, und die Apologie der augsburgischen Konfession stellt die Annahme dieser Eintheilung frei. Siehe Apol. der augsb. Konf. 164. Art. Schmalc. III. 321. Augsb. Konfess. l. c. Die Zerknirschung besteht wieder in der Anerkennung der Sünde und in aufrichtiger Reue darüber.**) Der seligmachende Glaube aber ist die feste Ueberzeugung, daß die Sünden um Christi willen vergeben worden sind, und die Hoffnung auf die ewige Seligkeit zugeeignet werde.

Bei diesem altlutherischen Glauben blieb die Kirche, bis der Rationalismus sie bis in die Grundvesten hinab erschütterte. Da stürzte das Bollwerk der Rechtfertigung und mit demselben auch die Lehre von dem seligmachenden Glauben über den Haufen. Man erkannte es zwar im neuen Protestantismus an, daß jener seligmachende Glaube

---

*) Contritio et fides salvifica.

**) Agnitio et poenitentia.

an den mit Wunder umhüllten Messias für's einfältige Volk hinreichend, heilsam und demgemäß auch nothwendig sei und fortan empfohlen werden müsse: allein man protestirte, sich selbst auf Aussprüche der h. Schrift berufend, z. B. Joh. 12, 36. 44., feierlich gegen die Zumuthung, daß die Denkgläubigen sich an eine solche, der Vernunft widersprechende Lehrform halten müßten. Der neue Protestantismus, der den in Wundern und Zeichen geoffenbarten Christus verwirft, muß ganz natürlich auch die bisher im Lutherthume festgehaltene Lehre von dem seligmachenden Glauben verwerfen. Er nimmt seine Zuflucht nur zu dem festen Vertrauen auf Gott und dem eifrigen Gehorsam gegen seinen h. Willen, Doch will diese neue Lehre die Klippen des verderblichen Unglaubens vermieden wissen. Wie das geschehen könne im christlichen Sinne, ist mir unbegreiflich; klar aber ist es mir, wie es dasselbe Jedermann sein muß, daß sich zwischen dem Volksglauben und der Denkgläubigkeit, oder dem neuen Protestantismus, auch in diesem Punkte eine große Kluft an's Licht stelle. Dem blinden Volke läßt man den groben Brocken, während man sich die feinere Speise vorbehält; den Pöbel leitet man am alten Gängelbande, während man sich zur Sonnenhöhe der Glaubensfreiheit emporgeschwungen hat. Man lese hierüber die oben angeführten Schriften und vergleiche damit die augsb. Konf. im XX. Artikel, wo der seligmachende Glaube so heftig verfochten wird und diejenigen unversuchte Leute genannt werden, die das Gegentheil behaupten. Das sind beiläufig gesagt, — die Rationalisten von allen Raçen und Farben bis auf Hegel und Strauß; denn sie sind es, die den messianischen Glauben für unvernünftig erklären, folglich in ihm den Weg zur Seligkeit verwerfen und nur auf menschliche Tugend bauen.

§. 25.

Die Heiligung.

Auf die Buße folgt nach der altlutherischen Lehre erst die Heiligung oder die wahre Besserung des Herzens und Lebens und zwar als eine Wirkung oder Frucht des seligmachenden Glaubens.*) Sie heißt auch sonst noch die Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geistes und ist, wie man sieht, nicht Eines und dasselbe mit der Bekehrung. Man versteht darunter das aus dem Glauben entsprungene Streben nach der wahren Tugend. Ausdrücklich ist damit die natürliche, durch die Vernunft erreichbare Tugend von der christlichen Tugend geschieden; darum muß die Heiligung auch ein nach der Lehre Jesu eingerichtetes Bestreben darnach sein. Man vergleiche hierüber Luthers größeren Katechismus III. 496—500. ff. Augsb. Konfess. Art. XX. Ihre Apologie III. 85. 90. 91. V. 168. ff. Conc. Form. Epit. 589. Decl. 699. Die Wirkungen der Heiligung nannte man „gute Werke," im Gegensatze zu den guten Werken der katholischen Kirche. Siehe Apologie der augsb. Konf. III. 85. Form. Conc. Epit. 588. ff. Decl. 698. und wiederum die Apologie 274. und augsb. Konfess. Art. XX. Man kam darüber nicht nur mit den Katholiken, sondern auch mit den Arminianern und Sozinianern, die im Grunde mit den Katholiken gleich dachten, und endlich unter sich selbst in arge Streitigkeiten. Es kam selbst der Satz zum Vorschein, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nur nicht nothwendig, sondern sogar schädlich seien. So weit trieb es der blinde Eifer für den nun einmal angenommenen Lehrbegriff vom seligmachenden Glauben, während auf einem andern Extreme wiederum Mystiker und Phantasten von einer völlig fehlerfreien Tugend und Heiligkeit träumten und des-

*) Sanctificatio, renovatio.

wegen glaubten, daß sie sich mit Gott gänzlich vereinigen und deshalb ganz und gar in Gott ruhen könnten, so daß sie eben so viel seien als Gott oder Christus.

Das ganze Werk der Heiligung wird schlüßlich auch, als durch den Geist Gottes gewirkt, eine neue Geburt, Zeugung, Wiedergeburt durch den h. Geist*) u. s. w., genannt. Joh. 3, 3. 5. 6. vergl. mit Joh. 1, 13. 1. Joh. 2, 29. Kap. 4, 7. Kap. 5, 1. 4. Tit. 3, 5. Eph. 2, 10. Jakob. 1, 18. 1. Petr. 1, 3. Philem. 10. Galat. 4, 9. u. A. m.

Der neue Protestantismus entzieht auch diesem Absatze der Heilsordnung alle unmittelbare höhere Einwirkung, protestirt zwar gegen die katholische Lehre von den guten Werken, wie es das alte Lutherthum nur immer gethan, erklärt dabei aber doch, daß sie oder, was Eines ist, die Tugend und Frömmigkeit die Bedingniß der ewigen Seligkeit sei. Er ist es, der nun entschieden auftritt, und nur den lebendigen Glauben, das ist, denjenigen, der in guten Werken thätig ist, rechtfertigt und versicht. Das ist's aber eben, was alle früheren Streitigkeiten als leeres Strohdreschen erklärt, was in diesem Stücke den Protestantismus wieder in den Kreis des Katholizismus hineinrückt und die altlutherische Lehre weghebt. Ist der lebendige Glaube, d. h. die Tugend im Glauben, nur die einzige Quelle des Heiles, so kann die altlutherische Lehre nimmer festgehalten werden, und die daran glauben, wandeln offenbar im Irrthume. **)

Man lese die oben angeführten Schriftsteller; ferner Münscher, Schuderoff, Eckermann, Beck, selbst Baumgarten, Reinhard, Marheinecke, Schott u. A. m.

---

*) Regeneratio.

**) Siehe S. 213. Note* Ferner wird geleret, das gute werck u. s. w.

§. 26.

Vereinigung mit Gott.

Weil die h. Schrift sehr oft von einer innigen Vereinigung des wiedergeborenen Menschen mit Gott, vorzugsweise mit Jesu Christo und dem h. Geiste, redet: so hat man von jeher daraus Veranlassung genommen, von einer besondern Vereinigung des Menschen mit Gott zu reden und dieselbe als eigenes Lehrstück aufzustellen.*) Man stützte sich dabei auf 2. Mos. 25, 8. 3. Mos. 26, 11. Psalm 68, 17. Ps. 78, 60. u. s. w. vergl. mit Kol. 1, 27. Galat. 2, 20. 1. Joh. 2, 6. Kap. 4, 12. ff. 1. Kor. 3, 16. 2. Kor. 6, 16. Eph. 3, 17. Joh. 1, 14. Kap. 6, 56. Kap. 17, 23. u. A. m. Unter den protestantischen Theologen gab dieser Artikel Stoff zu vielen und heftigen Streitigkeiten. Besonders erflossen hieraus die noch gegenwärtig andauernden Händel mit den Mystikern, Schwärmern und Pietisten. Gelehrte Theologen, wie z. B. Reinhard, haben gemeint, diese Lehre, die nur viel unnützes Gezänke erzeugt habe, sollte vor dem Volke gar nicht gebraucht werden. Ich frage aber, wenn man einmal dem Volke die ganze Bibel als das Wort Gottes und einzige Glaubensrichtschnur anpreiset und noch dazu behauptet, Alles, was zur Seligkeit dienet, sei in derselben vollkommen klar enthalten für Jedermann, ist's recht, daß man dem Volke etwas vorenthalte, was die Bibel offenbar lehret? Und lehret die Bibel eine solche Vereinigung mit Gott, ist eine solche Lehre nichts nütze? Ist sie aber zur Seligkeit nützlich, ist sie nicht auch nothwendig? Und, ist sie unverständlich, liegt dann Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, so handgreiflich vor Jedermanns Augen?

Ganz natürlich findet der Neu-Protestantismus auch diese Lehre grundlos und unhaltbar; denn er protestirt wider alles

*) Unio cum Deo mystica.

Uebernatürliche und kann nicht zugeben, daß Gott der Allgegenwärtige sich dem Frommen annähere, sich mit ihm einigen könne. Er setzt eine solche Vereinigung mit Gott nur in die Uebereinstimmung des Gemüthes mit dem Willen Gottes. Je mehr diese hervortritt, desto näher steigt der Mensch zur Aehnlichkeit mit Gott hinauf. So schafft sich der Neu-Protestant die abergläubischen Träume sammt allen Mystikern, Schwärmern und Pietisten mit Einem Rucke vom Halse, aber auch die Bibellehre von einer geheimnißvollen Einigung mit Gott, die besonders in vielen altlutherischen Volksschriften häufig zu finden ist. Hiemit erhalten noch die Methodisten, Herrnhuter, Quäcker, Swedenborgianer u. s. w. ihre Abfertigung, wenn sie damit zufrieden sind; sie ist protestantisch-brüderlich. Und doch zählt man sie zur großen Familie. 1. Kor. 1, 11. ff.

Man lese hierüber nach in den Werken von Morus, Döderlein, Reinhard, Gruner, Arnold, Meiners, Beck, Corrodi, Walch; unter den Neueren besonders in denen der rationalistischen Theologen.

§. 27.

Die Gnadenmittel. — Das Wort Gottes.

Die Besserung des menschlichen Herzens bewirkt, wie schon oben §. 20. gezeigt worden, der h. Geist durch die Gnadenmittel. Diese sind: das Wort Gottes und die Sakramente. Als Erkenntnißgrund der geoffenbarten Religion ist das Wort Gottes oder die heilige Schrift schon oben 1. Abth. §. 25. betrachtet worden; hier muß es als besonderes Gnadenmittel des h. Geistes, zur Besserung des Menschengeschlechtes, in Erwägung gezogen werden. Das Wort Gottes ist demgemäß die Lehre von der Glückseligkeit der Menschen, von Gott denselben in der h. Schrift geoffenbaret. Wort Gottes und h. Schrift sind demnach verschieden. Nicht Alles, was in der Bibel

enthalten ist, ist Gottes Wort, sondern dieser Name bezeichnet nur die in der Bibel enthaltenen göttlichen Wahrheiten, die zu der Menschen Besserung dienen. Der ganze Inhalt der heiligen Schrift wird in Gesetz und Evangelium eingetheilt. *)

Das Wort „Gesetz" hat in der h. Schrift vielerlei Bedeutung. Von den Reformatoren ward es in dem Sinne genommen, nach welchem es der Inbegriff all' desjenigen ist, was Gott den Menschen zu thun geboten und auf dessen Nichterfüllung er Strafe gesetzt hat. Hierunter verstand man das mosaische Gesetz, vorzugsweise die zehn Gebote. Unter dem Evangelium verstand man die Lehre von der Vergebung der Sünden durch Jesum Christum. Hiezu ward Alles gerechnet, was nur immer in einiger Beziehung zu Christus und zu seinem heilbringenden Tode stand, folglich alle dahin gehörigen Weissagungen des alten Testamentes, alle Stellen, die im neuen von der Gnade und vom Glauben handeln. Das Gesetz, sagte man, diene zur Erweckung der Buße, wie zur Richtschnur des Lebens; das Evangelium zur Aufrichtung und Beruhigung des traurigen, bußfertigen Sünders. Man vergleiche die Apologie der augsb. Konfess. II. 60. III. 83. Concord. Form. Decl. II. 670. V. 709—713. ff. Ueber diese Eintheilung erhoben sich viele Streitigkeiten; indem sich zahlreiche Feinde des Gesetzes hervorthaten, und wozu besonders die Antinomisten, Herrnhuter, Pietisten u. s. w. gehörten. Dem Worte Gottes ward übrigens eine göttliche Kraft zugeschrieben, welche, ganz verschieden von der natürlichen Wirkung eines Buches, von dem h. Geiste ihren Ursprung nimmt, und in welcher der h. Geist selbst, mittelst der Bibel, auf übernatürliche Weise auf die Gemüther der Menschen wirket. Darum eben ist das Wort Gottes ein Gnadenmittel. Jak. 1, 8. Röm. 1, 16. 1. Kor. 1, 18. 24.

---

*) Lex et Evangelium.

Kap. 2, 1—5. 2. Kor. 4, 7. Art. Schmalc. P. III. Art. 8, 331. ff.

Die sogenannte geläuterte protestantische Religion nimmt vermöge ihrer Denkgläubigkeit keine übernatürliche Offenbarung an; sie kann folglich auch keine übernatürlichen Wirkungen der von ihr gewaltig herabgewürdigten und grausam zerrissenen und verzerrten h. Schrift annehmen. Für dieselbe gibt es keine im alten Sinne des Wortes verstandene Gnadenwirkung durch's Wort. Für sie sind die darüber erhobenen Fragen nichts als leere und spitzfindige, also vollkommen überflüssige Dinge, die ihren Ursprung aus einer einfältigen Bibel-Abgötterei genommen, welche, nur auf dem Buchstaben der h. Schrift verharrend, jeden andern von Gott dargebotenen Weg zur Wahrheit und Seligkeit wegweist und selbst Bücher und Stellen ganz widersinnig für göttliche Aussprüche ansieht, die weder zur Belehrung noch zur Veredelung des Menschengeschlechtes geeignet sind, sondern selbst noch den Aberglauben und das Böse befördern.*) Nur jene Aussprüche, die wahrhaft Göttliches enthalten, können als Gottes Wort gelten, und nur diesen kann man eine gewisse heilsame Kraft beimessen. Das Uebrige darf man ja nicht als Gottes Wort ausgeben.

Wann wird etwa die Denkgläubigkeit dazu schreiten, daß sie mit kluger und starker Hand das wahre Wort Gottes von dem vielfachen Menschlichen in der Bibel scheide? Das arme Volk sollte doch mit Fug und Recht fordern können, daß man es auf gut protestantisch auch an dieser Segnung Antheil nehmen lasse. Man reiße es doch einmal aus diesem Irrthume, damit es gleichfalls zur Klarheit gelange,

---

*) Selbst Reinhard klagt schon laut über die einreißende Herabwürdigung des alten Testamentes. Ganz für unnütz, oder wohl gar für schädlich werden erklärt: das Buch Ruth, Esra, Nehemia, Esther und das hohe Lied im alten, die Offenbarung im neuen Testamente.

und nicht in der Finsterniß der Dummheit und des Aberglaubens des alten Juden- und Christenthumes umherhinke. Saget ihm doch einmal offenherzig: die Bibel ist Gottes Wort; aber du irrst dich, liebes Volk, wenn du meinst, daß Alles, was in der Bibel geschrieben stehet, Gottes Wort sei. Ich hörte einmal einen protestantischen Bauer, der mit mir über die h. Schrift sprach, sagen: Es wird wohl auch nicht Alles wahr sein, was in der Bibel geschrieben stehet. Der Mann ist ohne Unterweisung dahin gekommen, wohin der Neu-Protestantismus auf dem Wege der Gelehrsamkeit gerathen. Aber was wird wohl geschehen, wenn eine solche Ueberzeugung einmal allgemein geworden? Wer wird dem Volke dann dafür haften können, was eigentlich „göttlich“ zu nennen sei? Wer wird alle Zweifel desselben lösen? Wer wird es mehr durch die Bibel zu regieren im Stande sein? Man wandelt auf gefährlichem Boden.

Uebrigens vergleiche man hierüber die Schriften von Henke, Döderlein, Morus, Reinhard, Ammon, Niemeyer, Beck, Wegscheider u. v. A. m.

§. 28.

Die Sakramente.

Zu den Gnadenmitteln gehören die Sakramente. Ueber den Begriff eines Sakramentes war man zu Anfang der Reformation ganz uneinig. Hätte man dem Worte Sakrament nicht einen willkürlichen Begriff untergestellt, so wäre der Streit über die Zahl der Sakramente ausgeblieben. Angesehene Theologen unter den Protestanten haben deswegen diesem Streite eben nicht eine große Wichtigkeit beigelegt, weil sie es wohl wußten, daß dem Worte selbst nur ein willkürlicher Begriff zu Grunde liege. Aendert die protestantische Kirche heute denselben, so kann sie ohne Anstand mehrere Sakramente annehmen. Luther und Melanchthon stellten drei Sakramente auf: die h. Taufe, das h. Abendmahl und die Absolution. Melanchthon erzeigt sich in der

Kap. 2, 1—5. 2. Kor. 4, 7. Art. Schmalc. P. III. Art. 8, 331. ff.

Die sogenannte geläuterte protestantische Religion nimmt vermöge ihrer Denkgläubigkeit keine übernatürliche Offenbarung an; sie kann folglich auch keine übernatürlichen Wirkungen der von ihr gewaltig herabgewürdigten und grausam zerrissenen und verzerrten h. Schrift annehmen. Für dieselbe gibt es keine im alten Sinne des Wortes verstandene Gnadenwirkung durch's Wort. Für sie sind die darüber erhobenen Fragen nichts als leere und spitzfindige, also vollkommen überflüssige Dinge, die ihren Ursprung aus einer einfältigen Bibel-Abgötterei genommen, welche, nur auf dem Buchstaben der h. Schrift verharrend, jeden andern von Gott dargebotenen Weg zur Wahrheit und Seligkeit wegweist und selbst Bücher und Stellen ganz widersinnig für göttliche Aussprüche ansieht, die weder zur Belehrung noch zur Veredelung des Menschengeschlechtes geeignet sind, sondern selbst noch den Aberglauben und das Böse befördern.*) Nur jene Aussprüche, die wahrhaft Göttliches enthalten, können als Gottes Wort gelten, und nur diesen kann man eine gewisse heilsame Kraft beimessen. Das Uebrige darf man ja nicht als Gottes Wort ausgeben.

Wann wird etwa die Denkgläubigkeit dazu schreiten, daß sie mit kluger und starker Hand das wahre Wort Gottes von dem vielfachen Menschlichen in der Bibel scheide? Das arme Volk sollte doch mit Fug und Recht fordern können, daß man es auf gut protestantisch auch an dieser Segnung Antheil nehmen lasse. Man reiße es doch einmal aus diesem Irrthume, damit es gleichfalls zur Klarheit gelange,

*) Selbst Reinhard klagt schon laut über die einreißende Herabwürdigung des alten Testamentes. Ganz für unnütz, oder wohl gar für schädlich werden erklärt: das Buch Ruth, Esra, Nehemia, Esther und das hohe Lied im alten, die Offenbarung im neuen Testamente.

und nicht in der Finsterniß der Dummheit und des Aberglaubens des alten Juden- und Christenthumes umherhinke. Saget ihm doch einmal offenherzig: die Bibel ist Gottes Wort; aber du irrst dich, liebes Volk, wenn du meinst, daß Alles, was in der Bibel geschrieben stehet, Gottes Wort sei. Ich hörte einmal einen protestantischen Bauer, der mit mir über die h. Schrift sprach, sagen: Es wird wohl auch nicht Alles wahr sein, was in der Bibel geschrieben stehet. Der Mann ist ohne Unterweisung dahin gekommen, wohin der Neu-Protestantismus auf dem Wege der Gelehrsamkeit gerathen. Aber was wird wohl geschehen, wenn eine solche Ueberzeugung einmal allgemein geworden? Wer wird dem Volke dann dafür haften können, was eigentlich „göttlich“ zu nennen sei? Wer wird alle Zweifel desselben lösen? Wer wird es mehr durch die Bibel zu regieren im Stande sein? Man wandelt auf gefährlichem Boden.

Uebrigens vergleiche man hierüber die Schriften von Henke, Döderlein, Morus, Reinhard, Ammon, Niemeyer, Beck, Wegscheider u. v. A. m.

§. 28.

Die Sakramente.

Zu den Gnadenmitteln gehören die Sakramente. Ueber den Begriff eines Sakramentes war man zu Anfang der Reformation ganz uneinig. Hätte man dem Worte Sakrament nicht einen willkürlichen Begriff untergestellt, so wäre der Streit über die Zahl der Sakramente ausgeblieben. Angesehene Theologen unter den Protestanten haben deswegen diesem Streite eben nicht eine große Wichtigkeit beigelegt, weil sie es wohl wußten, daß dem Worte selbst nur ein willkürlicher Begriff zu Grunde liege. Aendert die protestantische Kirche heute denselben, so kann sie ohne Anstand mehrere Sakramente annehmen. Luther und Melanchthon stellten drei Sakramente auf: die h. Taufe, das h. Abendmahl und die Absolution. Melanchthon erzeigt sich in der

Apologie der augsb. Konf. V. 167. und VII. 200. so nachgiebig, daß er nichts dawider hat, auch die Priesterweihe, die Handauflegung, die Buße u. s. w. Sakramente zu nennen, weil Alles auf die Erklärung dieses Wortes ankomme. So nannte Ulrich Zwingli die Ehe, und Johann Calvin die Priesterweihe Sakramente, doch mit der Einschränkung, die zwei ersten seien die vorzüglichsten. Später blieb man bei zweien stehen, nämlich bei der Taufe und beim Abendmahle. Was zu einem Sakramente gehöre, hat die protestantische Kirche in folgenden Stücken festgestellt: eine äußerliche Handlung oder Ceremonie; Befehl Gottes oder Christi (Einsetzung); eine irdische und himmlische Materie; Ertheilung und Verheißung der göttlichen Gnade und rechter Gebrauch. Aus diesen Stücken geht folgender Begriff des Sakramentes hervor: es ist nämlich dasselbe eine äußerliche Handlung, die, von Christo geboten, die Verheißung und Uebertragung der göttlichen Gnade hat auf diejenigen, die da glauben. Diese Gnade soll durch die Ceremonie nicht bloß angedeutet, sondern wirklich ertheilt werden.*) Siehe Apologie der augsb. Konfess. VII. 200. ff. XII. 253. Augsb. Konfess. Art. XIII.: „Vom Brauch der Sacrament „wirdet geleret, das die Sacrament eingesetzt seind, nit allain „darumb, das die zaichen seyen dabey mhan eusserlich die „Christen kennen müge, Sonder das es Zaichen und zeugk„nus seind gotlichs willens gegen uns, unsern Glauben da„durch zuerwecken und zusterken, derhalben sie auch glau„ben fodern, und dan recht gebraucht werden, so man's jm „glauben empfahet und den Glauben dadurch sterket.“

So hart und ernstlich man sich in jener Zeit und so viele Jahre hindurch über die Sakramente stritt, so leicht wird der Neu-Protestantismus damit fertig. Nichts Uebernatürliches im Christenthume mehr anerkennend, wirft er das-

---

*) Signa exhibitiva.

selbe auch aus den Sakramenten heraus. Er erkennt in denselben, wie die meisten protestantischen Theologen es durchgängig bezeugen, nichts als weise Einrichtungen des Urhebers des Christenthumes, die denen, die sie üben, heilsam sind. Man kann sich aber aus dem Vorausgegangenen leicht erklären, was sie unter dem „heilsam“ verstehen. Man kommt so hübsch auf die Meinung der Sozinianer, Arminianer und Mennoniten heraus, welche die Sakramente für bloße Ceremonien halten, durch welche die Christen sich von den Anhängern anderer Religionen unterscheiden. Ob der gemeine Protestant, der noch von Ehrfurcht gegen die höhere Bedeutung der Sakramente im Allgemeinen so ziemlich erfüllt ist, mit einer solchen Deutung derselben zufrieden sein werde, wird die Zeit lehren.

§. 29.

Die h. Taufe.

Von der Taufe lehrten die Reformatoren, wie folgt. Augsb. Konf. Art. IX.: „Von der Taufe wirdet geleret, das „sie nothig sey und das dadurch gnad angeboten werde, das „man auch die kinder taufen soll, welche durch solche Tauf „got überantwort und gefehlig werden.“ Auf die Frage: was wirket oder nützet die Taufe, wird im kleinen Katechismus Luthers im 4. Hauptstück von der Taufe geantwortet: „Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und „Teufel und gibt die ewige Seligkeit Allen und jedem Einzelnen, die solches glauben; wie die Worte und Verheißung „Gottes lauten.“ Vergl. den größern Katechismus Luthers, die Apologie IV. 156., die schmalk. Art. P. III. Art. V. 329.

Nach diesen Erklärungen ist die Taufe eine feierliche, göttlich gebotene Handlung, durch welche dem in der Erbsünde gebornen und in Sünden lebenden, aber den Namen des Vaters, Sohnes und h. Geistes bekennenden Menschen, durch das mit Gottes

Wort verbundene Wasser, die göttliche Gnade angeboten und zugeeignet wird. Da die Taufe ein Ritus oder eine Ceremonie ist, so unterschied man daran das Irdische und das Himmlische oder das Sinnliche und Geistige. Das Irdische ist das reine und natürliche Wasser, in welches der Täufling getaucht oder womit er besprengt wird; das Himmlische, die göttliche Gnade, die durch Beihülfe des h. Geistes dem Täufling zugeeignet wird. 1. Kor. 6, 11. Die Form der Taufe besteht im Untertauchen oder Besprengen, wobei die Einsetzungsworte der Taufe, Matth. 28, 19., hergesagt werden. Gegenstand der Taufe ist der Mensch, sei er erwachsen oder Kind, weil auch den Kindern das Heil Christi angehört und Christus geboten hat, Alle zu taufen. Mark. 16, 15. 16. Der Endzweck der Taufe ist entweder ein äußerlicher oder ein innerlicher. Der erstere besteht in der Verbindung mit dem Leibe Christi, d. i. mit der Kirche, 1. Kor. 12, 13., an deren Segnungen der Täufling nunmehr Theil nimmt; der letztere in der Uebertragung der göttlichen Gnade durch die Wiedergeburt im h. Geiste in der Kraft des Glaubens, welche auch in den Säuglingen auf irgend eine besondere Weise gewirkt wird. Luther vertheidigte vorzüglich die Kindertaufe auf's heftigste gegen die Wiedertäufer, welche dieselbe verwarfen, weswegen sie auch in der augsburgischen Konfession als verdammt aufgeführt werden. Er lehrte, daß in den Kleinen der Glaube durch den h. Geist gewirkt werde, und folgte darin dem h. Augustinus. Die Taufe darf nicht wiederholt werden, weil der einmal mit Gott geschlossene Bund unveränderlich ist. Jsai. 54, 10. Eph. 4, 5. Sie ist für alle Zeiten bestimmt. Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15. 16. Eph. 4, 3—6. Die Taufe ist nothwendig, weswegen in Nothfällen auch Laien sie verrichten können. Auch der Exorzismus*) ward beibehalten, sowie die Taufzeugen.

*) Die Formel, durch welche der Täufling dem Teufel entsagt und derselbe von ihm ausgetrieben wird (Beschwörungsformel).

So beschaffen durchlebte die Lehre von der h. Taufe ein paar Jahrhunderte, bis die Fackel der Kritik auch in ihre Geheimnisse drang und der Neu-Protestantismus seine säubernde Hand an sie legte. Vor Allen hatte schon Aegidius Hunnius den Exorzismus angegriffen, und seine Abstellung angerathen, was in jener Zeit Viele gegen ihn in Harnisch brachte. *) Jetzt ist er als Aberglaube verworfen und abgeschafft. In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes und im XIX. machte man sich an die der Taufe zugeschriebene übernatürliche Kraft und erklärte sie für vernunftwidrig. Natürlich mit der Abweisung höherer Offenbarung fällt auch das Uebernatürliche bei der Taufe weg. Die Kindertaufe ward besonders in Zweifel gestellt, weil Alles, was die Taufe betreffe, ursprünglich nur die Erwachsenen angehe, und bei Säuglingen kein Glaube, er möge was immer für einer Art sein, gewirkt werden könne. Selbst die fortdauernde Nothwendigkeit der Taufe unter Christen ward beanstandet, weil sie aus den Aussprüchen der h. Schrift nicht deutlich erwiesen werden könne. Von der Apostelkaufe weiß die Bibel nichts, und doch waren sie Apostel; Apollo kannte nur die Johannistaufe, und doch wurde er weder von Aquila noch von Paulus getauft und führte das Predigtamt. Apostelgesch. 18, 24. ff. Jesus habe nirgends gelehrt, daß auch diejenigen, die von und unter Christen geboren, in allen Zeiten sollten fortan getauft werden; die Taufe gehöre vielmehr folgerecht nur für diejenigen, welche von einer andern Religion zum Christenthume übertreten. Nur weil Christus nicht bestimmt erklärt habe, wann die Taufe aufhören solle, weil er die Kinder von der Taufe nicht ausdrücklich weggewiesen, und dieselbe als ein Symbol der feierlichen Einweihung zum Christenthume, wie auch der Wiedergeburt, betrachtet werden kann, und von Anfang an von allen christlichen Parteien als solches zugelassen wurde, läßt man die Taufe noch

*) Aegidius Hunnius, de abrogando Exorcismo. Germ. 1608.

gelten. Ihre Wirkung ist aber nur moralisch, indem sie den Täufling jener Wohlthaten theilhaftig macht, die aus der Gemeinschaft mit andern Christen hervorgehen, besonders der Aufmunterung zur Frömmigkeit und Tugend. Alles Uebrige hängt von dem späteren Gemüthszustande des Erwachsenen ab. Daher müsse die Konfirmation der herangereiften Jugend nicht unterbleiben, und dieselbe mit allem Nachdrucke vollzogen werden, damit dieselbe, gehörig unterwiesen, selbst entscheide: ob sie der christlichen Kirche angehören oder einer andern Religion folgen wolle? Die Gebräuche bei der Taufe seien dem Seelsorger überlassen. Durchaus keine besondere Wichtigkeit haben die Beilegung des Namens, das Kreuzeszeichen, die Gebete, die Handauflegung und Segnung. Doch soll die Taufe mit möglichster Würde vollzogen und dabei stets reines Wasser und die Taufformel gebraucht werden, damit Niemand geärgert, vielmehr die Anwesenden auferbauet werden.

Man lese hierüber nach in den Schriften von Döderlein, Reinhard, Eckermann, Henke, Niemeyer, Cannabich, Ammon, de Wette, Baumgarten, Eisenlohr, Beck, Münscher, Ziegler, Augusti, Kuindl, Paulus, Marheinecke, Meiners, Bauer, Kaiser, Stäudlin, Schmidt, Wegscheider, Schlegel, Fritzsche, Reiche, Strauß u. A. m. Besonders wurde die Taufe auch von anonymen Schriften angegriffen.

Man beurtheile nun den Unterschied zwischen der Tauflehre des alten Lutherthumes und der des neuen Protestantismus. Man kann mit Recht sagen, der Rationalismus hat der Taufe „Heiligthum und Ehrwürdigkeit“ geraubt und duldet sie nur mehr, um der Schwachheit des großen Haufens willen, als Schein. So weit kommt man, hat man einmal in Religionssachen den Weg der Kritik betreten und vergessen, daß das Christenthum nicht eine Sache des Wissens, sondern des Glaubens sei.

§. 30.

Das h. Abendmahl.

Vom h. Abendmahle lehrt die augsb. Konf. im X. Artikel also: „Von dem abendmal des herren, wirdet also geleret, das warer leib und blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des prots und weins jm abentmal gegenwertig sey und da ausgetailet und genuhmen wirdet, derhalben wirdet auch die gegenlahr verworffen.“ Man vergleiche damit die Apologie Art. IV. 157. ff. Art. Schmalc. P. III. Art. IV. Luthers großen und kleinen Katechismus im Hauptstück von dem Sakrament des Altars. Form. Conc. Epit. 7. 8. Sol. decl. 7. Aus den Erklärungen der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche geht hervor, daß das h. Abendmahl ein von Christo eingesetzter heiliger Gebrauch sei, zu dem Zwecke verordnet, daß diejenigen, die ihn feiern, unter, in und mit dem gesegneten Brode und Weine in sakramentalischer Vereinigung den Leib und das Blut Christi zu seinem Gedächtnisse, wie zur Vergebung der Sünden empfangen, und dadurch im Glauben und in der Gottseligkeit gestärket werden. Leib und Blut Christi ist dabei wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig, kraft der Einsetzungsworte; es wird nicht nur durch den Glauben geistlich, sondern mit dem Munde auf eine übernatürliche und himmlische Weise genossen. Joh. 6, 26. Diese Lehre wurde der katholischen Verwandlungs- und der reformirten Zeichen-Lehre entgegengesetzt, die Lehre von der Gemeinschaft genannt und, wie es bekannt ist, von Luther und seinen Anhängern, wie von den Theologen des XVII. und zum Theil XVIII. Jahrhundertes, auf's heftigste verfochten. Sie hält gleichsam das Mittel zwischen beiden. Nach ihr werden bei der feierlichen Abendmahlshandlung mit dem Brode und Weine der Leib und das Blut Christi so

vereinigt, daß erstere keine Verwandlung erleiden oder zu einer Substanz verbunden werden. Diese Verbindung heißt eine sakramentalische, weil sie einzig in ihrer Art ist und nur im Sakramente vorkommt.*) Doch besteht der Genuß nicht in einem groben Verschlingen des Leibes und Blutes Christi, welcher kapernaitisch zu nennen wäre;**) auch sind beide nicht im Brod und Wein, als in einem Behältnisse vorhanden.***) Beides wurde als Irrthum verworfen. Form. Conc. Epit. 604. Sol. decl. 756. Es wurde auch jede Vervielfältigung des Leibes und Blutes Christi zurückgewiesen und frei eingestanden, daß man das Geheimniß der sakramentalischen Vereinigung nicht kenne.†) Aus eben diesem Grunde hielt das alte Lutherthum Brod und Wein nicht für bloße vorstellende Zeichen, wie der Calvinismus; sondern für wirklich darreichende Symbole.††)

Das Irdische beim Abendmahle sind Brod und Wein. Sie heißen auch die beiden Gestalten.†††)

Es wird ungesäuertes Brod genommen, Oblaten oder Hostien genannt, jedoch ohne daß das Abendmahl mit gesäuertem Brode deshalb verdammt wird. Es ist auch freigelassen, Oblaten zu brauchen, oder in kleine Stücke gebrochenes Brod. Der Wein wird unvermischt gereicht; kann aber auch wie in der griechischen und katholischen Kirche ohne Anstand mit Wasser gemischt werden. Das Himmlische ist der Leib und das Blut Christi. Die innere Form der Abendmahlsfeier ist die Vereinigung des Leibes

---

*) Unio sacramentalis.

**) Manducatio capernaitica, vermöge welcher der Leib Christi mit den Zähnen zermalmt und wie eine andere Speise verdaut wird und abgeht.

***) Impanatio.

†) Ubiquitas.

††) Non sunt signa rei absentis, sed exhibitiva corporis et sanguinis Christi.

†††) Στοιχεια, συμβολα, τυπους; elementa, species.

und Blutes Christi mit dem Brode und Weine; die äußere besteht in den einzelnen sichtbaren Theilen derselben, nämlich in der Einsegnung oder Konsekration, der Austheilung und dem Empfange.*) Die Konsekration erfordert zwei Stücke: Gebet und die Einsetzungsworte. Der Empfang will Essen und Trinken. Matth. 26, 26. 1. Kor. 10, 16. Kap. 11, 23. ff. u. A. m. Den Kranken wird der Genuß des Abendmahles im Hause gestattet; doch kann und darf es nur durch einen Geistlichen gereicht werden.**)

Die Lehre von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi wird übrigens gebaut auf 1. Kor. 10, 16. 17. und 1. Kor. 11, 29. vergl. mit Luk. 22, 19. und 1. Kor. 11, 24. 25.

Der Zweck des Abendmahles ist, den Tod Christi zu verkündigen, d. h. das Andenken an den Tod Jesu und die durch denselben gemachte Begnadigungsanstalt feierlich zu begehen. Luk. 22, 15. 19. 1. Kor. 11, 23—26. Ferner, ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens an Jesum abzulegen, 1. Kor. 10, 14—22; herzliche Bruderliebe zu befördern, 1. Kor. 10, 17. 1. Kor. 11, 20—22. Joh. 13, 1. ff., und eine lebhafte Erinnerung an den Tod und das ewige Leben hervorzurufen. 1. Kor. 11, 26.

Der Nutzen besteht nach einem würdigen Genusse in der Stärkung des Glaubens an Jesum, in der Zusicherung der Vergebung der Sünden, in der Kraft zu guten Werken und in der Hoffnung einer seligen Ewigkeit.

Die besondern Unterscheidungslehren in Bezug auf andere Kirchen gehören nicht hieher.

In der Art, wie eben vorgestellet worden, hat sich die lutherische Kirche bis über die Hälfte des XVIII. Jahrhundertes erhalten. Da begann man die Reinigung der Abend-

---

*) Consecratio, distributio, acceptio.

**) Augsb. Konf. Artikel XXII.

mahlslehre und fuhr zum Erstaunen rasch und kräftig damit fort.

Der Neu-Protestantismus gesteht es offenherzig zu, daß die alte Abendmahlslehre nicht nur ganz geeignet, sondern sogar sehr empfehlenswerth sei, in den Gemüthern ungebildeter und gemeiner Leute fromme Gesinnungen zu erwecken und zu nähren. Dennoch findet er dieselbe unhaltbar für Gebildete, greift sie deshalb an allen Orten an und stürzt sie gleich andern Lehren des bisherigen Christenthumes um. Für ihn gibt es kein Religionsgeheimniß; wie kann er eine sakramentalische Vereinigung im Abendmahle gelten lassen? Dieser heilige Vorhang wird zerrissen; der nackte Götze der Vernunft an seine Stelle zur Anbetung hingestellt. Was fragt er nach der Geschichte, nach dem Volke; er ist sich selbst genug, Alles in Allem. Wird aber alles Uebernatürliche vom Abendmahle entfernet, so bleibt davon wenig mehr übrig, als Essen und Trinken zum Gedächtnisse Christi. Dahingeschwunden, o lutherisches Volk! ist deine höhere Vorstellung vom Abendmahle; ein leerer Traum, Aberglaube, Dummheit dein Vertrauen auf deine Kommunion geworden! Der Katholizismus ist weggeräumt von deinen Altären; aber auch das Lutherthum ist den nämlichen Weg gegangen. Deine Meister in Neu-Israel haben gesprochen, und ihre Gerichte sind Wege des Lebens. Wer will ihnen widerstehen? Wer darf zu ihnen sagen, was machst du? So sagen sie aber: Es konnte nimmer geschehen, daß Christus noch bei und im Leben und unversehrt seinen Jüngern, als er mit ihnen zu Tische saß, seinen wahrhaftigen Leib und sein wirkliches Blut hatte darreichen und diese sich solches bei seinem Anblicke hätten einbilden können. Noch weniger denkbar sei es, daß noch gegenwärtig beim Abendmahle Leib und Blut Christi ausgetheilt werde, weil selbst nach der alten Lehre Christus zur Rechten Gottes sitze und weder einen irdischen Leib mehr an sich trage, noch thierisches Blut besitze. Schreibt man ihm aber Verklärung zu, so wird es noch unbegreiflicher,

wie ein solcher Leib, ein solches Blut überall anwesend sein könne oder zu wirken vermöge. Eine solche Lehre ist eine Fabel und geradezu in das Reich der Träumereien des Mittelalters zu verweisen. Luther hat sich dabei heftig getäuscht und Dinge verfochten, die ganz grundlos sind. Alle angezogenen Schriftstellen haben einen ganz andern Sinn. Man kann seinen eigenen Gott nicht essen oder trinken. Eine solche Lehre sei auch zu gar nichts nütze, und das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi wirke gerade so viel, als das des gemeinen Brodes oder Weines. Christus hat seinen Jüngern einen vernünftigen Gottesdienst geboten, Joh. 4, 24. 1. Thess. 5, 21. Röm. 12, 1.; man kann daher unmöglich so Unvernünftiges vom Abendmahle glauben. Es ist vielmehr dasselbe eine rein symbolische Handlung, zum Andenken an den Stifter des Christenthumes vollzogen. Das gebrochene Brod und das, aus einem größeren Geschirre, in den Kelch gegossene Blut sind vorstellende Zeichen des von Christus zum Nutzen und Frommen seiner Jünger und Freunde erlittenen gewaltsamen Todes. Diejenigen, die es mit Andacht und Würde genießen, kommen in Gemeinschaft seines Leibes und Blutes, d. h. sie werden theilhaftig der Segnungen, die Christus über die Welt gebracht. Deswegen muß Jedermann wohl vorbereitet zum h. Abendmahle gehen.

Der Hauptanstoß zwischen den Lutheranern und Reformirten war doch nur immer die Abendmahlslehre. Jahrhunderte hindurch scheiterten alle Versuche, die Parteien zu vereinigen. Es ist begreiflich, welch einer Erschütterung es bedurfte, um diese Vereinigung endlich zu Stande zu bringen. Nur die Gährung der Geister im XVIII. und XIX. Jahrhunderte hat das alte Gebäude gerüttelt, daß es bis in die Grundfeste hinab borst. Das Licht, das über den ganzen Protestantismus sich ausbreitete, hat ihn durch und durch verändert. Man fand es nun gar nicht mehr vernünftig, über eine Lehre fortzustreiten, die so wenig Grund hatte, als das Ganze. Darum entfielen den Wächtern beiderseits die

Waffen, und sie reichten sich die Hände zum Friedensbunde. Dem Neu-Protestantismus verdankt die unirte Kirche ihr Dasein. Wenn diese Union einen Sinn hat, so sind die meisten Lutheraner eitel Calvinisten geworden, denn den Calvinisten ist es noch nie eingefallen, in diesem Punkte Lutheraner zu werden. Wenn nur zuletzt, die Gelehrten ausgenommen, Jemand eigentlich noch weiß, wie er daran ist. Jene wissen es wohl, denn sie haben sich ihre Religion bereits gemacht; Jeder die seinige; die meisten aber sind wenigstens schon dahinaus gekommen, wo die Baptisten oder Mennoniten, Sozinianer und Arminianer stehen, die das h. Abendmahl als eine bloß kirchliche Ceremonie ansehen, das Gedächtniß Christi zu begehen.

Man belehre sich eines Weiteren aus den Schriften eines Sturm, Heumann, Henke, Kaiser, Ammon, Herder, Wundemann, Münscher, Tiestrunk, Beck, de Wette, Gabler, Eichhorn, Boguslawski, Cannabich, Löffler, Sack, Schmidt, Stäudlin, Kosegarten, Winer, Wegscheider, Strauß u. v. A. m.

§. 31.

Die Kirche.

Von der Kirche lehrt die augsb. Konfess. im VII. Art. folgendermaßen: „Es wirdet auch geleret, das alle zeit müsse „ain haylige christliche kirche sein und bleyben, welche ist die „versamblung aller glaubigen, bey welcher das Evangelium „rain gepredigt, und die hayligen Sacramenten lauts des „Evangelii geraicht werden. Dan dieß ist gnug zu warer „ainigkeit der christlichen Kirchen, das da aintrechtiglich nach „rainem verstandt das Evangelium gepredigt und die Sacra„ment dem gotlichen Wort gemeß geraicht werden, und ist „nit noth zu wahrer aynigkait der christlichen Kirchen das „allenthalb gleichförmige Ceremonien von den menschen ein„gesetzt gehalten werden, Wie Paulus spricht zu den Ephe„sern am 4 ain laib, ain gaist“ u. s. w. Ferner im Art. VIII.:

„Item wiewol die Christliche Kirchen aigentlich nit anders „ist, dan die versamblung aller glaubigen und hayligen, je„doch dieweil in diesem Leben vil falscher Christen und heuch„ler sein, auch öffentlicher sünder unter den frommen bleiben, „so seind die Sakrament gleichwol krefftig, obschon die Priester „dadurch sy geraicht werden nit fromb seind, wie dan Chri„stus selbs anzaiget, auf dem Stull Moysi sitzen die Phari„säer" u. s. w. (Matth. 13, 24. ff.) Apolog. Art. IV. Art. Schmalc. P. II. Art. XII. Form. Conc. epit. 616. Katech. Luth. Art. III. des zweiten Hauptstücks vom christlichen Glauben u. s. w.

Diesen Erklärungen gemäß ist die christliche Kirche die Versammlung der Heiligen, in welcher das Evangelium recht gelehrt und die Sakramente gebührend ertheilt werden.

Obgleich der katholischen Kirche der Grundsatz zum Verbrechen angerechnet wird, daß „außer der Kirche kein Heil sei," lehrten mit andern Worten die Reformatoren dasselbe. Sie sagten nämlich, daß das Heil nicht für Jene gehöre, die außerhalb der Kirche Christi sind, wo weder Wort noch Sakramente zu finden sind, weil das Reich Christi nur mit dem Worte und den Sakramenten besteht. Apolog. der Konf. 156. Augsb. Konf. Art. XI. *) Dem Vorwurfe der katholischen Kirche, daß die Protestanten keine wahre Kirche hätten, stellten sie das Gleiche entgegen. **) Durch die weitere Ausbildung der lutherischen Kirchenlehre geschah es, daß man die Kirche in eine sichtbare und unsichtbare

*) „Neque vero (salus) pertinet ad illos, qui sunt extra ec„clesiam Christi, ubi nec verbum nec sacramenta sunt, „quia regnum Christi tantum cum verbo et sacramentis „exsistit."

**) Catechism. Rom. P. I. quaest. 14. und Artic. Schmalc. 335.: „Nequaquam largimur ipsis, quod sint ecclesia, quia re„vera non sunt ecclesia."

eintheilte. Die sichtbare Kirche begreift alle Christen, gute und böse, in sich. Matth. 13, 24. ff. Sie heißt auch die äußere. Die unsichtbare oder innere umfaßt nur Jene, die durch die ganze Welt zerstreut, in verschiedenen Gemeinschaften durch das Christenthum wahrhaft gebessert worden sind. Zu dieser Kirche gehören also bloß alle frommen Menschen. Die sichtbare Kirche ist gemischt und kann durch Mißbräuche und Lasterhaftigkeit verderbt werden; die unsichtbare ist ungemischt; ihre Glieder unterscheiden sich nur durch den Grad von Vollkommenheit, den sie erreicht haben; wirkliche Verderbnisse sind in ihr unmöglich; sie heißt allein mit Recht heilig. Eph. 5, 27.

Die sichtbare Kirche kann nach ihrer Größe geschätzt werden und besteht aus den Partikularkirchen; die unsichtbare ist aller Orten zerstreut und äußerlich gar nicht bemerkbar. Sie heißt darum mit Recht die innerliche.

In der sichtbaren gibt es allerlei durch äußeren Gottesdienst und Lehren von einander abweichende Parteien; in der unsichtbaren findet kein derartiger Unterschied statt. Daher wird sie mit Recht die Eine und Allgemeine, oder Katholische genannt.

Viele Theologen schrieben diese der unsichtbaren Kirche von Andern beigelegten Eigenschaften der sichtbaren protestantischen Kirche selbst zu und nannten sie noch „apostolisch,“ weil ihre Lehre mit der der Apostel übereinstimme und sie demnach von denselben gegründet sei. Ephes. 2, 20.

Was ist nun aber bis auf diesen Tag aus der Kirche geworden? Ich bleibe bei dem Sinne stehen, in welchem die Reformatoren die Kirche genommen, und frage, ist sie mehr das, wozu jene sie machten? Offenbar verstanden sie unter der Kirche, von der sie in den symbolischen Büchern redeten, bloß die äußere oder sichtbare, nicht aber die unsichtbare und innere. Wie kommt es nun, daß man diese letztere der ersteren unterschob? Warf man nicht so Dinge unter einander, die gar nicht zusammen gehören? Auf

Erden besteht keine unsichtbare Kirche; denn Christus sagt geradezu: Lasset Unkraut und Weizen mit einander wachsen bis auf den Tag der Ernte! Man kann sich allenfalls eine solche Kirche denken; aber in der Wirklichkeit bestehet sie auf Erden nicht; sie gehört höheren Welten an. Mit solchen Idealen herumfechten, ist Klopffechterei. Hat man es mit der Kirche zu thun, so hat man mit etwas Sichtbarem zu thun. Selbst die protestantische Kirche ist eine sichtbare. Gehören die oben angedeuteten Eigenschaften, nach der Meinung vieler Theologen, nur der unsichtbaren Kirche an, so darf sich derselben die protestantische Kirche nicht rühmen. Aber Viele legen sie ihr im Gegensatze zu den Behauptungen der katholischen Kirche geradezu bei. Ich will jedoch zeigen, wie man verfahren hat, und dann fragen: ob man sich noch getraue, sich dieselben anzueignen, und zwar jetzt, wo aus dem Lutherthume, wie wir bereits vielfach gesehen haben, ganz etwas Anderes geworden ist?

Die lutherische Kirche will apostolisch sein. Ohne Zweifel, weil man der katholischen Kirche zur Zeit der Reformation gar nicht zugeben wollte, daß sie eine wahre Kirche sei, hat man die protestantische Kirche für apostolisch gehalten; und was damals gesagt worden, wird jetzt vielfältig wiederholt. Nun aber entsteht die wichtige Frage: Haben die Apostel auf den Eckstein Christus wirklich eine derartige Kirche erbaut, aus welcher die Offenbarung Gottes, ich meine nicht die, welche die Rationalisten so nennen, sondern die höhere, die übernatürliche, herausgewiesen ist; in welcher man geradezu läugnet, Christus sei der eingeborene Sohn Gottes, Eines mit dem Vater und dem h. Geiste; in welcher man ihn zwar für einen Weisen, aber doch nur für einen bloßen natürlichen Menschen hält und seine wunderbare Geburt, wie seine Wunder und Zeichen, die seiner Jünger, die Sendung des h. Geistes und seine Gnadenwirkungen für jüdisch-religiöse oder christliche Fabeln und Mythen erklärt; in welcher man die Eingebung der h. Schrift läugnet und sie andern Büchern

gleichstellt; in welcher man das Heiligthum der Sakramente antastet, und die Versöhnung Christi nebst vielen andern Lehren zum Aberglauben stempelt? Man rüttle die Heiligen Gottes, die Apostel aus ihren Gräbern; man frage sie, ob das die Kirche war, zu deren Erbauung sie Kräfte, Gut und Blut hinopferten? Spielet doch nicht mit dem Worte „apostolisch!“ Die Apostel strafen euch Lügen! Nennet doch die Sache bei dem rechten Namen! Das, was ihr wollet, lehret und der Christenheit aufzubürden gedenket, ist nichts Anderes, als reine Vernunftreligion. Oder nennet eure Religion nach den Namen der Chorführer der philosophischen Systeme, denen ihr das Christenthum anzupassen suchtet, wie weiland mit Plato, Aristoteles u. s. w. geschehen, nennet sie Leibnitz-, Kants-, Fichtes-, Friesens-, Jakobis-, Schellings-, Hegels-, Neu-Hegels-, Straußens-Religion. Verschiedene Systeme geben ja verschiedene Religionen. Oder, wenn's noch besser beliebt, nennet sie nach den verschiedenen Meistern und Hochmeistern in Israel, die am Evangelio vom Gekreuzigten hofmeistern, nennet sie Herders-, Henkes-, Eckermanns-, Cannabichs-, Bahrts-, Ballenstedts-, Röhrs-, Paulus-, Daubs-, Schuderoffs-, Wegscheiders-, Schleiermachers-, Bauers-, Gablers-, Ruges- u. s. w. Christenthum; nennet sie, wie ihr wollet; aber, ich beschwöre euch, nennet sie nur nicht „apostolisch.“ Ihr möget die weisesten, die bravsten, die ehrenwerthesten Männer sein; ich will Alles anerkennen, dulden, ehren, wie sich's gebührt; nur „apostolisch“ kann ich das Christenthum nicht nennen, als solches es nicht dulden oder ehren, das ihr lehret und zum apostolischen stempelt. Christus hat euch nicht erkannt, die Apostel euer Christenthum nicht gesehen. Matth. 7, 22. 23.

Ganz etwas Anderes ist jetzt die lutherische Kirche geworden, als apostolisch.

Aber vielleicht ist sie noch immer die allein heilige? Die Heiligkeit einer Kirche zeigt sich in dem allgemeinen Streben nach der Frömmigkeit. Es wäre die tollste Anmaßung, wenn

sich die lutherische Kirche solches allein anmaßte; oder wenn sie ihre Aufmunterungsmittel dazu für die allein kräftigsten und richtigsten ausgäbe. Jede Kirche glaubt, hierin das Beste zu leisten; keine will, so viel mir bekannt ist, das sittliche Verderben. Am allerwenigsten aber, könnte man mit Fug und Recht sagen, kann dort die Heiligkeit angesprochen werden, wo Christus, unumwunden gesagt, nicht Einmal, sondern tausendfältig verspottet, gelästert und in seiner höheren Würde verworfen, also gekreuziget wird. Ihr Herren! wir wollen einmal sehen, wie heilig eure Kirche sein wird, wenn das gemeine Volk erst eure Grundsätze theilt, oder euch hinter euren Glauben und eure gelehrten Schliche kommt. Dann wird der Tag die Heiligkeit offenbaren. Es muß die Heiligkeit da weichen, wo Christus nicht gewichen, sondern vielmehr hinausgeworfen ist. Die ersten Christen werden im Gegensatze zu den Heiden und Juden die Heiligen genannt; können diejenigen mehr diesen Namen ansprechen, die gleich den Juden und Heiden die Messiaswürde Christi aufechten und die Wunder des neuen Testamentes zu den heidnischen Mythen gesellen?

Das Lutherthum kann würdige und fromme Menschen so gut wie die katholische Kirche aufweisen; dieß kann Niemand, der gesunden Verstandes ist, läugnen: aber eine heilige Kirche hat es durch den Neu-Protestantismus aufgehört zu sein; denn die Gemeinschaft der Heiligen glaubt an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, das Licht der Welt, den Erlöser, Versöhner und Heiland der Welt. Ephes. 5, 26. 27. Titus 2, 14. 1. Petr. 2, 9.

Ist das Lutherthum allgemein, katholisch? Als sichtbare Kirche kann dieß nicht sein. Man sehe doch hin, wo es mehr in alter Reinheit vorhanden ist? Aus dem evangelischen Preußen selbst wandern die alten strengen Lutheraner als „Sektirer,“ — was sie nicht sind; denn die Anhänger der Union sind lutherisch-calvinistische Sektirer, wenn man auf die Tage der Reformation hinblickt, — gebrandmarkt

aus und suchen Zuflucht in fremden Welttheilen, nachdem sie in der Heimath mißhandelt worden. Die übrigen Lutheraner sehen getrost zu bei dem, was geschieht, und lassen sich die Fabel von der Sektirerei ganz geduldig aufbürden. Warum? Man ist schon weit über die Grenzen des alten Lutherthumes fortgeschritten und findet es nicht mehr der Mühe werth, das alte Lutherthum aufrecht zu halten oder zu vertheidigen. Allgemein ist die Vernunftreligion geworden; das Lutherthum ist auf eine Sekte reduzirt, wie ein abgedankter Soldat zum Invaliden. Darum hat man wohlweise in neueren Zeiten die Katholizität in ganz etwas Anderem gesucht, nämlich in der Uebereinstimmung mit den Grundartikeln des christlichen Glaubens und in der Bestimmung einer solchen Lehre für die ganze Welt. Nun ja, man frage doch nach den Grundartikeln des christlichen Glaubens in der jetzigen protestantischen Kirche? Jeder wird andere anführen; denn Jedermann schafft sich seine eigenen an, je nachdem sein Verstand und Gewissen es erlaubt. Da kommt ein wunderliches Gemische heraus, und das, was bisher dafür angesehen wurde, ist, wie wir gesehen haben, ganz beseitiget. Ob eine solche wunderliche Mischung für die ganze Welt passe, ist die Frage. Noch mehr, ob die Welt dasselbe als Christenthum gehorsamst annehmen werde? Am allermeisten, ob es dazu für alle Welt bestimmt sei? Was ursanfänglich in der lutherischen Lehre katholisch war, ist längst in die Rumpelkammer geworfen.

Wie sollte sie erst die einige Christus-Kirche sein? Ja, die Reformatoren bezweckten Einigkeit in der Lehre und in den Sakramenten; die Ceremonien gaben sie Preis. Ob sie daran recht oder unrecht thaten, das zu untersuchen, gehört nicht hieher. Daß Luther aber Einigkeit in der Lehre und in den Sakramenten wollte, wird aus der augsb. Konfession klar. *) Es ist lächerlich, die Einigkeit in der lutherischen Kirche in gegenwärtiger Zeit zu behaupten, ja es ist

*) Siehe den VII. Artikel.

unmöglich. Nicht nur, daß die unbegrenzteste Verschiedenheit in den äußeren Dingen herrscht; sie spricht sich auch überall in der Lehre, im reinen Verständnisse des Evangeliums und der heiligen Schrift aus. Jeder glaubt hiebei nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln. Der Eine glaubt so, der Andere anders; der Eine lehrt so, der Andere anders. Jeder folgt treulich dem mißverstandenen Worte Pauli: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet.“ Wo der Eine Wunder findet, wie Luther und Melanchthon, findet der Andere nur natürliche Dinge oder Fabeln; wo der Eine Gottes Sohn sieht, sieht der Andere nur des Zimmermanns Sohn, oder gar den Sohn eines in die Gestalt des Engels Gabriel verkappten jungen, verführerischen Essäers; wo der Eine die h. Dreieinigkeit anerkennt, verwirft sie der Andere mit Abscheu; wo der Eine Versöhnung lehrt, weist der Andere darin nur jüdische Opferlehren nach u. s. w. Das ist die Einigkeit in der Lehre. Die im Sakramente ist um nichts besser. Was kümmert man sich mehr um die Zahl der Sakramente, da man weiß, daß die als solche allgemein anerkannten, Taufe und Abendmahl, eben jene Heiligkeit nicht mehr haben, die man ihnen im einfältigen Alterthume zugeschrieben; da nur der Aberglaube sie so hoch erhoben? Das sind allgemein bekannte Dinge. Dem gemeinen protestantischen Volke mögen sie nur darum wunderbarlich erscheinen, weil man es demselben bisher gar klüglich verhehlet hat. Eben darum aber darf sich das jetzige Lutherthum der Einheit am wenigsten rühmen.

Daß die sichtbare Kirche Christi aus einzelnen von einander abweichenden Kirchen bestehen könne, ist eine Behauptung, die in der Bibel durchaus keinen Grund hat, folglich antibiblisch Christus hat meines Wissens nur Eine Kirche, aber nicht viele gestiftet, die in den wichtigsten Dingen noch untereinander zerfallen sind, und sich einander selbst anfeinden. Die Apostel haben zur Einigkeit aufgefordert; nie aber die Zwietracht und Absonderung gutgeheißen. Ephes. 4, 3—6. Paulus dankt Gott, daß er unter denen

nur Wenige getauft habe, unter welchen Religionsspaltungen ausgebrochen waren, 1. Kor. 1, 14. ff., und wirft die Frage auf: „Wie ist nun Christus zertrennet?“ So gut man zu jener Zeit weder Paulisch, noch Apollisch, noch Kephisch sein sollte: so gut soll man noch heut zu Tage weder Lutherisch, noch Calvinisch, noch Arminianisch, noch Puritanisch, noch Anglikanisch, Baptistisch, Methodistisch, Quäckerisch, Herrnhuterisch u. s. w., sondern Christisch sein.*) Man will zwar diese Zersplitterung der protestantischen Kirche damit entschuldigen, daß doch alle Parteien in den Hauptgrundsätzen mit einander übereinstimmten, und folglich mit Recht zu Einer Familie oder Kirche gezählt würden. Aber welches sind denn die Hauptgrundsätze, die Allen wahrhaft gemein sind? Sind es vielleicht nur Kindereien, um welcher willen sich so viele Sekten vom Hauptstamme abgelöst haben? Dann ist's um so übler. Sind es wichtige Dinge, wie kann man dann sagen, sie seien in den Hauptgrundsätzen Eines? Das Band, das Alle noch eint, ist nur der Name „Christ“ und „Bibel;“ das Uebrige ist Alles Preis gegeben, wenn man die Wahrheiten der natürlichen Religion abzieht. Aber Namen und Grundwahrheiten der natürlichen Religion machen noch nicht wahres Christenthum aus; so wenig als der allen protestantischen Parteien gemeinschaftliche Haß gegen die alte katholische Kirche. Am allerwenigsten dürfte man alte Lutheraner und Neu-Protestanten, besonders à la Röhr, Paulus, Wegscheider, Zimmermann, Hegel, Strauß u. s. w., zu Einer und derselben Kirche rechnen können; indem Christus der ersteren von Grund aus von Christus der Andern verschieden ist. Selbst in der noch äußerlich dastehenden evangelisch-protestantischen Kirche ist nur mehr eine scheinbare, äußere

*) Am allerwenigsten sollte man Rationalistisch, Supernaturalistisch und Mystisch, oder Pietistisch, oder Herderisch, Reinhardisch, Bahrtisch, Hegelisch, Schleiermacherisch, Schellingisch, Straußisch u. s. w. sein.

Einigkeit vorhanden; die innere ist längst geschwunden. Es wird bald der Zeitpunkt erscheinen, wo, wenn das arme Volk erwacht und das traurige Treiben seiner geistlichen Vorsteher in seiner ganzen Größe und Gefährlichkeit durchschaut, auch die äußere Gemeinschaft in Trümmer gehen dürfte. Dann erst wird es sich bewahrheiten, daß eigentlich gar keine Kirche mehr vorhanden ist, sondern nur Theile des gescheiterten Schiffes auf dem Meere des Lebens umherschwimmen.

Die alte Lehre der Reformatoren, daß außer der Kirche Christi, wo weder Wort Gottes noch Sakrament ist, kein Heil sei, ist längst als veraltet aufgegeben worden. Wie konnte sie auch festgehalten werden, wenn so viele Parteien, die man doch nicht verdammen wollte, sich lossagten; wenn man nach und nach selbst am Worte und Sakramente drechselte, und beides nach Belieben verdrehte, zustutzte und der Philosophie des Tages anzupassen suchte? Man mußte sie für päpistisch, also für menschlich ausgeben, um sich doch den Weg zum Himmel vorzubehalten. Mochte die Konfession Arianer, Gnostiker, Donatisten, Pelagianer, Wiedertäufer, Papisten u. s. w., verdammen: diese alten Ketzer und Irrenden verdienten kein besseres Loos; aber die jetzigen Arianer, Gnostiker, Pelagianer, Donatisten, Antitrinitarier, Sozinianer, Arminianer, Chiliasten, Mystiker, Phantasten, Pietisten, Quäker, Wesleyaner, Mennoniten u. s. w., selbst die papistisch-gesinnten Supernaturalisten, wiewohl dem Protestantismus höchst gefährlich, sind allesammt ehrliche und brave Leute; ihnen darf man, als zur großen Protestantenkirche gehörig, den Weg in's Himmelreich nicht abschneiden; sie sind allzumal Erben der Seligkeit. Luther schickt den armen Zwingli zum Teufel und verflucht die Sakramentirer; Calvin läßt den Michael Servetus zu Genf den Scheiterhaufen nicht ohne Billigung der wittenberger Theologen besteigen. Warum? Man will Einigkeit im Glauben und keine Ketzerei; man behauptet, außer der Kirche Christi gebe es kein Heil. Sehr gut, daß diese Zeiten der Intoleranz vorüber sind; allein

daraus geht offenbar hervor, daß in der lutherischen Kirche bis auf diesen Tag sehr viel sich verändert habe; daß der, von den Reformatoren als sehr schmal bezeichnete Weg zum Leben jetzt sehr breit gemacht worden. Die Anatheme der symbolischen Bücher sind einstimmig aufgehoben und Jedem das Heil zugesichert worden, der nur der protestantischen Kirche sich zuzählt, mag er übrigens glauben, wie und was ihm beliebt. Lies, mein lieber lutherischer Bruder! den I. Artikel deiner augsb. Konfession. Dort findest du alle Ketzereien verworfen, die derselben zuwider sind: „die Manichei, „item die Valentiniani, Arriani, Eunomiani, machemotisten, „und alle dergleichen, auch Samosatani, alte und neue, so „nuher ain Person setzen, und von diesen zwayen wort und „h. Gaist, Sophisterey machen“ u. s. w. Du hast in diesem Buche von allen diesen Ketzern gelesen, aber auch bisher ersehen, wie deine Theologen nicht nur dasselbe, sondern viel Aergeres lehren, ja das ganze geoffenbarte Christenthum, wie es bisher bestand, in Zweifel stellen oder durchaus umstürzen. Jene sind verdammt; aber deine Theologen sind ganz ruhig bei ihrem Treiben, spotten und lachen noch deiner Einfalt, daß du an Bann und Fluch glaubest, lassen dir ganz getrost deine Bibel und Konfession, machen aber damit, was sie wollen und harren doch dem ewigen Frieden entgegen. Lies, mein Bruder! und urtheile selbst. Ich halte dir nur den Spiegel vor, und das in Liebe zu dir und zur Wahrheit. Es ist nicht Verleumdung, nicht Lästerung deines Heiligthumes! Gott behüte uns in Gnaden dafür! Mache dich bekannt mit den Schriften deiner Vorsteher im Heere; dann wirst du den Baum an seinen Früchten, aber eben keinen Baum des Paradieses erkennen; denn an den Früchten erkennet man den Baum, sagt unser Heiland. Matth. 7, 15. ff.

Hieher gehörige Schriften sind z. B. die von Stäudlin, Flügge, Kant, Schmidt-Phiseldeck, Reinhard, Henke, Ziegler, Eckermann, Lücke, Planck, de Wette, Ammon, Schröckh, Stephani, Morus, Gabler, Marheinecke, Wegscheider, Schott,

Beck, Köppen, Greiling, Cannabich, Tschirner, Krug, Paulus, Strauß u. v. A.

§. 32.

Das Schlüsselamt. — Beichte und Absolution.

Diese drei Stücke hängen enge zusammen in der Lehre der Reformatoren; darum müssen sie mit einander abgehandelt werden.

Das Wort Schlüssel, in der h. Schrift öfters gebraucht, ist das Sinnbild der Macht, die irgend Jemanden übertragen wird. Isai. 22, 22. Offenb. Joh. 1, 18. Kap. 3, 7. Eine solche Macht in der Kirche ward, nun mittelst des ertheilten Schlüsselamtes, von Christo Matth. 16, 19. dem Petrus übergeben, und eine ähnliche erhielten auch, Kap. 18, 18. die übrigen Apostel. Hiezu kam noch Joh. 20, 23. eine zweite Vollmacht, nämlich die Sünden zu erlassen oder zu behalten. Die Apostel besaßen demnach den Binde- und Löseschlüssel.

Nach dieser biblischen Lehre ward diese Gewalt, als dem Seelsorgerstande zuständig, angesehen. Ohne Zweifel hatten die Reformatoren dieselbe Ansicht. Die augsb. Konf. lehrt im XXV. Artikel von der Beichte also: „Darbey wirdet das „Volk vleißig unterricht, wie tröstlich das wort der Absolution „sey, wie hoch und teur die Absolution zu achten. Dan es „sey nit des gegenwertigen Menschen stim oder wort sonder „gots wort, der da die sünde vergibt, dan sie wirdet an got„tes stadt und in Gottes bevelch gesprochen, von diesem „bevelch und gewalt der schlüssel, wie trostlich, wie notig sy „sey den Erschrockenen Gewissen, wirdet mit großem vleis „geleret, dazu wie got fodert dieser Absolution zu glauben „nicht weniger dan so gottes stimme vom Himmel erschulle „und uns dero frolich trostlich und wissen das wir durch „solchen glauben vergebung der sünde erlangen“ u. s. w. Die Konfession beruft sich im Folgenden noch auf die alte Zeit.

Siehe die Apologie IV. 153. 181. ff. Art. Schmalc. 330. Das Schlüsselamt im kleinen lutherischen Katechismus, zwar von D. Knippström verfaßt, aber doch als kirchliche Lehre durchaus angenommen, u. s. w.

Das Schlüsselamt, im alten kirchlichen und biblischen Sinne des Wortes, ward also von den Reformatoren keineswegs verworfen, sondern vielmehr aufrecht erhalten. Nach Knippström sind die Schlüssel des Himmelreiches die Gewalt, die unser Herr Jesus Christus auf Erden im Evangelium eingesetzet hat, den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den unbußfertigen Sündern die Sünde zu behalten, wie die Worte Christi lauten. Joh. 20, 21—23. Was sie geben, oder wozu sie nützlich seien, wird unter dieser Frage alldort gezeiget: „Nämlich, daß den Gläubigen Vergebung der Sünden im Namen „Jesu Christi durch seinen Tod und sein Blut erworben und „zugeeignet wird," u. s. w. Auf die Frage: „Wie kann der Mensch Sünde vergeben?" wird entschieden geantwortet: „Der Mensch thut es freilich nicht als ein Mensch von sich „selbst, sondern von Amtswegen, auf des Herrn Christi Befehl, wie die Worte lauten: „Nehmet hin den h. Geist. „Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; „denn gleichwie des Menschen Sohn auf Erden Macht hat, „die Sünde zu vergeben, also hat er dieselbe Macht im Predigtamte eingesetzet, da er spricht: „Wie mich mein Vater „gesandt hat, so sende ich euch." Joh. 20. Item: „Wer „euch höret, der höret mich." Luk. 10. Kap."

Eben so verhält es sich mit der Beichte. Die augsb. Konfession sagt im bereits angeführten XXV. Artikel: „Die „baicht ist durch die prediger dißtails nit abgethan, dan diese „Gewohnhait wirdet bey uns gehalten, das Sacrament nit „zuraichen sey denen, so nit zuvor verhört und absolvirt „sind. Dabei wirdet das Volk vleißig unterricht" u. s. w.*)

*) Siehe oben Seite 246.

Die Konfession mißbilligt und entfernt nicht die Beichte, sondern die dabei der katholischen Kirche zum Vorwurfe gemachten Mißbräuche. Sie eifert besonders: „Daß man niemandt tringen soll die sünde namhaftig zu erzelen, dan solliches ist unmüglich.“ Sie beruft sich dabei auf Aussprüche der h. Schrift, auf die Weise der Väter, das Wort des h. Chrysostomus, und die glossa in decretis de poenitentia Dist. 5., „das die Beicht nit durch die schrifft geboten, sondern durch die Kirchen eingesetzt sey. Doch wirdet,“ sagt sie am Schlusse dieses Artikels, „dieses tails fleißig geleret, das die Beicht von wegen der Absolucion Welche das Hauptstuck und das fürnembst darin ist zu trost der erschrockuen gewissen, darzu umb etzlicher anderer ursachen willen zu erhalten sey.“ Siehe Apologie VI. 181. Luthers kleiner Katechismus, im Anhange, von der Beichte u. s. w. Was für eine Beichte man beabsichtigte, liegt klar vor; nicht war es die allgemeine, die man jetzt allgemein eingeführt hat; sondern es war die Privatbeichte, doch ohne Drang und Zwang von Seite des Beichtigers. So heißt es in dem gedachten Katechismus: „Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater Unser thun. Aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünde bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.“ In Melanchthons augsb. Konfession steht im XXV. Artikel von der Beichte, noch außerdem beigesetzt: „das ob schon die erzehlung der sünd nicht not ist, dennoch privata absolutio zu trost, den erschrockenen gewissen soll erhalten werden. So ist auch solche Beicht dazu nutzlich, das man die leut höret, wie sie unterricht sind im glauben, und wo es not ist, das man sie besser unterricht.“ *)

Eine solche Ordnung hatten die Reformatoren in Ansehung der Beichte getroffen, und sie ward auch sehr lange mehr oder weniger erhalten und bewährte sich als sehr nützlich.

*) Siehe J. G. Weber, kritische Geschichte der augsb. Konf. Frankf. am Main. 1783. 1. Bd. Augsb. Konf. Art. XXV.

Die Absolution dünkte den Reformatoren noch wichtiger zu sein, weswegen sie Anfangs selbst in die Zahl der Sakramente aufgenommen ward. Die augsb. Konfession sagt gleich Anfangs im XXV. Artikel: „Die baycht ist durch die „prediger dißtails nit abgethan, dan diese Gewohnhait wirdet „bey uns gehalten. Das Sacrament nit zuraichen denen, so „nit zuvor verhört und absolvirt seind, darbey wirdet das „Volk vleißig unterricht" u. s. w.*) Die Absolution ward als ein Hauptstück, als das „Fürnehmste" angesehen, um welches willen die Beichte beibehalten werden mußte. Im Stücke von der Beichte in Luthers Katechismus heißt es eben darum auf die Frage: „Was ist die Beichte?" Antwort: „Die „Beichte begreift zwei Stücke in sich: eines, daß man die „Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder „Vergebung vom Beichtiger empfange, als von Gott selbst, „und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden „seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel." Dieser Satz lautet der augsb. Konfession ganz gemäß; denn sie sagt auch im XXV. Artikel: „Dan es sey nit des gegenwertigen men„schen stim oder wort, sondern gots wort der da die sünde „vergibt, dan sie wirdet an gottes stadt und in gottes be„velch gesprochen, von diesem bevelch und gewalt der schlüssel, „wie trostlich wie notig sy sey den Erschrockenen Gewissen, „wirdet mit grossem vleis geleret, dartzu wie got fodert dieser „Absolucion zu glauben nicht weniger dan so gottes stimme „vom Himmel erschulle, und uns dero frölich trostlich und „wissen das wir durch solchen glauben vergebung der sünde „erlangen" u. s. w. Vergleiche die Frage: „Was geben die Schlüssel, oder wozu sind sie nütze?", im Anhange, von dem Amt der Schlüssel, in Luthers kleinem Katechismus.

Was die Reformatoren, was die alte lutherische Kirche unter Schlüsselamt, Beichte und Absolution verstand, ist aus diesen angeführten Zeugnissen ersichtlich. Man kann damit

*) Siehe was S. 247. gesagt wurde.

auch die schmalkaldischen Artikel (Art. VIII.) vergleichen. Man glaubte im Sinne der h. Schrift also zu lehren und zu glauben, und bezog das Schlüsselamt der Apostel auch auf das Predigtamt. So gut die Apostel den Binde- und Löseschlüssel überkommen hatten, so gut sollten ihn auch die Prediger besitzen; und so gut jene das Recht hatten, die Sünde an Gottes Statt den bußfertigen Sündern zu vergeben und den Unbußfertigen zu behalten, so gut wären auch die Prediger in diesem Rechte. Man lese nur das Stück von dem Schlüsselamte in Luthers kleinem Katechismus und daselbst die Antworten auf die Fragen: „Welchen soll man die Sünde vergeben? Welchen soll man sie behalten?“ Die Letzteren sollen sogar, nach Matth. 18, 15. ff., gestrafet und als Heiden und Zöllner behandelt werden. Noch heut zu Tage lebt das noch etwa gläubige lutherische Volk seines alten Glaubens und steht noch immer in dem Wahne, daß es durch Beichte und Absolution kraft des dem Predigtamte zustehenden Schlüsselamtes im Evangelio Alles das erhalte, was die Bibel, oder die augsburgische Konfession, oder sein Katechismus ihm verheißen.

Es fragt sich nun: gibt dieß der neue Protestantismus zu? Stimmt die Lehre desselben mit der der Reformatoren, der altlutherischen Kirche, des Volkes noch gegenwärtig zusammen? Wir wollen es sehen.

Selbst ihrer Orthodoxie wegen sehr hochangesehene Theologen in der lutherischen Kirche haben in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes den Binde- und Löseschlüssel dem lutherischen Predigtamte ganz abgesprochen und förmlich erklärt, daß die darauf bezüglichen Schriftstellen auf die heutigen Religionslehrer der christlichen Kirche durchaus nicht angewendet werden können. Um die Rechte und Ansprüche des päpstlichen Primats und der Bischöfe überhaupt wegzufegen, hat man ja eine ganz andere Schrifterklärung, als die frühere, angewendet. Weil diese Art von Theologen das Uebernatürliche im Christenthume eben nicht

wegläugneten und deshalb den Aposteln etwas mehr als den gewöhnlichen Predigern zugestehen mußten, fanden sie es für gut, das Höhere nur auf die Apostel allein zu beschränken und erklärten das Schlüsselamt als eine bloß den Aposteln verliehene göttliche Gewalt im Lehramte, verbunden mit der Kraft, Wunder zu thun. Daß die Apostel eine solche Kraft erhalten hatten, berichtet Mark. 16, 17. 18. und Luk. 10, 19.; daß sie sie übten, die Apostelgeschichte. Es ist aber mehr als wunderbar, wie man diese wunderthätige Kraft mit dem Binde- und Löseschlüssel, Matth. 16, 19. Kap. 18, 18. und besonders Joh. 20, 23. in Verbindung bringen konnte. Beides sind doch so ziemlich von einander verschiedene Dinge, und wenn schon, nach hebräischem Sprachgebrauche, Sünden erlassen, so viel heißt, als das Strafübel der Sünde wegnehmen, und Sünde behalten, so viel, als mit Strafen belegen: so ist es doch Jedermann klar, daß, wo die Strafe aufgehoben ist, auch die Sünde mit vergeben werde, und wo mit Strafe belegt wird, auch die Sünde unvergeben bleibe. Zudem, wer kann Christo die Gewalt absprechen, die Sünde zu vergeben oder zu behalten, wenn er ihn als das Lamm ansieht, das der Welt Sünde trägt; als das Lösegeld, das für die Sünde gezahlt ward; als den Mittler, der die Versöhnung der Welt erwarb? Ebenso aber, wie Christus gesandt war vom Vater, so sandte Christus wiederum seine Jünger aus. „Gleichwie mich mein „Vater gesandt hat, so sende ich euch! Nehmet hin den hei„ligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind „sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie be„halten.“ Von den ersten Apostelzeiten an hat man die Sache also verstanden; selbst die Reformatoren haben sie also genommen; warum muß denn gerade zu unserer Zeit in den gedachten Stellen ein anderer Sinn liegen, als er sich von jeher darin darstellte, als er von den Aposteln und Evangelisten selbst beabsichtiget ward? Die Bibel muß also jetzt nach dem Kommando der Neueren reden und das sagen,

was man haben will. In der That, ein sehr richtiges Verfahren, und das Alles nur darum, damit das Schlüsselamt, dieses nun einmal verhaßte und unserm Zeitalter nimmermehr anpassende Ding, endlich aufhöre. Ganz natürlich können sich die lutherischen Prediger der Wunderkräfte nicht rühmen; auch fehlt ihnen die göttliche Autorität in ihrem Lehramte, denn sie sind keine Apostel; also gebühret ihnen heutiges Tages der Binde- und Löseschlüssel nicht. Um dieß ja recht zu versiegeln, rufen es gedachte Männer der Welt laut zu: „Unsern Predigern kommt jure divino (d. h. nach göttlichem „Rechte) gar kein Vorrecht vor andern Christen zu, sondern „die öffentlichen zu ihrem Amte gehörigen Gerechtsame haben sie bloß jure humano, d. h. sie erhalten dieselben vom „Staate, der sie beruft und besoldet. Die Vorrechte der „Apostel besitzen sie, ungeachtet sie ihre Nachfolger sind, deswegen nicht, weil ihnen der unmittelbare Beruf fehlet, den „jene hatten.“*) Ich setze hinzu: zahlen und berufen nun aber vollends die Bauern, so haben die Herren Prediger ihren Beruf und ihre Rechte durch die Bauern erhalten. In der That recht hübsch und auferbaulich, dabei sehr biblisch. 2. Tim. 2, 2. Tit. 1, 5. ff. Apostelgesch. 6, 1. ff.. Kap. 14, 23. u. s. w. Haben die von den Aposteln gesetzten Bischöfe und die wieder von diesen verordneten Hirten und Diener des Evangeliums auch ihre Gerechtsame vom Staate oder von den Bauern und Bürgern erhalten? Wurde ihr Beruf nicht eben dadurch, daß die Apostel sie sandten, ein eben so göttlicher, als jener der Apostel? Wie die Apostel gesandt waren, wahrlich, so sandten sie auch diejenigen wieder in die Welt aus, die von ihnen verordnet waren, zu predigen das Evangelium vom Reiche. So wie die Apostel Haushälter über Gottes Geheimnisse und Christi Diener waren, so waren es mit gleichem Rechte auch die, die in ihre Fußstapfen traten. Ganz unbegreiflich ist es, wie Männer, die

*) Reinhards Dogmatik von Berger. 2. Aufl. S. 635.

sich der Rechtgläubigkeit rühmen, so sprechen und schreiben mögen. Doch weiter. Sie sagen, wendet man gleichwohl das Schlüsselamt auf die jetzigen Prediger an, so kann dieß nur in einer anderen Bedeutung geschehen. Die durch sie gebrauchte Absolution bei der allgemeinen oder Privatbeichte ist für sie nichts weiter, als die bedingsweise Verkündigung der Vergebung der Sünden, die der öffentliche Religionslehrer vor den Beichtkindern ausspricht.*) Da er keinen geistlichen Richter, wie in der katholischen Kirche, vorstellt, so kann seine Absolution nichts auf die Beichtenden übertragen; denn er besitzt keine Allwissenheit und hat nach der Schrift kein Recht dazu. Bloß eine Erklärung, bloß eine bedingsweise Zusicherung ist die Absolution des lutherischen Predigers. Ja, es ist zum Erstaunen, daß gedachte Theologen gar so weit in ihren Behauptungen gehen, daß sie sagen: Es könnte sie — die Absolution — auch jeder andere Christ ertheilen, wenn man nicht der guten Ordnung wegen dieses Recht den öffentlichen Religionslehrern vorbehalten hätte.**) Nach eben denselben Theologen ist die bereits fast überall eingeführte und natürlich vielmehr beliebte allgemeine Beichte auch nichts Anderes, als eine vor dem Prediger geschehene Erklärung, daß man sich für einen Sünder halte und die Gnade Gottes durch Christum erwarte. Die Beichte ist nur mehr ein Rest der alten Kirchenzucht, und es steht lediglich bei der Kirche, ob sie diese Anstalt noch länger beibehalten will oder nicht.

Welch ein gewaltiger Unterschied stellt sich nicht schon in dieser Lehre zwischen den Meinungen der sogenannten rechtgläubigen Partei unserer Zeit und den Lehrsätzen der Reformatoren heraus! Wer Ohren hat, zu hören, der höre! könnte man dabei ausrufen. Wenn die Reformationszeit

---

*) Nicht collative sondern declarative et hypothetice.

**) Reinhard I. K. S. 635.

rechtgläubig-lutherisch war, so kann man gedachte Partei nun und nimmer so nennen. Sehr schön reicht diese Partei, von der älteren zurücktretend, dem Verderben des Christenthumes die Hand, indem sie dem Predigtamte desselben die höhere Würde raubt und es zum bloßen Werkzeuge des Staates, zum Volkesknechte, zur Erreichung gewisser, nun einmal vorhandener und nicht zu umgehender Zwecke herabwürdigt. Die Prediger besitzen nun keinen Beruf mehr von Oben; er ergehet an sie von der Erde. „So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, schreibt St. Paulus an die Korinther im 2. Briefe 5. Kap. 20.; denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.“ Dieses Mittleramt des christlichen Priesterthumes zwischen Gott und den Bewohnern der Erde, das diesen Stand bisher auszeichnete, ihm die Ehrwürdigkeit in den Augen des Gebildeten eben so, wie des gemeinen Volkes gab, und wenn es redlich und vorschriftsmäßig geführt ward, sich einer seligen Frucht, auf der Kanzel, wie am Sterbebette, zum Lichte und Troste, zur Kraft und Heiligung, und vorzüglich zur ewigen Beglückung des Menschengeschlechtes in besseren Welten erfreute, — es ist aufgehoben, und in das einfache Lehramt verkehret worden. Der Prediger ist nichts mehr weiter, als ein vom Staate privilegirter oder vom Volke angestellter Religionsschulmeister, der noch dazu gewisse, in der Christenheit gebräuchliche Funktionen verrichtet, z. B. Taufen, Begräbnisse, Kopulationen u. s. w., aber nur deshalb, weil es nun einmal die gute Ordnung erfordert, daß ein bestimmter Beamte sie verrichte, nicht aber darum, weil ein Anderer nicht ebenfalls das Ding so gut wie er ausrichten könnte. Sogar die Absolution bei der Beichte, die nur ein Rest der alten Kirchenzucht ist, und jeden Tag eingehen kann, mag jeder Andere seinen Mitchristen ertheilen; denn Jeder kann mit Fug und Recht denselben zurufen: Wenn ihr euch bekehret und bessere Menschen werdet, als ihr früher waret u. s. w., so wird

euch Gott eure Sünden vergeben und gnädig sein. Ein Wunder ist's nicht, wenn das so zu Schanden gerichtete Predigtamt, nachdem es die von jeher so hochgeachtete „hohe Würde" der Geistlichkeit verloren, immer weniger geachtet wird, und der lutherische Bauer, der gar gut selbst alles zur Seligkeit Nothwendige in seiner Bibel haarklar erschauet, seinen Pastor als den Großknecht der Gemeinde ansieht und behandelt. Ist es ein Wunder, daß die katholische Geistlichkeit, ihrer eigenen seelsorgerlichen höheren Würde schriftmäßig eingedenk, hier und da mitleidig und vielleicht selbst manchmal mit einiger Geringschätzung auf die lutherischen Pastoren hinblickt, und ihnen den Titel „Wohlehrwürden, Hochehrwürden" u. s. w. eben so gut verweigert, als ihnen denselben die landesfürstlichen Behörden hier und da vorenthalten? Schmerzlich fühlen das die protestantischen Seelsorger und beschweren sich darüber oft bitter. Ich frage aber, könnet ihr euch, meine Herren! darüber kränken oder ärgern, wenn eure eigenen Schrifterklärer, Theologen, Professoren und Doktoren es euch beweisen, daß ihr das durchaus nicht ansprechen dürfet, was zwar eure Reformatoren als grundbiblisch angesprochen haben, euch aber nach den neueren Entdeckungen durchaus nicht zusteht, und was doch nur allein jene Titel und Würden begründet. Was meinet ihr, soll das Ehr- und Hochwürdige gemein werden? Wie, wenn es irgend einem Staate oder einem Volke unter gewissen Verhältnissen einfiele, andere Vorkehrungen für den religiösen Volksunterricht zu treffen, und denselben andern Personen als euch zu überweisen; sollten dann auch diese auf jene Auszeichnungen Ansprüche machen dürfen? Hunderttausende von Bajonnetten vermögen zu dieser Zeit Alles, und dann fügt man sich in Alles. Das französische Volk hat schon bei der Revolution von 1789 gezeigt, wie man auch ohne Seelsorger leben könne, obschon es eben nicht zu lange glücklich fortgehen wollte. Die englischen Chartisten heißen bereits die Pfarrer vor aller Welt und ihnen in's Angesicht „die englischen Pfaffen, die schlimmsten

Kreaturen auf Gottes Erdboden, Faullenzer, Räuber, Plünderer, Mörder u. s. w. Bei der Jahresversammlung „der Gesellschaft zur Verbreitung der Bibel in fremden Ländern,“ zu Norwich, im Jahre 1841, erklärten die zahlreich anwesenden Chartisten vor dem Lordstatthalter der Grafschaft, einer Menge von Geistlichen, Damen u. s. w.: „Wir brauchen „mehr Brod und weniger Bibeln, mehr Ferkeln und weniger „Hochwürden. Ihr seid alle Plünderer der Armuth. Ihr „habt uns so lange bestohlen und beraubt, bis wir jetzt unsere eigenen Pfarrer geworden sind; wir brauchen euch nicht „mehr, es geht auch ohne euch.“ Daß sie bereits so handeln, wie sie reden, hat die Welt aus den öffentlichen Blättern genugsam erfahren.*) Zu solchen Ansichten und Dingen muß es kommen, wenn Grundsätze als Kirchenlehre aufgestellt werden, wie ich oben darauf hingewiesen habe. Das Gift wirkt langsam, aber immer weiter dringt es durch, und endlich zerfrißt es ganze große Gemeinschaften. Soll man wohl dergleichen Leuten alsdann auch die hohe Würde beilegen? Die Perle darf nicht auf den Mist geworfen werden, deutet die Schrift an. Man muß das Heiligthum nicht gemein machen. Kein Wunder ferner, daß die Herren Superintendenten aller Art, die Bischöfe, die Konsistorialräthe u. s. w., die ihre Würden nicht von der Kirche, sondern vom Staate her haben, sehr oft, im höchsten Stolze sich blähend, auf die armen Landprediger herabsehen, und sie den Unterschied, der zwischen beiden obwaltet, schmerzlich und hart fühlen lassen; während in der katholischen Kirche selbst der Erzbischof die hohe Würde im geringsten Kaplane nicht vergißt; sondern denselben seinem Berufe gemäß behandelt und ehret. Da kein göttliches Vorrecht mehr begründet ist, so greifen die überkommenen menschlichen Gerechtsame Platz, und die vom Staate ertheilten höheren Aemter stellen den Mann höher,

*) Siehe die Beilage zur Allgemeinen Zeitung von Augsburg vom 24. Oktober 1841. Nro. 297. S. 2371.

viel höher, als der Bauernruf zu einer Landgemeinde. Aber das ist ein mir ganz unerklärbares Wunder, daß man demungeachtet sich die Bezeichnungen der höheren Würde, die in der katholischen Kirche, als mit dem Predigtamte verbunden, gebraucht werden, noch beizulegen für gut finde; daß zwischen der Titulatur eines Seniors, Dekans, Superintendenten, General-Superintendenten, Bischofs u. s. w. ein so genauer und strenger Unterschied gemacht werde. Während der gemeine Haufen seine Prediger Ehrwürden, Wohlehrwürden, Hochehrwürden, Hochwürden, wie es ihm nun gerade beifällt, nennt, wird den Großwürdenträgern in der Kirche vorzugsweise das Hochwürden beigelegt. Ist es nicht wunderlich, wie man so etwas thun kann und doch dabei dem Predigtamte alle göttlichen Vorrechte abspricht, ja dessen Mitglieder allen übrigen Christen vollkommen gleichstellt.

Nach den Erläuterungen der sonst als rechtgläubig anerkannten Theologen besitzt demnach der Predigerstand nicht mehr den Binde- und Löseschlüssel im Sinne der Reformation, nichts Auszeichnendes mehr in der Kirche; sondern nur Gerechtsame, die ihm der Staat und das Volk einräumt. Die Beichte ist nur noch ein Ueberbleibsel der alten Kirchenzucht, das jeden Tag, wenn die Kirche will, aufgehoben werden kann, während die Reformatoren sie als sehr nützlich beibehielten, aber freilich in ganz anderer Form, als sie jetzt ganz zwecklos beschaffen ist. Die Absolution ist eine bloße Ankündigung der bedingten Vergebung der Sünden geworden, die jeder andere Christ ertheilen kann, aber der guten Ordnung wegen von dem Prediger vollzogen wird.

Ob sich das liebe lutherische Volk mit einer solchen Auslegung des Schlüsselamtes zufrieden stellen werde oder wolle, bleibt seine Sache. Das wird es aber deutlich erkennen; daß nunmehr die Stimme Gottes oder dessen Wort, das die augsb. Konfession, wie der Katechismus, noch im Predigtamte erkennet, ganz und gar erloschen sei; es ist nur mehr

die Stimme und das Wort des von dem Staate oder dem Volke selbst dazu beauftragten Menschen.

Man lese hierüber z. B. Baumgarten, Morus, Reinhard, Bretschneider, Walch u. A. m.

Was hält nun aber erst der Neu-Protestantismus von diesem Allem?

Es läßt sich wohl zum Voraus denken, daß derselbe mit den Schlüsseln des Himmelreiches, Beichte und Absolution, gar schnell abfahre. Für ihn liegt davon nichts in der Bibel; Alles hat nur die Kirche geboren. Was aber die Kirche erzeugt, kann sie auch, wenn es abgenützt ist oder unstichhaltig geworden, wieder aufheben. Wäre indeß auch etwas davon in der Bibel, so kennen wir bereits seine Behandlung derselben, um davon überzeugt zu sein, daß es als Mythe, Judenthum und Messias-Idee kurzweg ausgemerzt würde. Der Rationalismus unserer Tage weiß von den Himmelsschlüsseln nichts und erklärt frei weg, daß die neueren Theologen alle mit den Reformirten übereinstimmen und die Absolution nur für eine ganz nackte Ankündigung der Vergebung der Sünden erklären. Wie damit das alte Lutherthum aufgegeben und der Weg zur Vereinigung der Reformirten und Lutheraner geschickt angebahnt worden sei, liegt zu Tage.

Um nun die alten lutherisch-reformatorischen Gedanken nach und nach und unvermerkt aus den Köpfen und Herzen der Menschen, selbst des gemeinen Volkes, herauszuschaffen, arbeitet man gemeinschaftlich auf Kanzeln und Lehrstühlen, in Büchern und in Privatgesprächen mit allem Eifer darauf los. Und es gelingt wunderbar, ohne daß es das Volk merkt, das zum Theile sehr „hochgelahrt" sein will, weil es ohnehin das Nothwendige selbst verstehen und begreifen kann. Nicht ohne Lächeln kann man die, mitunter sehr fein zugestutzten, Absolutionsformeln in gar manchen Liturgien der lutherischen Kirche nachlesen. Das dreht und windet sich so kunstreich, um ja recht kunstreich zwischen Alt und Neu hindurch

zu kommen und weder bei den Denk- noch bei den Altgläubigen Anstoß zu erregen. Am allerentschiedensten aber scheint mir die österreichische Kirchen-Agende aufzutreten. Unumwunden, ohne sich nur mehr im Geringsten um Konfession und Katechismus zu kümmern, heißt es daselbst Seite 194 in der Absolutionsformel mit dürren Worten: „Und ich „verkündige euch, als ein verordneter Lehrer der Religion „Jesu Christi, nach dem Inhalte seiner Lehre, die Vergebung „aller eurer Sünden, im Namen des Vaters und des Soh- „nes und des h. Geistes.“ Um ja diese Sache recht verständlich zu machen, ist es Seite 196 noch ausdrücklich verboten, „daß sich kein Prediger bei der sogenannten Absolution „der Formel: Ich vergebe euch eure Sünden an Gottes Statt, „bedienen solle.“*)

Möchte man doch in Versuchung kommen, zu fragen, woher denn den Verfassern gedachter Kirchen-Agende ihre Absolutionsformel komme? Aus der augsb. Konfession und den symbolischen Büchern gewiß nicht; denn diesen widerspricht sie schnurgerade, so wie sie dem altlutherischen Glauben gerade entgegen ist. Oder glauben sie etwa, daß nur ihnen allein Weisheit und Verstand gegeben worden, das Geheimniß der lutherisch-symbolischen Bücher und der alten darauf gegründeten Dogmatik zu verstehen? Nun, es ist gezeigt worden, wie es die Reformation meinte; und es ist ersichtlich, was gedachte Kirchen-Agende mit klaren Worten sagt, gebietet und verbietet. Wahrlich, die Absolution ist den Verfassern derselben nicht mehr das, was die Konfession meint, daß sie sein sollte, Artikel XXV., ein hohes und theures Ding; „den es sey nit des gegenwertig menschen stimm „oder wort, sondern gots wort, der da die sünde vergibt, dan „sie wirdet an Gottes stadt und in gottes bevelch gesprochen, „von diesem bevelch und gewalt der schlüssel wie tröstlich

*) Kirchen-Agende für die evangelischen Gemeinden des österreichischen Kaiserstaates, auf allerhöchsten Befehl.

„und notig sy sey den Erschrockenen Gewissen, wirdet mit „grossem vleis geleret, dartzu wie got fordert dieser Absolu„cion zu glauben nicht weniger, dan so gottes stimme vom „Himmel erschulle, und uns dero frohlich und trostlich und „wissen das wir durch solchen glauben vergebung der sünde „erlangen,“ u. s. w. Sie ist ihnen nur mehr eine sogenannte Absolution, und sie so zu betrachten und anzuwenden, wie in der Konfession angeordnet, ist verboten. Man schämt sich also bereits des lutherischen und melanchthonischen u. s. w. Irrthumes und Aberglaubens; man weiß es zu dieser Zeit besser, was biblisch, was christlich ist. Des Katechismus Luthers und seines Anhanges vom Schlüsselamte und der Beichte will ich hier gar nicht gedenken; denn gedachte Absolutionsformel scheint darauf gerade so, wie die Faust auf's Auge, zu passen. *) Eben dieser Katechismus ist ja den gelehrten Herren Theologen der neuen Zeit ein wahrer Dorn im Auge, dessen sie sich gern entledigen möchten. Es ist noch mehr zum Lachen, wie erbärmlich man sich abgemühet hat, in hunderterlei, oft sehr von einander abweichenden Erklärungen, dem Lehrbuche des Gottesmannes den richtigen Sinn einzutrichtern. Fast ergeht es dem Katechismus, wie der Bibel. Wiewohl lange Zeit hindurch D. Knippströms Lehre mit Luthers Lehre darin Hand in Hand durch die Generationen der Kirche lief, hat man doch endlich den Anlauf auf den armen Knippström gemacht, und ihn glücklich aus dem Katechismus geworfen. Die Lutherverehrung mußte scheinbar den Vorwand dazu herleihen; aber eine ganz andere Tendenz lag der berühmten Expedition zu Grunde. Nachdem sich zu dieser Zeit Wenige mehr viel um die augsburgische Konfession bekümmern, obgleich sie vielfach im Munde geführt wird, die Gelehrten aber die übrigen

---

*) Die Kirchen-Agende ist auf höheren Befehl herausgegeben. Beschuldige man die k. k. Regierung doch ja nicht mehr der Intoleranz! — — —

symbolischen Schriften eigentlich für sich allein zu behalten scheinen; so blieb der arme Katechismus Luthers allein noch zur nothwendigen und geschickten Verarbeitung für's Volk übrig. So lange er in seiner alten Konfessionsform das Volkslehrbuch blieb, war nichts auszurichten. Er erhielt bei dem Volke Dinge im Angedenken, die eben nicht mehr genehm waren. Um die Begriffe der Alten zu veredeln, und das Irrthümliche nach und nach auszufegen, ward er mit Beibehaltung des alten Textes in hunderterlei Formen umgegossen, unter deren genußreicher Masse das Alte bald verschwand oder so zu sagen erdrückt erlag. Die Entfernung des Anhanges, oder eigentlich des Schlüsselamtes mit seinem Anhängsel, konnte endlich die papistischen Ueberreste ganz vertilgen, und das Volk um viele Stufen der neuesten Glaubensreinigung näher bringen. Deswegen wurden an allen Orten Tausende und Tausende von Katechismen, worinnen gedachte Dinge mangelten, verbreitet, unter höherer Autorität, die man vielleicht unter allerlei Vorwänden als Schutzmantel erschlichen, eingeführt, und dem alten Konfessions-Katechismus untergeschoben. So fährt man fort, zu wirken und hofft, zum Ziele zu gelangen. Glück zu, zu dem Beginnen! Uns ficht es durchaus nicht an; aber höchst merkwürdig muß uns dieses schöne Treiben doch erscheinen; indem es nur darauf gerichtet ist, dem Volke auf die feinste Weise mit dem alten Katechismus seinen alten Glauben aus dem Herzen zu reißen. Letzteres hat bereits das früher so gewaltig betriebene Bibellesen so ziemlich an den Nagel gehängt; die übrigen symbolischen Bücher kennt es wenig oder gar nicht; ist nun der Katechismus auch gereinigt und bekommen die Kinder das Schlüsselamt nicht mehr zu sehen, hilft ferner der Prediger mit Unterricht in Kirche und Schule nach, — die Liturgie ist ohnehin, Gott sei Dank, schon sehr zweckmäßig und aufgeklärt eingerichtet: so müßte der Kuckuck sein Spiel treiben, wenn das Werk der allgemeinen Aufklärung und Wiedergeburt zum „ewigen Evangelium“ nicht nur

überhaupt, sondern die Herabsetzung und Entwerthung des Predigtamtes, dem die Reformatoren noch eine zu große Würde gelassen, im Besondern endlich gelänge. Wahr, einige Gemeinden eben so, wie einige Prediger, merken die Schlingen und weisen wenigstens die neuen Katechismen noch zurück; aber wie lange wird ihr Widerstand dauern? Jene werden mit der Zeit lauer und gleichgültiger und geben dann gezwungen oder freiwillig selbst nach; diese werden für ihren echt lutherischen Eifer nicht selten verunglimpft, gelästert, bedroht, unterdrückt, und weichen endlich auch dem gebietenden Schicksale oder den neureformirten Pastoren. Das Volk? Je nun, das Volk merkt im Allgemeinen noch nicht recht, wohinaus es wolle. Wehe dem, der es darüber aufklären will. Seine gute Meinung wird zum Verbrechen. So geht's reißend fort auf der betretenen Bahn. Aber das Beste wird zuletzt die Schläfer doch aus dem Tode rütteln; es ist der Trost, die Freude, die Ruhe des erschrockenen Gemüthes, die durch die Absolution gewirkt werden sollen, aber da der göttliche Beruf mangelt und nur menschliche Gerechtsame mehr vorhanden sind, nicht mehr gewirkt werden können. Das wirst du früher oder später erfahren, mein liebes lutherisches Volk, zum Schrecken deines eigenen Herzens!

Uebrigens damit du nicht glaubest, man rede Unwahrheit, lies die Schriften eines Ammon, Henke, Schuderoff, Beck, Greiling, Horst, Tzschirner, Salzmann, Weland, Braſtberger, Meyer, Masch, Garve, Löffler, Cannabich, Herder, Wegscheider, Marheinecke u. v. A.; besonders aber die allgemeine Kirchenzeitung von Darmstadt, die allgemeinen Literatur-Zeitungen, theologischen Blätter, Predigt-Magazine u. v. A. Schriften. Unter den Liturgien habe ich schon eine angezogen für viele. Unter den Katechismen mag der Herder'sche als Exempel dienen.

Das Lustigste ist, daß oft Luthers alter Katechismus neben denen besteht, die von Knippström nichts wissen, wo dann die Kinder nicht wissen, was sie lernen, und die Lehrer,

was sie eigentlich lehren sollen. Was sollen Beide erst glauben?

§. 33.

Die Auferstehung.

Ueber diesen Gegenstand lehrten die Reformatoren Folgendes: „Es wirdet geleret, das unser Herr Jesus Christus „am jüngsten Tag kummen wirdet zu richten, und alle todten „auferwecken" u. s. w. Augsb. Konf. Art. XVII. Durch die Annahme des apostolischen Glaubensbekenntnisses nahmen sie auch die Auferstehung an. Siehe Luthers Katechismus II. Hauptst. II. Artikel u. s. w.

Von jener Zeit an lehrte und glaubte man in der lutherischen Kirche die Lehre von der Auferstehung der Todten. Man lese nur die ältern Predigten darüber; man höre neuere an, bei Gelegenheit von Begräbnissen, so manche Leichenpredigt; man lese vorzüglich die älteren Gebetbücher und auch die neuesten Gesangbücher.

Unter dieser Auferstehung verstand man aber die **Wiederverbindung der von dem Leibe abgeschiedenen Seele mit dem früheren Körper.** Der Leib soll demnach wieder hergestellt und von der Seele neu belebt werden. Man berief sich dabei auf klare Aussprüche der h. Schrift, z. B. Joh. 5, 28. 29. Matth. 22, 31. Apostelgesch. 24, 15. 1. Kor. 15, 20—50. Phil. 3, 20. 21. 1. Theff. 4, 13. 18. ff. u. s. w. Derselbige Leib, der früher gewesen, sollte wieder auferstehen, dann aber **verkläret** werden, d. h. umgebildet und geeignet gemacht für das ewige Leben. Die Auferstehung selbst ist das Werk Christi. Joh. 5, 19—29. Kap. 6, 39. Phil. 3, 21. u. s. w. Der Tag, an welchem sie vor sich gehen soll, heißt der letzte oder jüngste. Joh. 6. 39. 40. vergl. Joh. 11, 24. — Dieser Tag ist nicht genau bestimmt. 1. Petr. 3, 7—10. 1. Theff. 4, 13. ff. Kap. 5, 1. 2. Theff. 2, 1. ff. Man muß ihn dem Rathe Gottes überlassen.

Die Auferstehung ist wenigstens noch Volksglaube.

Was hält der Neu-Protestantismus von der Auferstehung?

Er erklärt sie für unvereinbar mit der gesunden Vernunft und großen Schwierigkeiten unterliegend. Er behauptet, diese Lehre sei nur unter rohen Völkern entsprungen, und werde auch nur bei solchen vorgefunden. In's Judenthum sei sie aus der Lehre der alten Parsen eingeschleppt, nicht aber durch eine höhere Offenbarung demselben einverleibt worden. Sie wurde sodann mit dem messianischen Reiche verbunden, aber schon damals von Vielen gemißbilligt oder verworfen. Apostelgesch. 17, 32. 1. Kor. 15, 12. 2. Tim. 2, 17. Der Rationalismus begreift es nicht, wie alle jene so sehr zerstreuten, in andere Körper übergegangenen und ganz und gar veränderten Theile des Leibes wieder gesammelt und in Verbindung gebracht werden können, und was ein so wiederhergestellter Leib im andern höheren Leben thun soll? Es streite, sagt er ferner, mit der Vorstellung von einem höchst weisen, heiligen und gütigen Gott, daß er dem Menschen wieder den alten Leib anweise, nachdem er ohne denselben bereits so viele Tausend Jahre gelebt. Nach seinem Urtheile liegt so viel einfältiges und abergläubisches Zeug in dieser Lehre, daß sie zu den thörichtesten und ungereimtesten Vorstellungen Veranlassung gegeben hat. Entweder hat Jesus hiebei der Schwachheit und Einfalt seines Zeitalters und Volkes nachgegeben, oder seine Jünger haben ihm, dem vermeintlichen Messias, in ihren jüdischen Vorurtheilen solche Dinge nur angedichtet und in den Mund gelegt. Kurz die ganze Auferstehung ist nur ein Symbol, durch welches die Unsterblichkeit der Seele vorgestellt und gemeinen Menschen begreiflich gemacht wird. Eine wirkliche gibt es nicht.

Wenn irgend, so läßt sich hieraus der große Unterschied erkennen, der zwischen dem alten Lutherthume und dem Neu-Protestantismus eingetreten ist. Ei wie schön singst du, mein lieber lutherischer Bruder, dein erhabenes Lied:

Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du,
Mein Leib nach kurzer Ruh!
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Gelobt sei Gott!

Weißt du, was dieses Lied dir zurnft? Nunmehr eine derbe Lüge; früher war's — Wahrheit! Aber sing nur und glaube! Deine Theologen — schreiben und — lachen!

Man lese hierüber die Schriften von Reimarus, Sintenis, Flügge, Meiners, Beck, Wieland, Herder, Plattner, Kant, Tieftrunk, Dedekind, Hartmann, Ammon, de Wette, Niemeyer, Wyttenbach, Paulus, Eichhorn, Stäudlin, Bertholdt, Kaiser, Wegscheider, Winner, Strauß u. A. m.

§. 34.

Das Weltgericht.

Schon am Schlusse des III. Artikels der augsb. Konfession wird gelehret: „Item das derselbige Herr Christus wir„det öffentlich kommen zu richten die lebentigen und die todten „u. s. w. lauts des Symboli Apostolorum.“ In Melanchthons augsb. Konfession ist noch beigefügt: „Und werden verdampt „allerley Ketzereien, so diesem Artikel entgegen sind.“ Artikel XVII.: „Auch wirdet geleret, das unser Herr Jesus Christus, „am jüngsten Tag kumen wirdet zu richten, und alle Todten „auferwegken, den glaubigen und ausserwelten ewigs leben „und ewige Freude geben, die gottlosen menschen aber und „die teuffel in die helle und ewige straff verdamen, derselben „werden die widertauffer verworffen so leren, das die teuffel „und verdambte menschen nit ewige pein und qual haben „werden, Item werden die verworffen, etzlich jüdische lere, „die sich auch jetzund ereugen, das vor der auferstehung der „todten, eitel haylige frome, ain weltlich Reich haben, und „alle gotlosen vertilgen werden.“ Luth. Katech. II. Art. u. s. w.

Im Sinne dieser Erklärungen glaubte und lehrte man

in der altlutherischen Kirche das Weltgericht.*) Man verstand darunter jene Handlung Gottes, durch welche allen Menschen den in's Leben zurückgekehrten Todten eben so wie den Lebendigen das zugemessen wird, was Jeder verdient hat bei Leibes Leben, sei es nun gut oder böse. Als schriftliche Beweisstellen werden angeführt: Matth. 16, 27. Kap. 25, 31. ff. Röm. 2, 6. ff. 1. Kor. 4, 5. Pred. Salom. 12, 9. u. s. w. Dieses Weltgericht soll sichtbar und allgemein sein. Apostelgeschichte 17, 31. Röm. 2, 5. ff. Die Ausführung desselben wird zwar im Allgemeinen Gott beigelegt, Pred. Sal. 12, 9. Röm. 2, 6. Jud. 15.; aber in mehreren Stellen besonders Christo zugeschrieben. Joh. 5, 22. Apostelgesch. 10, 22. Kap. 17, 31. 2. Kor. 5, 10. Matth. 16, 27. Christus soll als Gottmensch in seiner ganzen Herrlichkeit, begleitet von allen h. Engeln, Aposteln und Heiligen erscheinen und nach dem Gesetze und Evangelium über das künftige Loos der Engel und Menschen gerichtlich entscheiden. Joh. 5, 27. — Matth. 25, 31. — Matth. 19, 28. — 1. Kor. 6, 2. ff. — Joh. 12, 48. Matth. 25, 34. — 1. Kor. 6, 3. 2. Kor. 5, 10. Die Zeit dieses Gerichtes soll nach der Auferstehung fallen. Joh. 5, 20—29. Off. Joh. 20, 11—13., übrigens ist dieser Zeitpunkt ungewiß. Matth. 24, 36. Der Ort wird in der Luft angegeben. 1. Theß. 4, 17. Es soll bei dieser Gelegenheit das ganze Gewebe menschlicher Gesinnungen und Thaten nach seiner wahren Beschaffenheit entwickelt und die wahren Ursachen aller Begebenheiten auf Erden, von Anfang der Welt an, so wie ihr bisher tief verborgener Zusammenhang ganz aufgedeckt werden. Die dunkelsten Geheimnisse sollen strahlendes Licht werden. Matth. 25, 35. 42. 1. Kor. 4, 5. Dann erst soll das Urtheil gefällt und vollzogen werden. Matth. 25, 46. ff. Vor und bei diesem Weltgerichte sollen große und schreckliche Verän-

*) Judicium extremum.

derungen vor sich gehen. Matth. 25, 31. 2. Petr. 3, 10. 11. 1. Thess. 4, 16—18. u. A. m. vergl. Apostelgeschichte 1, 11. Matth. 13, 41. 49. Kap. 16, 27. 2. Thess. 1, 7. Off. Joh. 20, 11. Kap. 21, 1. ff. Das Mittel der Umkehrung der Erde soll das Feuer sein. Off. Joh. 20, 11. 2. Petr. 3, 7—12. u. s. w. Ein neuer Himmel, eine neue Erde soll kommen. 2. Petr. 3, 13. Off. Joh. 21, 1. ff.

Folgen des Gerichtes sind: die Seligkeit der Frommen und die Verdammniß der Lasterhaften. Die erstere ist, ebenso wie die letztere, ewig. Die Seligkeit führt in der h. Schrift verschiedene Namen; eben so die Verdammniß. Die Seligkeit soll alle jetzigen Begriffe unendlich weit übersteigen; sie richtet sich aber nach dem Maße des Betragens eines Jeden auf Erden. Röm. 2, 6. 2. Kor. 5, 10. Luk. 19, 16—19. 2. Kor. 9, 6. Sie wird immer wachsen und zunehmen. — Worin die Strafen der Verdammniß bestehen werden, läßt sich nicht genau angeben; sie werden unter mancherlei Bildern vorgestellt, z. B. Feuer, Matth. 25, 41. Mark. 9, 44. 46. 48.; Feuerpfuhl, Off. Joh. 19, 20. Kap. 20, 10. Kap. 21, 8.; Feuerofen, Matth. 13, 42.; Gehenna, Matth. 5, 22. 2. Kön. 23, 10.; Wurm, Mark. 11, 44. 46. 48. Jsai. 66, 24. Jud. 16, 17.; Finsterniß und Kerker, Matth. 25, 30. Jud. 13. Die Verdammten sollen ausgeschlossen sein von der Gemeinschaft Christi und dem Elende angehören, in der Gesellschaft der Teufel und böser Menschen. 2. Thess. 1, 9. Matth. 25, 41. Kap. 8, 12. Off. Joh. 21, 8. Kap. 20, 10. Heulen und Zähneklappen soll ihr Theil sein. Matth. 8, 12. Kap. 13, 42. 50. u. s. w. Es werden auch Grade der Verdammniß sein. Röm. 2, 6. 2. Kor. 5, 10. Der Aufenthalt der Frommen ist der Himmel; der der Gottlosen die Hölle.

Dieß ist beiläufig die Lehre der altlutherischen Kirche über das Weltgericht und die damit verbundenen Dinge.

Was und wie äußert sich nun auch noch darüber der

Neu-Protestantismus? Man kann es sich wohl leicht denken, daß er darüber ganz andere Vorstellungen äußere, als die alte Kirche, wiewohl er unumwunden zugesteht, daß der Gedanke an das so bevorstehende Weltgericht in den Herzen der Ungebildeten eine heilsame Scheu erwecken und viel Gutes hervorbringen könne. Allein das Heil der Denkgläubigkeit ist ihm mehr, als der gemeine Haufen; für jene, nicht für diesen muß er sorgen. Dieser wird, nach seiner Ueberzeugung schon nachfolgen, die groben Irrthümer abstreifen und das „ewige Evangelium" annehmen. Dann erst wird er Abraham im Schooße sitzen. Nach der neuprotestantischen Lehre ist der Glaube an den jüngsten Tag, oder das allgemeine Weltgericht, noch größeren Zweifeln und Schwierigkeiten unterworfen, als die Auferstehung. Zuerst, sagt man, sind solche jüdische Erdichtungen nimmermehr zu vereinigen mit dem Glauben, daß Jeder nach dem zeitlichen Tode in der Ewigkeit schon empfange nach seinen Werken. Wird der Mensch gleich gerichtet, wozu soll er noch einmal einem Gerichte unterworfen werden? Man findet ferner einen Widerspruch zwischen der Zukunft des Messias zum Gericht und manchen Stellen der h. Schrift, z. B. Joh. 3, 18., wo der Böse schon als gerichtet vorgestellt wird; Luk. 16, 22. ff., wo Jesus lehret, daß Lohn und Strafe gleich nach dem Tode zugetheilt werde. Deswegen erklärt ein Theil der Theologen alle Aussprüche der Schrift, die auf das allgemeine Weltgericht Bezug haben, für sinnbildliche Prophetensprache, durch welche nur der Sieg des Christenthumes über alle auftretenden Widersacher vorgestellt und angezeigt sei, daß die Anhänger Jesu hochgestellt, und seine Feinde gedemüthiget und schwer bestraft werden würden. Zwar hätten die Apostel die Aussprüche Jesu buchstäblich aufgefaßt; allein es sei nicht die Folge, daß man sie auch in gegenwärtiger Zeit noch also nehmen müsse. Andere behaupten, die Apostel seien nur Christo nachgefolgt in der Anwendung jener prophetischen Bilder, um gegen die messianischen Ideen nicht anzustoßen. Wieder Andere

meinen, durch das Weltgericht werde der Untergang des jüdischen Reiches und die Zerstörung Jerusalems vorgebildet. Noch Andere nehmen die ganze Sache als eine jüdisch-messianische Schilderung, und da die ganze Messias-Idee eine Dichtung ist, so gehört natürlich auch das Weltgericht in das Reich der religiösen Fabeln oder Mythen. Es hat, fahren sie fort, schon von Anfang an zahlreichen Aberglauben und viele Schwärmereien hervorgerufen und gibt denselben noch heut zu Tage reichliche Nahrung. Die Aufklärung des Volkes, wie die wahre Frömmigkeit und Tugend kommen dadurch zu großem Schaden. Deswegen muß man einzig und allein bei der reinen Wahrheit stehen bleiben. Jeder Mensch, der gute wie der böse, empfängt sogleich nach seinem Austritte aus diesem Erdenleben seinen Lohn, und zwar nach dem Maße seiner Tugenden oder seiner Laster. Dieß stimmt so wohl mit der reinen Vernunft, als auch mit dem Begriffe eines heiligsten und allgerechten Gottes am Besten überein. Alles Uebrige ist eben so überflüssig, als grundlos, und darum verwerflich. Uebrigens geben viele der neuesten Religionslehrer doch zu, daß die gegenwärtige Gestaltung des Erdbodens mit der Zeit eine gewaltige oder totale Umwandlung erleiden könne oder werde. In Ansehung des Zustandes der Frommen in der Seligkeit stimmt der Neu-Protestantismus mit dem alten Lutherthume noch so ziemlich zusammen, trennt sich aber davon durchaus in Bezug auf die Höllenstrafen. Alle sinnlichen Vorstellungen davon werden durchaus in's Reich der Fabeln und des Aberglaubens verwiesen. An eigene und äußerliche Strafen ist nach seiner Auslegung nicht zu denken; die Höllenstrafen können nur innerliche sein. Sie bestehen in den Qualen eines bösen Gewissens, die die Gottlosen martern, in allerlei Leiden des Geistes, in der Gesellschaft gleichgesinnter und gleichleidender Wesen. Ob wirklich eine Hölle sei oder erst künftig geschaffen werden müsse, das läßt man dahingestellt sein. Am meisten angefochten wird die Ewigkeit der Höllenstrafen.

Diese wird von Vielen geradezu verworfen und für Aberglauben und Unsinn erklärt. Man sagt, ein solcher Gedanke an die Ewigkeit der Höllenstrafen streite mit der unbegrenzten Güte und Gerechtigkeit Gottes. Er kann zeitliche Verbrechen oder Vergehungen nicht mit ewigen Qualen strafen. Viele glauben, Gott werde den Verdammten noch in jener Ewigkeit Gelegenheit zur Besserung geben, und dann ihr Loos mildern. Luk. 15, 7. 10. 1. Tim. 2, 4. 1. Petr. 4, 6. Die Strafen selbst werden diese Besserung hervorbringen. Da sie jedoch immer an das vorige ungerechte Leben sich zurückerinnern werden und daraus unangenehme Gefühle hervorgehen, so kann ihre Seligkeit nie jenen Grad erreichen, den die Frommen erlangen.

So richtet sich der Neu-Protestantismus sein Weltgericht ein.

Man mag urtheilen, ob das alte lutherische, das doch biblisch sein sollte, so beschaffen sei? Der Neu-Protestantismus hat gar keines.

Man lese hierüber: Ammon, Schott, Reinhard, Stäudlin, Münscher, Bretschneider, Schmidt, Flügge, Kaiser, de Wette, Keil und Tzschirner, Böhme, Beck, Henke, Kant, Thieß, Abicht, Paulus, Wegscheider, Herder, Koppe, Strauß u. v. A.

§. 35.

Grundartikel des christlichen Glaubens.

Unter diesem Namen verstand man in der lutherischen Kirche von jeher irgend ein Stück oder einen einzelnen Theil der christlichen Lehre.*) Man theilte sie in reine und gemischte ab. Jene hießen also, wenn sie bloß der h. Schrift entnommen waren; diese, wenn sie nicht bloß aus der Bibel, sondern auch aus der Vernunft erflossen.**) Ferner wurden

*) Articuli fidei; ἄρθρα της πίστεως.

**) Articuli puri et mixti seu positivi et rationales.

die Glaubensartikel in Grund- und Nicht-Grundartikel geschieden.*) Grundartikel sind diejenigen, die zum wahren Christenthume in solcher Beziehung stehen, daß sie, ohne das Christenthum aufzugeben, durchaus nicht weggeläugnet werden können. Nicht-Grundartikel heißen jene, die ohne Aufgebung des Christenthumes weggelassen werden dürfen. Die Grundartikel zerfielen in den theologischen Systemen abermals in zwei Klassen, nämlich in Haupt- und abgeleitete Grundartikel.**) Die ersteren sind diejenigen, die ohne Verlust der Seligkeit weder übersehen, noch übergangen werden können; die letzteren diejenigen, die man wohl nicht kennen, aber ohne Verlust des Heiles nicht läugnen darf.***) Jene gehören demnach durchaus zu den nothwendigen Bestandtheilen der christlichen Glaubenslehre. Die Hauptgrundartikel unterschied man in unumgänglich und bezüglich nothwendige. Erstere sind Lehren, die gewiß von Christo und seinen Aposteln vorgetragen und Allen eingeschärft wurden, die zum Christenthume übertraten. Nimmt man sie also weg, so fällt das ganze Christenthum hin. Letztere heißen so, wenn man behauptet, eine Lehre sei so beschaffen, daß ohne sie das ganze Lehrgebäude irgend einer kirchlichen Gesellschaft zusammenstürze. Jede christliche Kirche, Partei oder Sekte hat demnach ihre eigenen, wesentlichen Hauptgrundartikel, mit welchen sie stehet oder fällt, je nachdem sie dieselben festhält oder aufgibt. Bei Bestimmung der unumgänglich nothwendigen Fundamentalartikel muß man sich bloß an's neue Testament halten, ohne auf irgend eine besondere Kirche Rücksicht zu nehmen, und das auszeichnen, was Christus und die Apostel selbst als unentbehrliche Hauptsache angegeben. Die Aneinanderfügung dieser Grundsätze gibt dann die Hauptsache oder

*) Articuli fundamentales et non fundamentales.

**) Articuli fundamentales primarii seu constitutivi et secundarii seu consecutivi.

***) Absolute fundamentales et relative tales.

den Kern, auch Geist des Christenthumes, oder die eigentliche Religion. Die angesehensten lutherischen Theologen haben hiezu besonders folgende Schriftstellen ausgezeichnet. Joh. 17. 3. 1. Joh. 2, 22. Apostelgesch. 11, 38. Kap. 13, 16—41. Kap. 16, 31. Kap. 17, 24—31. vergl. Kap. 10, 34—43. Galat. 5, 1—6. 1. Kor. 3, 9—15. Hebr. 6, 1—6. 1. Kor. 11, 23—29. Kap. 15, 14—17. und V. 3. 2. Tim. 2, 18. 19. 2. Kor. 5, 19. ff. u. s. w. Bei Bestimmung der Grundartikel im relativen Sinne müssen die symbolischen Bücher, so wie die rechtgläubigsten und angesehensten Lehrer der Kirchenpartei zu Rathe gezogen werden. Nur auf diese Weise erhält man ihre Grundartikel. Ein solches Verfahren muß nun auch auf die lutherische Kirche angewendet werden. Die Gottheit Christi, der stellvertretende Tod desselben zum Heile der Menschheit, die Rechtfertigung durch den Glauben u. s. w. sind z. B. Fundamentallehren der lutherischen Kirche, ohne welche sie nicht mehr diesen Namen verdient. Im Grunde gehören alle in der augsburgischen Konfession berührten Artikel zu den Grundartikeln derselben.

Vor allen aber wird die Rechtfertigungslehre dafür erkannt. Man sehe die Apologie, Form. Conc. Sol. decl. Art. III. 683. und Luthers eigene Erklärung, nach welcher die christliche Kirche mit ihr steht oder fällt, und wenn dieser Artikel allein rein bleibt, auch die ganze Kirche rein und einig bleibt. Es versteht sich von selbst, daß nur seine eigene ein dergleichen Bollwerk sein soll. Man vergleiche hiemit die älteren Werke eines Melanchthon, Gerhard, Calov, Buddeus, Baier, Baumgarten; unter den Neueren: Seiler, Walch, Reinhard, Store, Plank, Flatt u. A. m. Ist von einem Kern, Geist u. s. w. des Christenthumes die Rede, so kann derselbe nur in der Zusammenfassung der nothwendigsten Hauptgrundartikel bestehen, welche in der lutherischen Kirche deutlich genug bezeichnet sind. Wie ernstlich es die Reformatoren in genauer Verbindung mit den Reichsständen ihrer

Partei, mit diesen Hauptgrundartikeln ihrer Kirche meinten, läßt sich aus der, dem 21. Artikel der Konfession angehängten feierlichen Erklärung entnehmen. So heißt es daselbst: „Dieses ist fast die Suma der lere, welche in unsern Kirchen „zu rechtem christlichen unterricht und trost der Gewissen auch „zu Besserung der glaubigen gepredigt und geleret ist, wie „wir dan unsere aigene Seelen und gewissen, yn nit gern „welten für got mit mißbreuch gotlichs Namens oder worts, „in die hochste groste Fahre setzen, Oder auf unsere Kinder „und nachkumen ain andere lere, dan so dem rainen gotli„chen wort und Christlicher warheit gemes, fellen oder erben. „So dan dieselbig in hayliger schrifft clar gegrundet und dar„zu gemainer Christlicher, jha auch Romischer Kirchen (so viel „auß der Vatter schrifften zuermerken) nit zuwider noch „entgegen ist“ u. s. w.

Ungeachtet dieser klaren, feierlichen Erklärung der ersten lutherischen Kirche, ungeachtet der Beweisführung so vieler Theologen, was ist nun durch den Neu-Protestantismus aus den nothwendigen Hauptgrundartikeln des christlichen Glaubens in der lutherischen Kirche zu dieser Zeit geworden? „Die „Suma der lere, die zu rechtem, christlichen unterricht und „trost der Gewissen auch zu besserung der glaubigen ge„predigt und geleret ist,“ die die Reformatoren und weltlichen protestantischen Fürsten, „nit gern welten für got mit miß„brauch gotlichs Namens oder worts, in die höchste gröste „fahre setzen,“ der auf ihre „kinder und nachkumen ain andere „lehre, dan so dem rainen gotlichen wort und Christlicher „warhait gemeß, fellen oder erben;“ die „sie in hayliger „schrifft clar gegründet fanden;“ haben eben ihre Kinder und Nachkommen fast ganz und gar mit den symbolischen Büchern und der Theologie des XVII. und theilweise XVIII. Jahrhundertes, mittelst der Bibelkritik, Schrifterklärung und Philosophie des Tages, zum Kirchenthore, als eine unreine, weiter nicht mehr ziemende und unerträgliche schimpfliche Last, hinausgeschoben. Man lobpreiset die herrlichen, kräftigen,

vielgelehrten, sehr frommen Vorfahren; man setzt ihnen Ehrensäulen; man stellt sie als Retter evangelischer Wahrheit, als Wiederhersteller der Denkfreiheit, als Zerstörer päpstlicher Tyrannei u. s. w. auf; man weiset die Jugend, die ganze Mit- und Nachwelt auf sie, als auf unsterbliche Vorbilder hin: aber, man will auch weiter von ihrer unvergleichlichen Rechtgläubigkeit, ihrer gründlichen Gelehrsamkeit, ihrer evangelischen Wahrheit, ihrer Denkart, nichts mehr wissen und hören, betrachtet die symbolischen Bücher, deren reine Lehre sie zum Unterricht, Trost und zur Besserung ihren Kindern und Nachkommen, als in heiliger Schrift klar gegründet, erhalten und vererbt wünschten, als ein neupapistisches Joch, das man je eher, je lieber abwerfen und zertrümmern müsse, und auch wirklich schon zur Ehre und Verherrlichung Gottes und menschlicher Vernunft und zur Vergötterung seiner eigenen Weisheit rühmlichst abgeworfen und zerbrochen hat. Was für ein Licht aber hiemit auf die Reformationszeit zurückfalle, sieht Jedermann, der die Sache unparteiisch betrachtet. Das heißt doch wahrhaftig, das eigene, bisher bequeme Haus zerbrechen, ohne vorher für ein besseres und eben so bequemes bedacht zu sein. Wohl hat man das neue bereits in Antrag gebracht, man hat auch schon auf allen Seiten daran zu bauen begonnen; der Eine hat dabei diesen, der Andere einen andern Plan, und die Werkleute säumen nicht, das bunteste Material herbeizuführen; ob aber nicht zum zweiten Male ein babylonischer Thurm zum Vorschein komme, ist die Frage. Und eben so ernstlich kann gefragt werden, ob alle Schafe der großen Herde es sich werden gefallen lassen, in dieses neue, glanzvolle, aber dabei höchst unsichere Babel menschlicher Weisheit und irdischen Eigendünkels, wenn den Bauleuten auch noch so unsterbliche Verdienste von den Kirchenherolden beigeschrieben werden, einzuziehen und darin Wohnung zu machen? Freilich überzieht man von Außen und Innen die Wände mit Bibeln, gleich Tapeten, und über das Thor hängt man ein riesiges Aushängeschild auf, worauf

geschrieben stehet mit gewaltigen goldenen Buchstaben: „Zum einzig wahren Bibel=Evangelium," und auf den Zinnen der Thürme flattern lustig die Wimpel mit dem Kreuze und über demselben die Devise: „Nur dem reinen Worte von Oben schenken wir Glauben!" Aber, aber, irret euch nicht, rufe ich den nahenden und staunenden Scharen mit dem h. Paulus zu; der Herr läßt sich nicht spotten! Man sieht auf der Welt viele Phantome, und nimmt man sie für Wirklichkeit, so sieht man sich zuletzt grausam getäuscht. Selbst das geübte Auge des kaltblütigen Seefahrers schaut oft luftige Nebelgebilde für nahendes Land, oder auf dem Meeresspiegel manchmal wunderlich hintanzende Wolkengestalten für stattliche Segelschiffe an. So dürfte es Tausenden mit dem neuen, himmlisch genannten Jerusalem des Neu=Protestantismus ergehen. Auf dem Wege zu dieser ruhmwürdigen Stadt gilt es, das Wort zu beherzigen: „Prüfet Alles und das Beste behaltet." Es ist nicht Alles Gold, was schimmert. Wohl ist das Tapetenwerk Bibel; aber was ist dem Neu=Protestantismus die Bibel? Wohl steht auf dem Riesenschilde, das über dem Thore pranget: „Zum wahren Schrift=Evangelium;" aber was versteht der Neu=Protestantismus unter dem wahren Schrift=Evangelium? Wohl zeigen die wehenden Wimpel das Kreuz; es soll das Kreuz Christi vorstellen; aber wird auch wahrer Tod Christi und wahre Versöhnung am Kreuze und stellvertretende Genugthuung und Rechtfertigung des sündigen Menschengeschlechtes durch Jesu blutig=martervolles Verdienst angenommen und geprediget in jener Stadt?

Wohl ist es herrlich, über dem Kreuze zu lesen: „Nur dem reinen Worte von Oben schenken wir Glauben;" aber was ist dem Neu=Protestantismus Wort von Oben? was reines göttliches Wort? Wir haben das Alles bereits gesehen und geprüft. Zum Hauptbeweise dafür mögen nur noch die Hauptgrundartikel des christlichen Glaubens hier stehen, die der Neu=Protestantismus, nachdem er die früheren, die doch

als rein und wohlgegründet auf Kinder und Nachkommen vererben sollten, weggefegt, noch übrig gelassen. So lauten sie:

„Die einzige Quelle der christlichen Religion ist die heilige Schrift.“

„Gott ist Schöpfer und Regierer des Weltalls und das heiligste und gütigste Wesen.“

„Jesus Christus ist der Heiland der Menschen. Die Seele des Menschen ist unsterblich.“

„Ihr Zustand in der Ewigkeit wird ihrem Betragen auf dieser Erde angemessen sein.“

Zu diesen Hauptgrundartikeln wollen Einige noch einige Artikel zweiten Ranges hinzufügen lassen, deren Inhalt und Beschaffenheit sich aus den bereits oben dargestellten Lehren leicht auffassen läßt. Was sich die Neu-Protestanten unter Christus und seiner Heilandschaft vorstellen, wissen wir; und so läßt sich aus der Vergleichung der Hauptgrundartikel des alten Lutherthumes mit den Hauptgrundartikeln der neuprotestantischen Lehre deutlich ersehen, welch ein ungeheurer Unterschied zwischen beiden eingetreten sei. Ganz andern Artikeln schenkt das arme blinde Volk seinen Glauben, ganz andern huldigen die Gebildeten und Denkgläubigen.

Zum Ueberflusse kann man hierüber sich belehren aus allen bisher angeführten Schriftstellern, besonders aber aus Morus, Plank, Henke, Fuhrmann, Walch, Ammon, Wegscheider, Bauer, Keil und Tzschirner, Flügge, de Wette, Kaiser u. v. A.

Ich schließe diese Abtheilung mit dem vielsagenden Ausspruche eines der angesehensten, gelehrtesten und gefeiertsten Chorführer des Neu-Protestantismus:

„Man muß jedoch darauf sehen, daß nicht das ganze „Fundament des Glaubens zerstört werde, und nicht Jedermann seine eigenen Gedanken über die Religion ihrer Lehre „aufdringe, noch weniger die symbolischen Schattenrisse der „Ideen und also gleichsam ihre geschichtlichen Hüllen, die in „der h. Schrift aufstoßen, und der eigentlich wahren Reli-

„gion, der Tugend und des Gemüthes kaum widersprechen, „vielmehr zum Volksunterrichte sehr geeignet sind, gänzlich „verworfen werden." *) Dieß heißt mit deutschen Worten nichts Anderes, als man muß doch mit der Reinigung vor der Hand nicht gar zu weit vorschreiten, damit man nicht der Zeit und den Umständen vorgreife und zuletzt das Volk, das doch durch den jüdisch-messianischen Aberglauben noch am besten gezügelt werden kann, rappelköpfig mache und dann eben so unangenehme, als unheilbringende Folgen hervorrufe. Aber ich frage: wer wird dem Strome mehr Einhalt thun? er reißt unaufhaltsam vorwärts. Wer wird einem Andern zu schweigen gebieten, wo Jeder gleiches Recht hat, zu lehren und zu reformiren, wie es ihm gut dünkt? Und wer hat das Recht, solche Rathschläge zu ertheilen, wo man Schreiben und Lehren für eben so frei erklärt, als des Herzens Gedanken? In der That, der Herr Doktor hat frei genug gesprochen, so frei, daß man nimmer freier sprechen kann, wenn man nicht ganz und gar die Fahne der Naturreligion auf dem Gefilde des Christenthumes aufpflanzen will; er hat blutwenig mehr Andern zu sagen übrig gelassen. Wovor er warnet, ist bereits von ihm selbst geschehen; die Nachfolger dürfen nur mehr nachfolgen, um zum ersehnten Ziele zu gelangen, das ist, zur förmlichen und feierlichen Konstituirung und Eröffnung der neuen, von der alten himmelweit verschiedenen protestantischen Kirche.

---

*) Videndum tamen est, ne universum fidei fundamentum evertatur, ne sua quisque de religione commenta ejusdem doctrinae obtendere conetur, neque Symbolicae idearum adumbrationes historicaque earum quasi involucra, in libris sacris obvia, quae verae religioni, virtuti, ac tranquillitati hominum haud repugnant, imo ad institutionem popularem optime faciunt, plane rejiciantur. Wegscheider Institut. Theol. 1817. p. 56.

III. Abtheilung.

Folgen und Schluß.

---

§. 1.

Umwälzungen in der Religion bleiben nie ohne schwere Folgen.

Die Religion hat auf die Herzen der Menschen, wie auf alle Verhältnisse dieses Erdenlebens, einen so gewichtigen Einfluß, daß eine darin vorgenommene Umänderung unmöglich ohne ernste Folgen bleiben kann. Das sahen schon in grauer Vorzeit die Athenienser ein. Sie vertrieben deshalb den Weltweisen Pythagoras bloß aus dem Grunde, weil er gewagt hatte, zu schreiben: „Erstlich wisse er nicht, ob es Götter gebe, dann aber, wenn es wirklich welche gibt, wie sie beschaffen seien.“ Sie waren es, die den berühmten Weisen Sokrates verurtheilten, weil es ihnen schien, daß er eine neue Religion einführen wolle. So lange der Bildhauer Phidias behauptete, daß man die Göttin Minerva besser in Marmor als in Elfenbein darstelle, duldeten sie es, weil sie es einsahen, daß der Glanz der Statue länger andauern

würde: sobald er aber hinzusetzte, daß die Kosten dabei gleichfalls geringer ausfielen, hießen sie ihn schweigen. So besorgt waren diese Heiden für die Erhaltung ihrer Volksreligion in jener Zeit; denn sie fürchteten die Folgen der Entheiligung. Hätten die Juden stets eifrig für die Aufrechthaltung Mosis und der Propheten gesorgt, und auf die Aussprüche derselben geachtet, ihr Loos würde durch Christus ein anderes geworden sein. Nur dadurch, daß die katholische Kirche in der Christenheit von jeher mit aller Weisheit und Kraft darauf drang, daß Einheit in der Lehre und im Glauben erhalten würde, ward sie in den Stand gesetzt, über alle noch so gewaltigen Ketzereien und die durch sie hervorgerufenen Erschütterungen endlich den Sieg zu gewinnen. Sie schien zur Zeit des übermächtig gewordenen Arianismus bereits unterliegen zu müssen; aber strenges Ausharren bei ihren Grundsätzen hob sie wieder empor und der Arianismus, in sich selbst zerfallen, schritt der Auflösung entgegen. Schwer war die Wunde, die ihr durch das morgenländische Schisma oder durch die Lostrennung der griechischen Kirche geschlagen wurde; nichtsdestoweniger stand sie unerschütterlich da, wahrte ihr überkommenes Gut und heilte den Schaden Israels so aus, daß ihre Größe immer mehr zunahm, während die Herrlichkeit der Geschiedenen durch das Schwert der Türken fast ganz unterging. Durch die Reformation des XVI. Jahrhundertes entstand ein neuer, noch ärgerer Riß. Ein bedeutender Theil des christlichen Abendlandes ging für sie verloren. Mit Macht stürmten die Neuerer auf die alte Mutter ein, und suchten sie ganz unter die Füße zu treten. Je drohender aber die Gefahr sich herausstellte; desto fester verharrte sie bei der überkommenen Lehre, und stellte diese Einheit allein nur als beste Schutzwaffe den Widersachern entgegen. Mitten unter den Stürmen jener Zeit hatten die Väter der Kirche auf der Kirchenversammlung zu Trient sie festgestellt. Die Neuerer zerfielen nach und nach untereinander und die katholische Kirche blieb ihnen gegenüber dieselbe. Während

jene sich immer mehr schwächten, erstarkte diese wieder in demselben Maße! Weder äußere noch innere Gewalt konnte ihr Bedeutendes anhaben. Die schweren Prüfungen, die sie erlitt, dienten nur dazu, sie von Innen heraus zu veredeln, ohne daß das Aeußere dadurch eine schädliche Störung erlitten hätte. Der Glanz der Wissenschaften ging auch für sie auf und erleuchtete ihre Scharen, gleich denen der protestantischen Kirchen; er änderte Vieles, nur nicht Glauben und Lehre. Die Revolutionszeit griff mit frecher und frevelnder Hand in ihr Heiligthum ein; sie seufzte, litt, trug das Uebel schweigend und gottvertrauend, und ging zuletzt selbst aus diesem Kampfe geläutert und wie verjüngt hervor, ohne vom Alten das Geringste zu verlieren. Unglaube und Irreligiosität brüteten in ihrem Schooße ihre Schlangeneier aus; um desto eifriger wurden beide bekämpft, und man sieht zu unserer Zeit, daß selbst in jenen Ländern, wo jene Unholde sich am verderblichsten erwiesen hatten, gewaltige Rückschritte zum Besseren gemacht werden. Gar manche bisher gültige Verhältnisse wurden angestritten und zum Theile gewaltthätig verändert; allein die Sache des Glaubens und der Lehre ist immer die alte geblieben. Selbst durch die blutigsten Revolutionen wurden die katholischen Länder nicht in protestantische verwandelt. Ein solche Kraft wohnt in der Aufrechthaltung der Reinheit der Religion. Aber, wo sie bedeutende Veränderungen in ihrem inneren Wesen erleidet, da kommt gerade das Gegentheil zu Tage. Der berühmte und gelehrte Heide Cicero sagte hierüber schon zu seiner Zeit: „Wenn die Frömmigkeit und Religion vernichtet werden, so folgt Zerrüttung im Leben und große Unordnung. Und ich weiß es nicht, ob mit der Gottesfurcht nicht auch die Treue und die ganze menschliche Gesellschaft, wie die trefflichste aller Tugenden, die Gerechtigkeit, zu Grunde gehe.“ Griechenland, wie Rom, lieferten hiezu selbst die unwiderleglichsten Beweise. — Einen neueren sehen wir im orientalisch-christlichen Kaiserthume, das eigentlich nur durch den Verfall der Religion

unterging. Unter König Karl II. von England riß der Unglaube in diesem Reiche ein. Unglaublich wuchs die Anzahl der sogenannten Freidenker, Atheisten oder Gottesläugner, Indifferentisten oder Gleichgültigen. Es bildeten sich ganze zahlreiche Sekten davon. Unzählige Schriften, die sich darauf bezogen, verbreiteten sich über England, wie über die angrenzenden Länder. Was die Freidenker Hobbes, Shaftesbury, Collins, Tindal, Cherbury, Woolston, Hume, Morgan, Mandeville, Bolingbroke, Chubb u. v. A. in England erzeugten, ward auch in Frankreich durch Andere angezündet. Lamettrie, Montesquieu, d'Argens, d'Alembert, Helvetius, Mirabeau, Rousseau, besonders aber und vor Allen der berühmte Voltaire erschütterten durch ihre Angriffe auf das Christenthum, durch ihre vielfältige Verspottung aller Offenbarung, ganz Frankreich; sie wurden wahre Apostel des Unglaubens in der ganzen christlichen Welt. Tausende schlossen sich ihren Grundsätzen an. Es brach die Zeit des Unglaubens und der Religionsspötterei mit Macht herein. Welche Früchte daraus in England, wie in Frankreich, hervorgingen, hat die Welt bereits gesehen und zu ihrem eigenen tausendfältigen Unglücke erfahren. Die Schrecken und Gräuel der französischen Revolution sind traurige Saaten des Unglaubens und des Auseinanderfallens alles Kirchthumes in England, die immer näher heranschreitende Auflösung alles Bestehenden daselbst, mit allen unsittlichen Auswüchsen, vor denen dem edleren Theile der Einwohner zu unserer Zeit bange wird; sie sind dasselbe, was die Aussaat des Unglaubens in Frankreich gebar; und kommen nur später zu Tage. Eben nicht sehr erfreuliche oder preißwürdige Dinge. Die Menschheit fühlt ihren unseligen Druck; die Regierungen haben mit aller Macht mehr oder weniger dagegen zu kämpfen, um ihre Völker zu wahren und ihren Wohlstand, ihr Glück nicht zertrümmern zu lassen.

Ja, jede bedeutendere Umänderung der Religion bringt

früher oder später ihre Früchte; besser, wenn die Umänderung allgemein Nützliches und Veredelndes bezweckte; schlechter, wenn nur irgend ein kleiner Theil der menschlichen Gesellschaft für sich dabei sorgte, dabei aber den zeitlichen und ewigen Vortheil des Ganzen aus den Augen ließ oder wohl gar unberücksichtigt mit Füßen trat. Letzteres scheint mir auf Seiten der protestantischen Kirche geschehen zu sein. Der bedeutendere Theil der Gelehrten, die sich für berufen hielten, am alten fast dreihundertjährigen Baue zu rütteln, hat nur auf sich dabei Rücksicht genommen. Sie wünschten und bauten ihren Wünschen gemäß eine Kirche, die ihrem Verstande, ihren Bedürfnissen zusagte, aber dagegen für's Volk durchaus ungeeignet ist, und diesem nie zum Segen dienen kann. Ungeheuer ist die auf dem Gebiete der Religion in der lutherischen Kirche vor sich gegangene Umwälzung und immer weiter schreitet sie vorwärts. Ein Theil der Gebildeten und der höheren Klasse ist gleichfalls mit fortgerissen. Nur der Kern des Volkes scheint noch am Alten fest zu halten. Ich will gerne zugeben, daß die Chorführer des Neu-Protestantismus oder des sogenannten gereinigten und schließlich ewigen Evangeliums nicht von den Gesinnungen und Absichten der früheren und jetzigen englischen und französischen Freidenker erfüllt sind und mit ihnen nach gleichem Ziele ringen. Erwägt man den Charakter und das öffentliche und Privatleben derselben, ihre sonstigen mündlich und schriftlich zu Tage gelegten Plane: so wird es schier unmöglich, ihnen dergleichen Dinge zu unterstellen. Jedoch eben dadurch wird die Sache um so ernstlicher und bedenklicher, und mit Fug und Recht mag man fragen, was soll aus den Massen werden, wenn Männer solcher Art sich wider das bisher bestandene Gebäude so gewaltig und rüstig erheben und es zerbrechen und in Trümmer schlagen? Man müßte die Geschichte der Freidenker Englands und Frankreichs im XVIII. Jahrhunderte durchaus nicht, oder schlecht gelesen haben, wenn man nicht wüßte, wie sie ihr Werk begonnen

und vollführt haben. Woolston, Hume, Morgan, Tindal, Bolingbroke waren Männer, die Christenthum und Bibel genau kannten, und dazu waren sie kräftige Geister. Sie bestritten Offenbarung und Christenthum; nicht bloß mit den Waffen des Witzes und Spottes, sondern ernsthaft und mit Gründen. Haben sie aber größtentheils etwas Anderes gesagt, als die gelehrten und ernsten Theologen der neuprotestantischen Kirche unserer Zeit? Woolston z. B. warf sich mit furchtbarem Feuereifer über die Wunder in der Bibel her, bestritt sie überall, suchte sie allenthalben verächtlich und verdächtig zu machen. Er sagt, es sei ungereimt, zu glauben, daß die Wunder wirklich so geschehen, wie die Geschichte der Bibel es vorzustellen sucht. Er schlägt vor, die Wundererzählungen von den Ungereimtheiten zu reinigen und mit der gesunden Vernunft in Einklang zu bringen. Er will, daß man sie „allegorisch“ oder „sinnbildlich“ deuten soll, nämlich was Jesus an wirklich Blinden, Tauben, Lahmen, Aussätzigen u. s. w. gethan habe, das, soll man sagen, habe er an geistlich Blinden, Tauben, Lahmen u. s. w. vollbracht. Er läugnete die wirkliche Blindheit, Taubheit u. s. w. der Geheilten, wie er die Auferstehung Christi wegläugnete. Was that aber hiemit der vielfach verschrieene Mann Anderes, als die rationalistischen Theologen auf den Kathedern, wie in ihren Schriften thun? Wir haben's ja gesehen. Die Regierung, weil es Woolston zu bunt trieb, mußte damals gegen ihn einschreiten und ihn festnehmen lassen; aber heut zu Tage bekleiden die ihm gleichgesinnten lutherischen Theologen noch dazu die höchsten Ehrenstellen und Würden im Staate und in der Kirche. Anton Collins, einer der vornehmsten Freidenker und Prediger des Unglaubens, bestritt die göttliche Offenbarung und vorzugsweise die messianischen Weissagungen des alten Testamentes. Was that er Anderes, als was heut zu Tage so viele protestantische Professoren und Doktoren auf Katheder und Kanzel ungescheut, und ohne zu irgend einer Verantwortung gezogen zu werden, thun? Tindal

schrieb die Bibel der Deisten und verfuhr mit der Offenbarung auf gleiche Weise wie Collins; er wollte nur eine natürliche anerkennen. Ich kann zwischen ihm und den Bestreitern der göttlichen Offenbarung in unserer Zeit wenig Unterschied finden. Morgan gibt Jesum für einen bloßen Sittenlehrer aus, aber nicht für den wahren Messias. Nach ihm hat Jesus nur der verdorbenen jüdischen Lehre ein vollkommenes System der natürlichen Pflichten des Menschen entgegengesetzt. Die Erlösung ist ihm die Wiederherstellung der Sittlichkeit der Menschen. Die Sakramente sind nur Priester-Erfindungen u. s. w. Kommt aus den Erklärungen so vieler protestantischen Theologen etwas Anderes zum Vorscheine? Der große Geschichtsschreiber Englands, David Hume, gießt seine philosophischen Zweifel über das ganze Christenthum aus; nun, ich möchte fragen, was Rühmlicheres viele protestantische Theologen vollbrachten?

Viscount von Bolingbroke bestreitet die mosaische Geschichte, die Eingebung der Bibel durch den h. Geist, findet im neuen Testamente viel heidnisch-platonische Philosophie und eben so viel paulinisch-jüdische mit ungereimten Lehren u. s. w. Ist's nicht, als ob man viele neuprotestantische Theologen reden hörte? Es hat aber auch nicht an recht feinen, witzigen, und auch nicht an recht groben und schändlichen Verkündigern des Unglaubens im Schooße der lutherischen Kirche gefehlt, die gleich einem Voltaire und seines Gleichen über das Christenthum und vorzüglich die Geschichte desselben herfielen. Zu diesen gehörte z. B. Hatzfeld, Johann Lorenz, Schmied, Gebhardi, Schade, Richter, Edelmann, Bahrt u. s. w.

Es ist gar nicht denkbar, daß Dinge dieser Art vor den Menschen immer ein Geheimniß bleiben können. Nicht mehr, wie einst es geschehen, bleiben sie Geheimniß der Hochschulen; man predigt sie bereits von den Dächern. Nicht mehr, wie früher Gebrauch war, beschränkt man sich dabei auf die lateinische Gelehrtensprache; nein, trompetet man die Kunde

vom neuen Lichte nicht sogleich in der Muttersprache in die Welt hinaus, so wird doch alsbald für vielfältige Uebersetzungen gesorgt, damit ja kein Land und Volk das Glück entbehre, das neue Gift in seine Adern aufzunehmen. Und wenn zu gelehrt die nagelneue Offenbarung geschrieben worden, so ist flugs ein Mittelsmann bei der Hand, der das wundersam gelehrte Material in seinen Kessel wirft und es so lange bräuet, bis es wohlgesotten und geschmort auf die große Volkstafel zum gemeinsamen Genusse aufgetischt werden kann. Zum Beweise mag D. Straußens Lehre dienen, die ein geeigneter, aber, wie verlautet, eben nicht wohl dafür belohnter Spiritus familiaris, zu deutsch, dienstbarer, vielleicht aber böser Geist, mitten unter's liebe Volk, als eine neue Brandfackel, hineingeworfen hat.

Wenn das alte Sprichwort noch gilt: „Allzuviel Licht blendet,“ kann so etwas ohne schwere Folgen bleiben? Gesetzt, der Volksglaube der Christenheit ist eitel Aberglaube; haben denn aber die Herren Lampenanzünder vergessen, was der alte Curtius zu seiner Zeit schon sagte? „Kein Ding,“ so schreibt er Lib. 4, 10., „regiert die Massen kräftiger, als der „Aberglaube. Zügellos sonst, grausam, wetterwendisch, wenn „sie aber von eitler, religiöser Scheu in Bewegung gesetzt „werden, so horchen sie mehr auf die Wahrsager, als auf „Generale.“ *) Lysander, obschon er wollte, durfte es nicht wagen, die durch das Orakel zu Delphi geheiligten Gesetze Lycurgs in Sparta abzuändern. Noch ist das Christenthum kein förmlicher Aberglaube geworden, wie Manche meinen; noch sehen die Massen in ihm göttliche Wahrheit und Christus ist nicht al pari mit dem Heiden-Orakel zu Delphi; er ist für die Christenwelt etwas mehr, er ist der Sohn des ewigen lebendigen Gottes. Wird sie

*) Nulla res efficacius multitudinem regit, quam superstitio; alioqui impotens, saeva, mutabilis, ubi vana religione capta est, melius vatibus, quam ducibus suis paret.

gleichgültig d'rein sehen, wie es denen Herren Gelehrten und Theologen beliebt, mit dem Heiligthume zu schalten und zu walten? Wird sie stille dabei bleiben, wenn sie vernimmt, wie tief die Bibel erniedriget, wie vor ihren Augen die göttliche Offenbarung in bloßes menschliches Wissen destillirt, ihr Gottessohn in einen Zimmermanns- oder wohl gar **sohn verbankert und zu einem weisen Volkstäuscher gestempelt, ihre Gerechtigkeit durch ihn vernichtet, ihr seligmachender Glaube an's Evangelium zur einfältigen Hoffnung verkehret und die Heiligkeit ihrer Sakramente mit Füßen getreten wird? Wer mir das weis machen wollte, daß die Massen des Volkes gleichgültig und stumpf solchen Operationen zusehen werden, dem sage ich in's Angesicht, er soll hingehen in's Irrenhaus und es daselbst den Narren weis machen. Wie das Geschäft der Freidenker des XVIII. Jahrhundertes in Frankreich und England früher oder später unselige Folgen nach sich zog; so werden sie auch hinter den freisinnigen und freischreibenden und damit die Menge beirrenden, neuprotestantischen Theologen unserer Zeit nicht ausbleiben. Man nannte das Wehegeschrei der Weitersehenden und Besserdenkenden in jener Zeit kleingeistig, unzeitig, einfältig, dumm; höchst wahrscheinlich wird das heutigen Tages erhobene eben so bezeichnet. Allein wer hat zu jener Zeit recht gehabt, zu fürchten? Die Vergangenheit ist der Spiegel der Zukunft. Der Weheruf ändert nichts; denn der Hochmuth des menschlichen Herzens und Geistes ist unbegrenzt. Die Welt schreitet vorwärts auf der betretenen Bahn. Aber nach einer Reihe von Jahren wird es die schwer heimgesuchte und schmerzlich bestrafte Menschheit nach neuen unseligen Stürmen bitter zu beklagen haben, daß die Väter so blind waren, das Bessere nicht anzuerkennen, und so eitel, dem Verderblichen so bereitwillig Vorschub zu leisten.

§. 2.

Folgen einer solchen Umwälzung in der Religion für die protestantische Kirche selbst.

England und Frankreich trugen die Folgen des Unglaubens, der im Schooße dieser Länder im Verlaufe des XVIII. Jahrhundertes anfing, zunächst selbst, und sie waren und sind bekanntlich eben so schrecklich als traurig. Wenn das schöne Frankreich zum Theil als irreligiös und unverbesserlich geschildert wird; was ist denn heut zu Tage aus dem gleichfalls früher so religiösen England geworden? Der religiöse Zustand ist in gewisser Hinsicht weder in dem einen noch in dem andern Lande erfreulich. So werden die Folgen der neuen und bereits sehr weit ausgedehnten Freidenkerei zunächst die protestantische Kirche selbst treffen. Zum Theile sind sie schon offenkundig da; zum Theile entwickeln sie sich erst nach und nach und treten früher oder später nach einander ein.

Offenkundig vorhanden sind schon folgende. Die bis in den Grund hinabgreifende Erschütterung des ganzen kirchlichen Lehrgebäudes. Sehr treffend ist die Kirche schon im neuen Testamente mit einem Gebäude verglichen worden. Ephes. 2, 20—22. Den Grund desselben bilden die Apostel und die Propheten, den Eckstein Christus. Auf diesen ist der ganze Bau in einander gefüget, daß er heranwächst zu einem Tempel des Herrn und zu einer Behausung Gottes im Geiste. Was ist aber Prophet, Apostel, Christus selbst im Sinne und Geiste des Neu-Protestantismus? Wir haben es erfahren. Eine Anzahl von Lehren des Evangeliums und der Propheten wurden aus dem Gebäude geworfen, der Grund selbst mit Entfernung des Grundsteines, oder einer ganzen Umänderung desselben, gelockert. Meister und Gesellen, selbst Lehrjungen, beeilen sich, ganz anderes Material bei ihrer neuen Reform herbeizuschaffen,

einen andern Grundstein, den der menschlichen Weisheit, hineinzulegen, der heftigsten Protestationen Pauli ungeachtet, 1. Kor. 2, 4—6., und ganz anders den Bau zu einem neuen Tempel zusammenzufügen. Das Werk ist zwar noch nicht vollendet, sondern nur erst im Antrage; um es aber zu Stande zu bringen, hat man das Alte untergraben und erschüttert. Gar Manche, die darin wohnen, haben es gemerkt, sehen die Risse und Sprünge, fühlen das Graben, Hämmern und Brechen an der Grundfeste, fahren, daß darüber erschreckend, auf und eilen auf die Zinnen und Mauern zur Abwehr. Aber vor ihrem Feldgeschrei erbebt der Widersacher nicht mehr draußen, und was drinnen wohnet, weiß sich auch nicht darein zu finden, denn wunderbarerweise erheben beide dasselbe. „Bibel und reines Christenthum,“ ertönt es auf den Mauern und ebenso hallt es außer den Mauern. Um den gemeinen Haufen nicht zu erschrecken und muthlos zu machen, haben sie dieß Feldgeschrei gewählt; und jener denkt: lasset es gehen; so lang es so geht, ist's gut; unter Wächtern solcher Art, ob die Einen oder die Andern auf der Warte stehen, bleibt noch immer wohnlich der Palast des Herrn und der Heiligen Gottes. Kurzsichtig und harthörig aber, merken sie nicht, was aus- und unterwärts geschieht; allein die auf Zinne und Mauern stehen, wissen es wohl, getrauen sich jedoch nicht, eine Schilderhebung fürchtend, den Betheiligten es zu verkünden, ihnen die Augen zu öffnen und die dickgewordenen Ohren zu durchgraben. Dagegen wehren sie mit allerlei Waffenzeug den Eindringlingen und Stürmenden ab; sie suchen die Minirer zurückzuschrecken, denn schon kracht es unten und oben, und gar manche Bastion und Mauer scheint unter den Füßen zu wanken. Und immer ärger wird das Toben und Lärmen. Felsenstücke rollen von oben hernieder; und gar mancher tapfere Streiter greift zu siedendem Peche und Oele und gießt es auf die Köpfe der rüstigen Feinde hernieder. Es gibt harte Wunden, und mancher Kämpe empfindet schmerzliche Brandflecken. Aber auch der Gegner

Waffen werden schärfer und tödtlicher. Sie haben allerlei neuerfundenes Geschütz und Geschoß. Griechisches Feuer, Congrev'sche Raketen strömen empor und hin über die Mauern; Kanonen à la Paixhans schmettern Tod und Verderben auf die Vertheidiger der bereits mürbe gewordenen Burg, und ungeheure Mörser werden aufgeführt, um durch eben so gewaltige Bomben, wie bei Antwerpen, breite Breschen zu schießen. Was ist dieß Alles, und was soll es bedeuten? Eine zweite, schon sichtbare Folge ist die allerliebste Zwietracht, die sich in der einigen apostolisch-katholischen und dazu heiligen protestantischen Kirche erhoben hat und bereits in eine allgemeine Spaltung und in bürgerlichen Krieg ausgeartet ist. Oder ist's etwa anders, als ich sinnbildlich vorgestellt habe? Sobald die versteckten und offenen Angriffe einzelner erleuchteter Theologen auf die alte Kirchenlehre in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes zu Tage traten, fuhr ein ganzes Heer von Streitern gegen sie auf und suchte sie abzuschlagen. Der Angreifer wurden aber immer mehr, und die Kämpen immer rüstiger; in eben dem Maße nahmen die Vertheidiger ab. Dieß ermuthigte den Neu-Protestantismus gewaltig. Sprachkunde, Bibelkritik, Schrifterklärung, Tages-Philosophie mit großen Namen an der Spitze, wurden als neue und furchtbare Waffen gebraucht, und in der That, die Schutzredner für die alte Kirche verloren den Muth. Als ob sich nicht Alles mehr halten ließe, eigneten sie sich Vieles von den Neuerern an und suchten so den Gegnern zu widerstehen. Gar Manches ward stillschweigend, als ferner unhaltbar, aufgegeben. Manches stark modifizirt; Vieles ungeändert. So rückte man auf beiden Seiten vor; halb mit einander kapitulirend, halb triumphirend, halb unterliegend. Immer aber gewann die Neuerung mehr Raum. Dieß sahen die Altgläubigen wohl ein und fingen an, aus Noth sich zu einer Partei zusammen zu thun, die aber aus verschiedenen Schattirungen bestand, und nicht ganz zuverläßig in allen

Dingen Widerstand leistete. Der Zeitgeist und die Weltzustände begünstigten dagegen die an Zahl ungeheuer anwachsenden denkgläubigen Protestanten. Zwar ebenfalls in verschiedene Ansichten und Tendenzen zerspalten stimmten sie doch Alle darin zusammen, daß es in der Kirche nicht mehr beim Alten bleiben könne. Die Säuberung der Religion ward demnach allenthalben vorgenommen; es war eine Schande, dabei die Hände in den Schooß zu legen oder hinten zu bleiben. Die da Widerstand leisteten, wurden bereits als Dümmlinge und Papistischgesinnte verschrieen und verlästert. Das fing nun an, die alte Partei zu wurmen. Wiewohl schwach an Zahl und sehr ausgezeichneten Männern, raffte sie ihre Kräfte zum nachdrücklicheren Widerstande zusammen und fing nun auch an, heftiger zu raisonniren. Das gab immer ärgere Händel, unter welchen die Zahl der Sektirer immer mehr zunahm. Die Pietisten erstarkten und verbreiteten sich über ganz Deutschland. Sie waren es, die zuerst auf's derbste und entschiedenste den Neuerern den Krieg erklärten und sie die Verwüster der Kirche Christi und die Zerstörer des Weinberges des Herrn nannten. Ganz natürlich mußten sie dafür furchtbar büßen. Sie wurden der Welt als die gefährlichste und verderblichste Klasse Menschen geschildert, die nur Finsterniß, Aberglauben, Heuchelei auf Erden beförderte, um damit die geheimen Laster zu bedecken. Die Pietisten antworteten nicht fein und wuschen gar manchen allzu kühnen Neuerern ganz erbärmlich die Köpfe. So entspann sich Spaltung und Kampf. Einzelne Supranaturalisten, nicht pietistischer Art, ließen sich in den Streit ein, wollten manchmal vermitteln und wiesen die allzu argen Angriffe auf das bestehende Christenthum zurück; allein sie wurden dafür übel belohnt und bald mit den Pietisten zu einer Klasse gezählt. Das mehrte den Lärm, gab noch größeren Skandal. Man erfand für diese Klasse Theologen bald einen neuen Namen, den der Mystiker, und weil sie auch heftiger wurden, hieß man sie noch dazu Stabilitäts-Männer,

geheime Papisten, Krypto-Katholiken u. s. w. *) Ganz natürlich behagte solches nicht und goß nur Oel in's Feuer. Die vollkommene Spaltung trat denn ein. Die protestantische Kirche zerfiel überhaupt in drei Parteien: die der Vernünftler oder Denkgläubigen oder Rationalisten, die der Orthodoxen oder Supranaturalisten, auch Mystiker genannt, und die der Pietisten, Schwärmer, Separatisten u. s. w. Eine jede Partei hat allerlei Nüancen oder Ansichten, oder Unterarten und Abarten, und zwischen allen waltet ein lästerlicher Kampf ob, der sich in verschiedenen Zeitschriften nicht selten auf die gröbste Weise ausspricht. Eine verketzert die andere. Der Rationalismus hält die meisten Lehrstühle auf Schulen und Hochschulen besetzt, zählt unter den Gelehrten und Predigern aller Art die meisten Anhänger und die Gebildeten fallen ihm meistens zu. Das alte System scheint in seiner Reinheit wenig Freunde mehr zu haben: doch hängt der Kern des Volkes meistens noch fest daran. Der Pietismus zählt selbst aus höheren Ständen viele Glieder zu den Seinigen und rekrutirt sich aller Orten. Die Separatisten aller Art nehmen täglich zu. Dieß ist ohne weiteres eine ernste, aber nicht erfreuliche Folge des Ueberhandnehmens des Neu-Protestantismus. Was Wunder, daß Viele, die in dem alten Gebäude bisher Obdach fanden, nachdem es so sehr erschüttert worden, und darin eine so allerliebste Einigkeit haust, dasselbe fernerhin unwohnlich finden und daraus auszugehen wünschen, selbst auch wirklich abziehen? Und das ist die dritte zu Tage gekommene Folge. Ein morsches, den Einsturz drohendes Haus bewohnt nicht Jedermann gerne, und man kann es Niemanden verargen, wenn er anderswo eine Unterkunft sucht. Man will auch nicht gerne in Unruhe und Streit leben. Daher ziehen gar manche, mitunter recht wackere Protestanten aus und wenden sich der

*) Stabilitätsmänner, weil sie bei dem Alten verharren wollten. Krypto-Katholiken, Katholischgesinnte.

katholischen Kirche zu, wo Friede und Einigkeit zu finden ist und der Morgenstern des Heiles in alter Frische fortan leuchtet. Ihre Zahl mehrt sich mit jedem Jahre, wie davon die öffentlichen Blätter mitunter Kunde geben. Zwar ganz richtig, auch die protestantische Kirche wird von Manchem gesucht. Die Streitigkeiten über die gemischten Ehen haben in Preussen mehrere Uebertritte veranlaßt; allein gerade diese Uebertritte dienen der katholischen Kirche zur Ehre, weil sie lieber die Zahl ihrer Mitglieder verringert sehen, als einen ihrer Grundsätze, gerade der üblen Folgen wegen, aufgeben will, um ja nicht das traurige Exempel der lutherischen Kirche nachzuahmen. Sie ist aus diesem Streite siegreich hervorgegangen und er hat nur zu ihrer Verherrlichung gedient. Man hat unter Anderm besonders über den im Jahre 1837 erfolgten Abzug von einigen hundert Tyrolern aus dem Zillerthale nach Preußisch-Schlesien erstaunlichen Lärm geschlagen und ihren Uebergang als etwas Ungeheures ausposaunt, ja wohl gar denselben als einen Hauptsieg der evangelischen Kirche und wahrscheinlichen Vorläufer gewaltiger Religions-Umwälzungen in jenen Gebirgen geschildert. Abgesehen davon, wie gräulich dieses Ereigniß entstellt ward, hat es sich auch in seinen Folgen nicht eben so herrlich herausgestellt, und es ist bereits ganz und gar verschollen. Ganz sicheren Nachrichten zufolge, Nachrichten, die wahrer sind, als so manche Berichte, die in der Welt umherliefen, haben eben jene gepriesenen Emigranten größtentheils ihre Rechnung an ihrem neuen Wohnorte nicht gefunden. Ein bedeutender Theil zog nach und nach wieder aus Preußen weg, theils nach Sachsen, theils nach Bayern; Viele suchten gerne wieder in Oesterreich Unterkunft. Sie kamen nach Steyermark und Kärnthen und wollten sich in diesen Provinzen wieder ansiedeln. Sie wandten alle möglichen Mittel an; Einige erbaten sich unmittelbar von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand selbst Gnade. Höhere Staatsgründe, vielleicht aber noch mehr ihre Aeußerungen über ihr Schicksal und über das,

was sie gefunden, die den Behörden mögen zu Ohren gekommen sein, bewogen den Kaiser, in ihr Gesuch nicht einzutreten, sondern denselben zu befehlen, binnen einer anberaumten Zeit die kaiserlichen Länder wieder zu verlassen. Sie vergossen bittere Thränen über ihr Unglück, sie beklagten händeringend ihr elendes Schicksal; sie glaubten durch Widersetzlichkeit das zu erringen, was ihnen mit großer Schonung abgeschlagen ward und nöthigten dadurch die Unterbehörden, da Gewalt zu brauchen, wo sie sie höchst ungerne anwenden mußten. Warum? weil man sie wirklich bemitleidete. Und warum bemitleidete sie Jedermann, der sie näher kennen gelernt? Weil man zugeben mußte, daß sie durchaus brave, fleißige, ordentliche und rechtschaffene Leute wären, die sich durch unberufene, größtentheils ausländische Missionäre und Eiferer hatten irre führen lassen, und dann das nicht gefunden hatten, was sie gesucht. Bibel und augsburgische Konfession war ihr Losungswort gewesen. Man hatte ihnen die evangelische Kirche als engelrein und das Glück, in einem protestantischen Lande zu wohnen, als unbegrenzt herrlich vorgestellt. Daher verwarfen sie nach ihrer eigenen Aeußerung vor ihrem Auszuge die Gnade des Kaisers, welche ihnen eine Zufluchtsstätte in den übrigen Provinzen, wo Protestanten wohnten und gottesdienstliche Anstalten besaßen, angeboten hatte. Einzelne blindeifrige Führer, denen sie thörichterweise ihr gemeinsames Schicksal anvertraut hatten, regten durch ihre glatten und grundlosen Vorspiegelungen ihre Gemüther vollends auf. Eines riß das Andere hin. Allein ihr Eintritt in Preußen, wiewohl hochgefeiert und so auffallend als möglich gemacht, zeigte ihnen sehr bald etwas Anderes, als sie gehofft. Sie priesen mit Recht den gnädigen König und lobten Alles, was den angeseheneren Klassen angehörte, fanden sich aber an den Grundsätzen des Haufens wenig erbaut. Die zahlreichen Ehescheidungen, die häufige Sabbaths-Entheiligung, die geringe Kirchlichkeit, die Herabwürdigung der Bibel von Seiten Vieler

u. s. w. erfüllten ihre Gemüther mit solchem Schmerze, mit solchem Unwillen, daß sie sogleich beschlossen, eine andere Stätte zu suchen. Bloß dieses waren nach ihren eigenen unverholenen Aeußerungen die Beweggründe, sich wieder nach Oesterreich zu wenden, um vielleicht daselbst wieder besseres Glück zu finden. Unumwunden sprachen sie ihren Abscheu gegen das Erlebte aus. Hätten sie in Oesterreich wieder Unterkunft gefunden, wie sie sie gewünscht, außer den Urhebern ihres Abzuges, die sie verwünschten, so wären Wenige in Schlesien verblieben. Laut, aus jenen Gegenden, wo sie sich einige Zeit lang aufhielten, eingezogenen sicheren Nachrichten sagten sie offenherzig, daß, — — — — — — — wenn sie die wahre Beschaffenheit der Dinge früher gewußt hätten, sie keine Macht dazu vermocht hätte, sich und die Ihrigen auf's Spiel zu setzen. Einige traten selbst wieder in den Schooß der katholischen Kirche zurück. Die Uebrigen irren nun halbenttäuscht in fremden Ländern heimathlos umher, mit dem festen Entschlusse, nie mehr nach Preußen zurückzukehren. Es ward vielfach in der Welt ausgestreut, wie viele Tausende von Gleichgesinnten in Tyrol noch weilten und nur Gelegenheit suchten, gleichfalls zur Freiheit durchzudringen. Nun, was die Tausende betrifft, das ist eine förmliche Lüge. Die aber mit den wirklich-Emigrirten gleiche Gesinnungen theilten, jedoch klüger, als diese, zurückblieben und erst Kunde von ihnen und ihrem Schicksale erwarteten, sind durch wiedergekehrte Landsleute und durch die Briefe der Auswärtigen vollkommen enttäuscht worden und haben alle Lust verloren, einem betrügerischen Phantome nachzujagen, das von der Ferne her in goldenem Lichte strahlte, aber in der Nähe eben nichts Anderes war, als moderndes Holz. Man kann es denen, die daran ein Interesse finden und noch immer des Abzuges Tausender, wie die Juden auf den Messias, warten, zum Troste zurufen: die Tyroler sind vollkommen heil geworden und ihnen ist die Lust gar sehr vergangen, zum Lutherthume zu greifen, weil sie es zu der Zeit nicht ganz so

gefunden, wie sie es sich vorgestellt hatten, oder wie es ihnen von Einzelnen geschildert worden war. Das ist das Ende der gewaltig gepriesenen Zillerthaler-Geschichte; am allerwenigsten beweist sie es, daß der Sieg über die katholische Kirche an der Thürschwelle der protestantischen ruhe. Kehren wir vielmehr die Sache um! Sehen wir vielmehr auf jene zahlreichen gebildeten Männer hin, die, unwillig über das Treiben in jener Kirche, die protestantische verlassen; so ergibt es sich, daß die katholische Kirche dabei mehr Ehre davon trage, als jene, wenn ihr getäuschte und dadurch beklagenswerthe Menschen zufallen. Aber nicht bloß zur katholischen Kirche fliehen Viele, die empört sind über den Neu-Protestantismus; es fallen auch gar Manche andern bereits bestehenden Sekten zu. So gewinnen dabei die Pietisten, Chiliasten, Wiedertäufer, Herrnhuter, Swedenborgianer, u. s. w. Es entstehen sogar neue Sekten, denen die erbitterten Geister zuströmen, so z. B. die Neu-Hierosolymiten in Württemberg, die reinen und alten, auch strengen Lutheraner in Preußen und Amerika, die Mucker, deren Unwesen aber ein Ende gefunden haben soll,*) die Mormonen oder neuen Heiligen unter Joseph Schmidt am Mississippi-Strome;**) allerlei Separatisten in Deutschland, besonders aber in Preußen u. s. w. Eine solche Spaltung kann einer Kirche nie zum Frieden dienen. Schon Jesus sagt: „Ein Reich, in sich selbst uneins, muß wüste werden.“ Man rühmt freilich, alle diese Sekten gehörten doch nur Einer und derselbigen großen Familie an, nämlich der Gesammt-Kirche des Protestantismus, und alle seien durch Ein und dasselbe Band der Bibel mit einander verbunden. Eitler Ruhm! Der Name trägt zur Sache nichts bei, denn an denselben ist das Heil nicht gebunden. Alle nennen sich Christen,

*) Sie waren in und um Königsberg in Preußen.

**) Sie nennen sich Latter day Saints und ihre Zahl soll bereits an 100,000 betragen.

gehören demnach Alle zu Einer Kirche? Der Name Protestantismus ist nur ein allgemeiner Rock, in welchen sich eine Unzahl von Sekten kleidet, ein Mantel, unter welchem dieselben Schutz suchen. Was steckt aber unter diesen Hüllen? Wahrhaftig wundersame Dinge. Ein ungeheures Nest voll der buntesten Vögel, die alle ihr eigenes Gefieder haben, und die widersprechendsten Lieder pfeifen; aber dabei mit ihren Schnäbeln, Flügeln und Spornen sich einander selbst zerhacken, zerschlagen und zerkratzen, daß es eine wahre Lust ist, dem Gewühle zuzusehen, und es Jedermann mit Händen greifen muß, wie gering die Liebe und Freundschaft sei, die sie Alle unter dasselbe Kleid gebracht hat. Ei so möchte man doch fragen, was für eine unerhörte Gemeinschaft zwischen der evangelischen Hochkirche und den übrigen protestantischen Sekten obwalte? da die Geschichte Großbritanniens die zahlreichsten Beweise des furchtbarsten Hasses derselben gegen die Dissenters*) in Menge liefert, und noch heut zu Tage ihre Intoleranz den vermeintlichen Brüdern ihre Rechte vorbehält oder, wo sie es nur vermag, zu schmälern sucht? Nicht gar lange ist es, daß ich in öffentlichen Blättern gelesen, wie hochtoristische Zeitungen nur der anglikanischen und katholischen Kirche einzig und allein apostolischen Ursprung und Würde beimessen. Herrliche Glaubensbrüder, die der Lehre oder Kirche ihrer Namensbrüder sogar solcherlei Dinge absprechen! Man kennt die brüderliche Liebe, womit sich Presbyterianer, Puritaner, Cameronianer, Episkopalen oder Anglikaner u. s. w. von jeher umfaßten. Und wenn auch die Methodisten sich an die englische Hochkirche näher anschließen, so weiß man sehr wohl, wie die Quäker, Baptisten, Mormonen, Chartisten u. v. A. von der Hochkirche urtheilen. Gar ein herrlicher Friede wohnt zwischen den strengen Reformirten und Arminianern in Holland. Und die Pietisten und Separatisten, wie die Chiliasten und andere Parteien wollen unter den

*) Die protestantischen Sekten, die von der Hochkirche abweichen.

Lutheranern in Deutschland nicht gar zu viel von der Glaubensreinheit ihrer Namensgenossen hören, die Separatisten gar nicht einmal von der evangelischen Kirche ihre Prediger herholen, weil sie dieselbe für eine verunreinigte und die Funktionen ihrer Lehrer für ungültig halten. Man brüstet sich mit der in mehreren Ländern erzielten Union der Reformirten und Lutheraner und arbeitet in andern eifrig daran, sie auch dort zu Stande zu bringen. Dieß ist der katholischen Kirche eine vollkommen gleichgültige Sache; sie gewinnt oder verliert dadurch nichts. Allein, da man sich damit vor der Welt rühmt, so lange hin streitige Brüder unter Einen Hut gebracht zu haben, so muß man doch sagen, was einsichtsvolle Menschen davon halten. Diese Union ist nicht eine eigentliche Einigung, sondern die Herstellung einer dritten Partei, und dadurch eine neue Vermehrung der Sekten, eine noch größere Spaltung. Sind denn die Betheiligten alle mit dem hochbelobten Werke zufrieden? Man sieht es an vielen Orten, was nach der Vereinigung geschehen. Es fing an, von Separatisten zu wimmeln, und aller Zwang trug nur noch ärgere Früchte. Viele Alt-Lutheraner, ruhige, rechtschaffene, fleißige Leute, die auf solche Gedanken früher nie gekommen wären, ergriffen, um auf der einen Seite dem Zwange, auf der andern der Glaubensgefahr zu entgehen, den Wanderstab, um über dem Weltmeere Ruhe und Freiheit zu suchen. Und immer weiter greift die Sektirerei um sich. Das sind die vorläufigen Folgen einer Vereinigung, die so viel Aufsehens machte und noch jetzt von gar Vielen gepriesen und herbeigewünscht wird. Aber es offenbaret sich noch viel Aergeres, was Wenige gehörig beherzigen, weil der Gedanke an die Zukunft nur Wenige leitet. Ist diese Einigung auch auf feste Grundsätze gebaut? Ist man über die trennenden Lehrsätze eins geworden? Haben beide Theile ihre symbolischen Bücher beibehalten, was ist es dann für eine Vereinigung zu nennen? Oder ist es schon hinreichend, wenn beide Parteien in Eine Kirche wandern,

Einen und denselben Prediger haben, das Abendmahl mit Brod und nicht mehr mit Oblaten feiern, Brod und Wein selbst nehmen und nicht mehr dargereicht erhalten, unter Einer geistlichen Oberbehörde stehen, ihr Kirchenvermögen in Eine Kasse zusammenwerfen, den Parteinamen ablegen und den allgemeinen Namen der Evangelischen und Protestanten annehmen u. dgl.? Muß, wo eine wahre Union Statt findet, nicht auch eine Vereinigung in den Glaubenslehren sein? Hat man diese in Wirklichkeit hergestellt? Dieß scheint nicht geschehen zu sein, wenn man jeder Partei ihre Bekenntnißschriften gelassen. Daß die strengen Lutheraner in diesen Verhältnissen sich unwohl fühlten, ist eben so natürlich, als verzeihlich. Einzelne waren vielleicht nicht gefragt oder überstimmt worden; Viele hatten sich bei ihrem Entschlusse übereilt oder dazu von Enthusiasten überreden lassen; hinterher kam dann Nachdenken und Reue. Sie konnten oder wollten nicht Reformirte sein, aber auch nicht Mitglieder einer Kirche bleiben, darin man im Glauben nicht auf's Reine gekommen war, sondern vielmehr Jedem überlassen hatte, zu glauben, wie und was er wollte. Am allerwenigsten waren sie gesonnen, eine reformirte Darstellung der trennenden Lehren zuzulassen, oder vielmehr wollten sie gar keine mehr anhören. Sie wünschten nicht bloß Tugendvorschriften, sondern auch Glaubenslehren nach dem Vorgange der Bibel zu erhalten. Daher ihre Widersetzlichkeit, ihr Abscheu, ihr Entschluß und ihr ganzes weiteres Benehmen. Jetzt erwachen immer Mehrere aus dem Schlummer, in welchen man sie gelullt. Freilich beliebt es, sie Separatisten oder Sektirer zu nennen; allein, wer hat ihnen das Dasein gegeben? Die Union. Woraus bestehen sie? Aus den traurigen Ueberresten der altlutherischen Kirche. Man nenne sie, wie man will; die Welt kennt sie wohl, wer sie seien. Ob eine solche Union Gutes gestiftet habe, mögen Vernünftige beurtheilen. Es ist nur eine reichhaltige Quelle zu neuer Sektirerei geöffnet worden an solchen Orten, wo noch die

Funken der Religion glühen. Wo man sich darnach sehnt, z. B. in Ungarn, wird man gleiche Uebel hervorrufen. Aber vielleicht haben die meisten Lutheraner, besonders in den gebildeten Ständen die trennenden Lehren aufgegeben, folglich ist dann die Union nothwendig geworden, natürlich und wohlthätig? Daß es die Meisten und noch mehr, als dieß, gethan haben, haben wir bereits erfahren; wenn sie nur wirklich Calvinisten geworden, so kam ihnen die Union leicht an. Aber warum verschwieg man dann, was geschehen? Warum ging man dann nicht mit der wahren Farbe heraus, und erklärte öffentlich vor Gott und Welt, wie es die Reformatoren gethan, daß Luther sich grausam geirret und einen großen Theil der Völker und Fürsten in gleichargen Irrwahn mit fortgerissen habe, und zwar durch einige Jahrhunderte, daß er die Brandfackel aus Unverstand, Stolz oder Bosheit unter die Brüder geworfen und es deswegen hoch an der Zeit sei, sie auszulöschen und zu den von ihm angefeindeten, verlästerten und verteufelten Sakramentirern, diesen schändlichsten unter allen Ketzern, zurückzukehren? Wäre so etwas nicht heilige Pflicht gewesen? Aber nein, es geschah nicht. Und warum nicht? Weil man sich schämte und scheute, so etwas zu thun; schämte vor der Welt, scheute vor dem Volk. Nur stillschweigend begann man das Werk und verhehlte sorgfältig den eigentlichen Geist, der da trieb. Ungeachtet man eben so die symbolischen Bücher aufgab, wagte man es selbst nicht, diese allenthalben aufzuheben, sondern ließ sie neben der Union bestehen. Alles, um das liebe Volk nicht vor der Zeit in die Höhe zu bringen. Man schiebt die Bibel immer weiter vor, und drängt die symbolischen Bücher in den Hintergrund zurück, um sie bei guter Gelegenheit überflüssig zu machen. Man hofft, das Volk werde sich schon nach und nach selbst aus der Bibel überzeugen, welch' Unrecht die Reformatoren begangen, daß sie so hartnäckig waren, den Zwinglianern und Calvinisten nicht nachzugeben. Die Reformirten, gleichfalls erleuchtet durch die

Strahlen des neuen Lichtes, waren hinter ihren lutherischen Brüdern nicht zurückgeblieben und reichten zum neuen Bunde gar freundlich die Hand. Das Werk gelang aber um so leichter, erschien Vielen um so nothwendiger, wohlthätiger und willkommener, je mehr beide Parteien bereits selbst die äußersten Grenzen des Calvinismus überschritten hatten. Wahrlich, wie es der Neu-Protestantismus meint, so hatte es weder Zwingli noch Calvin gemeint, wiewohl Beide den Weg zu den jetzigen Zuständen noch besser anbahnten, als Luther und seine Genossen. Doch haben wir gesehen, wie weit man heut zu Tage gekommen. Die wichtigsten Lehren des alten Christenthumes sind sammt und sonders über den Haufen geworfen; man sah es deutlich ein, daß es eine wahre Schande und Unmöglichkeit sei, die trennenden Schranken zwischen beiden Kirchen um einiger, nunmehr bereits als sehr geringfügig erscheinender Unterscheidungslehren willen stehen zu lassen. Man wurde gegen das geoffenbarte Christenthum gleichgültig; wie konnte man für so geringfügige Unterscheidungslehren, die nur mehr unter dem gemeinen Haufen wurzelten, eifern? Also mußte das Werk unter dem Deckmantel der Bruderliebe und Aufklärung vollzogen werden. Und es gelang zum Theil. Indifferentismus hatte es geboren, und als der Unionsrausch ausgeschlafen war, theilte sich derselbe auch dem gemeinen Volke mit. Ganz natürlich. Das Volk sah seine Führer zurückweichen; was blieb ihm übrig, als zu denken, daß an den Unterscheidungslehren nicht viel gelegen sein müsse? Jeder erhielt die Freiheit, darüber zu denken und davon zu glauben, was er wolle. Und man bedient sich redlich dieser Erlaubniß. Es ging daraus eine neue üble Folge hervor, nämlich die ausgedehntere Gleichgültigkeit gegen Religion und Kirchthum überhaupt. Man muß die Volksansichten nur gut kennen, so wird man wissen, was das in den Augen desselben bedeute, das Religionsgebäude zu lockern oder davon einen Stein nach dem andern herauszureißen. Es kann sich Anfangs gar nicht in die Sache

finden, wird aber nach und nach aufmerksamer auf das, was vorgeht, und fängt dann auch an, seinen natürlichen Verstand und Mutterwitz zu gebrauchen. Bald fassen einige muntere oder, wenn man will, düstere Köpfe das Ding nach ihrer Art auf, und deuten es nach ihrer Weise. Das liebe Volk ist nicht so dumm, daß es nicht dächte, wenn zwei oder drei Dinge im Glauben gleichgültig, oder nicht nothwendig, oder wohl gar irrig seien: so können mit der Zeit wohl auch fünf, sechs, sieben, und noch mehr Dinge also erscheinen. Sehr bald heißt es in den untern Kreisen, wo Religion und Kirchthum selbst sehr häufig auf der Wein- und Bierbank oder in der Branntweinkneipe besprochen werden, wenn einmal die Köpfe warm geworden: Ist Dieß und Jenes nicht wahr u. s. w., so ist das Andere auch erlogen; kann Dieß und Jenes jetzt so sein, so kann das Andere auch anders werden. Die Gelehrten und Pfaffen glauben halter selbsten nichts; sie thun, wie sie wollen, und geben uns ein schlechtes Beispiel. Hundertmal kann man derartige Diskurse hören, wenn man sich unter das Volk mengt, da, wo Neuerungen eingeführt werden. Das ist aber wahrer Same des Unkrautes; aus demselben erwächst allzumal die Gleichgültigkeit gegen Religion und Kirchthum. Man fängt an, mißtrauisch zu werden gegen die Bibel, besonders wenn die Neuerer sich noch dazu auf sie berufen. Bald hat die Bibel auch in den Augen des Volkes eine wächserne Nase, die man drehen kann, wie man will. Bald wird dem Pfarrer auf der Kanzel wenig mehr geglaubt. Die ernsteren, religiösgesinnten Gemüther nehmen gewaltiges Aergerniß; die zahlreicheren andern Kirchenglieder verfallen in Zweifel, Leichtsinn, Unglauben. Die verderbliche Quelle des Indifferentismus, woraus Sünde und Laster aller Art wie aus der unheilsvollen Büchse Pandorens hervorsprudeln, ist weit geöffnet. *)

*) Pandora erhielt eine Büchse zum Geschenk, aus welcher bei ihrer Eröffnung alles Elend hervorkam.

Ich habe in gar manchen Gegenden, wo Ausschweifungen und Laster aller Art im Schwunge gingen, genaue Erkundigungen nach einem so auffallend verderblichen und ganz unverbesserlichen Zustande des Volkes eingezogen; Sachkundige haben sie einmüthig nur dem eingerissenen Religions-Indifferentismus zugeschrieben; und in der That, das sind seine nächsten schrecklichen Früchte. Das Volk merkt bereits, was vorgegangen oder noch vorgeht; eine so arge Umwälzung, wie der Neu-Protestantismus erzeugt hat, muß ihm die Liebe zu seinem Glauben, zu seiner Kirche nehmen, es in die Grube der Religionsgleichgültigkeit stürzen. Was sich nicht dem Separatismus in die Arme wirft, versäuert im ausgestreuten Unglauben. Mit der Religionsgleichgültigkeit wandelt Hand in Hand die Herabwürdigung des Seelsorgerstandes, die Abneigung, die kirchlichen Lasten zu tragen, die Kirchenscheu. Eitel Dinge, die sich an vielen Orten bereits kund geben und theils zu bittern Klagen, theils zu allerlei Vorschlägen Veranlassung gegeben, deren Anwendung aber wenig oder gar nichts fruchtet. Was nützt es, neue Liturgien einzuführen und damit häufig abzuwechseln, die Predigt möglichst abzukürzen und die Ceremonien zu vermehren, theatralischen Kirchengesang erschallen zu lassen u. dgl., wenn die Ueberzeugung abgestorben und das Herz der Kirche entwendet ist? Höchstens befriedigt man die Neugierde, oder man vermeint, der Welt kein Aergerniß geben zu müssen; allein an der Hauptsache ist nichts gebessert; sie verdirbt vielmehr jeden Tag mehr. Man wendet alle Redekunst an, und lernt nicht selten bei Schauspielern die Deklamation. Was fruchtet's? Man geht zur Abwechslung in die Kirche, und in die Komödie, um ein Deklamatorium anzuhören. Vor achtzig oder fünfzig Jahren noch bildete des Predigers treuherzige, einfache Rede bessere Christen, denn er ging aus, den Samen des Glaubens zu säen, und fand in gläubigen Herzen wohlbereitetes Land. Sonst und Jetzt sind die besten Gewährsleute dafür, daß die große Umänderung im

Kirchenglauben schlechte Folgen gehabt habe. Und in welche Achtung vor der übrigen christlichen Kirche hat sich durch sie die lutherisch-protestantische Kirche gebracht? Es ist weltbekannt, in welchem Kredit dieselbe bei den hoch-supranaturalistischen oder alt- und frommgläubigen Sekten und Parteien stehe. Als eine Grundsuppe des Verderbens wird die neue Lehre von den Herrnhutern, Pietisten, Chiliasten und Neu-Hierosolymiten, reinen, alten und strengen Lutheranern u. s. w. angesehen, verlästert und verketzert; man sucht sich selbst auf alle Weise gegen ihren Sauerteig zu verwahren. Die englische Hochkirche wendet sich abscheuerfüllt von derartigen Grundsätzen zurück, protestirt feierlich gegen einen Christenglauben à la Strauß und den Rationalismus der Deutschen, und schielt liebäugelnd auf das katholische Kirchensystem hin. Nicht minder eifern die alten Presbyterianer gegen Dinge, die ihnen so wenig zusagen. Die griechische Kirche Rußlands umschanzt sich mit hohen Mauern. Die katholische, wiewohl sie sich eigentlich über solcherlei Zustände gewaltig erfreuen könnte, sieht nur mit Unwillen und Verachtung einem Treiben zu, das dem wahren Christenthume so wenig zusagt, und zugleich die heiligste Sache der Menschheit gefährdet. Sie steht auf ihrer Hut und wehret, daß nicht das Feuer aus des Nachbars in Flammen stehendem Hause auch das eigene in Brand stecke. Kaum dürfte man irren, wenn man voraussetzte, daß selbst manche Regierungen, aufmerksam gemacht auf derartige gefährliche Dinge und ihre Folgen scheuend, jene Achtung vor dem Protestantismus nicht mehr haben, die eine so bedeutende Religionsgesellschaft mit Fug und Recht ansprechen könnte. Daß man selbst in protestantischen Ländern einige der kühnsten Geister, ihrer Angriffe auf das bestehende Christenthum wegen, entweder von ihren Aemtern entfernt oder dieselben, von ihren Anhängern und Schülern zu Professoren auf Hochschulen auserkoren, zurückgewiesen hat, ist der beste Beweis dafür, wie sehr man sich scheue, die Sache auf die Spitze

zu stellen. Die scharfe Censur, die in manchen Staaten über die Bücher des Neu-Protestantismus ergeht, muß nicht minder davon überzeugen, daß man sie für verderbliches Gift halte.

Doch welches sind die wahrscheinlichen Folgen der eingeleiteten Umwandlung des lutherischen Lehrbegriffes? Darauf ist leicht geantwortet. Alles, was sich schon gezeigt, wird noch in viel bedeutenderem Grade zum Vorschein kommen und sich verderblicher entwickeln. Oder ist es möglich, mehr zurückzuschreiten auf der betretenen Bahn? Nein, das Feuer ist bereits auf allen Seiten zum Dache herausgebrochen, und das in solcher Stärke und Ausdehnung, daß alle Pompiers und Spritzenanstalten es so wenig mehr löschen mögen, als den in Flammen gerathenen Tower bei London. Die Buchdruckerkunst wird nie aufhören, so auch die Bücherschreiberei nicht. Allgemein ist das Geschrei nach Preßfreiheit. Man glaubt, das Heil der Völker ebenso wie ihre Ehre hänge davon ab, wenn Jedermann, wie und was er denkt und glaubt, seinen Mitmenschen zuschreien kann. Schier ein allgemeines Gedränge nach fortschreitender Vervollkommnung der religiösen Begriffe zeigt sich allenthalben; leider weniger strebt es nach der Vervollkommnung des inneren Menschen, oder nach Tugend und Gottseligkeit. Ist nur der Glaube gesäubert; um das Thun mag sich kümmern, wer will. Es ist schier unmöglich geworden, daß Regierungen, die bisher die Freiheit, die Glaubenslehren zu reformiren, begünstiget haben, dieser Reform Einhalt zu thun vermögen, ohne sich selbst auf's tiefste herabzusetzen. Die Welt würde so etwas als die ärgste Verfinsterung, als die gefährlichste Geistestyrannei ausschreien. Alle großen und kleinen Geister kämen in Waffen, um solch verderbliche Rückschritte zu bekämpfen. Man kann wohl Einzelne, die ihren Mund zu weit aufgethan, oder ihrer Feder zu große Freiheit gewährt, strafen; aber die durch sie und Tausende ihrer Genossen angeregten und beförderten Tendenzen lassen sich nicht

mehr abstellen. Die Saat ist gestreut; sie muß reifen. Und, da man sich bereits eine große Ehre daraus macht, auch sein Scherflein zur Reinigung der christlichen Kirche mit beitragen zu können, und es bereits in gar manchen Gegenden so weit gekommen ist, die Anhänger der alten Lehre zu Boden zu bringen und schweigen zu machen: so bedarf es keiner Gabe der Weissagung, sondern nur eines gewöhnlichen Hausverstandes, um prophezeihen zu können, daß die bereits geschilderten Folgen in immer vergrößertem Maßstabe zunehmen müssen. Am meisten müssen die Spaltungen einreißen, aber damit auch die Hinneigung zum Separatismus; ferner die gegenseitige Anfeindung der Parteien und ihre Erbitterung, der Religions-Indifferentismus, und mit demselben alles Unheil, was er erzeugt, vorzüglich die Sittenlosigkeit, Ausgelassenheit und Lasterhaftigkeit des Volkes; die Unkirchlichkeit, ja selbst die Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes u. s. w. Man beabsichtiget wohl eine höhere Bildung des menschlichen Geschlechtes; man wird es aber verbilden. Das Heiligste ist angegriffen bis in die Grundfesten hinab, die bisherige Religion erschüttert. Die Völker werden genöthiget, das morsche, zusammenstürzende Gebäude zu verlassen, sich nicht begnügend mit dem, was man ihnen neu aufführt, bloß den irdischen Bedürfnissen, oder wie man sie heut zu Tage zu nennen pflegt, den materiellen Interessen sich ganz hingeben, die Geister dem Höheren entrücken, und so durch falsche Bildung und Richtung wieder verwildern. Daß in diesem so aufgeklärten Zeitalter die gräulichsten Verbrechen in immer steigender Zahl begangen werden; daß die neue Religion es nicht vermag, die Gefängnisse zu leeren, sondern vielmehr derselben zu wenige werden; daß ein unruhiger Geist überall spukt und Ruhe und Staatswohl gefährdet; daß Völker es zu vergessen anfangen: „Jedermann sei „unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es „ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, „die ist von Gott verordnet;“ daß so viele Geister nur beständig

von Umwälzungen träumen, und diese auf Unkosten von Millionen ruhiger und friedlicher Bürger herbeiwünschen, mittel= oder unmittelbar durch Wort, Schrift und That befördern; daß im Volke selbst sich hie und da, wenn man seine vertraulichen Reden anhört, Gedanken äußern, die es früher für arge Sünden erklärt hätte — ich frage: woher diese Erscheinungen alle? Ich antworte, das alte Heiligthum ist angetastet; neue Ideen hat man hervorgerufen, auf bloße Vernunft will man hinfort bauen; höhere Offenbarung ist Dichtung, Christus so ziemlich zur Fabel geworden, u. dgl. So ist denn Jeder, der von dem Baume der Erkenntniß gegessen, klar geworden im Geiste; er ist auf sich selbst reduzirt in Geistesangelegenheiten. Die Schuppen sind von den Augen gefallen, der Stab, an dem er sich bisher gehalten, ist zerbrochen. Nun denkt sich Jeder: gehe es, wie es gehe; gescheidte Leute wandeln, wie es ihnen beliebt, auch ich wandle hinfort nach meines Herzens Gelüsten. Grund und Hoffnung des Glaubens ist bloße Täuschung; ich mache mir von nun an meine Religion nach meinem Bedürfnisse und führe mein Leben, so gut ich kann. So wird dann der Götze Egoismus von nun an Hauptgott auf dem früher christlichen Altare, und die Opfer, die man ihm bringt, sind weltbekannt. Die Religion ist nicht mehr Hauptsache; sie ist ein bloßes Nebending für Viele geworden; Viele haben sie ganz und gar als überflüssiges Möbel zur Thüre hinausgeworfen. Ganz richtig: sie ist ja nicht mehr, was sie gewesen. Wo es einmal so ist, muß es immer ärger werden. Alle Schul= und Erziehungsanstalten werden es nicht mehr ändern. Glauben und Beispiel der Eltern ahmen die Kinder nach; ja sie werden leider oft nur noch ärger. Wird die Kirche gelockert, so wird das auch Sittlichkeit und Tugend; es werden die heiligsten Bande gelockert. Der Staat selbst ist nimmer mehr vollkommen gesichert, wenn die Lockerung allgemeiner wird. Der größte Theil der Menschheit, einer Religion, wie man sie bezweckt, durchaus unfähig, geräth in die gefährlichste

Lage. Fährt die neuprotestantische Kirche in ihrem Trachten unaufhaltsam fort, so muß sie immer gefährlicher werden. Hat man denn nicht vor einigen Jahren gesehen, wie das arme Volk zu Zürich zu den Waffen fuhr, als man ihm den berühmten Reformator, D. Fr. Strauß, von Seite der neuprotestantischen Partei, als ein großes Licht, das da leuchten sollte an dunklem Orte, an die Universität einpflanzen wollte? Das enttäuschte Volk, das sich den Offenbarungsglauben nicht wollte rauben lassen, erstürmte Zürich und verjagte die frechen Räuber. Es kostete selbst Menschenleben. Viel hat man über diese auffallende, aber sehr natürliche Begebenheit geschrieben und geschmäht. Ich aber frage, was hatten denn die neuprotestantischen Eiferer für ein Recht, den Leuten zu Zürich an ihr Heiligthum zu greifen? Freilich waren auch die Gleichgesinnten sehr zahlreich. Wollten sie aber für ihre Partei einen Vorleuchter, so hätten sie ihn für sich allein und nicht für die allgemeine Kirche berufen und bezählen sollen. So wie die Neu-Protestanten das Recht der Glaubensfreiheit ansprechen, so haben auch die Alt-Protestanten das gleiche Recht, zu sagen: Lasset uns mit eurer Freiheit ungeschoren, und muthet uns nicht zu, daß wir uns es so ganz gut sollen gefallen lassen, daß man uns unsern Glauben über den Haufen werfe. Man trotzte, und es wurde wieder getrotzt. Der Waffensturm entschied; das gläubige Volk siegte. Aber welch ein Geschrei erhob sich an allen Ecken über die Unhöflichkeit der Herren Züricher? Natürlich erschien die That in den Augen Vieler als ein Kriminal-Verbrechen. Ich erniedrige mich wahrlich nie zum Lobredner des Aufruhres; ich frage aber: was haben denn die Väter in Bezug auf die katholische Kirche gethan? Fiel nicht Ulrich Zwingli selbst im Kampfe, der sich in der Schweiz zwischen den Katholiken und Reformirten erhoben hatte? Und diese Waffenerhebung nennt man glorreich; die der heutigen Züricher gegen D. Strauß und seine Gönner wird höchlich getadelt und verschrieeen. Sehr wunderbar. Ist es denn also bereits so weit gekommen,

daß Widerstand gegen den Neu=Protestantismus ein Verbrechen geworden? Ist die alte protestantische Lehre bereits im Vergleiche mit der neuen das, was einst die katholische zur Zeit Zwingli's war? Sollen sich's die Alt=Protestanten zu unserer Zeit eben so geduldig gefallen lassen, daß man mit ihrem Glauben verfahre, wie zu jener Zeit die Katholiken? In der That, dieß ist's, was man beabsichtiget und worüber man, weil es nicht gelungen, sich höchst verdrießlich bezeigt. Der Sturm war gewiß sehr natürlich. Wer das Volk näher kennt, muß es so finden, denke er, wie er wolle. Die Menschheit ist nicht ein hochgelahrter Herr Doktor oder Professor; und wehe ihr, wenn sie einmal ein solcher würde; die Welt dürfte dann mit den bisherigen Verhältnissen nicht mehr lange bestehen. Man hegt die gegründete Hoffnung, in den deutschen Gauen würde eine derartige Rohheit nie vorkommen können. Möglich, daß es nie geschehe, und dann nur ein weiterer Beweis, daß die Umwandlung des bisherigen Christenthumes zur Ehre und Verherrlichung Gottes und der Menschenvernunft gelungen ist; allein es ist noch nicht erprobt worden, ob es sich nicht gelegenheitlich begeben dürfte. Man versuche es nur, z. B. Herrn D. Strauß zum Ober=Konsistorial=Rath oder Prälaten zu erheben, oder ihn zum Pfarrer an einer noch altgläubigen Gemeinde zu bestellen und man wird's erfahren, ob das Volk so geduldig zusehen werde. Man täusche sich nicht; was nicht ist, kann noch werden. Das Volk darf nur einmal klarer sehen, wohinaus es wolle; die Aufregung wird nicht ausbleiben. Man spielt nicht ungestraft mit dem höheren Feuer. Höchst wahrscheinlich wird der Neu=Protestantismus noch ärgere Früchte statt der gehofften besseren tragen.

Zu den möglichen Folgen rechne ich eine, sich nach und nach herausstellende vollkommene Trennung der Parteien und dann die Auflösung des jetzigen Bestandes. Wo so viel Gift in den Eingeweiden wüthet, kann es kein gutes Ende nehmen. Zwar suchen die Aerzte

dasselbe unschädlich zu machen; allein sie schaffen es nicht aus dem Leibe, und andere Doktoren bringen noch immer mehr hinein. So tobt es fort und frißt immer weiter um sich. Tausendmal wird hierauf in allerlei Schriften selbst bereits in politischen Tagblättern hingedeutet; aber die Warnungen finden nur dicke Ohren und ungläubige Herzen. Man sieht es für eitlen Schimpf an, wenn der Neu-Protestantismus ein corrosives Gift *) genannt wird. Und doch, was ist er Anderes? Zerfrißt er nicht nach und nach das ganze bisher geltend gewesene Christenthum? Kann aber die Sache, wenn anders der natürliche Gang der Dinge auch dabei eintritt, eine andere Wendung nehmen, als die der allgemeinen Auflösung? Gerade das Mittel der Union beider größeren Parteien ist neuer Auflösungsstoff, der Gährung in die scheinbar beruhigten Massen bringt. Förmlicher Uebertritt der einen Partei zur andern brächte Einigung und Kraft; ein Zusammentreten ohne Aufgebung der Unterscheidungslehren ist ein Zusammenleimen gebrochener Theile, die bei der geringsten Veranlassung bald wieder aus den Fugen weichen. Man wird immer zu leimen haben, bis die Bruchstücke sich gar nicht mehr werden zusammentreiben lassen; oder, der Indifferentismus wird mit Macht einreißen, und dann die Zwecke des Neu-Protestantismus befördern. Möglich wäre es dabei besonders, daß, überdrüssig eines solchen gefährlichen und verderblichen Treibens, sich immer mehr offenbarungsgläubige Kirchenglieder aus allen Ständen der katholischen Kirche zuwendeten; möglich, daß selbst hie und da die Masse des Volkes, wenn sie einmal aufgeklärt worden, sich dahin begebe. Jedenfalls ist es Gewißheit, viele traurige Folgen der Umwälzung ihrer Glaubenslehren haben sich bereits in der protestantischen Kirche gezeigt, und es werden davon zu ihrem Schaden immer mehrere zum Vorschein kommen. Die Herren Gelehrten kennen die Menschen nicht, wenn sie im Wahne stehen, daß

*) Ein zerfressendes Gift.

die Massen des Volkes sich ganz und gar nach ihren Vorstellungen und Begriffen richten werden. Ja, sie werden sich darnach richten, und das in einer Weise, die ihnen am wenigsten behagen und des Unglückes und Elendes gar viel auf Erden stiften wird. Die Reue wird zu spät eintreten, und das Dasein einer höheren Offenbarung sich nicht eben so dekretiren lassen, wie das Dasein Gottes zur Zeit der Revolution von 1789 in Frankreich — durch einen Theologen-Kongreß. Nicht genug stark kann ich meinen Unwillen noch darüber ausdrücken, daß man so offen und frei einen Unterschied zwischen dem Christenthume der Gelehrten und Ungelehrten, der Geistlichen und des Volkes, der Gebildeten und der Ungebildeten macht, und jenes, das der Mündigen, dieses der Unmündigen nennt. In der That, Empörenderes kann in einer christlichen Kirche nicht gesagt werden. Ein solcher Unterschied ist in der Bibel vollkommen unbegründet, und setzt die Ungelehrten, die Ungebildeten, das Volk recht tief herab. Menschen dieser Klassen können, dürfen, sollen also am Gängelbande des alten Aberglaubens noch länger fortgeleitet werden, bis etwa dort oder da Einer mündig wird; aber den Ersteren stehet das Recht zu, über den Aberglauben wegzusehen und über die Volksreligion sich empor zu schwingen zu dem Sonnenglanze des ewigen Evangeliums der Erleuchteten! Das Volk soll das Alte fort glauben; die Gebildeten dürfen aber viel weniger nur was ihnen beliebt, oder zuletzt gar nichts mehr glauben. Wo liegt dieß in der Bibel? Auf welcher Seite, in welchem Spruche ist eine derartige Erlaubniß gegeben? Die augsburgische Konfession war ein Werk der Gelehrten, und die Gebildeten unterschrieben sie zuerst; denn es unterfertigten sie mehrere deutsche Fürsten. Die Gelehrten, Theologen und Gebildeten vertheidigten sie mit Wort, Schrift und Thaten und erklärten darin: daß sie die vorgelegten Lehren als in der Bibel durchaus gegründet anerkenneten und auf ihre Kinder und Nachkommen zu vererben wünschten. So damals. Jetzt ist

die Religion der Gelehrten, Theologen und Gebildeten jener Zeit bloß noch für's dumme Volk als Kette und Zügel geeignet befunden. Was damals mündig war, ist jetzt für unmündig erklärt. Was kostbares Erbe der spätesten Nachwelt sein sollte, ist ein von Motten und Rost zerfressener Schatz geworden. In der That, Zeiten und Menschen haben sich gewaltig geändert. Erstaunenerregend sind solche Dinge. An Christum, wie er einst war in seiner Kirche, zu glauben, ist dumm; an ihn zu glauben, wie er jetzt geschaffen worden, oder, wie er eigentlich gar nichts ist, ist Klugheit. Also ist die Weisheit zur Thorheit und die Thorheit zur Weisheit geworden. 1. Kor. 1, 23. 25. Kap. 2, 4. ff. Und wer dieß nicht begreift, gehört zum Volke der Unmündigen und muß, wie der Bär von seinem Führer, mit einem Ringe an der Nase herumgeführt und so lange dressirt werden, bis er tanzen kann nach dem Liedlein, das man ihm vorpfeift. Aber, daß sich ja wohl Niemand unterstehe, dem blinden Volke es merken zu lassen, was vorgehe, und wie man mit ihm verfahre. Das bleibt Geheimniß der Mündigen, und wer etwa aus der Schule schwatzt, der wird gezüchtiget werden. Ich wüßte Exempel solcher Züchtigungen anzuführen, die denen selbst von geistlichen Behörden widerfuhren, die es sich gar wohlmeinend herausnahmen, das blinde Volk gegen die Schriften und Lehren einiger der ärgsten Neuerer zu verwarnen. Es ward ihnen sogar verboten, ihre Hand an das Werk so unsterblich um den Protestantismus verdienter Männer zu legen. Es ward ihnen befohlen, strengstens darüber zu schweigen. Das ist freilich das beste Mittel, eine schlechte Sache aufrecht zu erhalten; aber ob es auch ehrenvoll sei, das ist eine andere Frage. Ob man dieß von den Reformatoren gelernt habe, glaube ich kaum. Diese, man muß es ihnen nachsagen, redeten ganz offenherzig und auf's derbste zum Volke von dem, was sie in ihrer Meinung für irrig hielten. Luther schor sich um nichts, am allerwenigsten fiel es ihm ein, den Gelehrten, Gebildeten oder Theologen eine andere Religion

zu erlauben, als er dem Volke gewährte. Er schimpfte mit unvergleichlicher Tapferkeit und Grobheit auf Jeden, der es wagte, anderer Meinung zu sein. Er suchte besonders das Volk für sich zu gewinnen, indem er, wie er sich ausdrückte, dem Papstthume, Bischöfen und Pfaffen seine Püffe versetzte. Heut zu Tage verfährt man ganz anders. Nur der Neu-Protestantismus, in seiner Richtung der Lehre der Reformation ganz entgegengesetzt, will allein gelten und Püffe austheilen; doch stellt er einen Doppelglauben auf, den einen für's Gelehrtenvolk und die Scharen der mündig Gewordenen unter den gebildeten Ständen; den andern für das einfältige Volk aller Art, das sich zu höherer Einsicht noch nicht erheben kann, folglich unmündig ist. Für die eine Partei ist der reine Vernunftglaube allein geeignet, für die andere der Lutherglaube gut genug. Durch diesen mag man sie noch eine Zeitlang leiten, und ihr muß man die Wahrheit verhehlen, damit sie nicht irre und erbost werde. Welch eine Erniedrigung des bei weitem größten Theiles der Kirche! Wie unwürdig behandelt man das arme Volk! Ist es recht, wenn im Neu-Protestantismus größere Wahrheit liegt, als in der alten Lehre Luthers, die Wahrheit vor dem Volke unter den Scheffel zu stellen? Matth. 5, 14—16. Kann man ein solches Verfahren echt lutherisch nennen? Muß man es nicht abscheulich heißen, daß man das Volk an der Nase herumziehe? Aber es gäbe Aergerniß? Gut, Aergerniß muß kommen, wo die Wahrheit Platz greift. Ist die Sache von Gott, so wird sie wohl siegen. Und das behaupten ja die Neu-Protestanten ausführlich und überzeugend. Ist sie aber menschlich, so wird Alles nichts helfen; sie muß fallen. Jedenfalls wäre es ehrenhafter, öffentlich und frei hervorzutreten und die Einwürfe der Unmündigen, wie Luther, nicht zu scheuen, als auf der einen Seite so entschieden, auf der andern so hinterlistig aufzutreten und das Volk so erniedrigend zu behandeln. Wo ist eine Christenpartei, die so empörend handelt, sich solcherlei Dinge zu Schulden kommen läßt?

Wo findet man unter Christen eine Gesellschaft, in welcher, wie bei den Hindu, der bedeutendste Theil desselben zu elenden Parias gestempelt wird?*) Aber nur Geduld, das Entehrende einer solchen Handlungsweise wird sich erst dann herausstellen, wenn die geächteten Parias zur Erkenntniß kommen und zornerfüllt das Joch abwerfen, das auf sie gelegt worden. Vor der Hand bleibt ein solches Benehmen in den Augen eines jeden denkenden Christen verächtlich.

§. 3.

Folgen für das Christenthum überhaupt.

An die sittlichen Ausschweifungen einzelner Christen ist die Welt von Anfang an gewöhnt, und keinem Vernünftigen wird es einfallen, sie dem Christenthume, als der veranlassenden Ursache zuzuschieben. Das alte Sprichwort: das Beste kann gemißbraucht werden, tritt hier in voller Kraft ein. Auch die Ausartung einzelner christlichen Parteien begründen keine Vorwürfe. Wer wird z. B. von den wunderlichen Eigenheiten der Quäker, Baptisten, Herrnhuter, oder von den lächerlichen Seiten der Mormonen, oder den Schandstückchen der Mucker und anderer Phantasten auf die Unbrauchbarkeit des ganzen Christenthumes schließen? Das haben in früherer Zeit manche französische und englische Freidenker, z. B. Voltaire, Lamettrie, Cooper, Graf von Shaftesbury, Bernhard von Mandeville, Thomas Morgan u. s. w. gethan, aber ihrem Verstande damit eben keine Ehrensäulen gesetzt. Wenn dagegen ganze große kirchliche Parteien einen Sturm wider das Christenthum erregen, dasselbige bis in seine Grundfesten hinab erschüttern, zahlreiche, bisher bestandene allgemeine Lehren entweder ausmerzen oder ganz und gar umkehren, also in der Kirche wieder eine neue große Grund-Reform

*) Die Parias sind die verachtetste unter den streng geschiedenen Klassen der Hindu in Ostindien.

vornehmen, so kann ein solches Beginnen bei der gegenwärtigen Mischung aller Parteien, in welcher sie untereinander leben, unmöglich ohne großen Einfluß auf das ganze Christenthum bleiben. Das alte: exempla trahunt, *) wirkt fort und fort. Und wahrlich, solche Exempel sind weder erfreulich, noch gut. Man scheint das selbst protestantischerseits zu fühlen; denn sehr zu verwahren sucht man sich z. B. in der englischen und schwedischen Kirche gegen das Eindringen der Lehren des D. Strauß; man ruft selbst die Gerichte zu Hülfe gegen die Verbreitung seiner Schriften. Fände man sie nicht gefährlich, wie würde man so etwas thun? Es kann unmöglich gleichgültig sein, ob das alte Evangelium bestehe oder irgendwo in weiter Ausdehnung zusammenstürze. Wahrlich, der Riesenstrom kann auch andere Parteien fortreißen, und der dadurch veranlaßte Strudel noch mehr verschlingen. Censur, Verbote, Konfiskationen, Strafen, schriftliche und mündliche Warnungen u. dgl. sind nur sehr schwache Waffen gegen die geistigen Bewegungen unserer Zeit. Gerade das Verbotene reizt, und das Verderbliche zieht an. Wie die erste Reformation die größte Verbreitung durch die Buchdruckerkunst fand: so kann die neueste Reform auf demselben Wege den Eingang zu der Menschen Herzen finden. Und wahrlich, Gefahr ist vorhanden; sie droht Allen, die noch in der alten Lehre des Christenthumes stehen. Wie die Sünde vor Kains Thüre ruhte, so steht sie an dem Kirchenthore aller christlichen Parteien, die noch an den Hauptgrundsätzen der Offenbarung hängen. In ihrem Gefolge sind alle jene Uebel, die sich bereits mehr oder weniger in der lutherischen Kirche offenbaren, oder noch zu Tage treten mögen. Es handelt sich überall um den Bestand des Alten. Die Parteikämpfe haben aufgehört; es ist die Nothwendigkeit eingetreten, bloß um die Offenbarung mit ihren Widersachern, wie einst dafür gegen das Heiden- und Judenthum zu streiten. Eine neue

*) Beispiele reizen.

Epoche beginnt. Mißtrauenerfüllt müssen nothwendig die übrigen Christen dastehen und das Heiligthum vor Schaden wahren. Kann man aller Orten den Aussprüchen der Verachtung oder selbst heftigen Angriffen, denen der Feuereifer sich hingibt, vorbeugen, oder ihnen Einhalt thun? Wird so nicht Mißstimmung gegen eine große Kirchenpartei, aus welcher so allgemein drohende Uebel hervorgehen, schier allenthalben erweckt? Droht nicht die Ruhe, in welcher man bisher mit und neben einander gelebt, auf's neue getrübt zu werden? Wahrlich, die Folgen des Neu-Protestantismus für das Christenthum überhaupt sind erheblich und keineswegs gut und löblich.

§. 4.

Folgen für die katholische Kirche.

Unter allen christlichen Parteien hätte wohl die katholische Kirche am wenigsten von dem Neu-Protestantismus zu fürchten, weil ihre Einrichtungen, wie ihre Kirchenlehre, sie dagegen vortrefflich schützen. Die neuprotestantische Bibelkritik kann ihr nichts anhaben, weil sie von jeher erklärt hat, der Grundtext der h. Schrift sei so verderbt worden und unsicher, daß keine Welt im Stande sei, ihn rein und zuverlässig herzustellen. Sie hat die alte lateinische Uebersetzung angenommen und beharret darauf. Nun, der neue Protestantismus hat das Riesenwerk der Textesreinigung begonnen, aber bei weitem noch nicht vollendet. Was die Einen dabei mühsam auferbauen, reißen die Andern bald darauf wieder nieder. Für die vollkommene Zuverlässigkeit kann Niemand haften. Der katholischen Kirche kann es sehr gleichgültig sein, wie die Protestanten ihren Grundtext festsetzen oder ändern. Eben so wenig ficht sie die neue Schrifterklärung an. Mögen die Neu-Protestanten heut zu Tage aus der Bibel herauspressen, oder hineinzwingen, was ihnen beliebt; sie baut und hält ganz natürlicher- und vernünftigerweise auf den Sinn, den die gültigen Zeugen der Urchristenheit mit dem Schriftworte

verbanden. Ein Gesetzbuch muß nach dem Sinne der ersten Gesetzgeber verstanden, nicht aber durch allerlei Advokaten späterer Zeiten gewendet und verdrehet werden. Nicht die Bibel allein, die in ihrem jetzigen Umfange mehrere Jahrhunderte hindurch gar nicht bestand und viele Jahrhunderte hindurch nur zu den größten Seltenheiten gehörte, sondern auch die Erblehre der Gesammtväter der Vorzeit ist für die katholische Kirche die Quelle und Richtschnur des christlichen Glaubens und Wandels. Daher kümmert sich die katholische Kirche zu dieser Zeit wenig darum, wie die Protestanten ihr kirchliches Lehrsystem, auf die Bibel gestützt, zusammenbauen. Man hat auch höchst weise daran gethan, alle unnützen und demnach überflüssigen Streitigkeiten darüber ganz und gar einzustellen und nur an der inneren Veredlung zu arbeiten. Sie hat dabei Riesenschritte gemacht und sich den alten Vorrang errungen und auf's neue befestiget. Vollkommen ruhig könnte sie auf das Treiben der protestantischen Kirche hinsehen, selbst lachen über das erbärmliche Getümmel, das sich im Lager gegenüber erhoben, triumphiren über den begonnenen Vernichtungskampf. Sie darf selbst hoffen, aus diesen Zuständen großen Nutzen zu ziehen, indem entsetzt über jenes Treiben wohl jeder vernünftige Christ vor dem unchristlich gewordenen Protestantismus zurückschrecken muß; andererseits dagegen gar Manche, unangenehm berührt und von Ekel und Unwillen erfaßt, sich davon abwenden und in ihrem Schooße eine Zuflucht suchen müssen, wie es bereits häufig geschieht. Allein bei alle dem kann und darf die katholische Kirche doch die große Gefahr nicht übersehen, die für sie daraus hervorbricht, daß inmitten einer so beträchtlichen und angesehenen kirchlichen Gemeinschaft, wie die lutherisch-protestantische ist, selbst jene zahlreichen Grundlehren des Christenthumes, die beiden Parteien bisher gemeinschaftlich angehörten, so offen und frei, so gewaltig und ernsthaft angegriffen, in Zweifel gestellt, erschüttert, umgeändert, entstaltet oder ganz zu Boden geworfen werden, daß dadurch

gerechter Zweifel entsteht, ob auf der Gegenseite nunmehr noch der Christenname geltend gemacht werden könne. Wenn eigentlich der innige und kindliche Glaube an Jesus Christus den wahren und eingeborenen Sohn des lebendigen Gottes, der Mensch geworden, die Welt erleuchtet und durch sein Leiden und Sterben sie mit Gott versöhnet hat, und Eines ist mit dem Vater und h. Geiste, und wirklich gestorben und auferstanden und in Herrlichkeit gen Himmel gefahren ist, von dannen er kommen wird in gleicher Herrlichkeit, die Todten zu erwecken, und diese und die Lebendigen zu richten; wenn, sage ich, dieser Glaube allein und die damit verbundenen Sakramente Anspruch geben auf den Namen eines Christen: so zweifle ich gar sehr, daß diejenigen, die das Alles in Zweifel stellen oder abläugnen und verwerfen, — wie wir bereits gesehen haben, daß sie es thun, — und auch die Welt also lehren, zu glauben und zu halten, mit Fug und Recht sich fernerhin den Christennamen aneignen können. Sie sind zwar getauft, aber sie sind wie Heiden und Zöllner, sie sind wahre Antichristen geworden. 1. Joh. 2, 18. 19. 22. 23. Kap. 5, 11—13. 20. vergl. mit Joh. 3, 36. Matth. 24, 5. 24. Mögen Andere anders denken; ich denke so, und Tausende und Tausende, die die Sache wohl überlegen, stimmen mir bei. Droht aber hieraus nicht große Gefahr der katholischen Kirche? Wer ist so blind und kann sie verkennen? In zahllosen Beziehungen stehen Katholiken und Protestanten zu einander. Kommen die ersteren nicht in Gefahr, von Neu-Protestanten in ihrer christlichen Ueberzeugung beirret zu werden? Man denke hiebei nur an die unzähligen gemischten Ehen, besonders unter den gebildeten Ständen! Man gedenke der Kindererziehung! Was kann der Umgang mit Leuten von Grundsätzen neuprotestantischer Art für Unheil stiften? Welche Zweifel können durch Gespräche und Bücher in früher unbefangene Herzen geworfen werden? Neugierde ist Naturfehler der Menschheit, und von Natur aus ist diese geneigt, recht gerne über Religionsgegenstände zu grübeln.

Die Kunde von den religiösen Bewegungen reizt jene und die Grübelei wird durch die Neugierde geweckt. Wer dann die Sache sich nicht gehörig zu deuten weiß, läßt sich durch den Schein blenden und verfällt gar leicht in ähnliche Irrthümer, verliert wenigstens das innere Glaubensleben, wenn er auch äußerlich den Forderungen der Kirche aus Noth oder Klugheit sich unterwirft. So wurden Viele in früherer Zeit getäuscht; so können noch viel Mehrere in unserer Zeit irre geführt werden. Eben so wenig, als irgend ein Anderer, ist der Katholik vor dem Einflusse der Exempel, wie des Zeitgeistes überhaupt sicher gestellt. Die Erfahrung hat dieß sattsam bewiesen, und gar mancher katholische Schriftsteller hatte nicht geringe Lust bezeigt, seinerseits auch den Weg der Reform einzuschlagen. Revolutionen in der Welt der Geister sind für die Nachbarn nicht minder gefährlich, als politische Umwälzungen und eine kleine Flamme zündet gar oft einen großen Wald an. Besonders leicht schreitet der Indifferentismus in der Religion vorwärts und mit ihm die damit verbundenen sittlichen Verirrungen.

§. 5.

Folgen für das Staatswohl.

Kirche und Staat sind durch das Band des Christenthumes innig mit einander verbunden. Kaum läßt sich Eines von dem Andern trennen, ohne beide zu gefährden und, wo man's versucht hat, ist es bald oder mit der Zeit eben nicht gut abgelaufen. Ein Staat, auf die Grundsätze des wahren Christenthumes erbaut, wird immer fester und glücklicher dastehen, als ein Staat, der die Religion mit Füßen tritt. Man sehe in gegenwärtiger Zeit nur nach Spanien hinüber, und man hat überzeugenden Beweis. Es ist darum rein unmöglich, daß durch jene Umwälzung in der lutherischen Kirche nicht auch der Staat berührt werden sollte. Ist es noch nicht geschehen, so wird und muß es später geschehen,

wenn sich der neue Geist bis zu unterst herab entwickelt. Sehr wahr, ein civilisirter Staat kann und darf es in unserem Zeitalter nicht mehr wagen, die Geister zur Verfinsterung zu verdammen oder zu knechten. Dieß hieße ein eben so thörichtes als gefährliches, und also ein völlig nutzloses und verderbliches Beginnen. Hat man einmal den Künsten und Wissenschaften weite Wirkungskreise angewiesen, und haben sie sich schon einmal darin einheimisch gemacht und festgesetzt: so erfordert es Klugheit und Staatswohl, denselbigen so viel als möglich zu gewähren. Allein ist es denn gerade absolute Nothwendigkeit, daß die entfesselten Geister sich gegen die Mutter ihrer Bildung, die Religion, kehren, und dieselbe mißhandeln, zerstören und zu Grunde richten? Nie hat die Christusreligion darauf Ansprüche gemacht, daß man sie zum Gegenstande des Wissens mache. Einfach und kindlich trat sie, den Sohn Gottes an der Spitze, in die Mitte der Menschheit, und forderte nichts als einfachen, kindlichen Glauben. Selig, spricht sie durch den Mund ihres göttlichen Meisters, selig, die nicht sehen und doch glauben. Sie protestirt durch Paulus feierlich gegen die Zumuthung menschlicher Weisheit. 1. Kor. 2, 4. ff. Von Jahrhundert zu Jahrhundert ertönte dieselbe Stimme. Und die Menschheit war so ehrerbietungsvoll, auf diese Stimme zu hören. Mag Luther viel verworfen haben von der kirchlichen Lehre, und deshalb vielfältig getadelt werden; allein die Stimme des Glaubens hieß er doch nicht verstummen, und das Wort höherer göttlicher Offenbarung, höher, denn alle Vernunft, ließ er nicht schweigen. Die Kirche trennte sich. Man befehdete sich lange Zeit und gewöhnte sich endlich an das Geschehene, weil es nicht zu ändern war. Hat es denn gerade die eiserne Nothwendigkeit geboten, das Staats- und Menschenwohl es zur unerläßlichen Pflicht gemacht, auf einmal aufzustehen wider die einfältige und kindliche Mutter, und ihr den Leibrock des Glaubens herunter zu reißen und dafür den Mantel menschlicher Weisheit aufzudringen? Menschen- und Staatswohl

hat früher neben dem einfachen kindlichen Glauben bestanden; nichts hat es geboten, beides auf bloße Menschenweisheit zu bauen. Aber es fragt sich wohl nur, ob etwa Beide durch die Angriffe und Uebergriffe der Wissenschaft auf dem religiösen Gebiete bedeutend oder auch nur in Etwas befördert worden seien? Das Christenthum beruht auf geschichtlichen Thatsachen. Werden diese umgestoßen, so fällt das zusammen, was seine Lehre bisher geheiligt und von jeder andern menschlichen Weisheit unterschieden hat. Es hört auf, das zu sein, was es war; es nimmt eine andere Gestalt an; es hat keinen andern Bürgen mehr, als die menschliche Vernunft. Hat es auch nicht sein Licht, so hat es doch seine Kraft und seinen Trost für immer verloren. Es ist dabei nicht etwa eine an Zahl unbedeutende Menschenklasse zu berücksichtigen; sondern man muß auf die ganze Menschheit Rücksicht nehmen. Wenn Einige sich auf der Höhe der Vernunftreligion, die sie an die Stelle des geoffenbarten Christenthumes in den Staat hineinschieben, zu erhalten vermögen: so sind dagegen Millionen hierdurch ohne Licht, Trost, Kraft und Hoffnung in das Gewühl des menschlichen Lebens hinausgeworfen, und finden nirgends mehr einen Haltpunkt, woran sie sich in ihren Geistesbedürfnissen anklammern könnten. Der neue Protestantismus hat bereits den größten Theil der gebildeten Klassen, wie er sich dessen rühmt, gewonnen, und folglich aus ihren Herzen das geoffenbarte Christenthum herausgerissen; nur das Volk ist noch übrig, es zu erleuchten. Aber eben diese Millionen sind nicht im Stande, jene Höhen zu erklimmen, wo Jene schon weilen und mitleidig auf sie herabblicken; sie sind in Gefahr, das zu verlieren, was ihren Herzen heilig und theuer ist. Kann so etwas einem Staate gleichgültig sein, wenn er schon, wie billig, Künste und Wissenschaften allenthalben befördert? Wird, muß er nicht wünschen, daß nicht Hand an das Heiligthum der Menschheit seit achtzehnhundert Jahren her gelegt werde? Was seiner Natur nach *nicht* Gegenstand der menschlichen Weisheit sein kann, soll

sie unangefochten lassen, dafür gewährt ihr die göttliche Weisheit Alles, was sie nur immer begehren kann. Um nichts ist das Staats- und Menschenwohl herrlicher geworden, seitdem der Neu-Protestantismus sein großes Licht hat leuchten lassen. Nur Wenige der Verbreiter desselben haben die Pflichten der reinen Vernunftlehre immer streng geübt; die zahlreichsten sind gegen Religion und Kirchthum gleichgültig geworden; Viele haben eine Lebensbahn eingeschlagen, die eben nicht sehr erbaulich ist; Einzelne machen es sich zu ihrem Geschäfte, gelegenheitlich öffentlich über Glauben, Tugend, Pfaffenthum und Bibel zu spotten. Wer unter dem Volke sich oft und aufmerksam umhertreibt und nach seinen Gesinnungen forscht, erfährt es genugsam, daß es den Unglauben der Gebildeten im Munde trägt und auf ihr mitunter sehr schlechtes Beispiel mit Fingern hindeutet. Dabei wendet sich der größte Theil der Gebildeten ausschließlich den materiellen Interessen zu und kennt nichts Anderes, als diese, nimmt auf nichts Anderes mehr Rücksicht, als auf diese. Steigt nun an der Hand der Hintansetzung, Gleichgültigkeit und Verachtung der Religion, die Religionsumwälzung auch in den Volkskreis hernieder, was kann dann hier Anderes vor sich gehen, als auch zugleich eine ganze Umwälzung in seiner bisherigen Denk- und Handlungsweise? Und wahrlich, diese kann bei der mehr oder minder bedeutenden Rohheit desselben nunmehr auf's beste vor sich gehen. Das war der Weg, den man in Frankreich einschlug, und wahrlich, die Welt hat's erfahren, in welch furchtbarer Weise er zurückgelegt wurde. Noch jetzt trägt man schwer an den Folgen. Eine neue Auflage davon lieferten zu unserer Zeit Portugal und Spanien, und in England dürfte man über kurz oder lang Aehnliches erleben. Die Massen lassen sich keineswegs durch Lehren menschlicher Weisheit den Weg zum Leben geleiten; sie haben einen vernünftigen Sinn und wollen Höheres, Göttliches. Dafür halten sie den Glauben ihrer Väter. Raubet ihnen diesen

Glauben; wehe euch dann! sie gerathen in Feuer und Flammen; sie werfen alle Tugenden verächtlich weg, und nehmen euch dafür Gut, Blut und Leben. Ist man in der protestantischen Kirche nicht gerade auf jenem Wege? Den alten Lehrbegriff umändern, die höhere Offenbarung ausmerzen, die evangelische Geschichte für eine Dichtung erklären, Jesum einen bloßen Menschen nennen und ihm eine bloße Herablassung zu den jüdischen Fabeln andichten, die Lehre von der Versöhnung für unvernünftig verschreien, das Ansehen der h. Sakramente herabsetzen, Auferstehung und Weltgericht jüdische Fabeln heißen u. s. w., was heißt dieß Anderes, als die Religion der Väter vernichten und an ihrer Stelle einen neuen Glauben aufbauen? Bei den meisten Theologen, bei zahlreichen Gebildeten ist, wie öffentlich behauptet wird, das Werk schon gelungen; nur das abergläubige Volk ist noch zu bekehren. Freilich räth man von vielen Seiten her große Schonung gegen seine Unmündigkeit an; man gebietet den Seelsorgern förmlich das Heucheln. Wie man Jesum und seine Apostel zu wahren Volkstäuschern herabgewürdiget hat, so weiht man die angehenden Prediger und Lehrer schon in dieses ehrenwerthe Geschäft ein, und nennt das weise und klug verfahren, wie der große Meister Christus und seine Jünger verfuhren. Man verbietet dazu sorgsamen Volkshirten durchaus, das Volk auf das schlangenlistige Treiben der um den Protestantismus, aber schwerlich um das wahre Christenthum, unsterblich verdienten großen Reformgeister aufmerksam zu machen, damit es zu seiner Zeit ja recht blind dem Verderben oder, wie man zu sagen beliebt, den Aufklärern und Veredlern der Christenheit in die Hände gerathe. Die Warner werden unklug, die Verderber weise. Indeß, wird man dadurch verhüten, daß die gemeinen Haufen doch nach und nach von den Vorgängen in der Kirche in Kenntniß gesetzt werden? Man irre sich doch ja nicht. Das Beispiel der Gebildeten, der Umgang der Massen mit ihnen, die vordrängende Offenheit so mancher Seelsorger, so manche

aufklärende Bücher, sind bereits die Mittel geworden, viele Einzelne gar herrlich zu erleuchten und zu wahren Weltweisen umzustempeln. Ein guter Sauerteig; er gährt bereits vortrefflich und fängt an, nach und nach die Masse zu versäuern. Das gemeine Volk ist auch nicht lauter Rindvieh und Esel; es wird den Mündigen schon nach und nach nachstreben und aus seiner Unmündigkeit heraustreten. Einzelne neuprotestantische Christenthumsreiniger sind unwirsch darüber, daß man mit der Volksaufklärung so lange zögere; sie wünschten gerne, nach der Weise Luthers dreinzuschlagen, und so, wie dieser, nach kurzem Prozesse, das Papstthum mit seinem Gesetzbuche den Flammen vor den Thoren Wittenbergs überliefert, auch das alte, schon unbrauchbar gewordene Christenthum vor den Augen der Welt zum Jubel der Mündigen ohne Weiteres abzuschlachten. Sie kleiden die neue Vernunftoffenbarung in die Volkssprache und werfen die Brandfackel mitten unter die Scharen. Das muß, meinen sie, wirken, und gewiß, die Wirkung wird nicht fehlen. Mit der Zeit wird das Volk richtig gescheidter werden. So raubt man den Massen den Glauben ihrer Väter. Ich frage aber alles Ernstes: ob man damit das Staats- und Menschenwohl befördere? Durchaus nicht. Ein großer Theil der Gebildeten ist der christlichen Religion und dem Kirchthume schon entfremdet und in Gleichgültigkeit verfallen; ein Gleiches wird von Seiten des Volkes geschehen. Die Verirrungen der Gebildeten liegen zu Tage; ärger aber und schrecklicher werden die der Massen an's Licht treten. Das höchst wichtige Ereigniß zu Zürich sollte zum warnenden Exempel dienen; es scheint aber nur wenig gefruchtet zu haben. Man will es zur Spitze treiben. Nun, sehr gut, man wird dann die Folgen fühlen. Das von der neuen Partei so sorgsam an der Nase herumgeführte Volk wird zu seiner Zeit furchtbar aus seinem sorglosen Schlafe erwachen, und dann mit Simsons Stärke Ring und Kette zerbrechen, auch dem klugen Führer den gebührenden Lohn für seine großen Bemühungen zahlen.

Bis dieß geschieht, greift mit Macht das Sittenverderbniß um sich, damit statt der gehofften Bildung echte Verwilderung verbreitet werde, die dann zu seiner Zeit Muth und Kraft schaffe, die Mündigkeit nachdrücklichst und fühlbar geltend zu machen. In der That, ein Staat hat großen Nutzen davon, wenn seinen Bewohnern die Herzen vergiftet werden durch Indifferentismus, Unkirchlichkeit, Unglauben, Entsittlichung. Statt Prediger und Lehrer gehörig zu bezahlen, darf er dann nur darauf sehen, daß er sich mit Hunderttausenden von Bajonneten umgebe; statt Kirchen und Schulen zu bauen, mag er nur recht zahlreiche Kerker und Strafhäuser aufrichten; statt die Herzen der Menschen durch die Stimme der Religion auch in seinen verborgensten Winkeln zu leiten, darf er nur eine Menge Gendarmen und Polizeisoldaten anstellen: so wird er wohl fahren und Staats- und Menschenwohl vortrefflich begründen und befördern. Wahrlich, wird die Religion der Väter unter die Füße getreten, so läßt sich Beides nur in jener Weise vollbringen. Große Ehre für die Menschheit, für den Staat, für's Volk, für die Regierung, vorzugsweise für unser Zeitalter und seine Bildung, am allermeisten aber für die Hauptursache davon, für das neue Licht der Offenbarung der Vernunft. Wie lange es so fortgehen kann, wird die Zeit lehren.

Wahr, ich muß es gestehen, man fühlt das Schlimme einer solchen Gestaltung der Dinge; darum, scheint es, stellt man an Hochschulen neben einem oder mehreren entschieden neuprotestantisch-lehrenden Professoren einen eben so entschieden altgläubigen Doktor an; darum, scheint es auch, vergibt man in einigen Ländern die höchsten geistlichen Würden, z. B. Bischofs- oder Prälatenstellen, nur an bekannt offenbarungsgläubige Männer. Höchstwahrscheinlich will man auf diese Weise der Welt zeigen, daß man die Denk-, Glaubens- und Lehrfreiheit nicht beschränken, den Aufschwung der Geister nicht hemmen, sondern das Staats- und Menschenwohl auf die größtmöglichste Bildung der Geister zu bauen gedenke,

und Aberglauben, Verfinsterung, Papstthum u. dgl. ja von Herzen hasse und von sich weise. Während man politische Ausschweifungen, demokratische Ideen und andere dahin einschlagende Dinge durch den Druck zu verbreiten verbietet, läßt man in vielen Ländern den heftigsten Angriffen auf das Christenthum freien Lauf. Das betrifft, sagt man, die Gelehrsamkeit und Wissenschaft allein und dient nur dazu, die Geister rührig zu machen und zur Vertheidigung der Wahrheit anzuspornen. So etwas darf man nicht dämpfen, wenn auch Tausende oder Millionen beirret werden. Man hegt dabei die süße Hoffnung, die Theologen, von verschiedenen Ansichten und aus entgegengesetzten Schulen entsprossen, werden sich schon einander selbst paralysiren, d. h. das Gleichgewicht halten und unschädlich machen; die Herren Bischöfe und Prälaten werden durch ihr Ansehen und ihre Stimme, geschieht bei der Sache zu viel, den Wagen wieder in's rechte Geleise bringen und in Schriften die Geister sich einander abreiben. So denkt man, zugleich für Alles sehr weise und unvergleichlich gut gesorgt und am meisten Ruhm und Gunst gewonnen zu haben. Aber wie gar sehr irren sich die weisesten, angesehensten, wohlmeinendsten und größten Männer in diesen Ansichten, in solchen Vorkehrungen. Weil sich die protestantischen Brüder und die Neu-Protestanten vorzugsweise, aber freilich nur in ihrem eigenen Sinne, in allen Dingen allein auf die Bibel berufen; so will ich also vor allem Anderen auf diesen Grundsatz Rücksicht nehmen, und fragen, wo eine solche Denk- und Handlungsweise in Sachen des Christenthumes vorgeschrieben sei? Ich kenne die Sprüchlein sehr wohl, die man ihr entnimmt, um sie als Sternschanze zu benützen, woraus die Gegner ganz bequem und sicher auf's erfolgreichste beschossen werden können. Aber ich scheue diese Sternschanze nicht, noch weniger das grobe Geschütz, das in derselben so gewaltig erdröhnt. Die Schanze ist leicht erstürmt und eben so leicht das Geschütz darin demontirt. Der Apostel Paulus schrieb einst den Thessalo-

nichern: „Den Geist dämpfet nicht!“ und abermals: „Prüfet Alles, und das Gute behaltet.“ 1. Theſſ. 5, 19—21. Röm. 2, 18. Diese Worte hat man nun zum Sündenbock gemacht. Kein aufstrebender Geist soll ihnen gemäß an seiner Kraftäußerung gehindert werden; Jedermann hat das unbestrittene Recht, den Glauben zu prüfen und nur das Beste davon für sich zu behalten. Demgemäß kitzeln, zwiebeln und pflastern nun, um mich der Ausdrücke E. L. Bulwers, jenes geistvollen und ausgezeichneten Verfassers zahlreicher englischer Romane, zu bedienen, die großen und kleinen Rezensenten des Christenthumes dasselbe nach Herzenslust, ohne sich um das achtzehnhundert Jahre alte Heiligthum einen Deut nur mehr zu bekümmern; sie ergreifen Schlägel und Brecheisen, Schaufel und Krampen, um in die tiefsten Schachte hinabzudringen, dann wird das ganze Material in den Hochofen der Menschenvernunft abgeliefert, alldort geschmolzen, und so das reine Metall von den nichtsnutzigen Schlacken geschieden. Alle Protestationen gegen ein solches Verfahren nützen nichts. Das Gute, heißt es, das Gute, nur behaltet, das Schlechte werfet weg. Nun, die Herren Neu-Protestanten kennen wohl den Apostel sehr gut; er steht bei ihnen im Geruche des eingefleischten Judenthumes und messianischen Aberglaubens, wiewohl man ihm mitunter helle Blicke zugesteht. Ich frage demnach: ist es möglich, daß dieser Mann, erfüllt von der Ueberzeugung, sein Herr und Meister sei der wahrhaftige Gottessohn und verheißene Messias, durch seine Worte habe die Erlaubniß geben wollen, sich von Christo und seinem Evangelium zu denken, was man wolle, zu glauben und zu lehren davon nach Willkür, zu verwerfen oder zu verläugnen, was der Vernunft nicht ansteht, selbst wenn es das Beste, nämlich nach seiner Ansicht das Wort vom wahrhaftigen Gottes- und Menschensohne und seiner Versöhnung, wäre? Ihr Herren und Meister in Neu-Israel muthet doch Andern nicht zu, daß sie stockblind seien, während ihr im Schauen des hellen Lichtes wandelt! Wir lieben die

Finsterniß nicht, aber eben so auch nicht das falsche Licht; denn dieß blendet die natürlichen, also auch die geistlichen Augen so sehr, daß man zuletzt den Wald vor eitel Bäumen nicht mehr siehet. Aus Pauli Aussprüchen folget zur Rechtfertigung eures Thuns nicht das Mindeste; vielmehr ist er es, der euch schnurstracks verdammet. Der Apostel hatte von kirchlichen Spaltungen in der Gemeinde zu Korinth Kunde erhalten. Gegen dieses Ereigniß erhebt er sich nun mit aller Kraft: „Ich sage aber davon," so schreibt er nach Korinth, „daß unter euch Einer spricht: Ich bin Paulisch; der Andere: „Ich bin Apollisch; der Dritte: Ich bin Kephisch; der Vierte: „Ich bin Christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist „denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seid ihr in Pauli „Namen getauft? Ich danke Gott, daß ich Niemand unter „euch getauft habe, ohne Crispum und Gajum, daß nicht „Jemand sagen möge, ich hätte auf meinen Namen getauft." So der Apostel 1. Kor. 1, 12—15. Im 3. Kapit. V. 4. setzt er dann noch hinzu: „Denn so Einer saget: Ich bin „Paulisch; der Andere aber: Ich bin Apollisch, seid ihr denn „nicht fleischlich? u. s. w. Einen andern Grund kann zwar „Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus „Christ." V. 11. vergl. mit Apostelgesch. 4, 10. 12. Ephes. 4, 4—6. u. s. w. Also der Apostel verwirft voll Unwillen und Abscheu alle Spaltungen im Christenthume, wie alle Parteiansichten und Namen. Er zeigt mit den klarsten Worten von der Welt, woran man sich in der Christenheit halten müsse. Will sich die protestantische Kirche vorzugsweise des reinen Bibel-Christenthumes rühmen; will sie allein wahrhaft evangelisch sein, und nicht ganz ungerechterweise sich selbst zu Schimpf und Schande bloß also heißen: sollte sie nicht am allerentferntesten von Spaltungen, Partei-Ansichten und Namen sein und bleiben? Aber, welch ein ungeheurer Widerspruch! gerade sie ist es, in der es von solchen Dingen wimmelt; sie ist es, die einen solchen Zustand selbst noch durch verkehrte Anwendung apostolischer Worte oder

vielmehr durch ihren offenbaren Mißbrauch sie noch auf's äußerste und zuvorkommendste, zum Nutzen und Frommen der lieben Christenheit, zur Ehre und zum Gedeihen des Evangeliums vom Reiche begünstiget und befördert. Indem man, sei es auch in der besten Absicht, oder aus was immer für einer andern, selbst aus Staatsgründen, an Hochschulen alle möglichen Lehrmeinungen, auch selbst die dem Christenthume widersprechendsten, aufkommen und vertreten läßt, handelt man dem apostolischen Willen, dem höchsten Zwecke des Christenthumes geradezu entgegen. Statt die Spaltungen auszuwurzeln, pflanzt man sie erst recht in die Herzen hinein; statt sie auszugleichen, reißt man sie noch weiter auseinander; statt die Wunden zu heilen, schlägt man ihnen noch mehrere; statt die Wahrheit zu fördern, verwickelt man den Knoten noch ärger; statt Eintracht zu gründen, wird erst recht reichlich der Same der Zwietracht gestreut; statt Liebe zu schaffen, wird Parteihaß in's Leben gerufen; statt der Duldung erwächst Intoleranz; Zweifel, Indifferentismus, Unglaube, Spötterei, mit all ihrem Gefolge kommen unter die Jugend; Eigendünkel, Hochmuth, Verachtung des Bestehenden erfüllt ihre Herzen; oder sie stürzt sich frühzeitig in Pietismus, Frömmelei, Mysticismus, Sektirerei und entgeht auch den damit verbundenen Verirrungen nicht. So vorbereitet für ihr heiliges Amt treten sie dann in die Welt und später in ihren Geschäftskreis. Kann dieß gute Folgen bringen für's Staats- und Menschenwohl? Gerade was der Apostel nicht will, das wird dann vollbracht. Was die Jugend auf Hochschulen gelernt, wird gewöhnlich auch in's praktische Leben hinübergebracht. Das begonnene Werk wird nur fortgesetzt. Bedenkt man dabei noch, wie wenig Apollo, Paulus und Kephas oder Petrus in der Evangeliumslehre von einander verschieden waren, wie fest alle drei an der höheren Offenbarung Gottes durch seinen Sohn Jesum Christum hielten: so erscheint, vom christlich-biblischen Standpunkte aus betrachtet, die Vertretung aller Lehr- und Glaubensmeinungen

an Hochschulen, diesen Pulsadern der Kirche, in gegenwärtiger Zeit noch in viel grellerem Lichte. Welch ein ungeheurer Abstand ist z. B. zwischen dem Christenthume eines D. Tholuck und eines D. Wegscheider? zwischen D. Neander und Vatke? zwischen D. Bruno Bauer und D. Lücke? zwischen D. Paulus und D. Ulmann? Man könnte eine lange Reihe solcher Vergleichungen fortführen, und welche Zwischenabstände gibt es nicht! Aus dem einfachen Leibrocke Christi ist wahrhaftig eine recht buntscheckige Jacke geworden. Jeder flickt sein eigenes Fleckleín ganz gemüthlich daran und das des Rechtens. Ob aber Apollo an den Gegenfüßlern Wohlgefallen fände? Ob der Apostel Paulus den Herrn D. Paulus für seinen Kollegen erkennen würde? Ob St. Petrus den Herrn D. Wegscheider als seinen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn erkennen dürfte? Es gehörte wahrlich viel dazu, solche Dinge zu bejahen. Wollte Paulus zu seiner Zeit so unbedeutende Spaltungen nicht dulden, so würde er die jetzigen unermeßlichen Risse und Reibungen in der Kirche noch weniger gut ansehen; er würde vielmehr den Parteien, wie einst den Korinthern, zurufen: „Ich danke Gott, daß ich unter „euch Niemanden getauft habe." Er würde sagen, wie einst zu denen in Galatien: „Mich wundert, daß ihr euch sobald „abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade „Christi, auf ein ander Evangelium. So doch kein anderes „ist; ohne daß Etliche sind, die euch verwirren, und wollen „das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir, oder „ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, „anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei ver„flucht!" Ein schweres Wort; ich weiß es, seine Schneide verwundet. Allein, ist das Evangelium des Neu-Protestantismus, so mannigfaltig und bunt ausstaffirt mit menschlicher Weisheit, das Evangelium Pauli, des einstigen Apostels? Und wenn es dasselbe nicht ist, und doch als solches der Christenheit angepriesen wird, verdient es eine andere Züchtigung? Gewiß ist's, jene Maßregel, an christlichen Hoch-

schulen alle Meinungen über das Christenthum vertreten und neue ausbrüten zu lassen, ist nimmermehr biblisch. Was nützt es aber ferner, die höchsten Kirchenwürden in der Regel nur an christlicher gesinnte Männer allein zu ertheilen, wenn sie weder Gewalt noch Willen haben, den Uebelständen Schranken zu setzen? Versuchen sie es hie und da, so werden sie als Lichtfeinde geschmäht und verlästert. Unterlassen sie es; so haben die Gegner ohnehin freien Spielraum. Die Unterbehörden können nach Herzenslust verfahren, wenn die Oberbehörden weder „Ja“ noch „Nein“ dazu sagen dürfen, sondern Alles bloß ihrem besten Wissen und Willen überlassen müssen. So ist's im Schooße der protestantischen Kirche. Man weiß gar wohl, wenn auch Bischöfe und Prälaten sich im Ganzen der Angriffe auf die christliche Offenbarung enthalten, so thun dieß doch gar Viele, die Hohenpriesterstühle als General- und Spezial-Superintendenten, Kirchenräthe u. dgl. einnehmen. Diese Sippschaft ist schon gewaltig groß geworden. Es entsteht die Frage: ob in der Apostelkirche unter den Aposteln, Evangelisten, Bischöfen u. s. w., die zur allgemeinen Kirche gehörten, wohl auch eine so große Glaubens- und Lehrfreiheit geherrscht habe? Philetus und Hymenäus läugneten nur die Auferstehung, und der Apostel beklagte sich bitter über diese ersten Irrlehrer. Was würde er heut zu Tage thun, wenn er den bunten Wirrwarr der widersprechendsten Glaubensmeinungen und Lehren in der protestantischen Kirche übersähe? Wahrlich, nicht sehr biblisch, dieses Vorkommniß.

Ist es aber die allgemeine Schreibefreiheit der christlichen Gelehrten und Theologen? Was die Apostel schrieben, war wahres, einiges, göttlichgeoffenbartes Christenthum. Hatten sie den verheißenen h. Geist überkommen, so hatten sie auch durch ihn geschrieben. Wie stimmen aber mit ihren Schriften die Werke jener Gelehrten und Theologen unserer Zeit zusammen? Ist etwa nur in den Worten, in der Darstellung ein Unterschied zu finden? Nein,

die Sache der h. Schriftsteller ist eine ganz andere, als die der Neuerer; der Geist jener ein ganz anderer, als der Geist dieser. Wie mögen nun Schriften und Werke solcher Art dazu dienen, das wahre Christenthum zu heben? Wahr, es sind größtentheils keine unsittlichen Schriften, aber auch keine altchristlichen, mit allgemein Licht, Trost, Heiligung, Erlösung und Leben gebender Kraft erfüllt. Kalte Vernunft allein durchweht ihre Spalten, und diese macht auch die Herzen kalt und die Hoffnung frostig. Ueberblickt man den tausendfältigen und wunderlichen Inhalt dieser Schriften, gewiß, Staunen und Ekel müssen folgen. Dieser krause Mischmasch, diese bis zum Unsinn hinanragende Verwirrung, dieser verständliche Unverstand und unverständliche Verstand, dieses unselige, oft sehr niedrige Gezänke über den wichtigsten und heiligsten Gegenstand, der in seiner einfachen Größe, Kraft und Herrlichkeit aller Welt Augen vorliegt, und nur für die Gläubigen, nicht für die Ungläubigen und Zweifler; nur für die Kranken, nicht für die Gesunden; nur für die Schwachen, nicht für die Starken im Geiste Anfangs gegeben ward, — ist so wenig erfreulich, auferbaulich und heilbringend, daß man sich mit Mitleid und Unwillen abwenden muß von Menschen, die in den Produkten ihres Geistes solche Dinge zur Schau tragen. »Ich bin gekommen, den Armen das Evangelium zu predigen,« spricht Jesus Christus. Matth. 11, 5. »Selig ist, der sich nicht an mir ärgert,« ruft er V. 6. der Welt zu. »Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer.« Matth. 5, 3. »Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.« Da erheben sich die Meister, Gesellen und Jungen in Neu-Israel von allen Seiten, und schreien es der Christenwelt in ihren Schriften von überall her in die Ohren, das Alles sei nichts. Nur das helle Licht der Menschenvernunft, die höher ist, denn Alles, was auf Erden und im Himmel und aller Himmel Himmel wohnet, sei Ehre, Wahrheit, Geist und Leben; nur wer darin wandelt, wandle des Evangeliums würdig. Fast dürfte der

große Prophet von Nazareth mitten in seiner Kirche, wie einst vor den Juden klagend, sprechen: „Ein Prophet gilt nirgends weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause," Matth. 13, 57.; und: „Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen." Matth. 10, 36. Und einen so ungeheuren Wust von feindseligen Schriften und Werken läßt man ungehindert an's Licht treten und Leuchtkugeln in die Welt hinschleudern. Man vermeint freilich auch hiebei, daß sich die Gelehrten an einander abreiben und so einander unschädlich machen werden. Aber heißt dieß biblisch handeln? Muß man den Satan loslassen, um Gottes Ruhm zu verherrlichen? Soll er nicht gebunden bleiben, bis auf den Tag des Gerichtes? Jud. 6. 2. Petr. 2, 4. Muß man absichtlich Unkraut säen unter den Weizen, damit dieser desto fröhlicher wachse? Welcher Vernünftige thut das? Sagt nicht das Wort Gottes: das hat der böse Feind des Nachts gethan, als nämlich der Herr des Ackers mit seinem Gesinde schlief? Muß man gefährlichen und verderblichen Streit muthwillig anheben, um dann wieder, wenn es anginge, Frieden zu machen? „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens," mahnet Paulus; Ephes. 4, 4.; und derselbe warnet vor unnützen Fragen, Fabeln und Geschwätzen. 1. Timoth. 1, 3. ff. Da, wo nicht anders gelehret werden soll, wird in hunderterlei Formen anders gelehret. 1. Timoth. 1, 3. Der Thurmbau zu Babel wird in der Bibel als Gott mißfällig dargestellt; kann der babylonische Thurmbau, das Aufeinanderthürmen so ungeheuer zahlreicher Meinungen und Erklärungsweisen des Christenthumes, wie vorzugsweise seiner Urkunden, Gott wohlgefällig sein in der Kirche Christi? Darf man so ein Unternehmen biblisch nennen?

Allein nicht nur unbiblisch sind derartige Auskunftsmittel, sondern höchst unpolitisch zugleich. Es wäre heut zu Tage eben so vergeblich als unrathsam, über das zu streiten, was politisch gut oder nicht gut sei. Behüte

mich der liebe Herr Gott vor aller und jeder Politik. Indeß wird es doch, ohne in den Verdacht schlechter, oder doch wenigstens verdächtiger Grundsätze, welche ich feierlich zurückweise, — zu gerathen, erlaubt sein, in wenigen Worten auf die Uebel hinzudeuten, die durch Grundsätze in einem Staate hervorgerufen werden können, welche ganz und gar nicht geeignet zu sein scheinen, das Staats- und Menschenwohl innerhalb seiner Grenzen fest zu gründen und auf die Dauer zu erhalten. Die nordamerikanische Republik läßt in ihrem Schooße allen Religionsmeinungen ganz freien Spielraum. Dieß hat ohne Zweifel sehr viel dazu beigetragen, daß die Wüsteneien ihrer Landschaften außerordentlich schnell bevölkert und kultivirt wurden. Künste, Wissenschaften, Handel, Kultur aller Art wurden dadurch auf alle Weise befördert. Aber nehmen auch dabei Religiosität, Sittlichkeit, Tugend, Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeits- und Menschenliebe in eben dem Maße zu? Der Indifferentismus des Staates hat auch Indifferentismus gegen diese Dinge in die Herzen von Millionen gepflanzt. Man sieht neben der Kultur eine furchtbare Rohheit emporwuchern, die, wenn sie nur ihre Gewinn- und Habsucht befriediget, das Uebrige Alles für nichts achtet. Menschenleben wird für nichts geachtet. Der freie Amerikaner ist der leidenschaftlichste Kerkermeister des schwarzen Bruders und hängt diejenigen, die auch für dieses Fleisch von unserm Fleische das gleiche Recht der Freiheit fordern, ohne Gericht und Obrigkeit zu befragen, an den Galgen; er lyncht*) christliche Glaubenslehrer, die dafür im Namen Gottes predigen; er unterjocht Scharen von Unglücklichen, die getäuscht Europa verließen, um in den Steppen von Nordamerika eine bessere Heimath zu finden, und verarmt und hungernd auf dem fremden Gestade anlangten, gleich dem elenden Negersklaven;

*) Lynchen, aufhängen ohne Gericht und Obrigkeit zu befragen. Seit einiger Zeit wurden die Vertheidiger der Negerfreiheit gelyncht.

er empört sich bei der mindesten Veranlassung, verschwört sich zu den ungerechtesten Zwecken, schwört oft ohne Bedenken falsche Eide u. dgl. Ich sagte nicht, daß dieß allgemein geschehe; aber es geschieht häufig, wie davon die öffentlichen Blätter furchtbares Zeugniß geben. Mit Recht nennt eine englische Zeitschrift diese politischen Wilden eine Ausgeburt staatlicher Indifferenz gegen die Religion. Wahr, gefährlicher wird noch ein solcher Zustand in einer ausgedehnten und außerordentlich freien Republik; aber auch ein monarchischer Staat entgeht den Folgen nicht, er thue, wie er wolle. Er mag groben politischen Ausschweifungen wohl ein Ziel setzen oder ihnen gehörig vorbauen; aber dem Indifferentismus, diesem Verderber der guten Sitten und der wahren Volksbildung, entgehet er nicht. Dürfen sich die Massen nicht auf politischem Felde bewegen, so tummeln sie sich dann um so ärger in den Kreisen der Laster herum. So wird die höchste Geistesbildung sittliche Ausartung. Genug Schaden für den Staat. Kennt man aber denn nicht das alte Wort: „Wenn die Herren Doktoren sich einander in die Haare fallen, so muß der Patient sterben“? Man hat es in neuester Zeit auf die Schweiz angewendet und auf ihre Zerwürfnisse; man könnte es nicht übel auf alle Länder anwenden, die sich einer Konstitution erfreuen, durch welche die Deputirten des Staates das Recht erhielten, bedeutenden Einfluß auf die Landesregierung zu üben. Aber eine vorzügliche Anwendung findet dieses alte Wort auf das Christenthum. Es läßt sich wohl gar schön und bequem über die Glaubensfreiheit phantasiren; aber in der Wirklichkeit angewendet und begünstigt, trägt dieser Baum arge Früchte. Zögern sie zu kommen; sie bleiben doch nicht aus. Was nicht wahrhaft christlich ist, kann einem christlichen Staate auch nicht zu wahrem Segen dienen. Wer mag das Volk mehr ziehen, wenn es weiß, daß der Staat ihm so wenig als jedem Andern verbiete, zu glauben, was und wie es wolle? Und warum sollte der Mann aus diesem Kreise nicht

denken: wenn diesem Gelehrten, wenn jenem Theologen, ja wenn dem Gebildeten, dem Vornehmen überhaupt das Christenthum preisgegeben ist, so will ich auch mir mein Christenthum machen, wie es mir gut däucht, und wie es meinem Herzen gefällt? Ist der Neu-Protestantismus sich selbst treu, so darf er das Niemanden wehren; denn das Volk ist weder Schaf noch Tanzbär, daß man damit umspringen könne nach Gefallen; es ist noch weniger ein Gaul, in dessen Maul man den veralteten Christenglauben als einen tüchtigen, für dasselbe sehr geeigneten Zaum einlegen müsse. Wahrlich, wahrlich, es dämmert schon sehr stark unter den Massen. Wer sich unter denselben länger umhergetrieben hat, der weiß es, daß gar Viele es schon merken, wie wenig Höheres in der Religion liegen soll, und wie dieselbe nur mehr als eine ganz eigene Polizeianstalt, deren sich die Großen und Gebildeten gegen dasselbe bedienen, betrachtet werde. Tausendmal wird es gesagt, und es dringt doch nicht in die Ohren und Herzen derjenigen, die es hören und beherzigen sollten. Rühret an dem Glauben des Volkes auch nur Einen Stein, mit der Zeit fällt das ganze Gebäude über den Haufen. Was werdet ihr Herren aber dann für einen Tempel aufbauen, wenn der bisherige zerbricht? Und wer wird euch so leicht mehr glauben, wenn ihr seine Pracht, Majestät und Herrlichkeit noch so lobpreiset? Ihr meinet dabei: „nur vereinen die getrennten Gemüther, nur vereinen, dann wird Alles recht werden." O sehr schön und wünschenswerth diese Einigung. Wer wollte und würde nicht mit Freudenjubel den Tag begrüßen, an dem erfüllet würde das Wort der Weissagung: „Es wird Eine Herde und Ein Hirte sein"? Allein, eben wie ihr zur Einheit zu bringen suchet; so kann die Einigung nimmer frommen: so muß sie das Unheil immer mehren. Das ist nicht wahre christliche Einigung, wo nicht Ein Herr und Ein Glaube ist. Ihr treibet die Christen mit oder ohne, oder gar wider ihren Willen in Eine Kirche; ihr zwinget sie, Einen Prediger, Ein Ritual, Ein Abendmahl u. s. w. zu haben.

Aber habt ihr auch für ihre bedeutenden Unterscheidungslehren eine gehörige Auskunft gefunden? Das ist noch nicht entdeckt worden; es wird auch nicht entdeckt werden, wenn ihr anders nicht die Reformatoren (und das spätere Zeitalter nicht euren eigenen Glauben) Lügen strafen und brandmarken wollet; wenn ihr nicht die Bibel zu einem vielzüngigen Ungeheuer zu stempeln gedenket. Was nützt euch also eure Einigung? Kaum ist die Einigung der Deutsch-Reformirten und Lutheraner halb vollbracht und die der Ungarn in Aussicht gestellt, so scheint es, will man auch schon Vorkehrungen zur Union mit der englischen Hochkirche treffen. Ein zu Jerusalem von England und Preußen gemeinschaftlich gegründetes Bisthum soll das Mittel dazu werden. An diesem Punkte sollen sich die getrennten Linien vereinigen. Ein nicht übler Gedanke. Von der Wiege des Evangeliums aus soll die Stimme erschallen: „Kommet zu mir her, und folget mir nach.“ Allein wenn man, wie in Deutschland, die symbolischen Bücher der Parteien einander gegenüber bestehen läßt; wenn man zu Jerusalem unter einem Oberhirten, der bald anglikanisch, bald lutherisch oder eigentlich evangelisch sein soll, die augsburgische Konfession neben den 39 Artikeln der Hochkirche stehen läßt, entsteht dann nicht die Frage: was sollen denn nun eigentlich die Parteien glauben? Unmöglich kann jede Partei vollkommen Recht haben; unmöglich können also Alle zufrieden gestellt werden. Behalten sie ihre Religion, so muß neuer Streit hervorbrechen. Vertragen sie sich dennoch, so muß allgemeiner Indifferentismus gegen die Kirche entstehen, sobald der erste Enthusiasmus verraucht ist. Beides ist weder weise, noch gut, noch biblisch, folglich auch nicht wahrhaft politisch. Sind alle Parteien bereits über alle Unterscheidungslehren weit hinausgerückt, so wäre es christlicher, politischer, weiser und besser, alle Glaubensschriften als menschliches Machwerk durchaus aufzuheben und über Eine und dieselbe Religion übereinzukommen: dann aber vor die Welt hinzutreten und ihr offenherzig zu sagen:

„Wir haben bisher Alle geirrt; darum wollen wir unsere „Irrthümer abthun und es besser machen. Hier ist's, was „wir für gut und wahr befunden haben. Dieß sollen und „wollen wir von nun an glauben und lehren, so lange wir „nichts Besseres wissen und kennen, oder bis unsere Nach= „kommen es vielleicht entdecken." Es wäre in echt prote= stantischem Sinne, aber doch ehrlich gesprochen. Allein dieß geschieht nicht; vielmehr, wenn nur am Namen „Protestan= tismus" festgehalten wird, scheint man es Jedem freizustel= len, was und welche Lehren er in der Bibel oder in seiner Vernunft auffinde und für wahr halte. Man begünstiget alle Formen, und legt damit den Grund zu all den Uebeln, die eine derartige Denk= und Handlungsweise nach sich ziehen muß. Ich kenne Staaten, in welchen solche Dinge nicht geduldet werden, und doch sorgt man daselbst auch auf's höchste für die Geistesbildung. Die Wissenschaften und Künste blühen in ihrer Mitte auf, ohne daß sie die Religion nothzüchtigen. Und gerade diese Länder nennt die Welt glücklich; gerade die Politik, die darin gehandhabt wird, nennt man eine weise. Wenn Religion die Hauptschlagader des Staates ist und Staats= und Menschenwohl nur von ihr ausgeht, wie das kein Vernünftiger läugnen mag: so wird jene die weiseste Politik sein, die sie in hohen Ehren hält, die über ihre Reinheit und Einigkeit wacht, die es nicht erlaubt, daß ihre Grundsätze erschüttert und damit ihre Wirksamkeit geschwächt werde; die es am allerwenigsten zu= gibt, daß die höheren Klassen sich gewissermassen förmlich von den Volksmassen scheiden, sich selbst als die Mündigen und diese als die Unmündigen bezeichnen, und so eigenmäch= tig eine Reform herbeiführen, welche unmöglich mit der Zeit einen guten Ausgang nehmen kann. Gelehrte haben das Recht der Volksbildung in Händen; aber es stehet Theologen vorzugsweise am wenigsten zu, eine Revolution der Geister in den heiligsten und wichtigsten Dingen hervorzurufen, be= sonders wenn man früher vor aller Welt immerfort behauptet

hat, daß man im reinen Lichte wandle. Sind politische Umwälzungen gefährlich, und sucht man denselben mit aller Kraft vorzubeugen, so ist es noch gefährlicher, solche in der Religion leichthin zu dulden, da es so natürlich erscheint, daß sich die Freunde und Urheber der politischen Umtriebe, um die Massen in Bewegung zu setzen, gar leicht der Religion als eines starken Hebels zur Ausführung ihrer Plane bedienen mögen. Menschen, denen das Heiligthum des väterlichen Glaubens genommen ward, achten des Uebrigen wenig oder gar nicht mehr; sie sind zu den gräulichsten Dingen leicht aufzubringen. Der französische Unglaube brachte Frankreich in Feuer und Flammen; entzündete Portugal und Spanien so gewaltig; einte den Radikalismus mit dem Neu-Protestantismus in Zürich und rief den züricher General-Sturm in's Dasein. Die Massen in England wurden im Glauben irre, und es entstanden die Chartisten, die dem Staate noch immer gefährlicher werden können, je ärger die politischen Spaltungen sich alldort entwickeln. Mit Einem Worte, mir scheint es nicht sehr politisch weise und ersprießlich zu sein, den gelehrten Angriffen auf das von Alters her Bestehende in der Religion ganz freien Spielraum zu lassen. Macht man sich aber mit derartigen Grundsätzen nicht noch höchst lächerlich? Förmlich erklärte Sekten will man nicht dulden; die von der Union neuerdings abgefallenen sogenannten Separatisten, eigentlich „Alt-Lutheraner“, hat man verfolgt und dadurch, zum Theil, zum Abzuge aus der lieben Heimath in unbekannte, ferne Länder bewogen; aber die Gelehrten, die auf das Christenthum, wie es war, förmlich losschlagen, die es im Inneren umkehren und auflösen, und demselben eine ganz neue Religion, nämlich die der Denkgläubigen oder den Rationalismus unterschieben, — stehen in Aemtern und Würden des Staates und der Kirche, genießen ungehindert die Freiheit, alle ihre Ansichten der Christenwelt in Wort und Schrift vorzulegen, und als reine Wahrheit zu empfehlen; die Kirche selbst, deren Brod sie doch

essen, deren Sache sie vertheidigen sollten, zum Danke dafür zu oberst und unterst zu kehren, mitten im Lande und in der Christenheit den göttlichen Stifter derselben seines bisherigen Ansehens, in welchem er es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, zu berauben, das Wort der Versöhnung, das da gepredigет werden soll der Menschheit, zu vernichten, den Glauben der Väter selbst dem Volke aus den Herzen zu reißen. Ist denn der arme alte Lutheraner, der bei seiner Lutherslehre beharren und nicht in der Versammlung derer Heil suchen will, die alle Unterscheidungslehren für gleichgültig erachten, dem Staate und Volke gefährlicher, als derjenige Gelehrte oder Theologe, der das ganze bisher bestandene Christenthum in Zweifel stellt, oder verstört oder vernichtet vor aller Welt, und damit Kirche, Glauben, Ruhe, Staats- und Menschenwohl früher oder später gefährdet? Hat er nicht gleiches Recht, gleiche Ansprüche auf Glaubensfreiheit? Ist dieses nur ein Gut scheinheiliger Rationalisten, aber eine todbringende Waffe, in den Händen anders, oder vielleicht zu streng altgläubig gesinnter Menschen? Soll den Gelehrten und Theologen Alles, selbst das Nasefühhren des einfältigen, unmündigen Volkes gestattet sein, während der Andere, der seine eigene Meinung hegt und pflegt, und sich von jenen Gewalthabern nicht will nasefühhren lassen, ehrerbietigst und allerunterthänigst stillschweigen muß? Gepriesene Denk-, Glaubens- und Lehrfreiheit! Lächerliche Ansicht und Handlungsweise! Die Bibel und augsburgische Konfession steht aufgerichtet da; aber während die, welche beiden nicht glauben wollen, oder nicht so zu glauben rathen, wie ihnen bisher geglaubt worden, volle Freiheit haben, damit nach Belieben zu verfahren, ist es Sektirerei, Schimpf und Schande, strafbar u. dgl. mehr, Bibel und Konfession in übertriebener Abgötterei zu verehren, nach einem viel strengeren und älteren Sinne von jenen Dingen zu glauben und zu lehren, in und bei ihnen einzig und allein wahres Heil zu suchen. In der That, wunderlich hat sich Alles

gestaltet. Luther, einst der gepriesene Retter der Denkfreiheit, hat die der Katholiken und Zwinglianer geschmäht und verlästert; und die heutigen Rationalisten oder Neu-Protestanten, Erben dieser geretteten Freiheit, erheben sich rebellisch gegen die alte Mutter Reformation, werfen sie aus dem eigenen Hause, kraft der glorreich errungenen Freiheit, bringen aber nunmehr mit aller Macht den Miterben ein für unser Zeitalter noch schmählicheres Joch auf. Alles schreit nach Denk- und Glaubensfreiheit; nur der von der neumodischen Denkgläubigkeit Abweichende soll sich jenes Gutes nicht erfreuen; er erhält das Kainszeichen eines „Unmündigen" an die Stirne. Unmöglich kann dieß ehrenvoll genannt werden; unmöglich gute Folgen bringen. Ist es weder weise noch ersprießlich, fremde Konfessionen mit Gewalt zu unterdrücken, wie man es katholischen Regierungen fortwährend zuruft, und ihnen protestantischerseits selbst die tolerante Türkei als Exempel zur Nachahmung vorwirft: so ist es eben so wenig weise und vortheilhaft, Jedem ganz ungestört zu gestatten, daß er nach eigenem Gutdünken mit der Religion des Volkes oder der Mehrheit schalten und walten könne. Gäbe man solchen Bestrebungen freien Spielraum; so würde man das Heiligste der Menschheit der Ebbe und Fluth des Zeitgeistes Preis geben und es sich selbst zuschreiben müssen, wenn eine fortandauernde Revolution in der Geisterwelt zuletzt eine eben so geartete Revolutionsgier in der Welt der Leiber, d. h. in der äußern Welt, in Volk und Land hervorrufen, begünstigen und begründen würde. Von der Revolution in der Kirche ist nur ein Schritt zur Revolution im Staate. Greift jene einmal in den Massen um sich, so werden zuletzt weder heilige Allianzen noch Bundesverträge, weder Armeen noch Flotten, weder Festungswerke noch römische Thürme, weder Kanonen noch Bajonnette die Regierungen mehr vor dem Umsturze sichern und Länder und Völker vor dem Gräuel der Verwüstung zu schützen vermögen; denn auch der Soldat vergißt mit der Heiligkeit der Religion die Heiligkeit des Schwures.

§. 6.
Schlußwort.

Indem ich die Parallele zwischen dem alten Lutherthume und dem neuen Protestantismus gezogen, war ich in einem Rechte, das mir so gut zusteht, wie jeder Andere das Recht anspricht, den Katholizismus und Protestantismus zu vergleichen. Muß es sich der Katholizismus gefallen lassen, wenn er von seinem Gegner in den Nachtheil gesetzt wird; so darf auch der Protestantismus nicht grollen, wenn man ihm die Schwächen in seinem eigenen Wohnhause aufdeckt, und ihm also etwas fühlbar das Wort Christi in's Gedächtniß zurückführt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet „werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr „gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird „euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter „in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens „in deinem Auge? Oder, wie darfst du sagen zu deinem „Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinen Augen „ziehen! Und siehe, ein Balken ist in deinem Auge? Du „Heuchler, zeuch am ersten den Balken aus deinem Auge; „darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders „Auge ziehest!“ Der altlutherische Glaube liegt vor Augen; die in neuerer und neuester Zeit damit vorgenommene Umänderung ist gleichfalls nicht aus der Luft gegriffen. Ich habe viele Autoren nachgewiesen, in deren Schriften der Neu-Protestantismus zum Theil oder vollkommen und zwar in höchst mannigfaltiger Weise aufgestellt, auseinandergesetzt und als einzig wahre und der Vernunft würdige Religionslehre bezeichnet und empfohlen wird. Hunderte von Andern habe ich gar nicht namentlich angeführt; denn ihre Zahl ist Legion. Es ist wahr, der größte Theil davon schrieb in gelehrter Sprache oder doch wenigstens in einem für den gemeinen Haufen unverständlichen Tone; wiewohl gar Viele, selbst für weniger

gebildete Individuen, ziemlich einleuchtend ihre Sache zu Tage gefördert haben, und Einzelne bereits gar bis zum gemeinen Verstande herabgestiegen sind. Nichtsdestoweniger ist alles Gesagte reine Wahrheit, und wer es in Abrede stellen wollte, müßte es nur aus Politik oder Scham, oder wirklicher Unwissenheit thun. In Ansehung Ersterer habe ich bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß jene, die man den Jesuiten in die Schuhe schob, das Erbe gar vieler protestantischer Theologen geworden. Merkt ihr Volk Unrath, hört es zuweilen von Katholiken, wie toll es im Schooße der protestantischen Kirche zugehe, und stellt dann der Eine oder der Andere seinem Seelsorger die neugierige Frage, ob es dem wirklich so sei? so wird geradezu Alles weggeläugnet und für eine schwarze Verleumdung erklärt. Mag man aber sagen und thun, was man wolle, die Sache ist und bleibt doch unwidersprechliche Wahrheit, und wer sie nicht glaubt, der mag sich nur keck die einen oder andern Schriften verschaffen und darin selbst forschen; er mag sich mit den einander entgegenstehenden Kirchenzeitungen und andern Zeitschriften bekannt machen, und unparteiisch und aufmerksam prüfen, so wird er seine Wunder erschauen. Der Balken, der aus dem Auge der Splitterrichter hervorragt, ist zu lang und zu dick, als daß er nicht wahrgenommen werden dürfte. Ich durfte nur das ungeheure vorhandene Material sammeln und zusammen stellen; so ergab sich das Resultat von selbst. Fragt man nach dem Zwecke dieser Arbeit: er ist weder unredlich noch nutzlos. Unredlich wäre er, wenn Unwahrheit gesagt und Böses erzielt würde. Ersteres ist nicht der Fall, denn die Wahrheit ist vorhanden, wenn sie auch bisher sehr honnet und listig unter den Scheffel gestellt wurde. Letzteres kann nicht sein, weil ich stets die heilige Sache des Christenthumes in Schutz nahm gegen das eingebrochene Antichristenunwesen. Jenes verfechten, dieses bekämpfen, kann nie böse genannt werden. Ein besonderer Zweck meiner Bemühungen ist aber, der ganzen Welt offen

und freimüthig zu zeigen, in welcher Kirche zu unserer Zeit sich das Bestreben kenntlich mache, Menschensatzungen statt der göttlichen Offenbarungen und Willenserklärungen aufzurichten und zu empfehlen. In Tausenden von Druckschriften und auf eben so vielen Tausenden von Lehrstühlen und Kanzeln hat man sich bisher, von Anbeginn der Reformation an, im reichsten Maße, in salbungsreicher oft sehr derber und höchst giftiger Weise dahin erklärt, daß es nur die katholische Kirche sei, die von Erfindungen menschlicher Weisheit, von abergläubischen, völlig nutzlosen, ja wohl nur schändlich eigennützigen und lästerlich schmähligen Satzungen strotze und überfließe. Man sah mit Hochmuth und Hohn auf sie, wie auf ein sumpfiges Gestade, worin alles Vernünftige und alles wahrhaft Gute ganz und gar versinke und erstike. Eitel Pfaffentrug und Lug fand und suchte man nur in der katholischen Kirche, und verdammte sie, als die schimpflichste Mördergrube und Knechtschaft seit drei Jahrhunderten her in Einem Zuge. Ist man heut zu Tage nicht mehr so ganz offenherzig lutherisch=grob, so weiß man dieß doch mit ängstlicher Sorgfalt im Stillen zu verbreiten und zu beweisen, während man vor den Augen und Ohren der Welt den gleichen Kohl nur mit schöneren und feineren, aber desto schärfer ätzenden Worten aufwärmt. Und — das liebe lutherische Volk ließe sich eher die Hälse abschneiden, ehe es nicht zu diesem Allen „Amen" riefe. Die Gebildeten, wiewohl sie wissen, wie und woher der Wind blase, stimmen zum Theile mit ein, natürlich, um sich die errungene schöne Freiheit, das Beste nur zu glauben, — oft und vielmals gar nichts — theuer zu bewahren und ihren Kindern, als den Erben des höheren Lichtes, als kostbares Erbstück zu hinterlassen. Alles fast singt Chorus gegen die katholische Kirche; das Volk um so eifriger, weil es natürlich in seiner Einfalt darauf schwört, hinter dem Heiligenscheine seiner Theologen, Gelehrten und Gebildeten stecke die reinste Wahrheitsliebe verborgen. Es ist nun einmal Zeit, der Welt die arglistige

Decke, hinter welcher man ein ganz anderes Angesicht erblickt, zu weisen, ja sie selbst herabzureißen, damit dieses herrliche Antlitz zum Vorscheine komme. Ich habe, so Gott will, gezeigt, was der Neu-Protestantismus glaube und lehre, wie er mit der Bibel und Offenbarung umgehe, was er aus Moses und den Propheten, Christo, den Aposteln und Evangelisten, ihrer Lebensgeschichte, ihren Wundern, Zeichen und Weissagungen, aus ihren Lehren und Verdiensten, aus der h. Dreieinigkeit, Auferstehung und dem Weltgerichte, wie aus den h. Sakramenten mache. Getrost rufe ich: läugne es, wer's kann! Und so man dieß so wenig zu thun vermag, als man im Stande ist, den Mond blau und die Sonne grün zu nennen: so frage ich dann, in welcher Kirche sich mehr Menschensatzungen finden, in der katholischen oder in der lutherischen? Die Bibel voll Irrthümer und Fehler, zum Theil in ihren Schriften und Stellen unecht, ohne eigentliche Eingebung des göttlichen Geistes, nur von schwachen, irrthumsfähigen Menschen geschrieben, voll alter Dichtungen und Fabeln, — nichts weiter, als ein bloßes Menschenwerk, und nur durch die göttliche Vorsehung als ein Erziehungsmittel für die Menschheit benützt. Die symbolischen Bücher, einst nach der Erklärung der Reformatoren, dieser vorgeblich von Gott begeisterten, durch seinen heil. Geist getriebenen Männer, und der mit ihnen stimmenden Fürsten haarscharf und felsenfest auf das reine Wort der Schrift verfaßt und gegründet; — jetzt ein bloßes, fehlerhaftes Machwerk der Menschen, nichts weniger als reines Christenthum mehr enthaltend, sondern nur mehr bloß ehrwürdige Zeugen des lutherisch-protestantischen Glaubens, wie er einst beschaffen und dem XVI. Jahrhundert anpassend war; Zeugen, die jetzt weder Glaubwürdigkeit noch Verbindlichkeit mehr haben, weil man in unsern Tagen der Wahrheit in Christo viel näher gekommen ist, und die Unwissenheit früherer Jahrhunderte abgelegt hat. Die altchristlichen Lehren alle so zersetzt, gereinigt und destillirt, daß von dem Alten wenig mehr geblieben;

die Offenbarung Gottes in Christo, wie sie früher geglaubt und gelehrt worden, ganz aus den Angeln gehoben, und dafür die reine Vernunftreligion mit dem Mantel der verworfenen göttlichen bekleidet, in's Thor des christlichen Tempels eingehängt, das und noch viel mehr, wie wir bereits gesehen, ist's, was nunmehr gäng und gäbe sein soll. Das göttliche Wort ist ausgetrieben; Menschenwort und Satzung prangt auf dem Altare. Wer ist nun des Irrthumes schuldig? Auf wen fallen nun alle jene Anklagen, Schmähungen, Spöttereien, Lästerungen u. dgl. zurück? Wer verdient die Verdammniß? Eine ernste und hochwichtige Frage. Männer, in deren Brust noch Glaube und Ehrfurcht lebt; deren Herzen von Jugend auf der h. Sache der Religion und Kirche zugethan waren; die nichts sehnlicher wünschen, als Wahrheit, Geist und Leben, aber in Christo, die ehrlich und viel für die väterliche Religionsgesellschaft gethan; solche Männer werden heut zu Tage irre in ihrer religiösen Gemeinschaft, oder Partei; die argen Ereignisse des Tages, die immer schamloser hervortreten, öffnen ihnen Augen, Ohren und Herzen; die täglich sich häufenden Angriffe auf das Allerheiligste erfüllen sie mit Unwillen und Ekel; all' ihre Liebe wird untergraben, all' ihr Eifer müde; und da man ihrer noch dazu spottet, sie über ihre Bedenklichkeiten scheel ansieht, ihre Einsprüche schnöde zurückweist; so wenden sie sich vor den Folgen eines solchen Treibens mit Recht erschreckend ab und treten aus einer Gemeinschaft aus, die zusehends der Auflösung und dem Verderben entgegenwandelt. Es häufen sich die Exempel heutigen Tages. Beweises genug, wie tief das Menschliche sich eingewurzelt und weithin verbreitet habe; wie sehr das Göttliche von irdischen Satzungen verderbt worden sein müsse. Förmlich und feierlich muß ich noch einmal gegen die Zumuthung protestiren, als ob ich den meisten Herolden des neuen Protestantismus die Absicht, alle Religion, Tugend und Sittlichkeit in der Christenwelt ruiniren und zu Boden treten zu wollen, auf den Rücken wärfe. Das

sei ferne! Wäre dieß der Fall, so müßte man ihre Austilgung aus der Christenwelt geradezu beantragen; denn Volksbildner, die aus Menschen Wölfe, Schakals, Panther, Tiger, Löwen und Hyänen machten, müßte jeder Vernünftige zur Hölle hinabwünschen. Vielmehr gebe ich gerne zu, daß sie die löblichsten Zwecke bei ihrem Reinigungswerke haben und verfolgen. Der Himmel bewahre mich auch, ihrem Privatcharakter, ihrem Leben, ihren Verdiensten u. dgl. nahe zu treten. Allein es ist des Unheils genug, wenn das Bestehende umgestürzt und das, was bisher als gut sich erwiesen, verkehrt, und also das Christenthum von Grund aus verändert erscheint, und das Alles in einer Weise geschieht, in welcher es die Menschheit zerstört, und zu einer neuen Religion hinführt, die nun und nimmer sich als heilsam bewähren kann. Sie maßen sich freilich das Recht dazu an und nehmen sich Luther zum Vorbilde. Ganz richtig und folgerecht. Dasselbe Recht, das er hatte, steht nach den ursprünglichen Grundsätzen des Protestantismus Jedem zu; er darf nur sagen: es sei denn, daß man mich aus der heiligen Schrift des Gegentheiles überweise, so will ich nicht widerrufen. Die h. Schrift kann nach den neuesten Ansichten gedreht und gemodelt werden, wie sie Jedermann gerade braucht. Der Rationalist, wie der Supranaturalist, beide berufen sich auf die Bibel, jeder nach seinem Verstande und jeder hat das Recht auf seiner Seite. Das ist eben die schlimme, die verderbliche Seite der protestantischen Kirche. Sie kann die Neuerer nicht verdammen, weil sie sonst Luther mit verdammen müßte; sie muß stillschweigend gewähren, um nicht Luther zu opfern. Doch was kümmert uns hier Luther mit seinem vorgeblichen Rechte zu reformiren; eine höhere Person müssen wir hier hören, die Person, von welcher der Vater zeugte: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Matth. 17, 5. Kap. 3, 17. — Jesus Christus spricht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Christi Worte sind das Evangelium vom Reiche, die Versöhnung und Hoffnung der Seligkeit, die geprediget werden soll aller Kreatur. Seit fast achtzehuhundert Jahren hat man dieß anerkannt und gelehrt. Nun tritt in hundert Formen der Neu-Protestantismus auf und stutzt Alles nach der natürlichen Menschenvernunft zu, er säubert alle Titel und Jota's des alten Glaubens; er nennt das höhere geoffenbarte Christenthum veraltet und nicht mehr haltbar; er setzt eine ganz neue und doch nur wiederum in sich selbst zerspaltene Religion an die Stelle deo alten Christenglaubens ein; heißt dieß auf die Stimme des göttlichen Meisters achten und seine Worte erfüllen? Der Jahre achtzehnhundert sind in das Meer der Ewigkeit hinüber gewandert. Entweder hat man während des so gewaltigen Zeitraumes sie gekannt und im Besitze gehabt; oder man hat sie nicht gekannt und sich über ihren Besitz erschrecklich getäuscht. Wie soll hier entschieden werden, und wer wagt es, fast achtzehnhundert Jahre des fortlaufenden Irrthumes anzuklagen? Gewiß, ein Vernünftiger nicht. Also das Christenthum war das gemeinsame Erbtheil von achtzehn Jahrhunderten, und Wahrheit, Geist und Leben darin. Jetzt auf einmal, gegen die Neige des XVIII. Jahrhundertes und im Verlaufe des jetzigen XIX., wird das Alte zur Täuschung, das Neue zur Wahrheit gestempelt, und damit das eigentliche Wort Christi vernichtet. In der That, weder ein löbliches noch ehrenwerthes, am allerwenigsten aber ein echt christliches Beginnen. Mag's preisen wer da will, vom christlichen Standpunkte aus kann es nimmermehr gepriesen werden. Eben deshalben ist es auch an der Zeit, auf das vielbedeutende und die Umtriebe und Verirrungen des christlichen Sinnes wohlbezeichnende Mahnwort Christi ernstlich hinzudeuten: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe; denn es werden Viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus, und werden Viele verführen.“ Matth. 24, 4. 5. 1. Tim. 4, 1. 2. Tim. 3, 1—5. Christus kann nicht alle Jahre ein Anderer sein;

er ist gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe. Hebr. 13, 8. Der Neu-Protestantismus hat ihn und seine Lehre ganz und gar umgewandelt. Der er gestern war, ist er heute nicht mehr; mit der fortschreitenden Geistesbildung soll auch seine Umgestaltung immer fortschreiten. In der That, die Weissagung Christi hat abermals neue Erfüllung gefunden. Von allen Seiten ertönt der Ruf im Heereslager der Neu-Protestanten: „Hier ist Christus," und eine andere Partei oder Schule schreit: „Da ist Er." Matth. 24, 23. 24. Aber eben jener Ruf erweiset sich als falsch; und dieses Feldgeschrei als die Stimme des Truges. Es gilt wo möglich den Auserwählten. Mark. 13, 22. Darum ist es heilige Pflicht, die falschen Propheten aufzudecken und ihre verführerische Weise zu entlarven. Es ist geschehen, und ich füge nur noch bei: „Siehe, so glaubet's nicht! Und wenn sie zu euch sagen werden: Christus ist in der Wüste, so geht nicht hinaus." Matth. 24, 26. Ja, eben weil sich „viele falsche Propheten erheben und Viele verführen, nimmt auch die Ungerechtigkeit überhand und die Liebe erkaltet in Vielen. Aber, wer beharret bis an's Ende, der wird selig." Matth. 24, 12. 13.

Möchten unter den gegenwärtigen Umständen und zu jetziger Zeit Alle, die Christen sich nicht nur nennen, sondern auch in der That und Wahrheit sein wollen, dieß Letzte wohl beherzigen. Wohl kommt es viel darauf an, wie man sich dem höchsten, heiligsten, gerechten und allgegenwärtigen Wesen, dem Vater über Alles, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden, in Sinn, Wort und That darstelle; denn an den Früchten erkennt man stets den Baum, und an den Früchten soll man auch Jesu Jünger erkennen. Aber es ist wahrlich gar nicht so gleichgültig, was und wie man im Christenthume glaube und davon in seinem Herzen halte oder darüber sage und schreibe. Denn wir sollen uns in allen Dingen beweisen als die Diener Gottes, und zu den Früchten des Geistes gehört offenbar auch der Glaube. Galat. 5, 22. Auf einem Felsengrunde stehet die Kirche Christi unerschütterlich,

und die Pforten der Hölle sollen sie nicht zerwerfen. So soll auch der Glaube nicht immerfort wechseln, sondern treu, ungefärbt und stark sein im Herrn und in der Kraft seines Geistes. Nimmermehr kann hiemit das bunte und aufrühverische Streben des Neu-Protestantismus, möge seine Aussenseite auch noch so glänzend und lockend erscheinen, in Einklang gebracht werden; es bleibt vielmehr Pflicht, sich durch dasselbe weder blenden, noch hinreißen zu lassen. Der Christ darf nicht Parteimann sein, sondern sein Name zeigt ihm seinen Beruf. Nicht das Christenthum der verschiedenen Schulen, sondern das des Sohnes Gottes und seiner Apostel und Heiligen, ist wahres Evangelium, demzufolge auch wahres Christenthum. Ich halte mit Paulus das Christenthum von achtzehnhundert Jahren für eine Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben; darum schäme ich mich des Evangeliums der „Unmündigen" nicht, und überlasse es den „Mündigen" recht gerne, auf ihre Semler, Teller, Eckermann, Henke, Eichhorn, Cannabich, Callisen, Zimmermann, Pott, Herder, Paulus, Panuel, Schmidt, Bauer, Wegscheider, Winer, Schultheß, Gabler, Marheinecke u. dgl., vorzüglich auf ihre Hegelianer und Straußianer von allen Raçen und Farben zu trauen und bauen. Die wilde Jagd mag forttosen in ihrem leidigen Wahne; sie wird noch viele Genossen und Liebhaber finden; denn der Gegenstand, dem es gilt, ist ja bereits Vielen, wie weiland den Juden, ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit geworden. 1. Kor. 1, 23. So weit hat man es, im weiten Schooße der christlichen Kirche schon gebracht. Aber die göttliche Thorheit, schreibt Paulus, ist doch weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. 1. Kor. 1, 25. Die Christenheit kann und muß sich dessen trösten, auch diese wilde Jagd ist im Rathe Gottes und seiner unendlichen Weisheit beschlossen. Sie mußte kommen, sie mußte täglich ärger werden, damit die Menschheit, die in einen so tiefen Schlaf verfallen, wieder erwache, die

Augen aufthue und sehe, was geschieht und wohin man renne. Das Menschliche muß in seiner ganzen Größe und Blöße zu Tage erscheinen; damit das Göttliche davon geschieden und dann wieder erfaßt, geglaubt und geliebt werde. Es hat sich hinter die Scheinheiligkeit verschanzt; diese Schanzen werden stürzen und die Scheinheiligkeit gleich einem Nebel zerrinnen. Dann wird man weiser werden. Der Neu-Protestantismus eilt rasch auf dem Wege fort, auf welchem er an jenen Stein stoßen muß, der ihn zerschellt. Der Stein, den seine Bauleute verworfen haben, ist doch nur der Eckstein geworden; er wird es auch bleiben, denn die Menschen werden wieder klüger werden und begreifen, daß kein anderer Grund gelegt werden kann, denn der, welcher ist Christus, 1. Kor. 3, 11; und daß in keinem andern Namen Heil gegeben werde, denn in dem Namen Jesu. Apostelgesch. 4, 12. Vor dem Herrn ist das geschehen und es ist wunderbarlich vor unsern Augen. Matth. 21, 42. Und dieser Herr lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit in großer Kraft und Herrlichkeit. Er ist bei den Reinen rein, und bei den Verkehrten verkehrt. Psalm 18, 27. Die hohen Augen sind es, die er zuletzt erniedriget, und dem elenden Volk hilft er auf. Ob auch so viele Feinde sich wider das Kreuz Christi rotten und setzen, so ist und bleibt der Herr doch sein Schild, der es wieder zu Ehren bringt. Er schlägt zuletzt alle seine Feinde auf den Backen und zerschmettert der Gottlosen Zähne. Ps. 3. Durch achtzehnhundert Jahre hallt der Weissagung hehres Wort zu uns herüber: „Siehe, dieser (Christus) wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ Luk. 2, 34. Nun, der Widerspruch ist mitten in einer seiner Kirchen, die sich vorzugsweise die „reinste,“ die „evangelische“ nennt, weil sie die allein „biblische“ scheinen will, da. Er geht aus ihr auf's schärfste, arglistigste und giftigste in alle Welt aus. Der Fall aber wird, wie einst in Israel, auch nicht zu weit von diesem Widerspruche entfernt sein. Denn „selig ist,“ spricht

und die Pforten der Hölle sollen sie nicht zerwerfen. So soll auch der Glaube nicht immerfort wechseln, sondern treu, ungefärbt und stark sein im Herrn und in der Kraft seines Geistes. Nimmermehr kann hiemit das bunte und aufrührerische Streben des Neu-Protestantismus, möge seine Außenseite auch noch so glänzend und lockend erscheinen, in Einklang gebracht werden; es bleibt vielmehr Pflicht, sich durch dasselbe weder blenden, noch hinreißen zu lassen. Der Christ darf nicht Parteimann sein, sondern sein Name zeigt ihm seinen Beruf. Nicht das Christenthum der verschiedenen Schulen, sondern das des Sohnes Gottes und seiner Apostel und Heiligen, ist wahres Evangelium, demzufolge auch wahres Christenthum. Ich halte mit Paulus das Christenthum von achtzehnhundert Jahren für eine Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben; darum schäme ich mich des Evangeliums der „Unmündigen“ nicht, und überlasse es den „Mündigen“ recht gerne, auf ihre Semler, Teller, Eckermann, Henke, Eichhorn, Cannabich, Callisen, Zimmermann, Pott, Herder, Paulus, Panuel, Schmidt, Bauer, Wegscheider, Winer, Schultheß, Gabler, Marheinecke u. dgl., vorzüglich auf ihre Hegelianer und Straußianer von allen Raçen und Farben zu trauen und bauen. Die wilde Jagd mag forttosen in ihrem leidigen Wahne; sie wird noch viele Genossen und Liebhaber finden; denn der Gegenstand, dem es gilt, ist ja bereits Vielen, wie weiland den Juden, ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit geworden. 1. Kor. 1, 23. So weit hat man es, im weiten Schooße der christlichen Kirche schon gebracht. Aber die göttliche Thorheit, schreibt Paulus, ist doch weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. 1. Kor. 1, 25. Die Christenheit kann und muß sich dessen trösten, auch diese wilde Jagd ist im Rathe Gottes und seiner unendlichen Weisheit beschlossen. Sie mußte kommen, sie mußte täglich ärger werden, damit die Menschheit, die in einen so tiefen Schlaf verfallen, wieder erwache, die

Augen aufthue und sehe, was geschieht und wohin man renne. Das Menschliche muß in seiner ganzen Größe und Blöße zu Tage erscheinen; damit das Göttliche davon geschieden und dann wieder erfaßt, geglaubt und geliebt werde. Es hat sich hinter die Scheinheiligkeit verschanzt; diese Schanzen werden stürzen und die Scheinheiligkeit gleich einem Nebel zerrinnen. Dann wird man weiser werden. Der Neu-Protestantismus eilt rasch auf dem Wege fort, auf welchem er an jenen Stein stoßen muß, der ihn zerschellt. Der Stein, den seine Bauleute verworfen haben, ist doch nur der Eckstein geworden; er wird es auch bleiben, denn die Menschen werden wieder klüger werden und begreifen, daß kein anderer Grund gelegt werden kann, denn der, welcher ist Christus, 1. Kor. 3, 11; und daß in keinem andern Namen Heil gegeben werde, denn in dem Namen Jesu. Apostelgesch. 4, 12. Vor dem Herrn ist das geschehen und es ist wunderbarlich vor unsern Augen. Matth. 21, 42. Und dieser Herr lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit in großer Kraft und Herrlichkeit. Er ist bei den Reinen rein, und bei den Verkehrten verkehrt. Psalm 18, 27. Die hohen Augen sind es, die er zuletzt erniedriget, und dem elenden Volk hilft er auf. Ob auch so viele Feinde sich wider das Kreuz Christi rotten und setzen, so ist und bleibt der Herr doch sein Schild, der es wieder zu Ehren bringt. Er schlägt zuletzt alle seine Feinde auf den Backen und zerschmettert der Gottlosen Zähne. Ps. 3. Durch achtzehnhundert Jahre hallt der Weissagung hehres Wort zu uns herüber: „Siehe, dieser (Christus) wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ Luk. 2, 34. Nun, der Widerspruch ist mitten in einer seiner Kirchen, die sich vorzugsweise die „reinste,“ die „evangelische“ nennt, weil sie die allein „biblische“ scheinen will, da. Er geht aus ihr auf's schärfste, arglistigste und giftigste in alle Welt aus. Der Fall aber wird, wie einst in Israel, auch nicht zu weit von diesem Widerspruche entfernt sein. Denn „selig ist,“ spricht

Christus, „der sich nicht an mir ärgert." Matth. 11, 6. Was soll aber aus dem werden, der sich an Christo nicht nur selbst ärgert, sondern auch noch der ganzen Christenheit damit Aergerniß gibt? Wehe dem, der Aergerniß gibt! Nun wahrlich, der Neu-Protestantismus darf sich dessen ausgezeichneterweise rühmen. Zahlreiche Sekten sind im Laufe von achtzehnhundert Jahren auf dem Schauplatze der Welt erschienen und vorübergegangen; kaum ist es eine gewesen, die auf christlichem Boden so arg gewirthschaftet hat, als diese bereits so zahlreich, so mächtig gewordene und ausgebreitete Partei. Die ganze Christenheit hat zureichenden Grund, auf sie und ihr Treiben zu merken und gegen ihre Absichten wohl auf der Hut zu sein. Achtet sie der Aufmunterung nicht, wehe den Geschlechtern der Zukunft; sie werden an den Gräbern der Vorangegangenen ihre Blindheit, ihren Leichtsinn, ihre Nachlässigkeit, ihre Schwäche, ihren Kaltsinn bitter beklagen und beweinen.

Doch ich wende mich noch zu jener Kirche, die von Anfang an bis auf diesen Tag unter allen Umständen und Verhältnissen mit allem Eifer, mit aller Würde und Kraft die Einheit und Reinheit des Glaubens gewahrt hat. Gute und böse Zeiten zogen an ihr vorüber; sie hat beide zu ihrer Prüfung, Läuterung und Kräftigung wohl benützt. Ich meine die katholische Kirche. An ihr ist es wahrlich, auf der Zinne des Tempels zu stehen. Zwar hat sie im Allgemeinen von den Einwirkungen des Neu-Protestantismus nicht viel zu fürchten; sie hat es bewiesen in neuester Zeit, daß sie gegen die Eingriffe der Neuerungen nur fest stehen dürfe und dann erfahren, daß um so eifriger selbst die vermeintliche Unthätigkeit, neugeboren zur Thätigkeit, für ihr Heil erwachte. Aus den gefährlichsten Kämpfen ist sie siegreich hervorgegangen und steht nun in verjüngter, alter Kraft da. Beweises genug, daß es bei ihr wahr wurde, die Pforten der Hölle sollen sie nicht zu überwältigen vermögen. Es handelt sich aber darum, einzelne Glieder vor den Einflüssen solcher verderb-

lichen Umtriebe möglichst zu sichern. „Der Schein trügt," ein altes Sprich- und Wahrwort. Bei gar manchem Katholiken hat es sich in Bezug auf den Protestantismus gleichfalls bewährt. Des Rühmens der reinen Bibelgläubigkeit, der Verwerfung aller Menschensatzungen ist nie ein Ende geworden. Dieß hat Manche geblendet, die es versäumten, dem Vorgeben eine nähere Aufmerksamkeit zu widmen, oder es auch nicht verstanden. Sie wurden in ihrer bisherigen Ueberzeugung wankend, in ihrem Glauben lau und ließen sich zuletzt gar bereden, von ihrer Kirche abzufallen, und zu dem Protestantismus überzutreten. Besonders gemeines Volk läßt sich sehr leicht durch das Vorgeben der strengen Schriftgläubigkeit täuschen, denn dieses ist nicht im Stande, die vorgeblichen Menschensatzungen mit den Aussprüchen der Bibel gehörig zu vereinbaren, oder auf der Gegenseite zu prüfen, ob denn dort nicht, statt der Offenbarungslehren, Menschenlehren gäng und gäbe wären? Selbst nicht Wenige von den gebildeteren Klassen, mitunter sogar Priester, gingen in dieser Beziehung irre, wiewohl sie dann hinterher Alles anders gestaltet fanden, als sie früher gehofft. Gar Vielen gefällt es ferner, daß protestantischerseits nur nach immer fortschreitender Ausbildung und Vervollkommnung des Christenthumes, also nach Aufklärung, die ihr einziger Götze ist, gerungen werde. Sie haben den Anker des Glaubens bereits verloren, schämen sich der alten Offenbarung, und wünschen nur wahre Vernunftreligion, des christlichen Aberglaubens, wie sie das bisherige Christenthum zu nennen belieben, — spottend. Ich will die Gründe, um welcher willen sie derartige Gesinnungen hegen, hier nicht berühren; denn sie sind eben nicht immer rein, lobenswerth und heilsam. Solche Geister greifen den Geist des neuen Protestantismus ganz begierig auf, und vermeinen durch denselben zu ihrem Ziele zu gelangen. Oft ist es bloße Eitelkeit und Ruhmsucht, die Einzelne dabei leitet und treibt. Sie wünschen als Aufgeklärte und Lichter der Welt zu erscheinen und zu glänzen, und dieser Ehre wird die Religion

selbst bereitwillig hingeopfert. Kaum dürfte man irren, wenn man behauptete, selbst einzelne Gelehrte vom Zeitgeiste, wie Habakuk beim Haarschädel, erfaßt, zeigen nicht wenig Lust, die gleiche Bahn des Neu-Protestantismus zu betreten. Wohl ist es an der Zeit, für die katholische Kirche zu wachen und so vielem Unheile Schranken entgegen zu setzen. Dieß kann aber zu dieser Zeit am besten geschehen, wenn die Wahrheit aufgedeckt wird und die Katholiken alle nach und nach erkennen lernen, was sie besitzen und oft nicht gehörig achten, und was sie wünschen und nicht gehörig kennen. Seht, ihr Glieder dieser alten, einigen, apostolischen und heiligen Kirche, seht, was euch vor Augen gestellt worden. Es ist wohl nicht Alles Gold, was glänzt, und nicht Alles herrlich, was gerühmt wird. Ihr katholischen Brüder und Schwestern, die ihr der Klasse des gemeinen Volkes angehört, und denen bei so vielen Gelegenheiten und Veranlassungen der Bibelglaube der protestantischen Kirche so nachdrücklich und mit so großem Scheine der Wahrheit und der Unwiderleglichkeit angepriesen wird, sehet doch nur, — ich flehe euch darum dringend an, — hin auf diese ruhmvolle, unbestreitbare Schriftmäßigkeit der gegenwärtigen protestantischen Kirche! Ach! sie ist gar wunderbar und herrlich anzusehen. Ich habe es euch vorgelegt, was man nunmehr von dieser Bibel halte, wie man sie behandle, und was man aus ihren Büchern herausbringe. Ich wiederhole es nicht mehr, denn wahrlich mein Gemüth empört sich über eine so traurige und entehrende Mißhandlung dieses Heiligthumes. Wenn es möglich ist, eine Sünde wider den heiligen Geist zu begehen, so ist diese Mißhandlung eine solche. Mögen diejenigen, die sich derselben schuldig machen, sie dereinst verantworten; ihr, meine Brüder und Schwestern, gedenket des Wortes: „Mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden!“

Wie kann in einer Kirche göttliche, seligmachende Wahrheit wohnen, wo eine solche Entweihung vorkommt, geduldet und sogar beschützt und vertheidiget wird? Mag man

entschuldigen und sagen: das sind nur gelehrte Händel, die Kirche selbst bleibt immer beim Alten stehen. Wie, was dünket euch, soll es den Gelehrten in der Kirche Christi erlaubt sein, eine andere Religion zu pflegen, als die des Volkes ist? Ist es im Christenthume gegründet, daß ein anderer Glaube der Mündigen, ein anderer der Unmündigen sein könne oder dürfe? Oder trägt man es nicht fast aller Orten offenbar darauf an, das Alte zu begraben und das Neue an seine Stelle zu setzen? Wird nicht bereits in der That und Wahrheit das arme protestantische Volk mit seinem buchstäblichen Schriftglauben ganz hübsch von seinen geistlichen Vorstehern, — ich sage nicht von Allen, — an der Nase herumgezogen? Was hat's denn nunmehr mit dem hochbelobten Schriftglauben für eine Bewandtniß? Verdient er nur mehr die geringste Zuversicht? Ist nicht all dieß Vorgeben eitel Scheinheiligkeit, hinter welcher nur die wahre Vernunftreligion, oder der „Rationalismus", versteckt liegt, also ein wahrer Bibelunglaube? Solltet ihr Lust tragen im Herzen, euch noch weiter täuschen zu lassen? Was sie gethan haben, mögen sie nicht läugnen; denn sie thun's noch und zwar immerfort ärger. Darum irret euch nicht, und leihet derartigen Einflüsterungen, woher sie auch kommen mögen, kein Ohr! Wahr, die ältern Bücher der Protestanten athmen Schriftglauben; ihre Konfession predigt prahlend den reinen Bibelglauben; noch heut zu Tage fahren einzelne protestantische Geistliche und Gelehrte fort, im Sinne der Alten religiöse Schriften für's Volk herauszugeben, und überschwemmen dasselbe, um jedes Mißtrauen zu ersticken. Allein, was ist aus den alten Büchern geworden? Sie werden selbst von den Seelsorgern herabgesetzt, verworfen, dem Volke nach und nach hie und da schon aus den Händen gewunden, und durch andere, dem Zeitgeiste, den Neuerungen, besser anpassende ersetzt. So geht's mit den alten Gebet-, Gesang-, Predigt- und andern Erbauungs-Büchern. Nur der Spekulantengeist verbreitet sie noch in vielen Gegenden. Man weiß, das

Volk liebt sie noch mehr, als die neuen Bücher; nicht aus Liebe zum Alten, sondern aus Liebe zum Profit werden sie daher wieder neu aufgelegt, und unter die Menge verkauft. Die augsburgische Konfession, längst schon entkräftet, hat ihr Ansehen, ihre Geltung bereits verloren; sie ist bloß das geworden, was die katholische Kirche sie längst, aber nur aus andern Gründen so nannte, rein menschliches Machwerk. Nur wenige altgesinnte Prediger und Lehrer sind es mehr, die im alten Sinne und Geiste verfaßte Religionsschriften aus wahrer Ueberzeugung liefern. Was man aus allen übrigen Glaubenslehren gemacht, wie man selbst die mit der katholischen Kirche noch gemeinschaftlichen, erschüttert und vernichtet habe, habt ihr erkannt. Besitzt ihr noch Verstand, habt ihr noch Sinn für wahres Christenthum; könnet ihr dann mehr einen Wunsch, ein Verlangen hegen im Herzen, hinüberzuziehen zu einer Gemeinschaft, die mit der heiligsten Angelegenheit des Menschengeschlechtes also verfährt? Wollte Eines von euch sich in eine Gefahr begeben, die für das Heil der Ewigkeit so furchtbar dräuet? Wäre es verantwortlich, sich in einen so verderblichen Strudel zu stürzen? Was sonst war, wisset ihr, denn man rühmt es euch an. — Was jetzt eingerissen ist, sehet ihr; ich habe es euch zu erkennen gegeben. Was noch werden werde, läßt sich leicht denken; denn die Folgen können nicht ausbleiben. Es dürfte euch, wenn ihr euch dann getäuscht sähet, schwer werden, wieder gut zu machen, was ihr gethan, und bittere Reue euer Gemüth ergreifen. Glatten Worten und frommthuenden Schwätzern darf man nicht glauben. Diejenigen, die sie an euch richten, wissen gewöhnlich selbst nicht, wie es um sie stehe, denn es wird ihnen sorgsam verhehlt, damit sie nicht irre werden. Und wissen sie es auch, so liegen ganz andere Absichten ihren Bestrebungen zu Grunde, als euer ewiges Heil. Man will durch euch dann nur die Zahl derjenigen mehren, die zuletzt dem ganzen Christenthume den Rücken kehren. Es ist aber keine wahrhaftige Ehre vor Gott und vor der

Welt, sich hiezu treiben zu lassen. Wüßten diejenigen, die euch verführen wollen, was es mit ihrer Kirche eigentlich für eine Bewandtniß habe, sie würden ihres Treibens sich schämen und vielleicht, statt euch zu Leibe zu gehen, der eigenen Kirche entsagen. Blicket hin auf die zahllosen Scharen gebildeter Menschen, die treu an dem heiligen Glauben der Kirche hängen; meint ihr, ihr Geist sei verfinstert, daß sie nicht sähen, was auf der Gegenseite vorgehe? Glaubt ihr, daß sie nicht begreifen, daß die protestantische Kirche ihrer Auflösung und ihrem Verderben zuschreite? Fraget sie doch, ehe ihr unvorsichtig handelt, um ihre Meinung; forschet nach ihren Ansichten! Ihr werdet es von ihnen erfahren, was euch zu wissen Noth thut. Christus hat eine einige Kirche gestiftet; sehet hin auf die protestantische Kirche, wo ist in dieser zerrissenen und zerspaltenen Familie Einheit? Christi Kirche soll eine wahre sein; merket doch hier, wo Jeder das Recht hat, seine Meinung geltend zu machen und die des Andern zu verwerfen, und Jeder ruft, ich habe die Wahrheit gefunden, wo selbst die Reformatoren jetzt des Irrthumes bezüchtiget und die Bibel als ein mangelhaftes, verfälschtes Menschenwerk erklärt wird, ob da Wahrheit wohne? Christi Kirche ist apostolisch; aber haben die Apostel wohl bloße Vernunftreligion oder höhere Offenbarung des Vaters, Sohnes und heil. Geistes gelehrt? Sind sie Selbstbetrogene, oder durch ihren Herrn und Meister getäuschte Männer, oder Männer gewesen, die von jüdischen Fabeln und Irrthümern erfüllt, dieselben auch der Nachwelt als Erbe hinterlassen haben? Kann eine andere Kirche als jene, die auf Christi und der Apostel Lehren gebaut ist, wie die eurige, sich wohl den Namen der apostolischen aneignen? Die Christuskirche ist heilig; aber kann eine Kirche heilig genannt werden, in welcher das Allerheiligste entweiht und ein Stück davon nach dem andern zertrümmert wird? Kann sie zur wahren Heiligkeit führen? Christi Kirche ist ein Reich der Gnaden; habt ihr aber wahrgenommen, was aus der Gnade Gottes in

Christo geworden, und wie die ganze Hoffnung des Menschen in jener Welt bloß auf die eigenen Tugendkräfte, die doch so gering und schwach sind, und so vielen Versuchungen unterliegen, beschränkt werde? Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so sehr euch der Schein beirren mag, so wenig lasset euch durch ihn blenden. Während ekelerfüllt und voll Unwillens recht viele Protestanten aus den gelehrten und gebildeten Ständen das Treiben in ihrer Kirche laut oder im Stillen mißbilligen und sie zuletzt selbst, eben weil sie nicht mehr schrift- und offenbarungsgläubig sein will, stracks verlassen; hütet euch, daß ihr nicht im Irrwahne, unter solchem blossen Aushängschilde, ihr thörichter Weise zu eurem eigenen Verderben zustrebet. Am allerwenigsten aber achtet auf Bücher, die euch nicht selten durch Protestanten zugeschoben werden zu dem Zwecke, euch in ihre Mitte zu bringen. Sind's ältere, so wisset, ihr Werth ist schon längst dahin. Die symbolischen Bücher, ihr habt es erfahren, sind von der protestantischen Kirche selbst als bloßes Menschenwerk erklärt und bereits in mehreren Ländern abgeschafft. Warum? Ihr Inhalt paßt nicht mehr für unsere Zeit, strotzt von Fehlern, ist nur mehr Knechtschaft für die höher anstrebenden Geister, läßt sich demnach mit dem Glauben des Neu-Protestantismus, oder den Mündigen, nicht mehr vereinigen. Was darauf gebaut ist, hat den gleichen Werth. Nur der Unmündige, oder das einfältige Volk hängt noch sein Herz daran, und wenn man von Seite der Gebildeten und der Mündigen solche Schriften noch duldet oder lobt, so geschieht das nur aus dem einzigen Grunde, die Schwachen zu schonen und die Blößen nicht aufzudecken. Was ist's aber nun mit Büchern, die einen solchen Werth selbst in der eigenen Kirche haben? Freilich wurden ansehnliche Quantitäten davon in manchen katholischen Gegenden von Sendlingen protestantischer Missions-Gesellschaften vertheilt und dringend anempfohlen. Allein auch durch diese Traktätchen lasset euch nicht beirren. Ich muß euch doch aufklären über solche Gesell-

schaften und ihre Zwecke und Schriften. Erstens bestehen diese Gesellschaften aus Mitgliedern, die am alten lutherischen Offenbarungsglauben festhalten, und ergrimmt über das arge Treiben im Schooße ihrer Kirche durch die Herausgabe solcher Schriftchen und ihre Verbreitung den Schaden einigermaßen wieder gut machen wollen, den die übrigen denkgläubigen Parteien angerichtet haben. Dafür, daß sie den Rationalisten entgegenstreben, werden sie auch von diesen als Dunkelmänner und Verbreiter des Aberglaubens und der geistlichen Finsterniß verschrieen und verlästert. Nicht zufrieden mit Worten, wenden die Rationalisten alle Mittel an, um hinwiederum den Umtrieben der Traktaten-Gesellschaften in der eigenen Kirche allenthalben Schranken zu setzen, weil man sie für gefährlich und ihre Religionsschriften für verderblich hält. Wer sich hierüber eines Weiteren belehren will, der möge sich nur z. B. aus den Kirchenzeitungen, die unter den Protestanten erscheinen, belehren lassen. In diesen Schriften wird bis zum Ekel über die gegenseitigen Kämpfe abgehandelt. Aus diesem werdet ihr schon auf den Inhalt und den Zweck jener Gesellschaften zu schließen im Stande sein. Der Inhalt der verbreiteten Werke ist veralteter Glaube, Aberglaube, frömmelnde Finsterniß u. dgl. Ich setze hinzu, nicht selten wahre Schwärmerei. Der Zweck ist, einfältige Menschen überhaupt, Katholiken, wo man sie ihnen in die Hände spielt, vorzugsweise zu bekehren. Ich frage euch nun, meine Brüder und Schwestern, wollet ihr euch durch dergleichen Menschen und ihre Schriften irre führen lassen? Zeigt es wohl von einem gesunden Verstande, wenn ihr euch von derartigen Zugvögeln, die im eigenen Lande wo möglich mit ihren Gaben als gefährlich verscheucht werden, belügen und betrügen lasset? Ehret euch selbst besser, ehe ihr zu solchen Dingen greifet! Fraget früher vernünftige Leute um Rath, ehe ihr solchen Leuten und ihren Spenden Vertrauen schenket! Sind's aber neue Bücher, die man euch zusteckt, was dann? Neue Bücher zeigt nicht die Jahreszahl an, die auf dem

Titelblatte die Zeit des Abdruckes angibt. Ich habe schon bemerkt, daß ältere Religionsbücher aus verschiedenen Gründen wieder neu aufgelegt werden für's Volk, und noch manche Gelehrte für dasselbe im älteren Geiste verfaßte Bücher in die Welt senden. Unter den neuen Büchern verstehe ich im neuprotestantischen Geiste geschriebene Werke. Sie sind sehr leicht zu beurtheilen. Wenn ihr Inhalt mit den euch vorgelegten Lehren des Neu-Protestantismus mehr oder weniger zusammenstimmt, dann habt ihr ein Buch der neuentstandenen, sogenannten „gereinigten Christusreligion" vor euch. Man könnte euch freilich zurufen: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet!" Und es wäre zum Theile recht gut, so ihr's verständet, wenn ihr euch selbst überzeugtet, wie weit entfernt das Christenthum des Neu-Protestantismus von dem allein wahren und seligmachenden Evangelium des Weltheilandes sei. Allein ist's nicht für euch ein gefährliches Wagstück? Solltet ihr nicht bedenken, wer das Schwert in die Hand nimmt, und es nicht zu regieren weiß, kommt durch's Schwert um? Wolltet ihr euch durch die Feinde des Kreuzes Christi in eurem Glauben und Gewissen beirren lassen? Behaltet lieber, was ihr habt, und sehet zu, daß euch Niemand eure Krone raube. Hier gilt es, solchen Versuchungen mit Kraft entgegen zu treten. Weiset Dinge von euch ab, die keinem guten Christen zum wahren Frieden dienen können! Durch Bücher dieser Art ward und wird die protestantische Kirche zerstöret; sie sollen nicht auch die Seelen gläubiger, Christum hoch und theuer verehrender Katholiken verderben und die himmlische Saat Gottes auf Erden in Ewigkeit verwüsten. Erholt euch bei vernünftigen, sachkundigen Leuten vor Allen Rathes; so werdet ihr bei derartigen Anfechtungen am besten fahren. Aber noch Eines muß ich berühren, wie dann, wenn man euch durch die Vorlage der Bibel selbst, oder durch das neue Testament zu locken sucht? Gewöhnlich ist die h. Schrift das Mittel, wodurch man die Bekehrung des katholischen Volkes, oder einzelner Individuen desselben,

einzuleiten sucht. Die zahlreichen, überall hin verbreiteten Bibelgesellschaften und ihre noch viel zahlreicheren Handlanger überschütten die Welt fast mit Bibeln und neuen Testamenten. Würden mit der h. Schrift auch zugleich Glaube und Frömmigkeit in gleichem Maße verbreitet, kein Zeitalter, als das gegenwärtige, und keine Kirche, als die protestantische, müßte so gläubig und fromm sein. Aber, leider Gottes! dieß ist der Fall nicht. In der christlichen Vorzeit gab es keine Bibelgesellschaften, und, o Wunder! das Christenthum wurde doch ausnehmend schnell und unaussprechlich segensreich über den Kreis des Erdbodens verbreitet. Es fehlten die Bibeln, und der Wunderbaum des Glaubens wuchs doch überall herrlich empor, blühte und trug millionenfältige Frucht. Wie hieß die Zauberkraft, die so Gewaltiges gethan? Mündliche Predigt, unter dem Segen des Himmels. Heut zu Tage soll ihre Stelle durch Bibelgesellschaften und eine Unzahl von Bibeln ersetzt werden, und der Erfolg ist spärlich, die Ernte mager. Dieß ist ein zweites und noch größeres Wunder; wer darüber sich den Kopf zerbrechen will, mag's thun. Als ob die katholische Kirche die bitterste Feindin der h. Schrift wäre, und ihre Aussprüche als ein Todesurtheil scheue, bestrebt man sich, besonders in ihrem Schooße die Bibel zu verbreiten! Welch eine ungeheuere Lüge, daß die katholische Kirche die Bibel geringschätze, ihre Worte fürchte, das Lesen derselben verbiete! Es wäre wahrlich an der Zeit, solch giftigen Unsinn, solch schändliche Verleumdungen nicht mehr in die Welt hinauszuschreien, und besonders unter dem protestantischen Volke auszubreiten. Hat die katholische Kirche die heil. Schrift nicht für die alleinige Quelle aller christlichen Glaubenslehren erklärt, so hat sie sie deshalb nicht verunehrt; sie sieht sie vielmehr als ein unschätzbares Heiligthum an, und schützt sie vor jeder Entwerthung und Entweihung. Göttliche und darum heilige und unverwerfliche Urkunden der Offenbarung in Christo Jesu, wie durch Moses und die Propheten, sind für sie das alte, wie das neue Testament.

Sie läßt, wie Jesus Matth. 5, 17—19. andeutet, nicht das Geringste davon fallen. Wie wird die Bibel, alten und neuen Testamentes dagegen in der protestantischen Kirche behandelt? Nun, wir haben es bereits gesehen, wohin es damit gekommen. Wenn je, so ist die katholische Kirche jetzt gerechtfertiget. Sie benützt die h. Schrift, wie einst die Väter es gethan, in öffentlichen Religionsvorträgen und beim Unterrichte der Jugend. Hundertmal kann man's selbst von gemeinen Protestanten hören, daß sie, wenn sie einer katholischen Predigt beiwohnten, sich über das Schriftgemäße derselben höchlich verwundern. Verabsäumen es einzelne katholische Geistliche, zu predigen nach der Schrift, so kann man ungescheut sagen, sie übertreten der Kirche Gebot. Katholiken, die den Trieb in sich fühlen, die h. Schrift selbst zu lesen, steht jede Buchhandlung offen, sich eine zu kaufen, ohne dafür Jemanden verantwortlich zu sein, und es ist begreiflich, daß, wo approbirte Bibeln zu drucken, zu verkaufen erlaubt sind, auch das Lesen derselben nicht verboten sein könne. Man findet zahlreiche Bibeln, selbst unter dem gemeinen Volke. Wie mag man demnach die katholische Kirche, der Bibel wegen, so arg verunglimpfen, als es bereits so oft geschehen, und hie und da noch immer geschieht? Schlechtes Mittel, seiner Kirche aufzuhelfen, während man einer andern ungerechterweise Dinge in die Schuhe schiebt, die durchaus falsch sind. Nicht die Bibel ist verboten zu lesen, sondern es ist nur untersagt, protestantische Bibeln unter dem Volke zu verbreiten, und es zum Lesen derselben zu verleiten; nur zu einem verständigen und heilsamen Lesen der h. Schrift sollen die Christen angehalten werden. Zum Verbote protestantischer Bibeln hat die katholische Kirche guten Grund und volles Recht. Hat sie Luther für einen Irrlehrer erklärt; so darf sie auch seine Schriften weder dulden noch empfehlen. Ueberdieß ist diese Uebersetzung in ihren Augen nicht richtig; noch weniger kann sie andere Uebersetzungen gutheißen, die nach dem neuesten Schnitte hervorwimmeln. Zudem, wie

würde es die protestantische Kirche aufnehmen, wenn katholische Bibeln, Religionslehrbücher, Katechismen zu Tausenden, gleich Leuchtkugeln, unter's protestantische Volk geschleudert würden? Wollte man doch sehen, welch ein ungeheurer Lärm hierüber geschlagen würde. Was aber du nicht willst, daß man dir thue, das füge auch keinem Andern zu! Hat die protestantische Kirche das Recht, zu fordern, daß sie mit derartigen Bekehrungsmitteln verschont bleibe; so hat die katholische dasselbe Recht, daß man ihre Glieder mit von ihr verworfenen Dingen verschone. Nichtsdestoweniger geschieht es häufig, und man macht sich's zur Pflicht, es zu thun. Wohlan, meine Brüder und Schwestern, wenn es geschieht, so erinnert euch dessen, daß die Bibel euch auch von eurer Kirche nicht durchaus vorenthalten werde; sie verlangt nur, daß ihr diejenige besitzet oder leset, die von der Kirche als rein und gesetzlich anerkannt wird, und sie begehrt von euch, daß ihr sie nicht von geistlichem Stolze erfüllt, oder aus bloßer Neugierde, oder, um sie zu verspotten und zu entheiligen, leset, also mißbrauchet; sondern mit Demuth und Heilsbegierde unter Zuratheziehung der Seelsorger und Nutzanwendung ihrer Lehren euch aus ihren Spalten unterweisen lasset? Was bedürft ihr nun fremder Bibeln, wenn ihr die eurige habt? Ferner rathe ich euch, die angeblich es mit euch so wohlmeinenden Geber zu fragen, warum man denn in der protestantischen Kirche nicht mehr auf das Wort der Bibel, die man so gerne fremden Glaubensgenossen in die Hände spielt, achte? warum man es dulde, daß sie so mißhandelt und so gemein gemacht werde, wie wir gesehen? Warum man unter den Protestanten die Lehre der Bibel als veraltet und unhaltbar ansehe, und doch dabei Andern andere Dinge weis mache? Warum man denn fordere, der lutherischen Uebersetzung Beifall und Vertrauen zu schenken, da man doch öffentlich sagt, daß sie nur für jenes Zeitalter geeignet gewesen, nunmehr aber nicht mehr befriedige, sondern einer richtigeren Platz machen müsse, und noch dazu behauptet, der eigentliche

Grundtext müsse erst noch vollkommen hergestellt werden? Fraget sie aber vor allen andern Dingen, ob man in der protestantischen Kirche durch die Menge der hochgepriesenen Bibeln auch schon wirklich zu einer ebenso löblichen, christlichen Glaubenskraft und Tugend gekommen sei; oder ob dieß nicht erst noch eben so fromme als unerfüllte Wünsche geblieben? Letzteres ist nicht der Fall; erstere Dinge sind, wie ihr gesehen habt, gewiß; darum ist es Pflicht für euch, was euch unter den nichtigsten Vorwänden geboten wird, förmlich abzulehnen.

Was ihr von den Vorträgen der öffentlichen Religionslehrer der protestantischen Kirche zu erwarten habet, möget ihr aus dem bereits Gesagten ersehen. Weniger häufig zeigt sich der freie Geist unter den Protestanten auf der Kanzel; denn noch hat er an dieser Stätte viel zu schonen. Nur Einzelne sind es, die sich manchmal und bei Behandlung gewisser Glaubenslehren, denen sie eben nicht ganz ausweichen können, freimüthiger äußern, besonders wenn sie ein schon für die Neuerungen empfängliches Publikum vor sich haben; die Meisten leben eingedenk der ihnen anempfohlenen Vorsicht, das neue Licht nur behutsam leuchten zu lassen. Darum gilt es: Irret euch nicht! Gedenket dessen stets, was euch in diesem Werke gezeigt worden; lasset es eurem Geiste immerdar lebendig vorschweben; dann werdet ihr das, was wirkliche Wahrheit ist, wohl fühlen und billigen; aber vom Scheine immer sorgfältig zu unterscheiden wissen.

Was soll ich nun aber euch noch zurufen, die ihr im Schooße der katholischen Kirche durch Stand, Gelehrsamkeit und Bildung aller Art euch auszeichnet? Ich weiß es wohl, wie schwierig es sei, heut zu Tage zu Menschen dieser Art, vom Standpunkte der Kirche und Religion aus, ein Wort zu sprechen, das Niemanden beleidige, Jedermann befriedige und demnach wirklichen Nutzen schaffe. Viele Vorurtheile sind in Nichts zusammengestürzt, und es ist gut, daß dieß geschehen,

denn die Erhaltung der katholischen Religion soll sich am wenigsten auf Vorurtheile gründen. Sie hat in ihrer Wahrheit und Göttlichkeit genug Grund, und in den ihr zu Theil gewordenen Verheißungen einen festen Anker. Das Zusammenleben mit Protestanten hat engere und freundliche Beziehungen gestiftet, und diese die nothwendige Toleranz erzeugt, ohne welche es nicht möglich ist, daß ein Staat wohl bestehe, der in seinem Schooße mehrere Kirchen zu berücksichtigen hat. Und es ist gut, daß unter solchen Verhältnissen Toleranz herrscht. Umgang, Verkehr, Kunst und Wissenschaft, Amt und Beruf, Ehe-, Verwandtschafts- und Freundschafts-Verbindungen haben Menschen einander werth und theuer gemacht, wiewohl sie durch Konfessionszwist geschieden sind. Wer wollte Herzen kaltblütig trennen, die so innig mit einander verbunden sind, oder die einander zu besondern Zwecken und Geschäften so sehr bedürfen? Man würde damit ein großes, unverantwortliches Verbrechen begehen. Wir können uns die Welt nicht schaffen, wie wir sie wünschen; wir müssen sie vielmehr nehmen, wie sie ist. Selbst der heilige Paulus wollte es nicht, daß derartige Verbindungen muthwilligerweise gestört würden. 1. Kor. 7, 12. ff. Daraus folgt es aber nimmermehr, daß die Toleranz in Indifferentismus oder Religionsgleichgültigkeit ausarte, wie es bei so Manchem unter den höheren und gebildeteren Ständen der Fall ist. Man pflegt allerlei Gemeinschaft mit nichtchristlichen Völkern; aber keinem vernünftigen Christen kommt es in den Sinn, die Religion des Chinesen, oder Japanesen, oder Hindu, oder des Aethiopiers, oder des Kabylen, Arabers und Türken, seinem Christenthume, al pari, an die Seite zu stellen, und derselben gerade so viel Werth, als seiner eigenen beizulegen. Eben so muß auch der gebildete Katholik, in Bezug auf die übrigen christlichen Religionsparteien, sich benehmen. Ehrt und schont man andere Kirchen, so ist es doch nicht in der Ordnung, daß man alle für gleich gut und kräftig halte. Wie man solche Vorstellungen hegt und

äußert, trägt man den leidigen Indifferentismus im Herzen und zur Schau. Toleranz und Indifferentismus sind von einander weit verschieden. Man ist bekanntlich zu Rom selbst sehr tolerant, aber der Indifferentismus findet daselbst keine Wohnstätte. Der gebildete Katholik sei dasselbe, vermeide das Gleiche. Ersteres fordert unumgänglich unser Zeitalter, wie das Wohl der Kirche und menschlichen Gesellschaft; letzteres gebietet die heilige Christenpflicht. Im Allgemeinen hat alle Kunst und Wissenschaft, und alle durch beide hervorgerufene Bildung durchaus dem Geiste der katholischen Kirche nicht geschadet, sondern vielmehr denselben nur gehoben und gekräftiget. Das hat die Zeit- und Tagesgeschichte sattsam bewiesen. Ihr Kern wurde nur immer mehr herausgebildet und sie annehmbarer gemacht. Beweises genug, wie sehr die Gelehrten und Gebildeten in der katholischen Kirche ihre Aufgabe als Christen erfüllten. Diesen zu sagen, daß sie hinblicken möchten auf das Treiben der Gegenseite, ist unnöthig; sie wissen es ohnehin, sie mißbilligen es, es grauet ihnen davor, und sie eifern ohnehin demselben kräftigst entgegen. Allein, es ist nicht zu verkennen, daß demungeachtet nicht wenige unter den sogenannten aufgeklärten Katholiken ein gar großes Vergnügen an der protestantischen Religionsaufklärerei oder an der neuen christlichen Denkgläubigkeit des Neu-Protestantismus mehr oder weniger deutlich an den Tag legen. Dieß zeugt entweder von gleichen Grundsätzen, oder von Unkenntniß dessen, was inmitten der protestantischen Kirche eigentlich vorgehe. Walten gleiche Grundsätze ob, so ist wohl sehr schwer zu helfen. Euch, die ihr so gesinnt seid, rufe ich nur in's Gedächtniß, daß das der Weg nicht sei, auf welchem die Menschheit Heil findet. Vollkommener Unglaube, vollkommene Entwürdigung der Menschennatur, vollkommenes Verderben! Wehe dem, der sich selbst zum Thiere erniedriget! Rühme er sich noch so großer Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit, Kunst oder irdischer Größe; er ist doch noch nicht in der Natur der Dinge bewandert; er hat

das Höhere von dem Niedrigen noch nicht zu scheiden gelernt; er ist nicht werth, ein Mensch zu sein, weil er dem Menschen die Menschheit abspricht. Wohinaus will es aber mit derartigen Grundsätzen? Ist man gesonnen, die liebe Erdenwelt mit wilden Bestien zu bevölkern? Wenn Einzelne schon selbst so unverbesserlich sind, daß sie einer höheren Stimme gar keinen Raum mehr geben, bedenken sie denn nicht, daß sie die scheußlichste That begehen, indem sie die Ruhe, Zufriedenheit, Hoffnung, ja das ganze Dasein ihrer Mitmenschen zerstören; indem sie ihnen den Stab unter den Händen zerbrechen, an welchem sie durch's Erdenleben wandern? Greift es euch, ihr so Gesinnten, nicht an's Herz, daß, wo eure Grundsätze sich schnelle Bahn brächen, ihr selbst zuletzt in eurem Dasein, in euren Genüssen euch verkürzen und nicht nur das, sondern euch selbst zu Grunde richten würdet? O wahrlich, ein herrliches Selbstbewußtsein, und ein trefflicher Ruhm mit Sorgen und Mühen, eine höhere Bildung, die Tausende besitzen, erreicht zu haben, und dann auf dieser Höhe hinauszutreten in die Welt, und sich und der Welt es zu gestehen: „Sehet an, ich bin nichts mehr und nichts weniger, als jener dumme Grauschimmel, der mit der Zierde seiner langen Ohren und seinem dummen Angesichte, den Sack zur Mühle trägt, und von seinem noch dümmeren Treiber gestachelt und geprügelt wird zu seinem Geschäfte; oder wie jener braunstruppige Bär, der des Winters auf seinem Mooslager in irgend einer Berghöhle an seinen Pfoten saugend schnarcht, und im Frühjahre brummend erwacht, und von nun an hinausgeht, alles hascht und zerreißt, was ihm in den Wurf kommt, und seinen Magen ausstopft; oder wie die Hyäne, die weder Tag noch Nacht ruhet, sondern mit grimmigen Blicken umherschleicht, und selbst zur Lust Alles zerfleischt? Wahrlich, eine ehrenvolle und höchst interessante Sippschaft. Gott berathe und helfe euch dabei; kein Vernünftiger beneidet euch um diese schöne Verwandtschaft; keiner geizt nach einer solchen Bestimmung. Warum habt ihr euch

denn so heranbilden lassen unter Mühen und Sorgen? Wäre es nicht besser gewesen, ihr wäret gleich zu dem Grauschimmel gegangen und hättet zu ihm gesagt: „Siehe, ich bin dein Bruder und will Disteln fressen wie du und Lasten tragen gleich dir, und Stachel und Stecken kosten, wie es dein Loos ist?“ Warum wandertet ihr nicht lieber gleich in's Bärenloch und schnarchtet und saugtet mit ihm und brummtet und plündert und zerreißet wie er? Warum geselltet ihr euch nicht zur Hyäne in der Wüste, um mit diesem löblichen Thiere gemeinschaftlich auf Raub auszuziehen und nach Herzenslust in der Welt, was Leben hat, zu morden? Ihr seid entrüstet über solche Zumuthungen; aber warum? Folgt aus eurem Unglauben etwas Anderes? Ist der Mensch nichts mehr, als ein Thier, so gehört er in keine andere Klasse, als entweder in die trägeste oder in die schrecklichste; denn die Zugabe der Vernunft, deren er sich erfreut, macht ihn dann erst zu dem niederträchtigsten und gefährlichsten Thiere. Hundert Exempel beweisen es da, wo der Unglaube seine Fahne triumphirend aufgestellt hat und folgerecht handelt. Ihr schaudert, ihr protestirt? Sehr gut; es ist eine üble Gemeinschaft; allein dahin müssen zuletzt eure Grundsätze führen. Der Affenstand wäre zu wenig; wir müßten weiter zurück. Schauderhaftes Loos der Menschheit, wenn es wahr wäre, was der Unglaube behauptet! Möchtet ihr Hochgelehrten, die ihr schnurstracks mittelst eurer Grundsätze den Weg dazu anbahnet, erwachen zu einem besseren Beginnen! Die freche Verwerfung aller Offenbarung, das Niederstürzen aller geschichtlichen Zeugnisse, das Zurückführen des Christenthumes auf bloße Denkgläubigkeit erhält nur sehr Wenige auf ebener Bahn. Es hat nie viele Sokrates, Plato, Zoroaster, Confucius u. s. w. gegeben. Die Menschheit ist durchaus nicht geeignet, eine solche Höhe in Masse zu erklimmen. Darum ist die Gottheit in ihrer Gnade dazwischen getreten, um durch ihre zeitweilige Offenbarungen der ganzen Menschheit den Weg zu bereiten, auf welchem Veredlung und ewiges

Heil für sie gefunden werden könnte. Hebr. 1, 1. 2. Die Geschichte dieser Offenbarungen, besonders derjenigen, die durch Christus geschehen, ist mit der Wirksamkeit derselben so enge verbunden, daß das Ziel unmöglich erreicht werden kann, wenn das Geschichtliche des Christenthumes und die von Anfang an ertheilte Lehrform umgestürzt oder wesentlich wenigstens verwandelt wird. Die bereits vorliegenden Folgen öfterer Umwälzungen, besonders aber der neuestens durch den Neu-Protestantismus hervorgerufenen, sind schon gezeigt worden, so wie ich die wahrscheinlichen und selbst die möglichen angedeutet habe. Sollten nun Männer von Bildung und besseren Grundsätzen, die Sache wie das Wohl der Menschheit vor Augen und jene Folgen im Geiste überschauend, wenn ihnen auch die blendende Lichtgestalt des modernen ewigen Evangeliums oder des sich selbst über alle Maßen brüstenden und von seinen Freunden, Herolden und Stabträgern allenthalben hochgepriesenen und weithin empfohlenen und verbreiteten Denkglaubens der Mündigen Anfangs gefiele und sie, getäuscht durch ihren lockenden Reiz, ihr zu huldigen geneigt sich fanden, noch ferner, nachdem sie jetzt die Wahrheit erkannt, dem verführerischen Phantome, das nur, wie die Irrwische, wenn man ihnen nachfolgt, in den Morast führt, nachjagen und Plane begünstigen helfen, die gewöhnlich von menschlichem Dünkel geboren, in Hochmuth erweitert, mit Ehrsucht verfolgt und, Gott weiß, aus welchen andern Gründen, noch mit aller Kraft und Verwegenheit zur Ausführung gebracht werden, aber zuletzt doch nur zum allgemeinen Verderben der Menschheit, und insbesondere zum Umsturz des bisher so heilsam wirkenden Christenthumes, — wenn es anders möglich wäre, daß ein solches Unternehmen gelänge, — ausschlagen müssen? Ich weiß es zuversichtlich, daß viele Gelehrte und Gebildete unter den Katholiken sich so blenden ließen; selbst an einzelnen Theologen hat es nicht gefehlt, die sich gar sehr geneigt fühlten, im Herzen sich den Himmelsstürmern in ihrer Weise bereitwilligst

anzuschließen. Ihre Namen sind zum Theil bekannt geworden; gar Manche haben, was sie gethan, unter der Decke vollbracht. Allein, ihr Männer des gegenwärtigen Zeitgeistes, wie ihr es vorgebet wenigstens, mit den besten Grundsätzen, habt ihr wohl auch begriffen, was ihr gewünscht, erwogen, was ihr gethan? Haben bessere Gedanken, die euch innewohnen, euch nicht gemahnt, die Erscheinung der Lichtgestalt näher in's Auge zu fassen, den sie verhüllenden Schleier mit festem Sinne zu lüften und das, was sie birgt, zu erschauen, auch das Ziel, dem sie zustrebt, gründlich kennen zu lernen? Ist's möglich, daß ihr euch so schwer täuschen lassen konntet? Unerschrocken bin ich hingetreten zu dieser Luftgestalt, muthig habe ich ihr abgerissen den Mantel, denn wohl kannte ich das, was er barg; ohne Scheu und Schonung habe ich sie dann in ihrer Blöße und Nacktheit der Welt gezeigt und mit gleichem Geiste letztere an das Ziel geführt, nach dem sie strebte; es ist die Grube des Verderbens. Wolltet ihr noch der Unholdin des Tages folgen, da ihr nunmehr wisset, daß es nur die Nacht sei, wohin sie geleitet? Habt ihr noch Lust, euch von ihr an der Nase umherführen zu lassen und Andere auch dahin an der Nase zu führen? Ihr wünschet das Gute, euer Wohl, Menschenheil überhaupt; ich frage euch, ist's möglich, auf dieser Bahn das Alles zu erreichen? Ist's nicht ein frevelhaftes, höchst gefährliches Spiel, was mit Einzelnen, wie mit der ganzen Menschheit getrieben wird? Wunderbar und dunkel wandelt die göttliche Vorsehung bei Erziehung der Menschheit zu ihrem höchsten Zwecke ihre Wege; aber immer weise und herrlich. Sie schaffet und waltet in abgemessenen Schritten, doch schreitet sie sicher, wenn auch langsam vorwärts. Alles hat seine Zeit! ruft eine Stimme der Wahrheit durch Jahrtausende zu uns herüber und dieselbe mahnt uns, daß wir Menschen bleiben, so lange wir leben auf Erden, und wir deshalb der Hand des Allgewaltigen im Himmel und auf Erden nicht widerstehen dürften, noch seinen Rath und Sinn

je erkennen können. Sind wohl die Lehren des Neu-Protestantismus geeignet, der weisen Erziehungsmethode der höchsten Weisheit Gottes die Hand zu bieten? Führen sie nicht zu unerhörten und eben darum verderblichen Sprüngen? Stecken sie nicht das ganze Vaterhaus, darin so viele Kinder kindlich erzogen werden sollen, förmlich in Brand, und zwar im thörichten Wahne, daß sie mehr Licht haben sollten zu ihren tausendfältigen Geschäften, als ihnen der vorsorgliche Hausvater zu geben für gut fand, der doch am Besten wissen mußte, was seinen Geliebten zum wahren Frieden dienen konnte? Greifen die neuen Reformer auf kirchlichem Boden in ihrer hellsehenden Blindheit, oder vielmehr, in ihrem blinden Hellsehen, nicht zur wahren Unzeit, — die Zeit dazu wird eigentlich nie kommen, — in die bisherige und zwar höchst wohlthätige Weltordnung ein, um ihre Hirngespinnste an die Stelle der ewigen Weisheit als Triebräder hineinzusetzen? Es haben dies schon gar Manche früher versucht; haben sie damit Segen über die Menschheit gebracht? Wird ein solch neues, gewaltiges Beginnen Glück und Heil bringen? Wird die gewaltsame Störung nicht aus der Ordnung Unordnung schaffen, und diese dann die Urheber mit Riesenkraft erfassen und sie eben so wie Millionen zerschmettern? Sollte es wohl möglich sein, auf Erden mehr zu werden, als ein Mensch? So wenig sich Geister aus höheren Welten wohl fühlen würden in der Beschränktheit der Erde: so wenig dürfte sich der Mensch dadurch wohler fühlen, wenn er die Erkenntniß der Engel besäße. Und in welches Gewand wollen die Neuerer diese schwache irdische Natur, die da Mensch heißt, hüllen? Welche Geistesgestalt sind sie gesonnen, ihm zu geben? Nimmermehr paßt für ihn jenes Kleid, nimmermehr diese Gestalt. Er wird nur unglücklich werden und Niemanden dafür danken, daß er ihm zu diesem vermeintlichen Glücke verholfen. Ist es nicht eine förmliche Schilderhebung gegen den Alles weise lenkenden Gott, wenn seine bisherigen

Erziehungsanstalten als fortan unbrauchbar verworfen werden, und der Mensch, gleichsam mündig geworden, sich dem Willen seines himmlischen Vaters eigenmächtig entzieht? Kann man wirklich, ohne den Verstand verloren zu haben, sagen, man sei vor Gott mündig? Heißt das nicht, ihn, von dem wir bis an unser Ende doch noch immer abhängig bleiben, in's Angesicht schlagen? O ja, seine Aufsicht, in welcher er unsern Odem bewahret und uns gibt, was uns nützlich ist, und uns leitet wunderbar und sehr herrlich auf dem Wege, den wir gehen, das gefällt uns wohl; aber seine geistlichen Führungen, die mißfallen uns jetzt; wir wollen uns, heißt es von allen Seiten, selbsteigene machen und das einfältige, abergläubische, jüdische Fabelwerk wegwerfen. Ei, wie demüthig, wie auferbaulich, wie herrlich; aber auch wie vernünftig, schicklich und der Kinder Gottes würdig! In der That, es ist musterhaft. Wer darf ferner von seinen Kindern Achtung, Gehorsam, Vertrauen fordern, wenn er selbst sie dem Allvater im Himmel nicht mehr bezeuget, wenn er dessen Wege sich nicht mehr wohlgefallen lässet? Der Mensch, mit seinen Maulwurfsaugen, ist in den geistigen Rath und Sinn Gottes bereits eingedrungen, und erkennt dabei noch nicht einmal, wie er selbst denkt und auf seine Gedanken hin die Hand, den Fuß ausstreckt, oder seinen Finger rührt, oder seine Nase säubert; wie um ihn Gras und Kraut wächst, der Baum sich nach der Frühlingsauferstehung in Laub, Blüthen und Früchte kleidet, und im Bauch der Erde die Gold- und Silberadern sich zusammen setzen. Wohin des Menschen Geist doch gerathen kann, wenn er durch die Funken der Bildung erleuchtet wird und der Hochmuthsteufel ihn treibet! Ein wahrhaft unwürdiges Benehmen, desto unwürdiger zu nennen, je gelehrter diejenigen sind, die sich desselben schuldig machen. Findet man selbst keine Beruhigung dabei, so ist man doch nicht berufen, das Heiligthum der Menschheit, weil es ihr Gemeingut ist, an-

zutasten; besonders wenn es sich bereits so lange Jahrhunderte als höchst heilsam bewährt hat und sich noch immer, selbst nach dem eigenen Geständnisse, also bewähret und bewähren kann. Wie ist es nun weiter möglich oder denkbar, daß gelehrte und gebildete Katholiken, denen die gute Sache am Herzen liegt, wenn ihnen das Thun und Treiben, wie die Tendenz des Neu-Protestantismus klar geworden ist, demselben weiteren Beifall oder irgend einen Vorschub leisten könnten? Uebet, ihr Geister dieser Art, übet Toleranz gegen die Personen, dort, wo ihr sie zu üben habt; ehret die verschiedenen Verhältnisse und Verbindungen, in welchen ihr zu euren protestantischen Mitbrüdern stehet; thuet Gutes Jedermann, aber Grundsätze angegebener Art billiget nie, weder im Herzen, noch in Worten und Werken. Eure erste Pflicht ist, Christen zu sein und zu bleiben. Diese verlieret nie aus den Augen, dieser suchet zu jeder Zeit und unter allen Umständen eures Erdenlebens strenge nachzukommen. Dann werdet ihr eure Erdenbestimmung auf's beste, jene in andern Welten auf's sicherste erreichen. Wie für den Christen das Leben diesseits kein Traum ist, so ist für ihn das Werden jenseits kein Luftgebilde. Ist man hier nützlich-thätig, so wird man dort ewig und unaussprechlich glücklich. Das ist aber auf Erden die nützlichste Thätigkeit, auf der von dem höchsten Geiste in seiner Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allmacht, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit vorgezeichneten Bahn nach der ewigen Heimath, nach der seligen Vollendung zu streben, und sich weder durch irdische Vortheile und Vergnügungen, noch durch menschliche Leidenschaften, am wenigsten noch durch die Vorspiegelungen und Täuschungen der vielfach irrenden Vernunft verblenden zu lassen. Eine herrliche Gabe, diese Vernunft; sie ist der Funken, den aus seiner Gottheit Gott selbst in uns gepflanzt hat, durch welchen wir in ihm leben, weben und sind, auch Kinder seines Geschlechtes heißen; allein sie ist nicht dazu geschenkt, daß wir, uns

ihrer bewußt und stolzerfüllt über ihre Kraft, uns durch sie und in ihr der höchsten Vernunft und ihrem Weisheitsrathe und ihren göttlichen Offenbarungen widersetzen und ihr gleichsam damit den Weg weisen sollen, den sie zu wandeln hätte bei Erziehung des Menschengeschlechtes und bei der Führung desselben zum Ziele. Die Vernunft, ja, sie wirke viel, so viel sie vermag; aber nur innerhalb der ihr angewiesenen Schranken. Und wahrlich, das Feld, das ihrem Wirkungskreise zugewiesen ist, ist unermeßlich. Nimmermehr beschränkt sie in ihrem Wirken die katholische Kirche. Es ist eine schändliche Lüge und Verleumdung, die wider sie ersonnen ward, wenn von ihren Widersachern in die Welt ausposaunt wurde, daß sie die Vernunft knechte und die Geister in Ketten schlage. Nein, die Vernunft sei frei, die Geister mögen streben nach größtmöglichster Bildung; allein nur auf dem angewiesenen Gebiete, nur in dem Berufe, der ihnen angewiesen ist. Das Heiligthum bleibe unangetastet; der Bau Gottes, für die Ewigkeit erbauet und nicht mit Menschenhänden gemacht, werde nicht gerüttelt oder zusammengestürzt; die Rathschlüsse göttlicher Weisheit und Gnade, die er durch seinen eingeborenen Sohn auf Erden kund gegeben und vollendet hat, mögen nicht bekrittelt und beschnüffelt, verdrehet und verdrechselt, verkümmert und verschlimmert, verdächtiget und verspottet, geändert oder ganz umgewandelt, des Göttlichen beraubt und zu rein menschlichem Werke herabgewürdiget, also des bisherigen Ansehens, des wohlthätig erleuchtenden, ergreifenden, heiligenden, tröstenden und stärkenden Lichtes los und ledig gemacht werden. Die Religion Jesu oder das Christenthum bleibe, was es war, denn Jesus Christus gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit, sagt Paulus. Hebr. 13, 8. 1. Kor. 3, 11 ff. Keine Menschenvernunft wage es, sich wider die höchste Vernunft, die in Christo sich vorzugsweise offenbarte, zu erheben; denn nicht die Pforten der Hölle sollten ihre geistige Schöpfung, d. i. die christliche

Kirche und in ihr das Wort von oben, zu überwältigen vermögen. Matth. 16, 18. Das ist nicht der Wunsch der katholischen Kirche allein, sondern ihr einziger Wille. Darum hat sie sich von Anfang an gegen alle derartige Bestrebungen mit aller Kraft erhoben; darum hat sie diejenigen, die solches gethan, wo und wie sie es zu thun vermochte, unschädlich zu machen gesucht, wenn sie der warnenden und mahnenden Stimme kein Gehör gaben; darum läßt sie diejenigen, die nicht darauf merken wollen, lieber aus ihrer Mitte abziehen, ja sie stößt sie selbst aus, damit nicht durch bösen Sauerteig der Süßteig verderbt werde; darum protestirt sie wider alle Neuerungen, die man im Tempel Gottes und Christi gerne anbringen möchte; darum muß sie sich mit aller Macht den höchst gefährlichen Tendenzen des Neu-Protestantismus widersetzen. Alle Wohldenkenden und alle Vernünftigen müssen ihr bei diesen Bemühungen, die nur stets das Göttliche von oben und das Heil der Menschen auf Erden und im Himmel zum Ziele haben, beistimmen. Sie müssen von ganzem Herzen wünschen, daß sie nicht fruchtlos seien, und ihr ihren Beistand widmen. Je drohender die Gefahr ist, desto eifriger muß die Beihülfe sein. So thue nun Jeder in seinem Kreise das Seine! Jeder sei sein eigener Hüter und suche dabei auch den Schwächeren zu wahren. Die Verblendung ist groß; aber ist die Wachsamkeit noch größer und der Wille noch kräftiger, so wird man nicht, wie in tiefer Nacht, überfallen werden, sondern gerüstet mit den Waffen des Heils, die Anläufe des Widersachers, so riesig er auch sei, so sehr er auch mit seiner Waffenrüstung, mit Schild, Schwert und Weberbaum dräue, so gewaltig er mit seinen hohen Worten prahle, tapfer zurückweisen und gleich David den Sieg gewinnen. Eph. 6, 10 ff. Nichts kann denen schaden, die Gott in Christo lieben; es muß ihnen vielmehr Alles zum Besten dienen.

Mit Fug und Recht kann man mit Paulus ausrufen

bei dem vielfältigen Treiben der neu=protestantischen Gelehrten und Theologen: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist.“ Bei dem Allmächtigen! es ist so und nicht anders; wiewohl sie tausendmal tausendfältig den Namen Jesu im Munde führen und der lieben Christenheit vorheucheln, wie gut sie es mit dem Christenthume und mit der Christenheit meinen. Wir aber wollen uns weder täuschen noch berauben lassen, sondern eingedenk des Wortes des Geistes: „daß Christum lieb haben, viel besser sei, denn alles Wissen,“ und erfüllet mit allerlei Gottesfülle, wachen, stehen, beten, nüchtern und stark sein im Herrn und in der Kraft seiner Stärke. Eph. 3, 19. Hoch über uns wölbt sich das majestätische Himmelsgezelt zu einem herrlichen Dom, und über und in dem unermeßlichen Raume lebet, webet, regieret und waltet die Herrlichkeit Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sein ist das Reich. Wir sind keine Gäste und Fremdlinge darin, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Wir sind nicht erbauet auf schwache Menschenvernunft und irrende Erdenweisheit, wie man es von der Zinne Zions jetzt der Christenheit als Feldparole zuzuschreien für gut findet; sondern wir sind erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, ineinander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Eph. 2, 19—21. Auf diesen Grund wollen wir fortbauen bis an unser Ende „und in allen Stücken uns halten an den, der das Haupt ist, Christus.“ Kap. 4, 15. Mögen dagegen die Vernünftler bauen, auf was sie wollen, „eines Jeglichen Werk wird offenbar werden, der Tag wird's klar machen; denn es wird durch's Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wird Jemands Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfahen.“ 1. Kor. 3, 12—14. Die Verwüster des Weinberges Christi den ihrigen, die treuen und demüthigen

Arbeiter darin auch den ihrigen. Denn „so Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“ Vers 17. Wir wollen treue und demüthige Arbeiter sein und bleiben auf Erden, so werden wir dann, wenn der Herr gebietet, in's stille Inselland des Friedens hinüber zu schiffen, auch des Rufes gewärtig sein dürfen: „Kommet her, ihr Gesegneten, ererbet das Reich!“ Matth. 25, 34. Mag es glanzvoll und ruhmwürdig sein vor der Welt, dem vermeintlich im dunkeln Thale hienieden hell und lustig strahlenden Lichte der dünkelvollen Vernunft allein zu folgen, selbst in den geistlichen Dingen; mag der Katholicismus als ein der Finsterniß und dem Aberglauben durchweg huldigendes Papstthum von den Weisen der Welt genannt und vor dem Volke deshalb schwarz gezeichnet werden, wir wissen doch, daß wir keine Feinde der Vernunft sind, sondern daß wir ihr nur nicht Rechte in Dingen, die höher sind, denn sie, zugestehen, die ihr nie gebührten und jetzt ihr noch nicht zukommen; wir wissen, daß Gottes Geist spricht: „Niemand betrüge sich selbst. Welcher sich unter euch dünket, weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein. Denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott. Denn es stehet geschrieben: die Weisen erhaschet er in ihrer Weisheit.“ 1. Kor. 3, 18—19. Und so sollen sie in Gottes Namen schmähen, lästern, schimpfen, streiten, wie es ihrem Herzen und dem darin wohnenden Lichte gefällt. Sie bringen weder Heil noch Dank davon. Wir rufen ihnen aus dem Heerlager Gottes, wo das Panier des Kreuzes im sanften Wehen des höheren Geistes flattert, in Friede und Freude des heiligen Geistes unsere Augen und Hände nach oben gläubig richtend, zu: „Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark, ihr herrlich, wir aber verachtet. 1. Kor. 4, 10. Aber ob ihr zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viel Väter! Vers 15. Die Zeit wird's

offenbaren und die Ewigkeit enthüllen. Zuletzt werden die Narren doch die Weisen heißen, wenn sie in Christo bleiben, die Schwachen die Starken und die Verachteten die Herrlichen sein, denn die Verheißung lebet und hat noch nie getäuscht, und wird in Ewigkeit nicht trügen. Nur die in Christo gezeuget sind durch's Evangelium, werden zuletzt Kinder Gottes heißen und also auch werden Erben des Lebens. Galat. 3, 29. Dessen wollen wir eingedenk leben, Angesehene und Niedrige, Große und Kleine, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Gebildete und Ungebildete. Wir werden nicht an der Nase umhergeführt, aber noch weniger wollen wir Andere an der Nase umherführen. Wir kennen keine andere Religion für die Mündigen, d. i. für die Gebildeten und Gelehrten, keine andere für die Unmündigen, d. h. für die Ungebildeten und für das Volk. Wir kennen nur Eine und dieselbe christliche Religion. An diese wollen wir uns festhalten in Leid und Freud, in Glück und Unglück, im Leben und im Tode. Schön war's bisher, ein wahrer Christ im Glauben und Leben zu sein; eben so schön wird das auch noch in den kommenden Zeiten bleiben. Und es war nicht nur schön, sondern heilbringend; so wird's auch sein in der Zukunft. Stürmisch genug ist das Meer des Lebens und genug zu thun hat der Mensch, daß er auf dem Kahn des Lebens es glücklich durchschiffe und zufrieden und glücklich dereinst im sichern Hafen anlange. Wer wollte der Thor sein, selbst die Wogen des Glaubens aufzustürmen und die Fahrt noch beschwerlicher und gefahrvoller zu machen? Gott wirket zum glücklichen und segensreichen Streben das Wollen und das Vollbringen; er wirke es auch bei uns. Liegt einst das unbekannte Land des Schauens in seinem frischen Ewiggrün vor uns, können wir dann getrost und freudig an's lachende Ufer treten, und niederfallen und anbeten die Herrlichkeit Gottes, und dankend und preisend mit Paulus und allen Heiligen Gottes in der himmlischen Stadt rufen, 2. Timoth. 4, 7. 8.:

„Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten. Hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ Dann gilt's:

„Der große Stifter schwingt die Siegesfahne,
„Die Harfe klingt, der Himmel ist entzückt,
„Und ewig, ewig sinken wir dem Vater,
„Dem unaussprechlich Milden an die Brust.
„Das Herz schlägt Ruhe. Alle Sterne blinken,
„Und liebend trinkt die Seele Himmelslust.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Die christliche Kirche im Allgemeinen.

Zweite Abtheilung.

Vergleichung der besonderen Glaubenslehren des alten Lutherthumes mit deren Vergeistigung durch den neuen Protestantismus.

Dritte Abtheilung.

Folgen und Schluß.

Döllinger, Dr. J., der **Protestantismus in Bayern** und die **Kniebeugung.** Sendschreiben an Hrn. Prof. **Harleß,** dermal. Landtagsabgeordneten. gr. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Evangelium und Kirche. Eine katholische Protestation gegen den Protestantismus, welcher sich „Kirche" nennt. Von Dr. Sylvius. gr. 8. Velinp. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Klemens Wenzeslaus, Erzbischof &c., Beweise der wahren Kirche. In zwei Theilen. Nach einer englischen Umarbeitung. fl. 8. Velinp. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Die große Theilnahme, welche dies Werk allenthalben gefunden, indem es nicht blos in englischer, sondern früher schon in französischer und lateinischer Sprache erschienen, und namentlich in Rom mit grossem Beifall aufgenommen worden, läßt den Herausgeber glauben, daß durch eine neue Herausgabe des Werkchens auch in unserer Muttersprache der Religion ein Dienst erwiesen werde, und daß es allen Wahrheitsfreunden willkommen sein wird.

Pusey, Dr. E. B., das **heilige Abendmahl,** ein Trost für die Bußfertigen. Eine Predigt, gehalten vor der Universität in der Cathedralkirche Christi zu Oxford. Aus d. Engl. mit einem Vorworte über die Zustände der anglikanischen Kirche und die theologische Schule, welcher der Verfasser den Namen gegeben, von Dr. E. Willmann. gr. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Wir übergeben dem Publikum eine der neuesten Schriften des berühmten Dr. Pusey, der an der Spitze der großen religiösen Bewegung in der anglikanischen Kirche steht. — Sie spricht sich über ihren Gegenstand ganz im Sinne des christlichen Alterthums aus, weßwegen der Verfasser auch als des Katholicismus beschuldigt in seiner Funktion als Universitäts-Prediger an der Christuskirche zu Oxford suspendirt wurde. Wir enthalten uns jeder Empfehlung dieser ausgezeichneten Darstellung einer der wichtigsten Grundlehren unserer Religion und bemerken blos, daß der Uebersetzer eine kurze Abhandlung vorausschickt, worin er eine treue Schilderung der Zustände der anglikanischen Kirche und namentlich der Schule von Oxford, nach den zuverlässigsten englischen Quellen, größtentheils nach den eigenen Worten Pusey's selbst giebt.

Westermayer, Domprediger A., der **Puseyismus** in **Halle,** aus der neuesten literarischen Erscheinung nachgewiesen. gr. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.



